P. o. germ. 991 ^

Digitized by Google

<36602028910013

<36602028910013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Musicus Curiosus
oder Battalus
der Vorwitzige Musicant

Musicus Curiosus,
Oder
BATTALUS,
Der
Vorwitzige
Cüstcant/
In
ner sehr lustigen/ annuthigen/
nnertichteten/ und mit schönen Mo-
ralien durchspickten
Beschichte
vorgestellet
von
MIMNERMO,
des Battali guten Freunde.

Freyburg/
Verlegt von Johann Christoph Mielchen/
1691.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-

Cum Titulis pleniſſimis

Herrn Auſtero Lach-Feinden/

Ernſthafften und unberuffenen Cenſori der Satyriſchen Luſt-Schrifften/ꝛc.

Und dann

Herrn Momo Tadelgerne/

Unbeſtallten Durchhechlern/ Examinatori und Reprehenſori der in den Druck beförderten Bücher / wie auch berühmten Critico, &c.

Hochgeöhrte Herren/

SIe mögen ſich vielleicht wohl einbilden/ als ob ich ihnen dieſes Büchlein dediciren und zuſchreiben wolle / weil ich ihre Nahmen vornen angeſetzet; allein ſie laſſen nur dergleichen unnöthige Gedancken fahren: Denn es wird unmöglich etwas daraus/ſintemahl mir ſehr wohl bekant iſt/ wie es mit denen heutigen Dedicationibus beſchaffen iſt. Vor Zeiten wurde es für eine ho-

he und sehr grosse Ehre gehalten / wenn einem ein gutes Buch dediciret wurde/ und zwar nicht ohne Ursache: Denn war der Author ein vortreflicher Kopff/ und hatte / durch sein geschriebenes Buch/ einiges Lob erworben; so fiel mehr als die Helffte solches Lobes auff den jenigen / dem er selbiges Buch dediciret hatte; angesehen aus sothaner Dedication hell und klar erschiene / daß der Author denselben hoch schätzte/und entweder gar für seinen Patron, oder doch zum wenigsten für seinen sonderbahren guten Freund hielte. Ein Patron aber/ oder guter Freund eines fürtrefflichen oder doch ziemlich gelahrten Mañes zu seyn/ ist kein geringes und schlechtes Lob; sonderlich wenn solches derselbe/ durch sothane Dedication, der gantzen Welt kund thut. Dieses aber ist heutiges Tages/ fast gar geringschätzig worden / entweder durch den Mißbrauch des Dedicirens / oder durch die Kargheit der Patronorum. Der Mißbrauch des Dedicirens bestehet darinnen/ wenn etliche Scriptores eine Betteley aus ihren Zuschrifften machen/ und ein einiges Buch ihrer so vielen dediciren / daß fast iedes Exemplar eine absonderliche Dedication in sich hält. Dahero/ weil oftermahls kaum zwey oder drey Exemplaria den Nahmen des Patroni vor sich haben/ muß nothwendig mit dem Untergang so weniger

Exemplarien/ auch das Lob / so demselben daher zuwachsen kan / zugleich mit untergehen. Woraus folget/ daß eine sothane Dedication nichts sonderliches auff sich habe/ sondern bloß dahin angesehen sey / wie der Author mit seinem Buche Geld schmeltzen möge. In Ansehung dessen achtet man dergleichen Dedicationes eben so wenig/ als ein karger Filtz einen Gevatter-Brieff. Die Unverständigen aber / so keinen Unterschied unter diesen / und andern Dedicationibus, welche durchaus in allen Exemplarien mit beygedrucket seyn/ zu machen wissen / verachten ohne Unterscheid alle und iede. Durch die Kargheit der Patronorum aber werden die Dedicationes unwerth und geringschätzig/ weil sie wissen/ daß es vor Zeiten gebräuchlich gewesen / daß die Patroni denen Authoribus, sie zu weitern Fleiß anzureitzen / ein Honorarium haben zu schicken pflegen/ und sie vermeinen/ es müsse noch also seyn: Damit sie nun des Spendirens überhoben seyn mögen / so pflegen sie die Dedicationes zu verachten/ und indifferenter eine Betteley zu nennen: Hüten sich auch dem ersten Dedicatori ein Honorarium zu geben/ damit nicht mehr solcher Bettler sich einfinden mögen; ungeachtet derselbe gar ein ander Absehen/ als auf eine Verehrung mit seiner Zuschrifft mag gehabt haben: Welcher

dann in solchen Fall von seiner Einbildung greulich betrogen wird. Denn wenn er vermeinet einen Patron zu erlangen/ welcher ihm künfftig beförderlich seyn könne/ bekomt er wohl einen heimlichen Feid/ welcher ihm verhinderlich ist/ und das ihm dedicirte Buch/ das er doch billich wider alle Momos beschützen sollte/ am aller-ersten und meisten tadelt/ und durch die Hechel ziehet. In Betrachtung dessen werde ich durchaus nicht iemanden mein Buch dediciren; ja so gar auch dem Niemand nicht/ als welcher ein so undanckbarer Gast ist/ daß er einem Gläser/ Kriege/ Schüssel und Töpffe zerbricht/ auch sonsten allerley Unheil im Hause anrichtet. Woraus ihr leicht schliessen könnet/ daß ich keines Weges euch dasselbe zuschreiben werde. Daß ich aber hiermit an euch schreibe/ geschicht aus einer wunderbahren guten Affection gegen euch. Denn/ weil ich weiß/ daß ihr unmöglich unterlassen könnet/ theils alle lustige Schrifften gantz und gar zu verwerffen/ theils alles/ ohne Unterscheid zu tadeln/ zu verachten/ und durch die Hechel zu ziehen; damit euch nicht iemand vorwerffen möge/ ihr thuet solches ohne Verlaub und Vergünstigung/ nur aus einer blossen Leichtfertigkeit/ welches gar heßlich und greulich lauten dörffte: Als will ich euch hiermit freye Macht gegeben haben/ dieses mein

Buch

Buch/ nach aller eurer Lust zu tadeln/ zu verwerffen/ dem Vulcano auffzuopffern/ zu zerreissen/ Fidibus daraus zu machen/ und auff alle Weise zu verachten; doch mit folgenden Bedingungen: Erstlich/ daß ihr es euch nicht verdrüssen lasset/ wenn man euch in ein Ohr raunet: Ne sutor ultra crepitum: Zum andern/ daß ihr den schönen Spruch des berühmten Vestibuli betrachtet: Ridere interdum licet: Fürs dritte/ daß ihr vorher etwas bessers und etwas untadelhafftiges heraus gebet; Damit man euch nicht vorwerffen dürffe: Reprehendere facilius est, qvàm imitari. Denn es ist bekant/ daß solche grobe gESellen gefunden werden/ die zwar alle Bücher tadeln; doch keines selber machen können. Ferner hab ich euch berichten wollen/ daß/ indem ich mein Buch Musicum Curiosum oder den vorwitzigen Musicanten tituliret/ ich dasselbe nicht deßwegen gethan/ daß ich dadurch ein Muster eines vollkommen-Curiosen und Vorwitzigen Musici hätte vorstellen wollen; Denn dergestallt kan man sich in einer warhafften Geschicht nicht binden lassen/ sondern deswegen/ weil ich die Lebens-Geschicht eines Musicanten beschreibe/ dem man/ wegen seiner sonderbahren Curiosität und Vorwitzes/ diese beyde Epitheta und

Titul zugeleget hat. Welches ich euch deswegen habe kund thun wollen / damit ihr / weil ihr doch das Judiciren nicht lassen könnet / nicht gar zu grausam irret/ und deswegen ausgelachet werden möget. Denn es ist niemand mehr Auslachens werth/ als der jenige / der andere/ aus falschen Principiis und Præsuppositis höhnisch durchziehet / und doch endlich selber bekennen muß/ daß er geirret/ und Unrecht gethan habe/ dessen er sich hernach schämen muß / als wie ein Hund / der den Fleisch-Topff umbgeworffen/ und der Köchin Brügel fürchtende / mit zwischen den Beinen hangenden Schwantze zur Thür hinaus eilet. Hieraus sehen die Herren / wie lieb ich sie habe / in dem ich sie so treulich vor Schimpff warne/ weswegen ich dann hoffe/ sie werden hergegen wieder fein säuberlich mit mir verfahren/ und mich nicht gar fressen. Doch si me comeditis, etiam me merdabitis, wie jener in dem hochberühmten Buche/ so die Epistolas Obscurorum Virorum in sich hält/ zu reden pfleget.

Valete prancraticè, athleticè, tauricè, porcicè & sic porrò.

(o)

Das

Das I. Capitel.

Lustige Reise.

ICh hatte mich in der Stadt Krackhausen schon ein gantzes Jahr auffgehalten/und bey dem Musico Instrumentali, Herrn Aristonico, in Diensten gelebet/ als mich eine Lust ankam/ mein Glücke anderstwo zu suchen: sintemahl ich betrachtete/ daß es eine grosse Thorheit sey/wenn ein Musicant/an einem Orthe/ in welchen er keine Beförderung hoffen kan/ sich allzulange verweilet: massen man/ in solchen Falle/ am besten thut/ weñ man seinen Stab weiter fortsetzet/ so bald man mercket/ daß einem die Hunde und Kinder kennen lernen. Dahero nahm ich freundlichen Abschied/ willens mich in die berühmte Stadt Olybia zu verfügen. Es war im Anfang des Octobers/ als ich Krackhausen verließ: Da denn meine gute Brüder ihrer Schuldigkeit zu seyn erachteten/ mir das Geleite biß in das Dorff Grünfeld zu geben; allwo wir/ in dem Wirths-Hause noch einen Valet-Trunck mit einander thaten. Ich weiß nicht/ ob ich zu sehr gehoben/oder ob mir der Kopff wegen Verlassung der guten Freunde/ die es mit mir iederzeit/wenn ich Geld im Beutel gehabt/ sehr gut gemeynet/

so dämisch und die Gedancken so verworren worden/daß ich des rechten Weges verfehlet/und mich zu weit auff die lincke Hand gehalten. Denn da ich gedachte bald zu Burrau zu seyn / allwo ich übernachten wolte/ kam ich in einen Wald / gleich da es anfieng dunckel zu werden. Das schlimmeste war/ daß sich der Himmel mit schwartzen Wolcken überzogen/ und es allmählich anhube zu regnen. Ich bildete mir ein/ es würde nur ein kleines Büschgen seyn/ durch welches ich geschwinde passiren könte; aber ich war in meinen Gedancken sehr betrogen. Denn ie länger ich fortgienge/ ie weniger sahe ich des Waldes Ende / darzu fieng es so scharff an zu regnen / als ob man mit Krügen gösse/ und wurde so stock-finster / daß ich nicht das geringste mehr sehen kunte; Bißweilen muste ich in den Wasser waden/biß über die Knie/ bißweilen/ gar biß unter die Arme / und wenn ich wieder aus dem Wasser kam/ so gieng ich doch mehrentheils im Kothe biß über die Knöchel/massen ich immer im Fahr-Wege bliebe / und durch dicke und dünne durchtrantschte / aus Furcht den Weg gar zu verlieren. Man kan sich leicht einbilden/ was für eine lustige und kurtzweilige Reise ich gehabt. Ich war so müde/ daß ich kaum mehr gehen kunte; ruhen dorffte ich nirgends / ich hätte mich denn in den Koth niedersetzen oder niederlegen

gen wollen. Umb welcher Ursache willen ich immer fortschliche/ biß ich endlich/ nachdem ich ohngefehr in die sechs Stunden mich geängstiget und gequälet/ auff ein blanckes Feld kam/ auff welchen ich ein wenig verbliese. Ich hätte gerne gewust/ wo ich wäre/ vermochte aber/ wegen der grausamen Finsternüs/ nicht das geringste zu sehen. Nachdem ich stehend ein wenig geruhet/ gieng ich weiter/ und stieß endlich mit meinen Degen/ den ich an statt eines Stabes gebrauchte/ und den Weg damit suchete/ an einen grossen Stein/ der neben dem Wege lage. Auff diesen setzte ich mich/ willens darauff zu ruhen/ biß der Tag anbräche. Ich hatte aber kaum eine halbe viertel Stunde gesessen/ da fieng mich so erschrecklich an zu frieren/ daß mir der gantze Leib zitterte/ denn die Nacht war kalt/ und der Regen hatte mich durch und durch naß gemacht/ daß an allen meinen Kleidern/ ja so gar an dem Hembde/ nicht ein einiger treuger Faden zu finden war. Dessentwegen muste ich wieder fort/ um mich durch die Bewegung wieder zu erwärmen. Ich war kaum hundert Schritte gegangen/ da erblickte ich ein Licht von fernen/ wuste aber nicht/ ob ich mich deswegen zu erfreuen oder zu betrüben hätte. Ich gedachte/ hier muß wohl ein Dorff seyn/ weil ich Liecht sehe; doch könnte es wohl auch ein Irrlicht seyn. Wie wä-

re es

re es/ dachte ich ferner / wenn Räuber in diesem wüsten und grausamen Walde ihre Wohnung hätten/ und dieses Feuer angezündet? Ich fassete alle meine Gedancken zusammen / überlegte diese Sachen/ und schlosse endlich/ daß dieses kein Irr-Licht seyn könte / weil es immer an einer Stelle bliebe; Kein Räuber-Licht oder Feuer könnte es auch nicht seyn/weil ich aus unterschiedlichen Sachen muthmassete/ daß ich mich auff einen blancken Felde/ und nicht mehr in dem Walde befände. Dessentwegen resolvirte ich mich / quer über/gerade auf das Licht zuzugehen/es möchte mir auch darüber wiederfahren / was es wolte. In dem ich nun also gerade auf das Licht zu gienge/ und den Fahr-Weg verließ/ auch die Augen immer auf dem Licht hatte / fiele ich / ehe ich michs versahe/einen tieffen Hohl-Weg hinunter/daß ich erstlich nicht anders dachte / als ich läge in einer Wolffs-Grube. Durch diesen Fall besudelte ich mich dermassen / daß meine Kleider so voll Koth waren / daß ich sie kaum mehr ertragen kunte. Nichts desto weniger raft ich mich wieder auf/ging in dem Hohl-Wege ein wenig fort / und kriegte endlich das Licht/welches nunmehr mein Pol- und Angel-Stern seyn muste / wieder zu sehen. In dem ich nun die Last meiner nassen und besudelten

delten Kleidern forttruge / und mit meinem Degen den Weg suchte / fand ich Stacketen / die mich gnugsam versicherten / daß ich bey einem Dorffe seyn müßte / welches mich hertzlich erfreuete. Ich gieng nunmehr auf das Hauß zu / in welchen das Licht war / klopffte daselbst an / und wurde eingelassen. Es war das Wirths-Hauß / in welchen ein Tisch voll Bauren saßen / welche sich bey einem guten Trunck Wein lustig machten; und zwar zu minem grossen Glücke. Denn wenn sie dieses nicht gethan / hätte ich kein Licht gesehen / wäre also neben dem Dorffe weg gegangen / und hätte vielleicht in dem Walde / so hart hinter dem Dorffe wieder angieng / bleiben müssen. Diese Leute fragten mich / wo ich herkäme / und als ich ihnen meine gantze verdrüßliche Reise erzehlet / verwunderten sie sich sehr / daß ich in dem Luh-Bache nicht ersoffen wäre; angesehen selbiger / durch den starcken Regen sehr angelauffen / und ich / allen Ansehen nach / dadurch hätte waden müssen / indem ich doch den Steg darüber / bey so stock-dick-finstrer Nacht nicht würde gefunden haben. Sie hatten auch Mitleiden mit mir / weil sie sahen / daß meine Kleider so greulich besudelt waren / die Wirthin selbst bejammerte meinen Zustand / ließ wieder einheitzen / hieß mich die Kleider aus-

zie-

ziehen/ und dieselben bey dem Ofen / auffhengen; sie machte mir ein Gerichte von Eyern / und gab mir eine Kanne Wein. Ich zoge mich aus / biß auff das Hembde und die Hosen/ wusche meine besudelte Kappe und Strümpffe/ hienge dieselbe an die Stangen bey dem Ofen/ und beqvemete mich hernach auff das beste. Es kan kein Mensch glauben / wie wohl mir / auff die ausgestandene Mühe/ Angst und Sorge war / und wie gut mir Essen und Trincken schmäckete. Aus dieser Begebenheit lernete ich / daß der jenige närrisch handelt/ welcher/ wenn er reisen soll/ sich von guten Brüdern auffhalten läßt / und also selbst Ursach daran ist / wenn ihn die Nacht/ welche/ wie man im Sprichwort saget / niemandes Freund ist / überfället: Wodurch er in grosse Gefahr gerathen kan; Zumahl wenn er noch dazu ein wenig zu viel getruncken hat.

Das II. Capitel.

Principiis obsta.

Ich saß hart am Ofen bey einen kleinen Tischlein/ und da ich gegessen hatte / kam ein alter Bauer zu mir/ entweder aus Vorwitz/ etwas von mir hören/ oder sich selbst hören zu lassen/ oder vielleicht

leicht sich zu wärmen / denn alte Leute seyn frostig. Guter Gesell/ sagte er zu mir / es ist ein altes Sprichwort: Es ist keine Sache so schlim / sie ist doch einem oder dem andern gut. Das ist heute an euch auch wahr worden; denn wir haben schon in die vierzehen Jahr einen verdrüßlichen Processs mit unsern Juncker gehabt / der hat uns wohl auff die zwey hundert Thaler gekostet; nun aber haben wir denselben gewonnen: und deswegen seyn wir heute zusammen kommen / uns auff die langwierige Verdrüßligkeit wieder ein wenig zu erlustigen. Dieses ist Ursach gewesen / daß ihr das Licht gesehen / welches euch den Weg hieher in das Wirthshaus gewiesen: wenn dieses nicht geschehen / wäret ihr ohne Zweiffel wieder in den Wald gerathen / und diese Nacht nicht wieder heraus kommen; Ist also unser böser Processs euer gutes Glück gewesen. Es ist wahr/ sagte ich/ ich muß es bekennen/ daß es mein grosses Glück gewesen: denn ich bin schon dermaassen abgemattet gewesen / daß ich fast nicht mehr gehen können. Aber was habt ihr denn vor einen Processs mit eurem Junker gehabt? Guter Gesell/ sprach der alte Bauer/ ich wills euch erzehlen: Wir Bauren in diesem Dorffe haben unsere gemessene Fron-Dienste/ und seyn im geringsten nicht schuldig/ dem

Juncker etwas darüber zu thun. Derselbe aber ist niemahls damit zu frieden gewesen/ sondern hat allezeit dahin getrachtet/ wie er uns ein mehrers auffbürden möchte. Erstlich hat er uns zu sich fordern lassen/und gesagt: Es wären ihm/ als er zu Olybia gewesen/seine beyde Pferde umgefallen: weil er nun nicht so geschwinde wieder zu Pferden kommen könte/ als wolte er uns gebeten haben/ wir möchten ihm doch so viel zu Gefallen thun/ und ieder ihm eine Klaffter Brenn-Holtz anführen/ er wolte es schon wissen wieder gegen uns zu verschulden. Damahls lebte der alte Seyfer-Nickel noch/ der antwortete im Nahmen der gantzen Gemeine: Gestrenger Juncker/sagte er/ es wäre wohl nicht eben eine so grosse Sache/eine Klaffter Holtz anzuführen: allein/es möchte ein Seqvenz daraus werden: wir haben ohne das Gerechtigkeit gnug auff unsern Häusern/ darum wollen wir nicht gerne eine neue Gerechtigkeit darauff bringen lassen. Doch wollen wir uns unterreden/und morgen euer Gestrengen wieder Antwort sagen. Ey/ sagte der Juncker/ der Gerechtigkeit halber habt ihr euch gar nichts zu befahren: Ich schwere euch auff mein Blut/ daß ich euch mit keiner Gerechtigkeit beschwerlich seyn will. Es wäre wohl gut gnug/sagte der Seyfer-Nickel:

ckel: doch wollen wir uns heute bedencken/ und euer Gestreng morgen unsere endliche Meynung sagen. Hiermit giengen wir alle ins Wirthshaus. Seyfer-Nickel fragte uns/ was wir denn thun wolten? Schifer-Baltzer sagte: Eine Klaffter Holtz zu führen ist eine schlechte Sache/darum will ich es gerne thun: wer weiß/ wo mir der Juncker wieder dienen kan? Schlurff-Hanß sagte: Ich kans wohl auch thun. Und ich/sprach Maryen-Cuntze/ bin auch nicht darwider. Strausser-Gregor aber fieng an/ und sagte: Ihr lieben Nachbarn/ich habe daheim ein Buch/ darinn stehet;

Was man thut/das thu man mit Rath/
Daß nicht Reu komm nach der That.
Das wird selten oder nimmer gut/
Was man ohn Rath und Maasse thut.

Darum überleget diese Sache wohl/ und williget nicht bald etwas/das euch hernach gereuen kan. Vor Zeiten/da ich noch ein kleiner Bube war/und in die Schule gieng/da kam auch Luxen-Girgel hinein/der solte das A B C lernen. Als ihm nun der Schulmeister dasselbe vorsagen wolte/ wolte er durchaus nicht nachsprechen. Girgel/sprach der Schulmeister/sprich A. Ach nein/sagte Girgel/ich kan nicht so sprechen. Ey/sagte der Schulmeister/es ist nicht schwer/sprich nur A. Warla/ sagte Girgel/

Herr Schulmeister / ich kan nicht so sprechen. Du kleiner Schelm / sagte der Schulmeister / du kanst wohl / wenn du nur wilt. Nun so sprich A. Herr Schulmeister / sagte Girgel / ich spreche nicht also. Endlich wurde der Schulmeister zornig / gab dem Buben Ohrfeigen / und endlich gar einen Schilling: doch kunte er es nicht darzu bringen / daß er A gesagt hätte: darum er ihn endlich niedersitzen hiesse. Da sich Girgel zu mir satzte / sprach ich zu ihm: Girgel / du bist wohl ein Narr / daß du dich so schlagen läst: du kanst ja wohl A sprechen. Freylich / antwortete Girgel / kan ich A sprechen: aber wenn ich A spräche / so müste ich hernach auch B sprechen. Dieser Luxen-Girgel / so hernach in den Krieg gezogen / soll billig heute unser Unterweiser und Rathgeber seyn. Denn ich versichere euch / daß / wenn wir heuer A sprechen / so werden wir übers Jahr auch B sagen müssen. Ich meyne / wenn wir heuer Holtz führen / so werden wirs übers Jahr auch thun müssen; und wer weiß / ob nicht ein mehrers. Denn ich kenne die Edel-Leute ausbündig wohl: was man ihnen einmahl zur Bäte thut / da machen sie gleich ein Recht daraus. Darum rathe ich treulich / lasset euch nicht überreden / das Holtz zu führen / damit es euch hernach nicht gereue. Folget meinem Rathe / weil

ihr

ihr euch noch selbst helffen könnet: denn wenn wir sprechen/ wir wollen nicht/ so ist uns schon geholffen. Wird der Juncker böse darüber/ lasst es seyn: Besser der erste Zorn/ als der letzte:

Den halt ich für ein weisen Mann
Der ihm selber wohl helffen kan.
Der ist auch seines Lobes werth/
Der guten Rath folgt unbeschwert.
Wer aber selber wust kein Rath/
Auch nach der Weisen Lehr nicht that/
Der war und blieb ein toller Narr/
Bracht sich und andre in Gefahr.

Dieser Rath des Strausen-Gregors war zwar gut: aber er wurde von der Gemeine nicht angenommen. Denn die meisten sagten: Sie könten dem Juncker einen so geringen Dienst/ zumahl da seine Pferde umgefallen/ nicht wohl versagen; Hätte er doch auf sein Blut geschworen/ er wolte uns mit keiner Gerechtigkeit beschwerlich seyn. Mein lieber Vater/ redete ich lachend darzwischen/ der Juncker hat wohl recht geschworen: denn er ist nicht Willens gewesen/ euch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: aber mit einiger neuer Beschwerung euch zu drücken/ ist wohl damals schon sein Vorsatz gewesen. Ich gläube auch nicht/ daß ihm die Pferde gestorben seyn: Viel-

leicht hat er sie verkaufft/nur damit er die Holtz-Fuhren füglich und mit Manier von euch fordern und begehren können. Guter Gesell/ sprach der Bauer/ ihr seyd recht: denn wir habens hernach wohl erfahren/daß er die Pferde zu Olybia verkaufft hat. Nun hört weiter/wie es gieng: Ein Jahr darnach sprach er uns wieder um die Holtz-Fuhren an. Er ließ uns aber nicht alle zugleich fordern/ sondern nur immer einen allein: dem gab er so lange gute Worte/bis er ihm die Fuhre zusagte. Auff diese Weise hat er gemacht/daß wir alle wieder gefahren seyn. Das dritte Jahr bate er uns nicht mehr/sondern ließ uns befehlen. Denen/so gerne fuhren/ gab er einen Eymer Bier zutrincken; Die aber nicht fahren wolten/ musten im Stocke sitzen/ bis sie fuhren. Und auff diese Weise hat er die Gerechtigkeit der Holtz-Fuhren auffgebracht. Etliche Jahr hernach bat uns der Juncker wieder/ wir wolten ihm doch den Gefallen thun/und den langen Graben räumen. Ich war damahls schon eine Gerichts-Person/und muste für die Gemeine das Wort führen. Darum begehrte ich Bedenck-Zeit/ welche uns der Edel-Mann vergonnte. Als wir nun im Wirths-Hause zusammen kamen/ und ich die Gemeine gefraget hatte/ was sie thun wolten/

sprach

sprach der alte Straussen-Gregor: Ihr lieben Nachbarn/ ihr wisst/ wie es uns mit den Holtz-Fuhren vor etlichen Jahren gegangen: Hättet ihr mir dasselbe mahl gefolget/ so dürfften wir nun nicht alle Jahr Holtz führen. Ich begehr euch zwar wider den Juncker nicht auffzureden: allein das sag ich euch/ wenn ihr wollet heuer den Graben räumen/ so williget nur lieber alsobald/ daß ihr denselben alle Jahr räumen wollet: so seyd ihr sicher/ daß euch der Juncker übers Jahr nicht in den Stock/ oder gar in die Prisaun werffen läst. Hierauff ruffte die gantze Gemeine: Sie wolte durchaus nicht den Graben räumen: Der Juncker hätte sie schon einmahl betrogen; sie wolten sich nicht mehr betrügen lassen. Sie trugen mir nun auff/ ich solte dem Juncker die Antwort bringen. Ich that es/ und sagte: Gestronger Juncker/ die Gemeine will den Graben nicht räumen; Denn sie fürchtet/ ihr möchtet wieder ein Recht daraus machen/ als wie aus den Holtz-Fuhren. Es ist ein Sprichwort:

Was der Fuchsschwantz nicht will erreichen/
Das muß die Löwen-Haut vergleichen.

Darnach that der Edel-Mann auch. Den als er sahe/ daß die gute Worte nicht helffe

wolten/ grieff er die Sache mit Gewalt an. Ihr Schelmen/ sagte er/ wollt ihr mir den Graben nicht zur Bäte/ und mit guten Willen/räumen/ so solt ihr es auch ohne Danck/ und wider euern Willen thun: Und du alter Vogel hast gar gewiß die andern auffgehetzet: darum sollt du der erste seyn/ der in der Prisaune seine Herberge haben soll. Wo ist Trutz-Kopff? Geschwinde/ daß er mir den Schelm in das Loch wirfft. Ich mochte mich entschuldigen/und bitten/wie ich wolte/so muste ich doch fort in die Prisaun. Da die Gemeine sahe/ wie es mir gieng/ schickten sie zween an unsern Fürsten/ die musten den Edel-Mann verklagen. Sie brachten einen Befehl/er solte mich loß lassen/und in keinen Weg uns wider Recht beschweren. Er ließ mich zwar aus der Prisaune/aber die beyden/ so den Befehl gebracht/satzte er an meine Stelle/und ließ der Gemeine andeuten: Sie solte innerhalb dreyen Tagen erklären/ ob sie wolten den Graben räumen/ oder nicht. Wir schickten abermahls zween an den Fürsten. Indessen aber/als wir uns erkläreten/den Graben durchaus nicht zu räumen/ließ er uns alle miteinander einsetzen/etliche in die Prisaune/ etliche in den Stock/und etliche in den alten Keller. Da die beyde ausgeschickte wieder kamen/ und einen

nen Befehl brachten / der Juncker sollte sich / bey Strafe hundert Thaler / aller Gewaltthätigkeit gegen uns enthalten / die beyde Gefangene frey lassen / und uns über Gebühr nicht weiter beschweren / zwang er dieselben / daß sie den gantzen Brieff auffressen musten / und ließ sie hernach auch einsetzen. Unsere Weiber und Kinder baten zwar mit Weinen und Heulen / er wolte uns auslassen; allein es halff alles nicht / / sondern er sagte: Wo wir uns nicht zum Graben-Räumen verstehen wolten / so möchten wir in denen Gefängnissen verrecken und umkommen: das und kein anders. Da unsere Weiber sahen / daß sie nichts schaffen kunten / liessen ihrer zwo nach Grobenau / liessen daselbst Herrn Bontzen ein Suppelcaz machen: dasselbe übergaben sie dem Fürsten mit einem Fuß-Fall. Der Fürst sagte: Sie solten nur wieder heim gehen / er wolte ihnen schon helffen. Wir hatten nun schon in die drey Wochen gesessen / als ein Einspänniger vom Fürsten kam / und dem Juncker einen Brieff brachte. Darauff wurden wir alle frey gelassen. Der Juncker bat den Einspänniger zu Gaste / brachte ihm einen guten Rausch zu / und ließ ihn wieder davon reuten. Er war kaum weg / da ließ er uns wieder fordern: allein unser kamen nur die Helffte; denn wir

hatten uns miteinander beredet / daß wir nicht mehr alle wolten ins Schloß kommen / damit wenn er diejenigen / so kämen / wieder einstecken liesse / die andern wieder zum Fürsten ziehen könten. Als wir für ihn kamen / fragte er / wo dann die andern wären? wir sagten / wir wüsten es nicht. Darauff ließ er ihre Weiber holen / und sagte zu uns: Der Fürst hätte ihm zwar befohlen / er solte uns wieder aus dem Gefängnisse lassen; aber er hätte ihm deswegen nicht verboten / uns wieder einzustecken: darum solten wir kurtz und gut sagen / ob wir den Graben räumen wolten oder nicht. Nu / sagte er / so gehet alle wieder in die Prisaun / Stock und Keller / und die Weiber derjenigen / so nicht da seyn / darzu. Wir wolten zwar dieses nicht thun: allein er kriegte / nebst seinen Leuten / Pistolen / Karabiner und Degen / und zwang uns damit wieder in unsere unangenehme Herberge: Die Weiber aber satzte er zusammen in eine alte Hüner-Stube / darinnen viel tausend Million Flöhe waren / welche die armen Mähren dergestalt geplaget / daß sie ausgesehen / als wenn sie das Fleck-Fieber gehabt hätten. Ihre Männer lieffen gleich zum Fürsten / und berichteten / wie grausam der Juncker mit uns und ihren Weibern umgienge. Darauff schickte der Fürst zwantzig Einspänninger / die

die musten den Edelmann abholen / und uns wieder frey machen. Der Edelmann saß wohl ein halb Jahr im Arrest: doch kam er wieder loß: denn die geheimen Räthe waren mit ihm befreundet und beschwägert / und eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus. Hernach musten wir erst einen ordentlichen Processs mit ihm führen / der hat auff die vierzehen Jahr gewähret / biß wir endlich denselben gewonnen.

Das III. Capitel.

Das Kräutlein Herba vertreibet die Schwindsucht.

DEr Bauer fragte mich nach diesem / wo ich her wäre? Ich antwortete: Ich bin aus dem Lande Regio, mein Geburths-Ort ist das Städtlein Oppidum, welches nicht weit von dem Berge Mons lieget / bey welchem die berühmte Wiese Pratum, anzutreffen / auff welcher offtmahls das Thier Zodion, so sich sonst mehrentheils in dem Walde Sylva auffhält / gesehen wird. Durch diese Wiese fleust der Bach Rivus, in welchem das Fischlein Ichthydion gefangen wird. So seyd ihr / sprach der Bauer / von Oppenheim? Oppenheim ist mir bekannt: denn mein Sohn hat mir davon gesagt. Wie hieß denn euer

Vater? Mein Vater/ war meine Antwort/ hieß Pater. Peter? sagte der Bauer/ich heiß auch Peter. Meine Mutter/ fuhr ich fort/ war in der Stadt Urbs zu hause. Zu Wurms? sprach der Bauer/ ich habe einen Sohn/ der hat das Schumacher-Handwerck gelernet/ der hat sich zu Wurms gesetzt/ und ist daselbst Meister worden. Ist also euere Mutter meines Sohns Lands-Männin. Wenn ihr morgen verziehen könnt/ so kommt zu mir/ ich will euch alles Gutes thun/ meines Sohns und euerer Mutter wegen. Frau Wirthin/ gebt eine Kanne Wein her/ ich muß diesem Menschen eine Ehre anthun/ denn seine Mutter ist zu Hause/ wo mein Sohn wohnet/ uñ sein Vater heist Peter/ wie ich. Der gute Peter tranck mir wacker zu/ und ich unterhielt ihn mit allerhand Gespräche: sonderlich aber sagte ich ihm/ daß nicht weit von dem Schlosse Arx, an dem Ufer des Flusses Potamos, das Kräutlein Herba wüchse/ welches für alle Kranckheiten gut wäre. Ist es auch gut/ fragte Peter/ für die Schwindsucht? Freylich/ antwortete ich. Ach/ sagte er/ wenn ich es kriegen könte/ ich wolte es gerne bezahlen: weil mein Weib immer külstert/ und ich dafür halte/ sie habe die Schwindsucht. Die andern Bauern nahmen nun Abschied/ und der gute Peter schlenderte

mit.

mit. Ich legte mich auff meine Streu / und schlieff / biß es Tag wurde. Ich wolte aber gerne wissen / wo ich her kommen / und ob ich auch wieder in den Wald gerathen wäre / wenn ich das Licht in dem Wirthshause nicht gesehen hätte. Dannenhero gieng ich recognosciren / und funde die Sache also beschaffen zu seyn / als wie mich Peter berichtet hatte. Indem ich aber so hin und wieder gieng / kam ein Mann mit einem Schubkarn gefahren / der hatte einen grossen Sack voll Huff-Lattig / welche er nach Grobenau in die Apothecke führen wolte. Ich bat ihn / er wolte mir für zween Groschen davon verkauffen. Er that es / und gab mir eine ziemliche Quantität desselben. Ich zerschnitte dieses Kraut dergestalt / daß man es nicht mehr an der Gestalt erkennen kunte / und trug es zu Petern; Diesem sagte ich: Weil ich gesehen / daß er so gutthätig gewesen / als wolte ich ihm hiermit das Kräutlein Herba, welches ich zu Hause auff den Nothfall gekaufft / und mit mir genommen / für seine Frau verehret haben; Sie solte es nur gebrauchen: Sie würde gar gewiß davon gesund werden. Dem guten Peter und seiner Frauen war dieses Geschencke so lieb / daß sie gäntzlich gläubten / sie / die Frau / würde davon wieder gesund werden. Er fragte mich / wie es solte gebrauches

chet werden? Ich antwortete: das Kräutlein Herba kan auff zweyerley Weise gebraucht werden. Erstlich zwar kan es gegessen werden: nemlich/man weichet es eine gute Stunde in Brunn-Wasser ein/schneidet es hernach gantz klein/thut es in einen Tiegel oder Pfanne/schlägt Eyer darüber/und macht mit gnugsam darzugethanen Mehl und Butter einen Eyer-Kuchen daraus. Ferner macht man einen Tranck davon: nemlich/man nimmt das Kräutlein Herba, für sechs Pfennige klein geschnitten süsses Holtz/eine Dütte kleine/und eine Dütte grosse Rosinen/darauff giesset man ein Brunn-Wasser/und lässet es über Nacht stehen: Hernach kocht man es/ biß es auff die Helffte eingesotten: Ferner seihet man das Wasser durch ein reines Tüchlein/ und drücket endlich die übrige Materi rein aus. Dieses köstliche Wasser trincket man Abends und Morgens/so wird man gesund. Probatum est; item, es hilfft. Peter behielte mich bey der Mahlzeit: und als ich Abschied nahm/ verehrete er mir seinen schönen Frantzösischen halben Thaler. Ich habe seither gehöret/daß die Frau von dieser Artzney gesund worden. Wiewohl zwar der Hufflattich ein gut Kraut ist/ und denen Schwindsüchtigen gar wohl dienet: so halte ich doch dafür/der Glaube habe

be am meisten darbey gethan. Es kan auch wohl seyn/daß die Frau nur einen blossen Husten ohne Schwindsucht gehabt habe. Doch habe ich darmit meine Danckbarkeit erwiesen/ so gut es mir möglich gewesen.

Danckbarkeit ist eine schöne Tugend/
Zieret das Alter und die Jugend;
Wen man undanckbar nennen kan/
Dem hangen alle Laster an.

Das IV. Capitel/
Unterschiedliche Judicia von dem Musico Vexato.

ALs ich wieder in das Wirthshaus kam/ fand ich einen gantzen Tisch voll Herren und Frauen / und unter denenselben Battalum, einen Musicanten/welcher vor etlichen Jahren zu Bologna in Italien mit mir bey denen Operen hatte helffen auffwarten / allwo wir mit einander bekannt worden/ und in auffrichtiger und brüderlicher Freundschafft gelebet haben. An der Gestalt kannte ich ihn nicht; maassen ihn die grosse Paruqve ziemlich verstellete: aber wohl an der Sprache/und seinen lustigen Minen. Nichts destoweniger zweiffelte ich doch etwas / weil ich ihn einen Organisten nennen hörete. Dessentwegen gieng ich hinaus in den Stall zu denen

Kut-

Kutschern: einen von denselben fragte ich/wer diese Herren wären? Er antwortete: Wir seyn von Wurmfeld: Der lange Herr ist der Herr Qvarts, und heist Pancalus: Der kleine ist Kunst-Pfeiffer/und heist Cotalus: Der schwartze kleine ist Qvinx, und heisset Hortensius: Die andern beyde seyn zween Bürger von uns: sie seyn lauter lustige Leute: und Herr Pancalus ist ein Bräutigam / welcher morgen zu Grobenau Hochzeit halten wird. Ich habe vermeinet / sagte ich/ Battalus wäre ein Kunst-Pfeiffer. Ja/antwortete der Kutscher/er ist vor diesem wohl ein Kunst-Pfeiffer-Gesell gewesen: aber er ist Organist worden. Ich hatte numehr Nachricht genug: gieng derowegen wieder in die Stuben / und sprach zu dem Battalo: wie ist es Monsieur Battalus? Ist er so stoltz worden/daß er seinen alten Bruder Mimnermum nicht mehr kennet? Battalus schauete mich an: sprang hinter dem Tische hervor/ und bezeigete mit vielen Worten/daß es ihm über alle Maassen lieb wäre/mich dergestalt anzutreffen. Er fragte mich/wohin ich wolte/und als ich sagte / daß ich willens wäre/nach Olybia zu reisen / sagte er: auff dieses mahl wird nichts daraus/ sondern du must mit nach Grobenau. Ich versichere dich/dem Herrn Pancalo, als Bräutigam/

wird

wird es sehr lieb seyn/wenn du bey seiner Hochzeit als ein Gast erscheinen wirst. Die Herren/ so am Tische sassen/als sie dieses höreten/liessen mir nicht Zeit/diese Rede zu beantworten/sondern stunden gleichfalls auf/empfiengen mich/ machten einen grossen Hauffen Complimenten/ und sonderlich Herr Pancalus sagte: Er hielte es für ein sonderbahres Glück/ mich kennen zulernen / weil Herr Battalus ihm viel von mir erzehlet hätte: und deswegen wolte er es für eine grosse Ehre halten/ wenn ich einen Gast auff seiner Hochzeit abgeben wolte: zu welcher er mich hiermit freundlich eingeladen haben wolte. Ich machte wieder Complimenten/wie es sich gebührete / und resolvirete mich endlich / auff ihr inständiges Anhalten/ mit nach Grobenau zu reisen. Wir reiseten endlich fort / und ich setzte mich auff die jenige Kalesche / auff welcher Herr Cotalus, seine Liebste/die Frau Piccola und Herr Battalus sassen. Unter Wegens hatten wir allerley kurtzweilige Reden/die Zeit zu verkürtzen. Endlich geriethe Battalus auf eine Geschicht/welche Cotalus in seinem neulichst heraus gegebenem Musico vexato beschrieben; Daher nahm ich Anlaß / also zu reden: Mein Herr Cotale, seither ich sein Tractätgen gelesen/habe ich vielmahls gewünschet/ ihn selbst zu se-

hen / und mit ihm in Bekantschafft zu gerathen. Dieses Glück aber ist mir heute / gantz wider mein Verhoffen / wiederfahren; welches ich gewißlich gar hoch schätze. Mein lieber Herr Mimnerme, antwortete Coralus, dieses Glück ist gar gering / und wüntsche ich ihm ein viel bessers. Was aber mein Tractätgen anlanget / reuet es mich fast / daß ich es geschrieben / weil die judicia davon gar wunderlich gefallen: Vielen hat es gefallen / vielen hat es mißfallen: Doch achte ich es so groß nicht / wem es nicht gefällt / der lasse es ungelesen / ist doch niemand darzu gezwungen: Es ist eine Satyrische Schrifft / in welcher ich unter dem Zucker lächerlicher Sachen viel schöne Lehren versstecket; So dieselben ein Leser sich zu Nutze machet / hab ich mein Intent erreichet: Wer aber nur darüber lachen / und besagte Lehren nicht fassen und practiciren will / der hat weiter keinen Nutzen / als daß er die Zeit damit vertreibet / und sich ergötzet: welches endlich auch nicht zu schelten ist / wofern er nur nicht darüber sein Amt und Beruff versäumet; welches sündlich wäre. Was hat aber der Herr für Judicia von meinem Musico vexato vernommen? Ich bitte ihn / er sage mirs. Ich will ihm sagen / antwortete ich / was ich weiß. Erstlich wundern sich ihrer viel / daß er sich Corala genennet /

net/da er doch Cotalus heisset. Mein Herr Mimnerme, sprach Cotalus, er muß wissen/ daß in meinem Vaterlande alle Diminutiva auff ein A. ausgehen / und heisset s Corala so viel/als der kleine Coralus: Der Buchstabe S ist der Articul/ und wenn man denselben auffen läst/so heisset es Cotala: Hab ich also meinen Namen unterschrieben/als wie ich damals bin genennet worden. Fürs andere/ fuhr ich fort/haben etliche Musici instrumentales es vor übel auffgenommen/daß er/wie es scheinet/ etwas schimpflich am Anfange von ihnen geschrieben. Darauff antwortete Cotalus: Von meinen Kunst-Genossen habe ich niemals etwas schimpfliches geschrieben; Wenn ich aber geschrieben / wie die Leute sprechen möchten / wenn sie mein Buch zu sehen bekämen / item, daß sie uns allerhand liederliche Epitheta zuzulegen pflegen/ da kan mir niemand beymessen / als ob ich selbst also redete/ und ihnen beypflichtete: sondern ich habe vielmehr solche Musicanten-Feinde und tadelsüchtige Momus-Brüder höhnisch halten/ auff gut Satyrisch durchhecheln/ und erweisen wollen/ daß nicht alle Musici instrumentales ungelehrt und einfältig wären. Man findet unter uns manchen klugen und verständigen Menschen / ob man uns gleich ins gemein

für ungeschickt hält. Zwar muß doch nicht ein Musicus instrumentalis allemal einen zierlichen Brieff schreiben können / wenn er nur seine Music recht verstehet / so ist es schon genug; Unter andern Künstlern findet man auch nicht allezeit so geschickte Leute / die ihre Grammatic und Rhetoric verstehen: Doch seyn sie deswegen nicht zu verachten. Ich will es zwar zugeben / daß ich einfältige Musicos instrumentales mit meiner Schrifft möchte offendiret haben: Aber gewißlich keinen Klugen / der da weiß / was eine Satyrische Schrifft ist. Was hat er nun weiter gehöret? Fürs dritte / antwortete ich / ist an dem Musico vexato getadelt worden / daß der Herr die Trillerey der armen Jungen / wormit sie vor Zeiten geplaget worden / so deutlich beschrieben / da er doch dieselbe billig / der Kunst zu Ehren / hätte verschweigen sollen. Weswegen ich dieses gethan / antwortete Coralus, habe ich schon in der Nach-Rede meines Büchleins erwehnet: Wer damit nicht zu frieden seyn will / der mag mich zu Speyer verklagen. Ich habe die Wahrheit geschrieben / wer solches auff sich ziehet / und deswegen sich offendiret befindet / der mag mit untadelhafften Zeugen beweisen / daß er eben so tyrannisch mit seinen Jungen umgegangen / alsdann will ich mich bedencken / ob

ich

ich ihme antworten will/oder nicht. Indem wir also redeten/ höreten wir Trommeten und Paucken/ woraus wir muthmasseten / daß diejenigen uns entgegen kommen würden/welche den Bräutigam/ nebst seinen Gästen/ annehmen und empfangen solten. Gleich darauff hielte die Chaise stille/ in welcher Herr Pancalus mit dem Herrn Hortensio sasse. Wir wusten nicht/was es bedeuten solte/stiegen deswegen ab/ giengen zu derselben/und sahen/daß der Bräutigam mit Herrn Hortensio zu thun hatte. Bartalus sagte mir: Herr Bontius würde uns mit einer Oration in freyen Felde empfangen/ und Herr Hortensius solte die Gegen-Antwort darauff thun. Nun mochte Herr Hortensius ein wenig zu viel getruncken / und die Lufft mochte das ihrige auch darzu contribuiret haben: Einmal war der liebe Herr eingeschlaffen/ und der Bräutigam konte ihn weder mit Schütteln noch mit Rütteln zu sich selbst bringen. Wir ruffien und schrien ihm in die Ohren / allein da war kein Verstand noch Gebrauch der Sinnen. Ich dachte nicht anderst / als den Menschen hätte der Schlag gerühret: kriegte in solcher Meynung mein Balsam-Büchslein aus dem Schubsacke/und bestrich ihm die Schläffe und die Nase-Löcher: Ehe ich michs aber versahe/

gab er mir / in der tummen Weise / eine Ohrfeige. Ihr Schelmen/sagte er/ihr solt mir die Nase nicht abschneiden. Ich hätte ihn gerne wieder mit einer Ohrfeige bezahlet/muste aber des Herrn Pancali schonen / massen es über alle maassen garstig würde gestanden haben/ wenn wir uns gerauffet hätten/ da itzt die Herren Grobenauer immer näher kamen. Endlich/da die Trommeten und Paucken fast bey uns waren / fuhr Hortensius gehling auff/ sprang aus der Chaise, und lieff uns gar davon. Der gute Mañ mochte durch den Schall der Trometen und Paucken erschrocken seyn/ und sich eingebildet haben/es kämen Reuter/die uns berauben wolten. Battalus bat mich/ ich wolte ihm nachlauffen/damit er nicht Unglück haben möchte. Ich that es zwar/ konte ihn aber nicht einholen/bis er stolperte/und übern Hauffen fiele. Da er lag/ruffte er: Ach Qvartier/ Qvartier! Ich gebe euch alles/was ich habe / schonet nur meines Lebens! Herr Hortensi, sprach ich/ es hat keine Gefahr/ kommet nur zurücke/es seyn die Herren Abgeordnete von Grobenau/ die uns empfangen sollen. Hortensius wischte zwar die Augen/konte sich doch nicht recht besinnen. Indessen hatten die Herren Abgeordnete und unsere Leute einen Kreiß gemacht/und Herr Bontius fieng an zu per-

ori-

oriren. Ich ließ Herrn Hortensium liegen/und gieng dahin/ um zu vernehmen/wer die Gegen-Rede thun würde. Als Herr Bontius fertig war/und Herr Pancalus sahe/daß mit dem tummen Hortensio nichts auszurichten war/ muste er dieselbe selbst thun/ welches er zwar kurtz/ doch dermassen zierlich und artlich verrichtete/ daß ich mich über des Menschen hurtigen Geschicklichkeit verwundern muste. Indessen begunte sich Hortensius wieder zu besinnen/ und/als er zu uns kam/ schmählete er auff den Wein/ der ihm diesen Possen mitgespielet hätte. Herr Pancalus aber sagte: Wenn man etwas zu verrichten auff sich genommen hat/ so muß man sich nicht voll sauffen/ sonst leget man Schimpff und Spott ein. Wir satzten uns endlich wieder auf und machten einen ziemlich prächtigen Einzug in Grobenau. Nachdem wir bey dem Hochzeit-Hause abgestiegen/und bey dem Herrn Hochzeit-Vater/ Frau Mutter und Jungfer Braut unsere Gratulations-Complimenta abgeleget/wurden wir in unsere Herbergen gewiesen/ bald aber darauff zur Abend-Mahlzeit gebeten.

Das V. Capitel/
Woher eine glückliche oder unglückliche Ehe komme.

WIr verfügten uns/ ohne langes Verweilen/in des Herrn Eumonidis (also hieß des Herrn Pancali Schwieger-Vater) Behausung/ in welcher wir mit einer stattlichen Abend-Mahlzeit tractiret wurden. Die vornehmste Zierde aber dieser Mahlzeit war die ausbündige Schönheit Aglaiæ, der Jungfer-Braut/ und eine wohlklingende Music. Darbey gieng es gantz ehrbar zu/ und währete nicht lange: maaffen die Gäste sich gar zeitlich nach Hause und zu Bette begaben/um desto geschickter des folgenden Tages bey der Hochzeit zuerscheinen. Des folgenden Tages geschahe die Trauung: bey welcher ich angemercket/ daß nicht allein der Bräutigam und die Braut/ sondern auch alle anwesende Hochzeit-Gäste ihre sonderbare Andacht mit einem hertzlichen und inbrünstigen Gebete erwiesen: welches mich glauben machte/daß diese Ehe nothwendig glücklich und gesegnet seyn würde. Denn wie könte ein GOtt-wolgefälliger Stand unglücklich seyn/ wenn er wohl und mit andächtigen Seufftzen und feuriger Andacht angee

gefangen wird? Hergegen/wenn Braut und Bräutigam nur blosse Liebes-Gedancken führen / und um den Seegen GOttes zu bitten unterlassen / auch die Hochzeit-Gäste / ehe sie in die Kirche gehen/sich toll und voll sauffen/und hernach in der Kirchen entweder schlaffen / oder plaudern/ oder wie die stummen Götzen stehen/und Maul-Affen feil haben / was kan da Gutes zuhoffen seyn? Ich erinnere mich hierbey/daß einmahl ein Mann zu einem vornehmen und berühmten Theologo kommen/ welcher ihm mit Schmertzen geklaget/ daß er keine gute Stunde bey seinem bösen Weibe hätte: sie schnurrete und murrete allezeit/und gäbe ihm kein gutes Wort. Wenn dann die Ungedult bey ihm ausrisse/und er ihr Schläge gäbe / und sie dadurch frömmer zumachen gedächte/so würde sie noch tausendmal ärger: er wüste also sein Leben nicht länger mit ihr zuzubringen: bäte derohalben um einen guten Rath. Der Theologus antwortete darauff: Mein lieber Freund / es ist mir hertzlich leyd/daß es euch in eurem Ehestand so unglücklich gehet: allein saget mir auffrichtig/ habt ihr auch diesen Stand mit fleißigen Gebet angefangen? Ich muß es gestehen / antwortete der Mann / daß ich damahls an das

liebe Gebet nicht gedacht habe. Nun/ sprach der Theologus, so gläubet gäntzlich/ daß allein daher euere Uneinigkeit ihren Ursprung habe: Denn was nicht mit GOtt und andächtigen Gebet angefangen wird / das kan unmöglich einen glücklichen Fortgang haben. Der Rath aber / den ich euch mittheilen will/ ist dieser: Bittet GOtt um Verzeihung euerer bisher begangenen Fehler/und ruffet ihn noch an/daß er euer Weib mit seinem Heiligen Geist dergestalt regieren wolle / daß sie von ihrem Starr-Kopff lasse/und friedlich mit euch lebe: eurem Weibe aber gebet mit Freundligkeit und rechtschaffener Liebe entgegen/ vermahnet sie gleichfalls zu andächtigen und inbrünstigen Gebet / und befleißiget euch also zu leben/daß GOtt ein Wohlgefallen daran habe. Ich versichere euch euer Ehestand wird glücklicher werden. Dieser Vermahnung hat dieser Mann gefolget / und dadurch zu Wege gebracht / daß er hinführo mit seiner Frauen schiedlich und friedlich gelebet.

Das

Das VI. Capitel.

Lang geborget/ist nicht geschencket.

NAch verrichteten Trauungs-Solennitäten gieng der Hochzeit-Schmauß an/ bey welchem es alles köstlich und ordentlich zugieng/ also/ daß im geringsten nichts daran zu tadeln war/ es wäre dann der allzugrosse Uberfluß zuschelten gewesen. Ich werde aber hiervon weiter nichts melden: Denn man weiß ohne das wohl/ daß man auff Hochzeiten lustig ist: man isst und trinckt: man tantzt und springt: und endlich geht der Bräutigam mit der Braut zu Bette. Dieses geschahe hier alles/ausser das letzte nicht. Denn da sich die Braut/nebst ihrer Frau Mutter/in ihre Kammer verfüget/ und der Bräutigam/ etwan eine halbe Viertel-Stunde hernach/sich auch dahin begeben wolte/lag ein Schloß auswendig vor der Thür/ dergestallt/ daß er nicht hinein/und die Braut nicht heraus kunte. Er schickte nach einem Schlosser; allein derselbe kunte das Schloß unmöglich aufmachen: man wolte die Haspe heraus ziehen; allein sie war mit Widerhacken in die Mauer dermassen eingemauert/ daß man sie ohne Zerbrechung der Mauer nicht heraus kriegen kunte. Herr Eumonides, als er dieses erfahren/ kam dazu

und

und war über diesem Possen sehr unwillig. Aber Pancalus stillete ihn mit diesen Worten: Herr Vater/ich habe zwar den grössesten Verdruß: allein ich bekenne/ daß ich dieses wohl verdienet habe. Denn da Cotalus Hochzeit machte/ habe ich ihm einen noch ärgern Possen erwiesen. Darum widerfähret mir/ wie es der berühmte Froschmäußler haben will/wenn er spricht:

Kein besser Recht könnt man bescheiden/
Ohn daß der Schalck müst selber leyden/
Was er ein andern hat gethon/
Daß gleich Arbeit hat gleichen Lohn.

Ich kan mir aber leicht einbilden/ daß dieses kein anderer Mensch gethan/ als Cotalus selbst/um sich zu rächen: Denn lange geborget/ist nicht geschencket. Wir wollen aber thun/als wenn es uns nicht verdrösse: denn je mehr ich mich mercken lasse/ daß es mich verdriesse/je mehr wird er seine Freude daran haben/und mich noch darzu auslachen. Darum komme der Herr Vater nur herunter: wir wollen uns lustig machen/und gar nicht zu Bette gehen/deñ er kriegt doch seine Frau/und ich meine Braut hinte nicht. Darauff giengen sie wieder in die Hochzeit-Stube/ in welcher noch unterschiedliche Gäste sassen/ unter welchen Herr Durinus, der Stadt-Richter/ Herr

Bon-

Bontius, Herr Antonius, Herr Battalus, ich und noch andere / die mir nicht bekant waren. Pancalus sagte: Ihr Herren / wer mich lieb hat / der gehe vor Tage nicht nach Hause / sondern bleibe hier / denn ich habe mir vorgenommen / vor Tage nicht zu Bette zu gehen. Sie willigten alle in dieses Begehren / und satzten diese Straffe darauff: Wer vor Tage heim gehen würde / solte / nach vollbrachter Hochzeit / der gantzen Gesellschafft einen Schmauß ausrichten. Pancalus schauete sich um / und sprach: Wo ist denn der kleine Fuchs / der Cotalus? Man berichtete ihn / daß er etwa vor einer halben Stunde nach Hause gegangen. Ha / sagte Pancalus, er muß wieder zu uns kommen / so gut soll er nicht seyn. Darmit wanderten Pancalus, Battalus und Herr Antonius, der Kunst-Pfeiffer / in des Cotali Logis. Cotalus lag schon in dem Bette / seine Frau aber hatte sich gleich ausziehen wollen. Heraus / sprach Pancalus, heraus Bruder Cotale, es hilfft nichts dafür / wir müssen hinte noch lustig seyn / denn wir haben uns mit einander verschworen / daß keiner vor Tage wolle zu Bette gehen. Cotalus that / als wenn er truncken wäre; Daher befahl Pancalus dem Antonio und Battalo, sie solten ihn nachbringen: Er aber nahm die Frau Piccola, des Cotali

Liebste /

Liebste/auff die Arme/ und trug sie immer zur Thür hinaus/ bis in das Hochzeit-Haus/ sie mochte sich auch wegern/ wie sie wolte. Da Pancalus fort war/ war Coralus gleich wieder nüchtern/ zog sich an/ und gieng mit denen andern. Denn/ wie er mir hernach im Vertrauen gestunde/ er gedachte: Pancalus ist eine lose Fliege/ wer kan wissen/ was er dir wieder zum Possen thun möchte.

Chi hà buon cavallo e bella moglie,
Non è mai senza doglie.

Wer hat ein gutes Pferd/ ein schönes Weib darbey/
Der lebet nimmermehr ohn Sorg und Kummers-frey.

Als sie in das Hochzeit-Hauß kamen/ that Coralus, als ob er einen Abtritt nehmen wolte/ schlich aber vor die Braut-Kammer/ schloß das Schloß auff/ und nahm es weg: Er klopffte darauf an/ und sagte: Jungfer Braut/ sie komme doch herunter/ ihr Liebster hat Händel mit dem kleinen Kunst-Pfeiffer von Wurmfeld; Geschwinde/ geschwinde/ sie werden sonst einander bey den Köpffen kriegen. Ich kan ja nicht hinaus/ sagte die Braut. Ey/ sprach Coralus, das Schloß ist schon weg/ sie komme nur fein geschwinde. Damit gieng er fort/ nahm

nahm seiner Schantze wahr/ und als die Braut sich gehling angezogen hatte / herunter kam/ und die Stuben-Thür auffmachte / war er schon hinter ihr / und so bald sie in die Stube trat/allwo die Gäste tantzten/kriegte er sie bey der Hand / und fieng an mit ihr zu tantzen. O du tausend-Künstler / ruffte Pancalus, welcher die Piccola herum führete; Damit endete sich dieser Possen mit einem grossen Gelächter. Coralus aber verehrete der Braut das Schloß/mit Vermelden/sie solte es fleißig aufheben / wenn ihr Liebster künfftig nicht würde gut thun wollen/so solte sie ihn damit verschlüssen/ er wäre versichert / daß es so künstlich gemacht wäre / daß es kein Schlosser in der gantzen Welt auffmachen könte / er müste es dann gantz und gar zerbrechen: und deswegen wären zween Schlüssel darzu/ wenn ja einer verlohren würde / daß man doch bald den andern hätte. Die Gesellschafft machte sich noch ferner lustig/bis es lichter heller Tag war/ alsdann gieng ein jeder nach Hause/und zu Bette. Als Coralus von Pancalo und seiner Liebsten Abschied nahm/sagte er: Bruder/du möchtest dich auch wohl bedancken/daß ich dich / bey Nacht mit deiner Liebsten zu Bette zugehen/ verhindert habe: Denn schöne Weiber muß man bey Tage küssen / die greulichen aber bey Nacht.

Das

Das VII. Capitel/
Injurien-Processe/
Eine Hertzens-Presse.

BAttalus und ich hatten kaum drey Stunden geschlaffen / als wir erwachten/auffstunden/und zu dem Herrn Antonio giengen/welcher gleichfalls schon auffgestanden war. Wir nahmen ihn mit/ holeten auch den Cotalum, und giengen zu dem Herrn Bontio, welcher uns einen köstlichen Wermuth-Wein vorsetzte. Cotalus sich seiner alten Schnacken erinnernde/ sprach zu Bontio: Mein Herr Pilatus, wie hat es dann bishero gegangen? Mein lieber Herr Cotalus, antwortete Bontius, der Nahme Pilatus ist mir gantz verhasst worden: weil mir derselbe viel Ungelegenheit gemacht/ zu welcher er mich gebracht hat/in dem er mir diesen Spitz-Nahmen beygeleget. Doch bin ich wohl selbst Ursache daran gewesen: Denn hätte ich ihn nicht Dreccala genennet/so hätte er mich nicht Pilatus geheissen. Es mag aber seyn: Was geschehen ist / ist geschehen. Wir wollen aber hinführo einen ewigen Frieden schlüssen: Er heisse mich nicht mehr Pilatus, und ich will ihn nicht mehr Dreccala nennen. Ich bin damit zu frieden/ sagte Cotalus:

talus; aber was hat ihm dann der Nahme Pilatus für Ungelegenheit gemacht? Bontius antwortete: Er hat mich in einen Injurien-Processverwickelt/der mich viel Geld gekostet/und mit tausenderley Verdrüßlichkeiten überhäuffet. Unser Stadt-Richter Durinus hatte ein paar lüderliche Verse gemacht / in welche er den Nahmen Pilatus gesetzet: Dessen nahm ich mich an / machte wieder Verse auff ihn: er schmähete mich; ich ihn wieder/ bis es endlich zur Klage kam / und wir einander so wohl um Ehr und Redligkeit/ als Geld zubringen trachteten. Es ist gewiß nichts beschwerlichers und verdrießlichers auff der Welt/als ein Injurien-Process. Man isst und trincket dabey nicht mit Lust: man schläfft nicht wohl/sondern qvälet sich Tag und Nacht; Und wenn man ja noch einschläffet / so träumet einem von solchen Verdrüßligkeiten. Wen man beten will/ so verhindert die rachgierigen Gedancken die Andacht. Man kan mit gutem Gewissen nicht zum heiligen Abendmahl gehen; Denn ob man wohl spricht: Man wäre der Person Freund / und nur der Sache feind; so ist es doch unmöglich/daß die Rachgierigkeit des Gemüths und der Wiederwille so wohl könte ausgetilget

werden/ daß er sich nicht immer wieder auffs neue blicken liesse. Herr Durinus hatte mich injuriarum belanget/ und sein Klag-Libell mit lauter Injurien angefüllet. Mich verdrosse dieses: schrieb derohalben wieder etwas hitzig. Jener machte es noch ärger: ich wieder ärger/ und so fortan/ bis endlich aus der Hanpt-Sache wohl zwantzig Neben-Processe wurden. Dieses kostete viel Geld: Und ob ich wohl mein selbst-eigener Advocat war/ so verderbte ich mir doch die Zeit/ und machte/ aus allzuhitzigen Eyfer/ meine Sache schlimmer: Mein grösstes Glück war/ daß Herr Durinus eben so hitzig war/ sonst würde ich übel zu rechte kommen seyn. Daher ich einem Advocaten rathen wolte/ daß er in seiner eigenen Sache nicht selbst schreibe/ sondern vielmehr dieselbige einem andern auftrage und anvertraue. Nachdem diese Verdrüßlichkeiten etliche Jahre gewähret/ und wir alle beyde deren überdrüßig und müde worden/ ließ ich Durino gütlichen Vergleich anbieten. Darauff erwehleten wir zweene seine gelahrte und friedliebende Männer/ die brachten es so weit/ daß wir mit einander gleich auffhuben/ und uns vertrugen. Seither leben wir in guter Freundschafft/ und lassen die alten Bärenhäutereyen vergraben seyn. Dergleichen

zu

zu thun/ wolte ich allen Menschen/ so mit Injurien-Processen beladen seyn/ rathen. Denn dergleichen Processe kommen mir für/ wie ein unnützer und liederlich-angefangener Krieg: in diesem verderbet einer den andern/ man schlägt und raufft sich mit einander/ und wenn beyde Partheyen einander fast ruiniret haben/ so machen sie Friede/ da es doch weit besser gewesen/ wenn man bald Friede gehalten hätte. Nachdem wir uns nun in Güten verglichen/ schämeten wir uns/ daß wir einander so schändlich in Schrifften ausgemachet hatten/ wolten derohalben gerne die Acta cassiret wissen. Welches wir zwar endlich erhielten/ doch mit grosser Mühe/ und nicht eher/ als bis wir dem Herrn Pfleger einen silbernen Becher von 16. Thalern spendiret hatten; Worauff die Acta und mit greulichen Injurien angefüllete Schrifften dem Vulcano auffgeopffert wurden. Nachdem wir von diesen und andern Sachen geredet hatten/ giengen wir in das Hochzeit-Haus zum Frühstücke/ alwo sich ein neuer Injurien-Process entsponnen hatte. Denn Herr Hortensius war ein verliebter Mensch/ und tändelte gerne mit dem Frauen-Zimmer/ in welchem Stücke er sich nicht leicht etwas vor übel hielt. Nun mochte er et-

liche Jungfern und Frauen unversehens geherzet haben/ welche solches der Frau Piccola, als seiner Lands-Männin/geklaget hatten. Diese sagte: Herr Hortensius wäre sehr kützlich/ und man könte ihn mit Kützeln nicht nur aus der Stube/ sondern auch gar aus der Stadt jagen: Dannenhero/ wann er noch einmahl herzen wolte/ solten sie ihn nur kützeln/ so würde er bald die Flucht ergreiffen/ und nicht leicht wieder kommen. Das Frauenzimmer ließ sich das gesaget seyn. Da nun Herr Hortensius abermal einer Frauen etwas zu nahe kam/ stach sie ihn nur mit einem Finger in die Seite/ worauff er zu schreyen und auszureissen anfieng. Die andern Frauen aber vertraten ihm die Thür/ überfielen ihn sämtlich/ und kützelten ihn dermassen/ daß er grausam schrie/ und endlich/ aus Ungedult/ in diese Worte heraus brach: O ihr Huren/ lasst mich gehen! Hiermit hatte er es noch tausendmal ärger gemacht: denn die Frauen wolten entweder Satisfaction von ihm haben/ oder sie wolten ihn zu tode kützeln: Eine sagte gar/ sie wolten ihm die Hosen herunter ziehen/ und einen Ficfac geben. Herr Bontius wurde in dieser Sache zum Richter erwehlet. Dieser verurtheilete Herrn Hortensium zu einer Christlichen Abbitte. Weil aber Herr Hortensius dieselbe

nicht

nicht thun wolte / so überfielen ihn etliche von den lustigsten Frauen / und kützelten ihn dermassen sehr / daß er nicht allein mit dem obern Maule schrie / sondern auch mit dem untern ein solches Geschnartze machte / daß etliche vor Lachen den Bauch hielten / andere aber die Balsam-Büchslein heraus zogen / und die dritten gar aus der Stuben lieffen. In Indien soll ein Thier seyn / dessen Nahme mir entfallen / welches / wenn ihm die Jäger zunahe auff den Leib kommen / einen solchen stinckenden Dampff von sich lässet / daß dieselben von ihm abzulassen dadurch gezwungen werden. Herr Hortensius hatte diese Kunst ohn allen Zweiffel von demselben gelernet: massen er die muthwilligen Frauen damit gäntzlich von sich triebe. Er bat aber den Herrn Bräutigam / er wolte ihn doch vor denen muthwilligen Weibern Friede schaffen: wo er aber dieses nicht thun wolte / müste er davon lauffen / mit dem festen Vorsatz / nimmermehr in das Hochzeit-Haus zu kommen; Denn wenn er noch einmahl dergestalt solte gekützelt werden / würde ihm die Seele gar aus dem Leibe fahren. Herr Hortensi, antwortete ihm der Bräutigam / laß das löbliche Frauen-Zimmer ungehertzet / so lassen sie dich ungekützelt; Weist du nicht den alten Reim:

Es pfleget sonst also zu gehn/
Das Nasch-Maul muß Gefahr aus-
stehn.

Auff diese Weise nahm der kurtzweilige Injurien-Processein lustiges Ende.

Das VIII. Capitel.

Aergerlicher Schertz / und grausames Gespenst.

AGlaia, die Jungfer-Braut / wo ich nicht lüge / stellete sich numehr auch zum Früh-Stücke ein. Man wüntschte ihr Glück zum neuen Schlaff-Gesellen/ und vexirete sie ziemlicher Maassen; etliche subtil/etliche ziemlich deutlich/etliche gar etwas grob: welches mir / in Ansehung der umstehenden Jugend/welche durch sothanen Schertz geärgert werden kunte/gar nicht gefallen wolte. Herrn Hortensio mißfiele solches gleicher Maassen / daher er etliche mahl sagte: Castis parcite auribus; allein es wolte nichts helffen. Darum er endlich auff gut Teusch sagte: Ihr Herren und Frauen/ wenn ihr die Braut vexiren wollt/so macht es also/ daß die Jugend dadurch nicht geärgert werde: Denn wehe dem/durch welchen Aergerniß kommet / es wäre ihm besser / daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget/ und

er

er im Meer/ da es am tieffsten ist/ ersäuffet würde. Wolt ihr Zoten reissen/ so verschliesset euch in ein Zimmer allein / und nehmet niemand zu euch/ als solche Leute / die dadurch nicht geärgert werden können. Herr Eumonides, als er Herrn Hortensium also philosophiren hörete/ sprach: Auch dieses wäre nicht recht; Denn Schertz und Narrentheidung / so den Christen nicht geziemen/ lasset ferne von euch seyn Es ist wahr / versetzte Herr Hortensius: allein ein höfflicher unärgerlicher Schertz aus welchem man seine Moralien ziehen kan/ gehet wohl hin. Qvartier, Qvartier, ruffte Cotalus, ich geb euch alles/ was ich habe. Du Fuchs / sagte Hortensius, ich höre dich wohl gehen. Herr Eumonides fragte Cotalum, was dieses bedeutete? Cotalus erzehlete alles haar-klein / wie es mit der Gegen-Rede des Hortensii zugegangen: worüber die Anwesenden weidlich lachten. Hortensius aber sagte: er hätte dieses alles mit Fleiß gethan/ damit Herr Pancalus Gelegenheit bekommen/ seine Eloqventiam extemporaneam sehen zu lassen. Es wolte es ihm aber niemand glauben: denn man wuste gar zu wohl / daß Hortensius zwar gerne tränckte/ aber doch den Trunck nicht vertragen kön-

te. Man satzte sich nun zu Tische/Frühstück zu halten. Herr Hortensius sagte: Wenn dieses das Frühstücke ist/nachdem es schon zwey geschlagen/so werden wir gewiß die Mittags-Mahlzeit um 11. Uhr in der Nacht/ und die Abend-Mahlzeit Morgens um 8. Uhr halten. Nach dem Frühstücke wurde getantzet/ und die Haupt-Mahlzeit verzoge sich bis nach 10. Uhr in die Nacht. Als bey derselben die Gesundheiten angefangen wurden/machte sich Hortensius auff die Seite. Battalus wurde dieses gewahr/ schliche ihm nach/ und sahe/daß er auff den Stroh-Boden gienge/ohne Zweiffel/sich ein wenig nieder zu legen. Er kam darauff zu mir/und sagte: Hortensius will den vorgestrigen Fehler verbessern/ darum hat er sich auff den Stroh-Boden geleget/ damit er die Gesundheiten nicht Bescheid thun darff: Was thun wir ihm für einen Possen? Ich sprach: Es ist itzund gleich um Mitternacht/ darum wollen wir ihn forchtsam machen/worzu ich ein schönes Mittel weiß: Denn ich habe vor in der Küche faul leuchtendes Holtz gesehen/das wollen wir darzu gebrauchen. Wir giengen alsobald/holeten dasselbe Holtz/stiegen auff den Stroh-Boden/so stille/daß Hortensius uns nicht vermercken kunte. Da wir droben waren/ nahm ein jeglicher ein Stücklein in

das Maul / ingleichen in jegliche Hand ein Stücklein / welche wir für die Augen hielten; das sahe natürlich aus / als ein Gespenst mit feurigen Augen und feurigen Maule. Damit trampelten wir auff dem Stroh-Boden herum / bis Hortensius unser gewahr wurde. O GOtt/sprach er / sey mir armen Sünder gnädig und barmhertzig! Darauff fieng er an zu beten/und alle Nacht-Sprüche / die er sein Lebe-Tage mochte gelernet haben/herzusagen: welches dem Battalo dermassen lächerlich vorkame/daß er unmöglich das Lachen mehr halten kunte/ wodurch Hortensius merckte/daß er betrogen wäre. O ihr Schelme/ sagte er / habt ihr sonst keinen Narren/ als mich. Ja/ sagte Battalus, du Ausreisser/ vorgestern bistu ausgerissen / damit du die Gegen-Rede nicht hast halten dörffen / und heute wilst du wieder ausreissen / damit du die Gesundheiten nicht Bescheid thun dörffest: Geschwinde herunter! Damit packeten wir ihn an./ und liessen ihn nicht / bis wir ihn wieder an seine Stelle bey der Tafel brachten. Battalus erzehlete dieses alsobald dem Bräutigam/welcher darauff eine Gesundheit anfieng aller ehrlichen Ausreisser/ so wieder kämen / und solten sie auch gleich durch ein Gespenst darzu gezwungen werden. Hortensius that zwar diese und sonst noch ein

paar andere Gesundheiten bescheid: Als wir aber nicht mehr auff ihn Achtung gaben/ verlohr er sich/und kam nicht wieder. Wir warteten auch nicht lange/ weil wir die vorige Nacht nicht geschlaffen hatten. Ich und Battalus lagen in einer Kammer alleine. Da wir uns ausgezogen/ das Licht ausgelescht/ und uns zu Bette geleget hatten/ meckerte vor der Kammer-Thür ein Bock. Bruder/sagte ich/ was ist das? Hast du etwan einmal ein Mägdgen lieb gehabt/ die dich auff dem Bocke will holen lassen? Ich habe/antwortete Battalus, mein Tage wohl mehr als hundert lieb gehabt; deswegen aber fürchte ich mich für dem Bocke nicht. Indem wir also redeten/gieng die Kammer-Thür auff/und der Bock kam zu uns hinein/meckerte und schrie/ als ob ihn iemand bey den Ohren zwickete/ welches uns gewißlich nicht wenig Angst und Bangigkeit verursachete. Bruder/ sagte ich gantz leise zu dem Battalo, wir haben vor ein Gespenst angesehen/wie wäre es/wenn uns nun ein rechtes Gespenst qvälete? Ey schlaff/antwortete Battalus/und laß das Gespenste seyn! Ohne GOttes Willen kan uns nichts wiederfahren. Indem wir also redeten/ höreten wir die Kammer-Thür wieder zumachen. Nun ist/sprach Battalus, das Rabenaaß wieder fort. Allein/ kurtz darauff

auf höreten wir den Bock wieder meckern/und in der Kammer rum spaciren. Battalus resolvirte sich endlich/auffzustehen/und ein Licht zu holen: Allein/da er die Hosen anziehen wolte/kam der Bock/und stieß ihn/daß er auff den Sitzer nieder fiele. Er raffte sich geschwind wieder auff/sprang zu mir ins Bette/und vergaß das Licht-Holen. Nachdem wir uns lange genug gequälet/ und nichts mehr höreten/ schlieffen wir ein. Da wir erwacheten/ beredeten wir uns mit einander/ daß wir keinem Menschen etwas von dieser Begebenheit sagen wolten/aus Beysorge/ wir möchten nur deswegen ausgelachet werden.

Das IX. Capitel.
Trauren.

INdem wir also miteinander redeten/ kommt Herr Antonius, und bittet uns auff ein Früh-Stück; Denn/ sagte er/ das Früh-Stück in dem Hochzeit-Hause möchte so zeitlich nicht angehen; darum ist es nicht übel gethan/ wenn wir vorher ein wenig essen/damit wir so lange dauren können. Wir stunden auff/zogen uns an/ und weil wir noch etwas dämisch in den Köpffen waren/ überredeten wir ihn/daß er ein wenig mit uns spatzieren gienge. Als wir vor das Thor hinaus

aus kamen/und auff der Strasse/ auff welcher man nach Olybia reiset/fortgiengen/begegnete uns der Fürstliche Ordinari Bote / welchen Herr Antonius sehr wohl kennete: weswegen er ihn fragte/ was er neues brächte? Herr Antoni, sprach er / ich bringe für euch nichts gutes. Warum? fragte Herr Antonius. Ich bringe Trauren / antwortete der Bote: denn ein Fürstlicher Printz ist gestorben. Das wär der Geyer/sprach Herr Antonius! Aber wisset ihr was? Ich will euch alsbald einen Reichs-Thaler geben/gehet wieder zurück/ wohin ihr wollet/ legt euch in ein Wirthshaus/uñ stellet euch kranck / bis auff künfftigen Sonntag: Wenn ihr dann kommet / so will ich euch noch einen Thaler und eine gute Mahlzeit darzu geben. Der Bote bedachte sich ein wenig/ nahm doch endlich den Thaler/und gieng wieder zurücke. Nun / sagte Herr Antonius, ist das Trauren auffgeschoben: Wir wollen uns diese Tage noch rechtschaffen lustig machen / und ich gedencke mir heute und morgen noch wohl funffzehen Thaler zuverdienen. Ihr Herren aber/haltet reinen Mund / und lasst euch nichts mercken. Hierauff giengen wir bald wieder zurücke / frühstückten bey dem Herrn Antonio, und verfügten uns hernach in das Hochzeit-Hauß. Battalus sagte diese

unangenehme Zeitung dem Bräutigam/ welcher sich deswegen vornahme / sich der Music noch rechtschaffen zugebrauchen: welches auch geschahe. Denn gleichwie sich die Musicanten über alle Maassen sehr angriffen/und der Instrumenten im geringsten nicht schoneten: Also waren die Gäste rechtschaffen lustig/gleich als ob es ihnen geahnet/ daß sie die Freude ein Viertel-Jahr würden einstellen müssen: wurde also auch dieser Tag in höchsten Freuden zugebracht. Den folgenden Tag versamleten sich die meisten Hochzeit-Gäste bey dem Herrn Bontio, um zuberathschlagen/ wie und wo sie noch eine Nach-Hochzeit anstellen möchten/ allein es war unvonnöthen. Denn/ als Herr Eumonides nach seinem überbliebenen Vorrath sahe/und befande / daß bey weiten nicht so viel auffgegangen/als er sich eingebildet hatte/ ließ er alle Hochzeit-Gäste noch auff eine Valet-Mahlzeit bitten. Um drey Uhr gegen Abend kamen sie zusammen/dergestalt/ daß auch kein eintziger aussen bliebe. Herr Antonius wolte nun einen Propheten agiren, sagte derohalben zu allen Anwesenden: Ihr Herren/Frauen und Jungfrauen / wer bey einer feinen Music noch einmahl lustig seyn will/der thue es heute/denn er möchte nicht bald wieder eine Gelegenheit dazu antreffen: sintemal wir

ehe-

ehestens ein Land-Trauren bekommen werden; angesehen heute frühe alle Saiten von meiner Discant-Geige auff einmahl weggesprungen seyn; welches ein gewisses Zeichen eines bald erfolgenden Traurens ist. Etliche von denen Gästen gläubten dieses / als die da wusten/daß dergleichen sich öffters begeben: etliche aber lachten darüber / und sagten: Das Abspringen der Saiten würde wohl schwerlich ein Trauren anzeigen: weil es natürlich seyn könte; Zumahl wenn die Spinnen darüber kämen/welche die Saiten dermassen zerbeissen können / daß sie abspringen müssen. Herr Antonius sagte dargegen: Es wäre zwar wahr / daß die Spinnen bisweilen die Saiten zernagten: aber seine Geige wäre in einem wohlverwahrten Futteral eingeschlossen gewesen / darein keine Spinne kommen könte: wäre er also gewiß / daß es eine Anzeigung eines künfftigen Traurens wäre; maassen ihm dergleichen offters widerfahren / und wo jemand daran zweiffelte/ wolte er mit ihm um zehen Thaler wetten. Herr Durinus sprach: Es ist möglich/daß dergleichen Anzeigungen seyn können; Denn unsere Klage-Mutter (diese ist diejenige Frau/so die Todten pfleget zuwaschen und anzuziehen / auch die Begräbnisse zubestellen) weiß allezeit etliche

Tage

Tage vorher/ wenn jemand sterben soll: ja sie kan vorher sagen/ ob eine kleine oder grosse/ arme oder reiche Person sterben werde: welches so gewiß ist/ daß in unserer gantzen Stadt niemand daran zweiffelt; angesehen solches eine tausendfache Erfahrung gnugsam bestätiget. Darum ist es leicht zugläuben/ daß eine Abspringung aller Saiten zugleich eine Anzeigung sey eines gewiß bald folgenden Land-Traurens. Es mag seyn/ sprach Herr Eumonides: wenn nur die Post solches Traurens heute nicht kommet/ so ist es schon gut. Doch seyn die Herrn Musici Instrumentales zu beklagen/ denn diese haben den gröstẽ Schaden davon; und sonderlich seyn die Gesellen übel daran: Denn/ so bald ein grosser Herr stirbt/ so bald müssen diejenigen Kunst-Pfeiffer-Gesellen/ so in seinem Lande dienen/ den Bündel auff sich nehmen/ und wandern. Daher gläube ich/ daß niemand andächtiger um langes Leben ihrer Herren bete/ als die Musici Instrumentales. Wäre also wohl billig/ daß die grossen Herren diesen Leuten mit Gnaden bewogen wären/ und ihnen bisweilen etwas zu Gute thäten. Thrasyllus, ein Advocat, sagte darauff: Es ist wahr/ die Herren Musici Instrumentales wünschen/ daß niemahls kein grosser Herr sterben möchte: allein

lein die Bauern seyn gegen ihre Herren gantz anders gesinnet; Denn ich hab es mit meinen Ohren gehöret/daß ein Bauer/ als er gefraget wurde/welches das beste auf dieser Welt wäre/ geantwortet: Daß die Edelleute auch sterben müssen; denn wenn die Edelleute nicht sterben dörfften/würde es in kurtzer Zeit dahin kommen/daß ein jeder Bauer einen Edelmann ernähren müste. Grosse Herren/sprach Bontius, und die Edelleute seyn Menschen: daher müssen sie auch sterben. Τέφρα ἄνθρωπος ἄνθος καὶ πέμφιξ: Der Mensch ist Asche/ eine Blume und eine Wasser-Blase; die Asche verstiebet/ die Blume verwelcket und fället ab/und die Wasser-Blase vergehet/ ehe man sichs versieht. Froschmäußler spricht:

Bedenckt/ wie kurtz das Leben ist/
Wie bald der Tod uns alle frisst.

Ingleichen sagt er:

Wär ein Stätt/
Die für dem Tod Versichrung hätt/
Wolten wir daselbst alle wohnen:
Aber der Tod will niemand schonen/
Und im Tod sind wir alle gleich/
Groß/ klein/ klug/ närrisch/ arm und reich.

Ihr

Ihr Herren / sprach Hortensius, das ist kein Hochzeitlicher Discurs. Wenn ihr vermeinet/daß wir ehestens ein Trauren kriegen werden/so lasset uns die Music hören / weil sie uns noch vergönnet ist. Es ist wahr / sprach die Braut: doch/indem die Herren Musicanten ihre Instrumenta zurechte machen / so erzehle uns der Herr/wie das Gespenste mit den feurigen Augen und dem feurigen Maule ausgesehen. Meine schöne Junge-Frau/antwortete Hortensius, das würde eine schlechte Lust abgeben; Sie frage lieber den Herrn Battalum, wie ihm zu Muthe gewesen / da ihn der Bock hat holen wollen. Battalus versetzte: Davon weiß ich nichts; Mimnermus ist mein Zeuge/daß wir nichts gehöret haben. Ha ha/sagte Hortensius, das seyn die rechten/die es nicht gestehen wollen. Gleich itzt fiengen die Musicanten an zu musiciren. Sie machten eine Sonata mit zwo Trommeten / zweyen Hautbois und einem Fagotto, welche sich sehr wohl hören ließ. Damit wurden die Speisen auffgetragen / und man satzte sich zu Tische.

Das X. Capitel/
Schalck über Schalck/ nebst einem Bart-Discurs.

DJe Herren Musicanten machten bey der Mahlzeit eine über alle maassen annehmliche Music, mit einer solchen Varietät von Instrumenten/daß ich mich darüber verwundern muste. Anfänglich zwar wurden die prächtigsten Sonaten gemacht/ bey welchen nicht nur ich/ sondern auch Battalus und Pancalus selbst mit musicirten. Bey dem Auffiegen wurden Trommeten und Paucken gebraucht: Bald darauff aber die Frantzösischen Schallmeyen/ nebst einem Fagotto: Endlich auch Geigen/mit einem wohlresonirenden Flügel. Indem man also musicirte/ sagte Battalus zu mir: Mein Bruder/Hortensius hat sich selbst verrathen/daß er uns den Possen mit dem Bocke bewiesen habe: denn wie könt er sonst davon wissen/weil wir uns davon nichts mercken lassen. Ich werde nun gehen/und mich erkundigen/ wie es damit zugegangen: Hernach aber wollen wir darauff bedacht seyn/wie wir ihm wieder einen Possen reissen mögen. Er gieng damit fort; Und als er wieder kam/ sagte er: Es ist also/ wie ich gedacht; Denn erstlich visitirte ich die Ställe/

Ställe / und fand einen geossen schwartzen Bock. Hernach gab ich dem Knecht ein Trinckgeld / davor erzehlete er mir / wie ihm Hortensius zweene Groschen gegeben / daß er den Bock in unsere Kammer gebracht; und damit derselbe desto besser meckern möchte / hätte er ihn in die Ohren gezwicket / nachdem wir aber eingeschlaffen / hätte er den Bock wieder aus der Kammer geholet. Darauff redeten wir mit einander ab / auf den Hortensium Acht zu geben / daß er nicht ausreissen könte / sondern alle Gesundheiten Bescheid thun müste / hernach wolten wir ihn selbst nach Hause und zu Bette bringen. Dieses gieng an / und truncke sich Hortensius so voll / daß er weder gehen noch stehen kunte. Als wir sahen / daß es Zeit war / brachten wir ihn nach Hause. Wir gaben der Magd im Hause ein Tranckgeld: Diese muste uns eine Holtz-Kanne Wasser bringen / davon gossen wir mehr als die Helffte in des Hortensii Bette / legten ihn hernach darein / und liessen ihn liegen. Wir giengen wieder in das Hochzeit-Haus / und verbrachten den grösten Theil der Nacht mit der grösten Lust. Das possirlichste aber / so vorgienge / war ein Bart-Discurs. Pogonias, ein feiner alter Bürger von Grobenau / hatte Händel bekommen mit einem Nix-Bart / welcher den Pogoniam ei-

nen Stroh-Bart genennet. Pogonias ließ sich erstlich nicht mercken / daß ihn dieses verdrösse: Er erzehlte aber eine Histori mit folgenden Worten: Vorzeiten/sagte er/ hatten die alten Teutschen feine ansehnliche grosse Bärte / als wie ich / nemlich Stroh-Bärte / Schlacht-Schwerdter Bärte und runde Teller-Bärte. Hernach kamen die Ziegen-Bärte auf/ nach diesen die Spitz-Bärte / ferner die Hunds-Schwäntzlein-Bärte/und endlich gar die Naß-Pöplein-Bärtgen. Zu dieser letzten Zeit kam ein alter Reuter zu seinem Rittmeister/und begehrte Geld/ weil er ein ziemliches an rückständigen Solde zu fordern hatte. Der Rittmeister aber wieß ihn ab/ und sagte: Er könte ihm für dieses mahl nichts geben / er müste sich gedulden. Der Reuter aber sagte: Herr Rittmeister / er verzeihe mir / daß ich etliche Worte reden mag. Rede nur / sagte der Rittmeister/welcher auch ein sehr kleines Bärtgen hatte/ es wird schon gut seyn. Herr Rittmeister/ sprach der Reuter / vor Zeiten war es hübsch/ da ich noch unter dem alten Tilli ritte/ da hatten die Officirer feine grosse Bärte. Wenn ein ehrlicher Kerl zu seinem Officirer kam/und Geld begehrte / so griff er an seinen grossen Bart/ streichelte denselben/ und sagte: Es ist was vorhanden/ du solt was haben / du

solt

solt was haben. Aber seither die Bärnhäuterischen Nase-Pöpel-Bärtgen auffkommen seyn/ist es gantz anders. Denn wenn man einen Officirer um Geld anspricht/so greifft er zwar nach seinem Bärtgen/ spricht aber: Es ist nichts vorhanden / es ist nichts vorhanden. Dem Nix-Barte verdroß dieses / sagte derowegen: O ihr alter Stroh-Bart: Non la barba, ma il giuditio canuto è qual che vale: Nicht der grosse und graue Bart / sondern vielmehr ein reiffer Verstand thut es. Ein grosser Bart macht keinen weisen Mann: sonst würden die Bauren klüger seyn / als unsers Fürsten geheime Räthe. Als Thrasyllus dieses hörete / und daraus muthmassete / es möchten grössere Stänckereyen daraus entstehen/sagte er: Ihr Herren / ich schieß euch in euere Bärte; wir seyn ja nicht deswegen zusammen kommen / daß wir von den Bärten reden / sondern daß wir lustig seyn / und der Music geniessen wollen. Damit aber hatte er beyde Bart-Discurrenten zu Feinden. Was/sagten sie/wollet ihr uns in unsere Bärte thun? Herr Eumonides legte sich gleich darzwischen/ sonst hätten die beyde Bart-Discurenten/ohn allen Zweiffel/den Thrasyllum bey dem Bart/oder vielleicht bey den Haupt-Haaren gekrieget; mas-

sen er auch nicht viel Haare umb das Maul hatte. Ihr Herren/sagte er/fanget keine Händel an: wofern euch Thrasyllus beleidiget/ soll er euch Satisfaction geben.

Herr Eumonides, sprach Pogonias, er hat uns geschimpffet/und gesagt: er wolle uns in unsere Bärte thun. Herr Thrasyllus erklärete sich also: Ich/sagte er/habe nicht gesagt/ich wolle in ihre Bärte thun/ sondern ich wolle in ihre Bärte schiessen. Das ist eine solche Art zu reden/mit welcher man zuverstehen giebt/ daß eine Sache nicht von einer Wichtigkeit sey: und ist meine Meinung eben so viel gewesen/als wenn ich gesaget hätte: Ich halte dafür/ daß euer Bart-Discurs nicht von so grosser Wichtigkeit sey/daß man deswegen unsere bißher gebrauchte annehmliche Fröligkeit zerstören solle. Es hat aber diese Art zu reden ihren Ursprung daher: Vor Zeiten/wenn man eine Sache gering achtete/so pflegte man dieselbe auffzustellen und darnach zuschiessen. Ich halte es werden ihrer viel seyn/welche noch wissen werden/ wie offtmahls die Soldaten nach Sachen geschossen/die sie verächtlich gehalten haben: Zum Exempel/nach Bildern/ nach Ofen/nach Wetter-Hähnen/nach Hüten und dergleichen. Daher endlich diese Redens-Art entstanden/daß/wenn man eine Sache gering-

ringschätzig achtet/ man spricht: Ich schieß dir drein/oder ich wolte dir drein schiessen: welches eben so viel ist/ als: ich achte es geringe. Uber dieses hab ich nicht ihre Bärte gemeinet/ die sie um das Maul haben/sondern diejenigen/ von welchen sie discurriret haben. Weil nun/ sprach Herr Eumonides, die Sache so beschaffen ist/so können ja die Herren zu Frieden seyn. Damit aber alle fernere Wort-Wechselung nachbliebe/nahm Herr Thrasyllus die Braut/ und tantzte mit ihr: Nix-Bart nahm eine Jungfer/und that dergleichen: Herr Pogonias mochte nun alleine brummen/ wie er wolte. Damit hatte der Bart-Discurs ein Ende. Nachdem wir unsere Lust gnugsam gehabt/ giengen wir nach Hause. Wiewohl wir folgendes Tages erst um neun Uhr auffstunden/so blieb doch Herr Hortensius noch in seinem Lager/ ohne Zweiffel in der Meynung/ das Bette wieder treuge zu machen. Weil aber dieses nicht angehen wolte/stunde er endlich auff/ kriegte die Magd/ gab ihr ein Tranckgeld/und sagte: Es wäre ihm etwas menschliches wiederfahren/ das sonst seine Gewohnheit gar nicht wäre/ darum solte sie das Bette wieder treuge machen/ und niemand etwas darvon sagen. Dieses hinterbrachte uns die Magd alsbald wieder. Als wir bey der

Mittages-Mahlzeit zusammen kamen/fragte Battalus Hortensium, wie er geschlafen? ob er auch treuge gelegen? denn er wüste wohl/ daß er das Wasser nicht halten könte. O ihr Fuchse/sprach Hortensius, den Mühl-Bach kan ich freylich nicht halten; Es wird wohl nicht viel fehlen/ihr habt mir Wasser ins Bette gegossen. Wir musten darüber lachen. Damit aber auch die junge Frau Aglaia und andere Anwesende ihre Lust haben möchten/ erzehlete Battalus, so wohl/ was uns Hortensius für einen Possen mit dem Bocke gethan/als auch wie wir uns mit dem Wasser gerochen. Das dachte ich/sprach Hortensius; Denn es kam mir sehr wunderlich für/ daß ich/gantz wieder meine Gewohnheit/ das Bette so gar sehr solte benetzet haben/ da ich doch/als ich erwachet/den Nacht-Topff wohl zweymahl vollgemacht. Uber dieses war mein Hemde vorne gantz trocken/und nur hinten und auff den Seiten etwas naß/doch auch nicht sehr. Es heist halt: Wurst übern Zaun/Säu-Sack wieder herüber; und ist immer ein Schalck über den andern: Wer einen andern vexiret/ muß zu frieden seyn/wenn er von ihm wieder vexiret wird; Der aber ist am klügsten/ der es nicht achtet.

Das

Das XI. Capitel.

In einer bösen Kappe/ steckt bisweilen auch ein guter Kerl.

DEn Sonntag/nach verrichteten GOttes-Dienste/kam zwar der Ordinari-Bote an: Allein Herr Antonius, nachdem er ihm den versprochenen Thaler gegeben/und seinen Leuten befohlen/ daß sie ihn mit einer guten Mahlzeit tractiren solten/ überredete ihn/daß er die Brieffe erst den folgenden Morgen abgeben solte. Dahero kunten wir uns diesen Abend noch lustig machen. Herr Antonius gestunde mir in Vertrauen/ daß ihm das Auffschieben des Traurens bis in die 26. Reichs-Thaler genutzet habe; Ob er damit recht oder unrecht gethan habe/ weiß ich nicht zusagen/weil ich in denen Casibus Conscientiæ von einem solchen Falle nichts gelesen habe. Zwar kan es seyn/daß er etwas wider das vierdte Gebot gehandelt: Hergegen hat er die Hochzeit-Gäste ergötzet/ (weil man doch mit den Frölichen frölich seyn solle) und seinen Gesellen/die nun wandern musten/einen Reise-Pfennig zu Wege gebracht; welches allerdings für ein gutes Werck zuachten ist. Damit ich aber wieder auff mein Vorhaben komme/ so solte diese ohn eine die letzte Mahlzeit

seyn / welche wir in des Herrn Eumonidis Hause für dieses mahl geniessen solten: massen die Abreise der neuen Eheleute auff folgenden Tag fest gestellet war. Daher denn billig war / dieselbe in Vergnügung und Lustigkeit zu verbringen / um der neuen jungen Frauen die Grillen / so der bald annahende Abschied von ihren lieben Eltern verursachen konte / zuvertreiben. Es wurde aber beklaget / daß Battalus, welcher keine Fröligkeit zuverderben pflegte / nicht zugegen war: denn derselbe hatte sagen lassen / er könte nicht zur Mahlzeit kom̃en / weil er etwas unpäßlich wäre. Indem wir nun sassen und assen / ließ des Herrn Antonii Magd sagen: Es wäre ein Fremd-Geselle kommen / der wolte / wo es dem Herrn Antonio nicht zuwider wäre / gerne mit ihm sprechen / und helffen musiciren / nur damit er die Zeit zubringen möchte. Herr Antonius sahe ihn zwar nicht gern / weil er ohne das Leute gnug hatte; Allein Herr Pancalus sagte: Er solte ihn immer kom̃en lassen / vielleicht möchte er auch ein gut Kerl seyn. Darauff ließ ihm Herr Antonius vermelden / er möchte / wo es ihm beliebete / kommen / er solte gerne gesehen seyn. Der fremde Musicant stellete sich numehr ein: Er hatte einen alt-fressenen Hut auff / eine alte zerrissene Kappe an / und alles / was er um und

an

an hatte/war nicht sechs Groschen werth. Er redete corrupt-Teutsch/ und gab sich für einen Italiäner aus. Weil er nun so liederlich auffzoge/ gaben ihm die einheimische Musicanten eine Viol da braccio, die striech er fein schlecht weg. Man hielte ihn für einen groben Gesellen/ weil er den Hut immer auff behielte/und sich sonst gar kühn erwiese. Nachdem sie etliche Sonaten gespielet/ ergrieff der fremde Musicant des Herrn Antonii Laute/ so an der Wand hienge/und spielete darauf das alt-väterische Bargamasco so jämmerlich/ daß Herr Antonius zusagen veranlasset wurde: Mein lieber Geselle/wenn ihr nichts bessers auff der Laute könnet/so leget sie ja beyseite. Herr Antoni, antwortete er/ kanst noch ein Stück/klingt sie der besser. Habst böß Kleid/ binst gut Kerl. L' habito non fa l' huomo. Darauff fieng er an mit einer solchen Liebligkeit und guten Manier zu spielen /daß sich alle Zuhörer darüber verwundern musten/ und gleichsam gantz dadurch entzücket wurden. Das ließ sich hören/ sagte Herr Antonius; In der bösen Kappe steckt doch ein guter Kerl. Herr Pancalus versetzte: Non sempre habitano i Palagi maggiori, i migliori. Una humil capanna rinchiude tal volta un' animo grande, od una rozza

scor-

scorza uno splendidissimo Diamante: In den grössesten Pallästen wohnen nicht allezeit die besten Leute / eine niedrige Hütte hält bisweilen ein grosses Gemüth in sich/und eine garstige Schaale einen sehr wohlspielenden und gläntzenden Demant. Καὶ λῆθος πολλάκις σοφίαν στέγει, sagte Herr Bontius: Unter einem geringen Kleide steckt öffters auch wohl eine grosse Weißheit oder Kunst verborgen. Darum soll man nach dem äusserlichen Ansehen nicht alsbald von einem Menschen urtheilen/und denjenigen/so ein zerrissenes Kleid an hat / verachten. Der Froschmäußler spricht:

Last unverachtet jedermann:
Ihr wisst nicht/was ein ander kan.
Es scheint der Mann offt sehr gering/
Durch den GOTT doch schafft grosse Ding.

Indem sie also discurrireten, ergrieff der fremde Musicus die grosse Doppel-Harffe / so auff einem Neben-Tische lag/und fieng dermaassen lieblich darauff an zu præambuliren, daß er dadurch aller Anwesenden Ohren an sich zog: Er spielete die artlichsten gebrochene Stücke/und war so wohl mit dem Daumen in der rechten Hand/ als mit denen andern

dern Fingern so hurtig/ daß Pancalus sagte: Schad ists/ daß Battalus nicht zugegen ist: denn ob er wohl auch auff der Harffe excelliret/ so deucht mich doch/ er fände hier seinen Meister. Der fremde Musicus satzte sich nach diesem mit seiner Harffe zu dem Flügel/ spielete bald mit der rechten Hand auff dem Flügel/ und mit der Lincken auff der Harffe; bald mit der rechten auff der Harffe/ und mit der Lincken auff dem Flügel; Bald mit beyden Händen auff der Harffe/ bald mit beyden Händen auff dem Flügel/ und machte solche Variationes, daß man darüber erstaunen muste. Endlich beqvämete er auch seine Stimme zu diesen beyden Instrumenten, und sang folgendes Lied mit einer überaus manierlichen Alt Stimme:

Da i lacci d' amore
Hò libero il core
E sempre l' haurò:
Sue faci, suoi strali,
Suoi colpi mortali
Non temo nò nò.

DEr Liebe Bestricken
Soll niemahls berücken
Mein freyes Gesicht:

Ihr

Ihr Schiessen / ihr Schlagen/
Ihr tödtliches Plagen/
Das fürcht ich gar nicht.

2.

Das brennende Qvälen/
Verlieberter Seelen
Sey ferne von mir:
Dem frölichen Leben
Will ich mich ergeben/
Weg Liebes-Begier!

3.

Verliebete Hertzen
Die haben nur Schmertzen/
Und hefftige Pein:
Ein freyes Gemüthe/
Das kostet die Güte
Des Lebens allein.

Pancalus hatte kaum den Anfang dieses Liedes gehöret/ so erkannte er den Musicanten an der Stimme: er wolte ihn aber weder stören noch verrathen; doch ruffte er/ sobald das Lied aus war: Du Proteus, du Vertumnus, deine Stimme kenne ich: drum komm zu uns/ oder ich verrathe dich. Der Musicus satzte nun seine Paruqve auff / und kam zur Tafel: Da sahe jedermann/ daß er Battalus war. Man muste aber lachen des poßirlichen

chen Auffzuges: sintemahl ein prächtiger Kopff auff einem zerrissenen und läppischen Kleide gar wunderlich aussahe. Proteus, sagte derowegen Pancalus, hat abermahls eine neue Gestalt an sich genommen. Battalus aber nahm seine Paruqve wieder ab/ und setzte sich in seinem garstigen Kleide zur Tafel. Man kan leicht gedencken/ daß dieser Auffzug zu unterschiedlichen Gelächter und Discursen Anlaß gegeben. Εἶμα ἀνὴρ: Das Kleid macht den Mann/ sprach Herr Thrasillus. Imò virtus & eruditio facit virum, versetzte Herr Durinus: Ja die Tugend und Geschicklichkeit macht den Mann. Denn ob wir wohl von dem unbekanten Battalo in dem garstigen Kleide anfänglich nicht viel gehalten/ so hat er doch/ durch seine wunderbare Kunst/ ihm alsobald eine Hochachtung in unsern Gemüthern zu wegen gebracht. Es ist zwar wahr/ sprach Thrasyllus: Aber es ist doch gewiß/ daß ein tugendsamer und geschickter Mensch in einem saubern Kleide mehr geachtet wird/ als in einem liederlichen und schlechten. Die Musicanten fiengen hierauff wieder an zu musiciren/ daher ich nicht vernehmen kunte/ was weiter von dieser Materi discurriret wurde. Unterwährendem Musiciren verlohr sich Battalus wie-

wieder. Man hatte numehr die Speisen abgehoben/und nach Tische gebetet/als Battalus in einem Heyducken-Kleide auffgezogen kam/ und eine Magd mit sich brachte. Die Musicanten musten ihm einen Polnischen Tantz auffspielen/den tantzte er: Mitten aber in dem Tantze fiel er mit der Magd/satzte dieselbe recht auff den Kopff/ daß sie die Beine in die Höhe kehrete; hielte aber mit seinen Beinen derselben Rock dermassen künstlich zusammen/ daß man nicht die geringste Blösse an ihr gewahr werden kunte; welches denn ein grosses Gelächter verursachte. Nach diesen tantzten auch andere Personen/und man brachte den grössesten Theil der Nacht in grosser Lust und Fröligkeit zu.

Das XII. Capitel/

Abschied.

ICh solte zwar anitzo unsern traurigen Abschied ausführlich beschreiben: allein ich werde das meiste und vornehmste mit Stillschweigen übergehen/aus Beysorge/es möchte mir gehen/als wie jenes mahl/da ich den kläglichen Abschied der Frau Piccola von ihren Eltern/in dem Musico Magnanimo beschrieben. Wie ist dirs dann gegangen/

wird

wird der günstige Leser gedencken/ mein lieber Mimnerme? Ich will es ihm gleich erzehlen. Ich war damahls bestallter Schreiber bey der löblichen Schützen-Brüderschafft zu Cypariſſa, und hatte ein Concept gemacht eines Einladungs-Schreibens zu einem extraordinar-Schiessen/an zehen benachbarte Städte. Nun bin ich so barmhertziger und wehmüthiger Natur/daß/wenn ich etwas trauriges lese oder schreibe/ ich unmöglich die Thränen halten kan. Da ich nun gleich den traurigen Abschied der Piccola, und ihres Vaters treuhertzige Vermahnung entworffen und zu Papier gebracht/ kommt der Schützen-Knecht/ und fordert das obbesagte Concept von mir/ weil die Herren Elteſten daſſelbe ins reine bringen lassen wolten. Ich überlaß daſſelbe vorher noch einmahl/ und corrigirte eines und das andere: Indem ich aber dieſes that/fielen mir/gantz wider meinen Willen/etliche Thränen darauff/ welche/weil das Papier nicht gar zu köſtlich war/die Schrifft etlicher massen verderbten. Der Amanuenſis, der nicht gar zu gelahrt war/ ob er gleich eine saubere Hand schriebe/ verkehrte etliche Worte so poßirlich/ daß wir uns hernach sehr damit vexiren lassen muſten. Mein Concept aber war dieſes:

Edle / Wohl-Ehrenveste / Kunstreiche und Wohlbenahmte/

Insonders Hochgeehrte Herren /

Es ist unnöthig / weitläufftig auszuführen / und zu erweisen / wie nothwendig und nützlich das hochlöbliche Exercitium des Schiessens sey; Gnug / daß grosse Herren / damit selbiges stets erhalten werde / und sie / im Nothfall / Unterthanen haben mögen / die sich gegen einem unvorsehenen Feinde wehren können / gewisse Schützen-Brüderschafften gestifftet / und sie mit sonderbahren Privilegiis und Freyheiten begabet / damit sie solchem löblichen Exercitio desto emsiger obliegen solten. Dahero will allen und jeden sothanen Brüderschafften geziemen / und gebühren / jederzeit dahin zutrachten / wie dergleichen Schieß-Exercitia in Flor kommen / fortgestellet / und alle und jede Membra derselben zu einer sonderbaren Vollkommenheit und Perfection im Schiessen gelangen mögen. In Ansehung dessen / haben wir / Könige / Elteſten und sämmtliche Mit-Glieder der löblichen Schützen-Brüderschafft hiesiges Ortes beschlossen / ein Extraordinar-Schiessen / auff künfftigen 7. Septembris itztlauffenden Jahres anzustellen /

len/bey welchem fünff unterschiedliche Gewinne auffgesetzet werden sollen/nemlich:

Der Erste/ ein Ungarischer Haupt-Ochs mit vergulten Hörnern.

Der Andere/ein alter Ziegen-Bock.

Der Dritte/eine Gieß-Kanne mit darzu gehörigen Becken.

Der Vierdte/eine Zinnerne grosse Flasche/ auff welche Cupido mit seinem Bogen und Pfeilen gestochen.

Der Fünffte/ eine alte Schwein-Mutter mit 7. Ferckeln.

Wenn wir uns nun vorgenommen/ um sothanes Schieß-Exercitium desto annehmlicher/ lustiger und auch berühmter zumachen/ die benachbarten Herren Schützen-Brüder darzu einzuladen: Als gelanget auch an sie unser dienstfreundl. Ersuchen und Bitten/ sie wollen Zween aus ihren Mittel zuerwehlen/ selbige auff obbenihmten Tag anhero zusenden/und ihnen mitzugeben / daß sie um 1. Uhr/ nach Mittage/ mit guten gezogenen Büchsen/ auff unserm gewöhnlichen Schieß-Platze erscheinen / daselbst aus freyer Faust ihre gewisse Schüsse thun/ ihre Erfahrenheit auffs beste erweisen/was ihnen durch das Glücke und ihre Geschicklichkeit zufallen möchte/ erwarten / und was etwan mehr für Schieß-

Gesetze gemachet werden möchten / treulich in Acht nehmen sollen / großgünstig geruhen. Gleichwie wir nun hoffen / sie werden uns hierinnen nicht entfallen: Also verbleiben wir

Unserer Hochgeehrten Herren

willigste Diener /

Könige / Eltesten und sämtliche Mit-Glieder der löbl. Schützen-Brüderschafft daselbst.

Dieses mein Concept schriebe der Amanuensis dergestalt ab / daß er allezeit in den Wörtern Schieß und Schiessen / das E. vor das J. setzte. Hernach setzte er die Gewinne / weil die Thränen daselbst am meisten Schaden gethan / folgender Gestalt / nemlich:

Der erste / ein Ungarischer Holtz-Bock mit vergeelten Haaren.

Der andere / ein alter Ziegen-Balck.

Der dritte / ein Geiß-Kamm / mit darzu gehörigen Böcken.

Der vierdte / eine zäunerne grosse Fatschin / auff welcher Kupiter mit seinem Bogen an Pfälen gestecket.

Der fünffte / ein altes Scheun-Muster mit 7. Fenstern.

Diese schöne Brieffe unterschriebe der Vogel-König unüberlesen / versiegelte / und schickte sie an gehörige Orte. Auff bestimmten Tag er-

erschienen zwar die Abgeordnete von denen Schützen-Brüderschafften der benachbarten Städte: Aber ihr erstes Anbringen bestund in folgenden Fragen: Was wir ihnen für Briefe geschicket? Ob wir sie damit agiren wollen/ oder ob es von dem Schreiber versehen? Wäre es von dem Schreiber versehen/so solten sie von ihren Principalen der gantzen löblichen Brüderschafft einen schönen Gruß vermelden/ und alsdenn dem Schiessen beywohnen. Hätte man sie aber agiret/ so wären sie mit gnugsamen Vollmachten versehen/ die jenigen/ so daran Schuld hätten/ injuriarum zu belangen. Unsere Schützen-Brüderschafft excusirte sich auffs beste/ und sagten: Wäre etwas in denen Brieffen versehen worden/ so hätte es allein der Schreiber gethan/ welcher zwar sauber schriebe/aber sonsten sehr einfältig wäre. Darauff gieng zwar das Schiessen fort/ aber wir muſten uns weidlich mit unsern Ausschreiben agiren und vexiren lassen: und schämete ich mich insonderheit gar sehr/weil die Fremden meyneten/ ich hätte die Brieffe selbst geschrieben/ indem sie höreten/ daß ich der Schützen-Brüderschafft bestallter Schreiber wäre. Dieses ist die Ursach/daß ich den traurigen Abschied der Frauen Aglaia nicht beschreiben will/aus Beysorge/ ich möchte mit meinen

Thränen die Schrifft abermahls verderben/ und die Buchdrucker möchten alsdenn wer weiß was für tolle Ding drücken/die lieben Leute fehlen ohne das wohl/ man darff ihnen nicht erst Ursache und Gelegenheit darzu geben. Damit ich aber doch etwas von unsern Abzuge sage/so assen wir erst ein Frühstücke. Bey demselben hatten wir anfänglich noch eine Musik/ und Battalus sang folgendes Madrigal / so mit einem Alt und fünff Violen gesetzet war:

Mi donna la mia donna mille soavi baci:
Indi Ben mio mi dice: Hor godi e taci.
Ma la gioia è 'l martire,
Se non si può redire.
Cari baci d' amore,
Refrigerio del core
Se tacer debbo, come dolce siete,
Voi stessi la mia bocca chiudete.

Es giebt mir meine Liebste wohl tausend Zucker-Küsse/
Sie spricht: Nun freu dich/schweig nur/ und genüsse;
Doch ist die Lust ein Qvälen/
Wenn mans nicht darff erzehlen.
Ihr Küsse süß im Hertzen/
Die ihr vertreibt den Schmertzen/

Soll

Soll ich verschweigen eure Lieblichkeiten/
So stopfft mir selbst den Mund zu allen Zeiten.

Battalus hatte nur ausgesungen/ da kam ein Diener von dem Herrn Pfleger/der sagte dem Herrn Eumonidi: Sein Herr ließ ihn grüssen/mit Vermelden/daß ein Fürstlicher Printz gestorben/ und deswegen solte er sich aller Instrumental-Music enthalten. Weil wir nun nicht mehr musiciren dorfften/so trancken wir noch etliche Gesundheiten herum / setzten uns hernach auff die Wagen/und fuhren davon.

Das XIII. Capitel.

Das vorwitzige Kind.

Herr Eumonides hatte seinem Schwieger-Sohne und Tochter eine Land-Kutsche gemiethet / in welcher sechs Personen gar beqvemlich sitzen kunten: darinnen solten fahren Pancalus, seine Liebste/ Piccola, Battalus, Cotalus und Hortensius. Weil aber Hortensius sahe / daß Jungfer Blandina, eines Bürgers-Tochter von Wurmfeld/und ich in der Chaise unsere Beqvemligkeit haben solten: bat er mich / ich möchte mich zu dem HErrn Pancalo setzen; er wolte hergegen in der Chaise vorlieb nehmen/denn er könte nicht rücklings fahren. Das

war zwar sein Vorwand: Allein es war dem guten Herrn um etwas anders zu thun; man kan es leicht mercken. Wir waren kaum recht auff dem Wege / da sprach Frau Piccola zu dem Battalo: Herr Battalus, er weiß sich ohn allen Zweiffel noch zuentsinnen/ wie eine lustige Reise wir gehabt/als wir / nach meiner Hochzeit / von Tumerasia nach Wurmfeld fuhren/und wie wir einander mit lustigen Erzehlungen die Zeit verkürtzet: Er weiß / daß ich damahls meinen Lebens-Lauff erzehlet; dergleichen auch Herr Pancalus gethan: Allein er ist damahls den seinigen zuerzehlen schuldig blieben; Dannenhero gelanget unser gar schönes Bitten an ihn/er wolle belieben/alles dasjenige/was ihm von Kindheit an/ bis auff gegenwärtige Zeit/begegnet/uns zuerzehlen/ um damit der Frauen Aglaia die Traurigkeit zu benehmen/und uns allen eine lustige Reise zumachen. Battalus antwortete: Meine schöne Frau/ich thue dieses zwar ungerne; denn ich bekenne gutrund/daß ich in meiner Jugend solche Narren-Possen angegeben/welche billiger zuverschweigen / als zu offenbahren seyn: jedoch / wer kan dem lieben Frauen-Zimmer etwas versagen? Zwar werden sie mich bisweilen weidlich auslachen; allein dieses muß ich nicht achten: Denn eben deswegen soll ich

mei-

meinen Lebens-Lauff erzehlen/damit sie etwas zu lachen haben. Damit ich aber von forne anfange/ so ist mein Vater ein Kunst-Pfeiffer zu Freudenau gewesen / und daher habe ich von meinen Lehr-Jahren gantz nichts zusagen. Ich war aber kaum ein Kind von zweyen Jahren/da ließ sich meine Natur und Inclination schon ziemlich mercken: und wolte ich alles gerne wissen/und/was ich sahe/ nachthun. Ich brachte offt den gantzen Tag zu mit Fragen/ was dieses oder jenes wäre. Wenn fremde Leute zu uns kamen/fragte ich sie/ wer sie wären/ was sie zuschaffen / und dergleichen viel mehr/also/daß derjenige/der mir einmahl Antwort gab/meiner nicht wieder loß werden kunte: dahero mein Vater mich nur den Curiosen und Vorwitzigen zunennen pflegte. Der erste Narren-Posse / den ich angabe / war dieser: Mein Vater hatte einen Zuber voll Fische gekaufft/diese satzte er in eine grosse Bade-Wanne/und ließ ihnen frisches Wasser geben/ darinnen solten sie so lange bleiben / biß unser Hälter/der etwas schadhafft worden war/ wieder angerichtet wäre. Ich schauete mit Lust zu/ wie die Fische in dem Wasser herum giengen: Endlich / als ich alleine bey der Wanne war/ kam mich eine Lust an/zuversuchen / wie es in dem Wasser wäre/stieg derohalben hinein/und

satzte mich zu denen Fischen/welche/weil sie einer solchen Cameradschafft nicht gewohnet waren/ greulich herum sprungen / und mir das Gesichte und die Augen voller Wasser schlugen. Mein Vater kam bald darzu/und weil er das Geplatscher der Fische hörete/bildete er sich ein/ich wäre in die Wanne gefallen: Lieff derowegen eilends/ mich wieder heraus zu ziehen: Allein / da er zu der Wanne kam/ sahe er mich mitten unter den Fischen sitzen/allwo ich so gut mit den Händen auff das Wasser schlug / als die Fische mit ihren Schwäntzen. Er hub mich heraus/und sagte: Du vorwitziger Schelm/ wie bist du hinein kommen? Ich antwortete: Ich bin hinein gestiegen; Damit gab er mir etliche Ohrfeigen/ und sagte: Du Bärnhäuter / du solt nicht so vorwitzig seyn/ denn der Vorwitz bringt viel Ungemach. Kurtz darauff kam ein bekanter voller Bauer zu uns/welcher/nachdem er etwas unverständliches daher gelallet / sich auff die Banck nieder legte/und fest einschlieff. Unsere Leute hatten ausser zu thun / und war niemand in der Stube/als ich: Da kam mich eine Lust an/den Bauer zu barbieren/ weil er so gar beqvem dazu lag; Denn ich hatte öffters zugesehen / wie der Barbier meinen Vater und unsere Gesellen geschoren hatte. Ich kriegte eine Schüs-

sel/

sel/und/weil ich kein ander Wasser bekommen kunte/ließ mein natürlich Wasser darein laufen: darmit wusch ich dem Bauer den Bart stattlich/ mir fest einbildende/ ich hätte ihn gar wohl eingeseiffet. Weil ich aber kein Scheer-Messer hatte/ gebrauchte ich meinen Zeiger-Finger statt dessen/ und machte es/ als wie es der Barbier gemacht hatte. Ich mochte den Bauer ein wenig zu viel um das Maul geschoren haben: darum schlug er etliche mahl um sich/und/ wiewohl er mich ein paar mahl auff die Hand traff/ achtete ich doch solches nicht. Endlich/ damit der gantze Scheer-Actus völlig verrichtet würde/ kriegte ich meinen eigenen Unflath/den ich kurtz vorher in die Stube gemacht/und unsere faule Magd auszuräumen vergessen hatte/damit setzte ich dem Bauer den Bart auff/und schmierte denselben gantz voll; Ich halte/wenn ich mehr Bart-Salbe gehabt/ ich hätte noch mehr hinein geschmieret. Da ich schier fertig war/ kam mein Vater und unsere beyde Gesellen darzu/und da sie sahen/wie nett ich dem Bauren den Bart auffgesetzet/ lachten sie sich schier kucklich: worüber der Bauer erwachte. Als er des Bart-Balsams gewahr wurde/ schmähete er/und sagte: Ein Schelm hätte ihm seinen Bart so beschimpfet/und so ferner. Je mehr aber der Bauer

schmä-

schmählete/je mehr lachten die Gesellen/ welches endlich den guten Mann zur Ungedult brachte / dergestalt/ daß er ein ziemlich Stück Bart-Balsam erwischte / und Chironi, dem einen Gesellen / gerad auff das Maul schlenckere. Dieser kriegte den Bauer bey dem Kopffe/der sich noch ziemlich wehrete: gab ihm zwar viel Haarhuschen und Maulschellen/ aber er besudelte an des Bauren Bart die Halskrause und die Kappe so sehr / daß er hernach beydes muste waschen lassen. Mein Vater/ und Canus, der andere Geselle/hätten sich zu tode gelachet / wenn sie nicht zur Thür hinaus gelauffen wären. Ich dachte Wunder/ was ich für eine stattliche That gethan hätte/ lachte derowegen so gut mit/als die andern. Mein Vater kam endlich wieder/erzehlete dem Bauer/wie er von mir wäre geschoren worden: gab ihm dabey eine gute Vermahnung/daß er sich ein ander mal nicht wie ein Ferckel besauffen solte. Er sagte: Ein Mensch / der seinen Verstand versaufft / ist wie ein unvernünfftig Vieh/und lieget hernach wie ein Schwein; Daher es gar nicht unbillig ist / wenn ihm die kleinen Kinder das Säu-Fressen ums Maul und ins Maul streichen. Uber diesem Possen lachten unsere beyde Frauen / daß sie die Bäuche halten muſten. Da sie sich

satt

satt gelachet hatten/ fragte Frau Aglaia, wie denn Battalus diese Begebenheit so lange in dem Gedächtniß hätte behalten können? Er antwortete: Ich weiß viel besser / was sich damals begeben / als was mir etwan vor zehen Jahren wiederfahren ist. Uber dieses hab ich diese Geschicht von meinem Vater wol zwantzig mal erzehlen hören / und der Bauer selbst erinnerte mich daran/ so offt er mich sahe / indem er mich nur den kleinen Bart-Putzer nennete.

Das XIV. Capitel.

Schädliche Curiosität.

Als ich das fünffte Jahr erreichet/ fuhr Battalus fort/gieng ich mit meinem ältern Bruder in die Schule/ mehr aus Vorwitz/zusehen/wie es in derselben hergienge/als aus Begierde/etwas zulernen. Kurtz darauff wurden etliche Knaben angeklaget/ daß sie auff dem Eyse allerhand Muthwillen getrieben hätten/worüber einer einen Arm entzwey gebrochen: Allein der Ankläger wuste nicht eigentlich/wer sie gewesen. Der Herr Sextus, unter dessen Information sie vermuthlich seyn solten/examinirte und inquirirte scharff / allein keiner wolte etwas gestehen. Endlich sagte er: Ihr Jungen/ich weiß

schon

schon / wer die Rädels-Führer gewesen seyn/ darum bekennet nur in der Güte/und freywillig/ wer dabey gewesen: Denn wer es freywillig bekennet/ der soll zwar einen Product leyden; aber nur von sechs Streichen; Wer es aber nicht freywillig bekennet/ der soll einen Product von zwölff scharffen Streichen kriegen. Auff dieses Versprechen gab sich ein einfältiger an/verriethe sich selbst/ und noch zehen andere mit ihm. Diese alle musten mit den Hosen herunter. Der erste zwar/so sich selbst verrathen/kam gar gnädig davon; Allein die andern wurden desto befftiger gestrichen. Als diese ihre Straffe bekommen hatten/verriethen sie alle diejenigen/ so sie auff dem Eyse gewesen zu seyn wusten / und vielleicht auch wohl darunter etliche Unschuldige/dergestalt/ daß kein einziger in der gantzen Clas unangeklaget bliebe/ausser mich. Man hätte seine Wunder gesehen/wie ein hauffen Jungen um den Herrn Sextus herum stunden/welche alle die Hosen herunter gezogen hatten/und ihre Straffe einzunehmen parat waren: Ja sie schienen so begierig darnach zu seyn / daß immer einer eher daran wolte/ als der andere/ also/ daß etliche andere wegstiessen/damit sie nur fein geschwinde darzu kommen kunten. Dieses verursachte bey mir die närrische Einbildung/ ein Pro-

duct

duct müste ja gar wohl schmecken/darum verlangte ich selbigen auch zu kosten: Zoge derohalben meine Hößchen herrunter/bückte über/ und ließ mir einen weidlichen Fetzer geben. Es wolte mir aber gantz und gar nicht gefallen/ darum ich dann desto hefftiger schrie. Als diese Execution verrichtet war/sagten die Knaben: der kleine Battalus wäre nicht mit auff dem Eyse gewesen/ hätte also gantz unschuldig einen Product gekrieget. Ihr Schelme/ sagte der Herr Sextus, hättet ihr mir das nicht vorher sagen können; Mir aber gab er einen Kreutzer/und versprach / wenn ich künfftig einen Product würde verdienet haben / mir denselben zuschencken. Hierauff that er eine Vermahnung an die Knaben/und sagte: Ihr Kinder/ hütet euch doch hinführo für allen Muthwillen / und sonderlich für den Schindern auff dem Eyse: Denn wie leicht könnet ihr Unglücke davon haben. Ein Exempel habt ihr an dem Petulantio, welcher den Arm entzwey gebrochen; Dergleichen kan euch auch wiederfahren/ so/daß man das alte Sprichwort auff euch ziehen kan: Wenn dem Esel zu wohl ist/ so gehet er auf das Eyß tantzen/und bricht ein Bein. Uber dieses zerreisset und verderbet ihr euere Schuhe / gedencket ihr

nicht/daß es euern Eltern sauer wird/das Geld zu verdienen? und ihr wollet sie so liederlich darum bringen. Was habt ihr endlich für Freude an solchem Muthwillen/weil ihr gewiß wisset/daß ihr deswegen gestraffet werdet/ und gute derbe Schillinge bekommet? Könnet ihr denn nicht ungeschlagen und ungestrichen bleiben? Folget mir lieber/und thut es nicht mehr; Denn nimmer thun ist die beste Busse.

Das XV. Capitel/
Kindische Schul-Possen.

FRau Piccola sprach: Weil ihm der erste Schilling nicht geschmecket/ so wird er sich ohne Zweiffel hernach davor gehütet haben. Ja wohl/ antwortete Battalus, ich habe mich so davor gehütet/ daß ich fast alle Tage einen oder zweene bekam: Allein ich mag die Possen nicht alle erzehlen. Ey/ sagte Frau Aglaia, er erzehle nur/damit wir etwas zu lachen haben. Hab ich es nicht gesagt/ sprach Battalus, daß sie mich nur auslachen wollen? Doch/damit ich ihnen gehorsame/will ich noch etliche Schul-Possen erzehlen. Es waren nach diesem fast ein paar Jahre verstrichen/ als mich wieder ein närrischer Vorwitz ankame/

me. Ich hatte zu Hause gesehen/wie ein Edelmann einem einfältigen Menschen Nasenstüber gegeben. Dieses probirte ich/ so bald ich in die Schule kam / an einem Schul-Knaben; Derselbe aber verklagte mich bey dem Herrn Sexto. Dieser fragte mich/warum ich das gethan hätte? Herr Sextus, antwortete ich/ ich habe es nicht gerne gethan. Wer hat dich dañ/ fragte der Sextus, darzu gezwungen? Herr Sextus, antwortete ich/ich wills ihm wohl sagen /wie es gewesen ist: Ich hielte meinen Finger also (damit wiese ich die Positur / mit welcher man Nasen-Stüber auszutheilen pfleget) und der Finger gieng loß. Der Herr Sextus lachte hierüber/und that mir nichts/ sagte aber/ich solte ein ander mahl den Finger nicht loß gehen lassen. Nicht lange hernach rauffte mich einer bey den Haaren: Ich aber schlug hin/und gab ihm eine recht dichte Maulschelle/ welches der Herr Sextus selbst gewahr wurde. Du Schelm/ sagte er/ warum giebst du dem Jungen eine Maulschelle? Herr Sextus, antwortete ich/ich habs nicht gerne gethan. Je du Schelm/ sagte er/ ich habe ja selbst gesehen/ daß du ihn mit Fleiß ins Gesichte geschlagen hast. Herr Sextus, sprach ich/ ich hab es gewiß nicht gerne gethan/sondern meine Hand fuhr so wider seinen Backen. So/so/sagte der

Herr Sextus, mache die Hosen auff/ ich muß dir einen Schilling geben/ ob ich es gleich auch nicht gerne thue: denn die Ruthe will so gerne wider deinen Sitzer fahren / wie deine Hand wider des Knaben Backen. Damit kriegte ich meine Straffe.

Das XVI. Capitel/
Reiß-Kunst.

NAchdem ich ein wenig älter wurde/ und über des Cantoris Classe kam/ lernete ich singen/und zugleich auch zu Hause auff etlichen Instrumenten spielen; doch nach und nach. Ich gieng auch zu einem Mahler/ der mich im Reissen informirete. Der Herr Cantor war schon ein alter Mañ/ mit einer überaus grossen mit Rubinen versezten Nase: über dieses trug er altväterische Kleider/ welches ihm so poßirlich anstunde/ daß man leicht die Kinder mit ihm hätte forchtsam machen können. Daher kam mich einmal eine Lust an/ ihn abzureissen. Er saß gemeiniglich auff seinem Stuhle / denn er war kein Peripateticus, sondern hatte die Herren-Kranckheit/ und war daher übel zu Fusse. Darum nahm ich meine Reiß-Kohle und Papier/ und entwarff den lieben Herrn/ nach aller meiner Kunst und Vermögen. Dieses hatte ein Schüler

ler gesehen / welcher mir nicht sonderlich gut war / darum schliche er hin zu ihm / und sagte: Herr Cantor, Battalus mahlet ihn ab. Ich war in voller Andacht / das Bild / nachdem ich es mit Reiß-Kohlen abgezeichnet und entworffen / mit der Reiß-Schwärtze nachzureissen / und zu schattiren / als der Cantor unvorsehens kam / und mir dasselbe aus der Hand risse. Was soll das seyn / fragte er? Herr Cantor, antwortete ich / ich habe einen Affen abgerissen. Der Cantor erzürnete sich hierüber über alle massen sehr / und sagte: Du Schelm / bin ich ein Aff? Bin ich ein Aff? Damit nahm er den Bacul, und klopffte mir das Wammes dermassen aus / daß ich mein Lebetage daran gedencken werde. Ich muß zwar gestehen / daß ich solche Schläge wohl verdienet / denn warum dorffte ich sagen: ich hätte einen Affen abgerissen / da doch ein natürlicher altväterischer / großnäsichter Cantor, mit samt seinem Bacul auf dem Papier stunde? Doch verdroß es mich so sehr / daß ich auf lauter Rache gedachte; welche ich folgender Gestalt werckstellig machte: Der Cantor wohnete hart neben der Schule / in dem mittelsten Stockwercke: es war im November, da die Tage sehr kurtz seyn / darumb gieng ich mit etlichen muthwilligen Knaben sehr frühe in die Schule / ich schliche in des Can-

toris Wohnung/ in welcher ich sehr wohl bekant war/ gleich da seine Magd Wasser geholet hatte: ich streuete auf eine Stuffe der Treppen Erbsen/nahm hernach etliche Teller/ und legte sie darauff: gieng endlich wieder in die Schule/ und fieng mit meinen Cameraden einen erschrecklichen Tumult an; Vorher aber hatten wir einen auff die Schildwache gestellet/ der uns warnen solte/ wenn der Cantor kommen würde. Als nun der gute Herr unsern Tumult hörete/ und sich darüber erzürnete/ wolte er die Treppe gehling herunter lauffen/ uns zu straffen: Da er aber auf die Teller trat/ unter welchen die Erbsen lagen/ wichen dieselben/ und er fuhr die gantze Treppe herunter. So bald unsere Schildwache dieses vernommen/ kam sie gelauffen/ und sagte: Jungens/ der Cantor kömmt. Damit fuhren wir alle zu den hintern Fenstern hinaus/ und ein iglicher lieff wieder nach Hause. Der Cantor hatte eine gute Weile zu thun gehabt/ehe er sich wieder auffraffen können: doch hinckete er in die Schule/ traff darinnen etliche unschuldige an/welche nach unsern Ausreissen hinein kommen waren: diese prügelte er abscheulich herum/ohne daß sie wusten weswegen. Wir schuldige aber kamen hernach alle gar langsam in die Schule; Und ob wir wohl wegen des Langsam-

sam-kommens Hand-Schmitze bekamen/ so blieb doch aller Verdacht ferne von uns. Die Knaben/so geprügelt waren worden/ klagten solches ihren Eltern/ und diese verklagten den Cantor bey denen Scholarchen; Hatte also der gute Herr doppelte Ungelegenheit von meiner Mahlerey. Hat er auch/ fragte Frau Piccola, recht daran gethan? Was solt ich recht daran gethan haben? antwortete Bartalus: Ich bekenne/daß ich mich hiermit schwerlich versündiget; Zwar hab ich diese schwere Sünde vielfältig bereuet; doch war sie schon geschehen: Was aber geschehen kan man nicht wieder ungeschehen machen/ wie gerne man auch wolte. Wer seine Eltern und Præceptores betrübet/ hat nimmermehr kein Glücke. Das erfuhren wir alle/ jedoch einer mehr/als der andere. Ich weiß unterschiedliche von solchen losen Purschen/ die gar liederlich ums Leben kommen seyn. Andere haben groſſes Elend ausstehen müssen; und mir ist es bisweilen selbst sehr liederlich gegangen/ da mir dann allezeit dieses lose Stück einkommen ist. Gehorsamen Kindern verspricht GOtt langes Leben/ und alles Wohlergehen: Hergegen haben ungehorsame Kinder und Discipul einen zeitlichen oder frühen Tod/und alles Unglück zu gewarten/ wo

sie sich nicht in der Zeit bekehren. Zwar seyn manche Præceptores ziemlich scharff: Allein wer kan sie verdencken / wenn sie durch die Boßheit der muthwilligen Jugend gleichsam darzu gezwungen werden? Ich kan mir leicht einbilden/daß sie wenig Freude daran haben/ wenn sie sich mit denen bösen Jungen herum bläuen müssen: denn das macht ihnen einen müden Leib/und der Zorn und Amts-Eyfer schadet ihnen an der Gesundheit. Mit diesen kamen wir in das Wirths-Haus/in welchem wir das Nacht-Lager halten wolten. Da Herr Hortensius von der Chaise herab gestiegen/ hub er die Jungfrau Blandina auch herunter/ und gab ihr dabey einen Kuß. Ha/ ha/ ruffte ich/ ist das die Ursache/ derentwegen man nicht rücklings fahren kan? Mir hat er es nicht gönnen wollen/und thut es nun selber. Hortensius antwortete: Wer klug ist/erwehlet allezeit das beste.

Das XVII. Capitel/

Wer alles will wissen/ Dem wird auffs Maul geschmissen.

DEm günstigen Leser sag ich hiermit zur Nachricht/daß ich hinführo weder Nachtlager / noch Frühstücke / noch

Mit-

Mittags-Mahlzeit beschreiben werde: denn es ist eine Sache/die sich selbst verstehet; und also nicht werth/ daß man das Pappier damit beschmiere. Ich komme nun wieder auff meine Historische Erzehlung. Des folgenden Tages/als unsere Reisende wieder auff dem Wege waren/ wurde Battalus von denen beyden Frauen um Continuation seiner Lebens-Geschicht ersuchet. Dieses that er mit folgenden Worten: Es ist bey uns ein Nonnen-Kloster/ das liegt an der Stadt-Mauer/ und die Secrete desselben gehen in den Zwinger/in welchen sehr viel Kirsch-Bäume stehen. Da nun die Kirschen reiff waren/ machte ich/ mit einem meiner Schul-Gesellen/ einen Anschlag/ dieselben zubesuchen/ und ein Theil darvon zu holen. Wir stiegen über die Stacketen/mit welchen der Zwinger/ so weit das Kloster gienge/verwahret war. Das Glück wolte/daß ich einen Baum antraffe/ auff welchem sehr viel und schöne saure Kirschen/ die man Weichsel nennet/stunden. Als ich sehr fleißig pflockete/hörete ich/daß eine Nonne/ in dem nechst-dabeystehenden Secret, ihr natürlich Wasser lauffen liesse. Mich kam ein gehlinger Vorwitz an/zu wissen/ wie eine Nonne von hinten zu/aussähe: darum lieff ich eilends auff das Secret zu/ und guckte hinauff: aber

da ich das Gesicht empor hub / fiele mir ein grosses Stück/ sie können leicht gedencken was/ auff die Nase. Mein Camerad/ so nicht weit davon war/ und mir zugesehen hatte/ fieng mit hellen Laut an zulachen/ wodurch eine Nonne/ zu einem Loche heraus zusehen/ beweget wurde/ und da sie unser gewahr wurde / ruffte sie: Ihr leichtfertige Kirschen-Diebe / ich werde dieses euren Rector sagen lassen. Darauff liessen wir eilends auff die Stacketen/ kletterten geschwinde hinüber / und da wir nun in Sicherheit waren/ wischte ich mir erst den Unflath mit Graß von der Nase. Mein Schul-Geselle fragte mich / wie ich zu diesem Unglücke kommen wäre? Als ich ihm nun mein vorwitziges Verlangen entdecket/ sagte er:

Wer alles will wissen/
Dem wird auff die Nase geschmissen.

Der leichtfertige Vogel brachte diesen Possen unter die Schüler/ und ich muste mich hernach stattlich damit vexiren lassen: ja sie machten gar ein Sprichwort daraus/ also daß/ wenn ich einen etwas fragte/ er gleich sagte: Wer alles will wissen ꝛc. Weil mich aber das verdrosse/ theilte ich deswegen manche Ohr-Feigen aus: bekame aber dargegen auch nicht wenig. Wir lachten alle über diesen Streich / und Frau Piccola sagte: Ey/ ey/ dem Biere war recht

Hefen

Hefen gegeben. Meine Frau/ sprach Battalus, sie behalte nur ihre stinckende Hefen selbst/ich habe ohne das mehr bekommen/ als mir lieb ist. Frau Aglaia aber sprach: Mein Herr Organist/ist er denn in guten Sachen auch so curios gewesen / als in schlimmen. Freylich/antwortete Battalus: Denn ich war von Natur begierig alles aus dem Grunde zu wissen. Daher kam es/daß ich meinen Præceptoribus sehr beschwerlich mit Fragen war / deren etliche zwar es sehr gerne sahen/ und mich deswegen überaus liebeten / ob sie gleich wusten/daß ich sonsten sehr lose war. Ich las auch fleißig allerhand Bücher / deren viel gut/viel auch nicht viel nütze / etliche auch gar schädlich waren. Dadurch kam ich in kurtzer Zeit zu einer solchen Wissenschafft/ dergleichen bey keinem meiner Schul-Gesellen anzutreffen war.

Das XVIII. Capitel/
Lächerlicher Inqvisitions-Proceß.

IN der Music war ich nicht weniger curios, ich fragte den Herrn Cantorem, woher ich gewiß wissen könte/ wie hoch Re von dem Ut wäre? Er antwortete: Das kanst du ja hören / wenn ich es dir vorsinge. Es ist wohl etwas/versetzte ich/ al-

lein wenn der Herr Cantor das Re einmahl etwas niedriger/das ander mahl etwas höher sänge: wie könte ich dann gewiß wissen / welches recht wäre? Ey/sprach der Herr Cantor, mit solchen Sachen laß mich mit Frieden: denn sie gehören ad Musicam Theoreticam / ich bin nur ein Musicus Practicus. Woher kommt es dann/fragte ich weiter / daß bisweilen zwo unterschiedliche Stimmen oder Töne lieblich zusammen klingen/andere zween aber gar übel lauten? Das gehöret/antwortete der Herr Cantor, auch ad Musicam Theoreticam. Weswegen aber / fragte ich abermahls/ klinget dann F und B, hergegen F und H nicht / da es doch beydes Qvarten seyn? Das kommt daher/antwortete der Herr Cantor, weil Fa und Mi niemahls zusammen klingen / wohl aber Ut und Fa. Weswegen/fragte ich noch einmahl / klingen dann Fa und Mi niemahls zusammen? Du bist ein Bernhäuter/sagte der Herr Cantor, mit deinen Fragen/solch Ding must du nicht mich/sondern die Componisten und Musicos Theoreticos fragen. Ey Herr Cantor, sprach ich ferner/sagt mir doch / wer ist ein Componist, und ein Musicus Theoreticus? Der Organist/antwortete er/ ist ein Componist, und der Orgel-Macher ist ein Musicus Theoreticus

oreticus. Damit lieff ich gleich zu dem Organisten/Willens/ihm meine curiose Fragen vorzulegen/aber er war nicht zu Hause/ welches mich jämmerlich kränckte. Darum gieng ich zu dem Orgel-Macher/ proponirte ihm meine Frage/ wurde aber eben so wenig von ihm vergnüget/ als von dem Herr Cantore. Denn er sagte; er wäre nur ein Musicus Mechanicus: wenn ich dergleichen Sachen wissen wolte/müste ich bey dem Organisten auf dem Clavichordo spielen lernen. Je weniger ich nun von diesen Leuten vergnüget wurde/ je mehr wurde ich begierig solches zu wissen. Daher bat ich meinen Vater/ er wolte mich doch bey dem Organisten/ auff dem Clavichordo unterweisen lassen. Wiewohl er nicht grosse Lust darzu hatte/so liesse ich doch nicht nach/ihn so lange zu bitten/bis er mit mir zu demselben gienge/und mit ihm tractirete, mich zu informiren. Ich hatte etwan vier Wochen bey ihm gelernet/ und mehr gefasset/ als er mir zugetrauet/ da kam der gute Herr in Arrest, welches mich über alle maassen sehr verdroß. Weswegen/fragte Frau Piccola, kam er in Arrest? Die Weiber/ antwortete Battalus, wollen alles wissen/und seyn so vorwitzig/als ich damahls gewesen bin. Ich weiß aber aus der Erfahrung/was das für eine Angst

ist/

ist/wenn man gerne etwas wissen will/und kan es nicht erfahren: Darum will ich sie nicht lange qvälen/sondern ihr dasselbe erzehlen. Zwar damahls wuste ich es auch nicht/ habe es aber hernach erfahren. Es verhält sich aber die Sache also: Unsere Stadt gehörete einem Freyherrn zu/welcher eine erwachsene Fräulin hatte: Diese wolte er auff dem Clavichordo von dem Organisten unterweisen lassen. Es mochte aber die gnädige Frau sehr argdencklich seyn/und sich vielleicht befahren/der Organist/so ein ansehnlicher Mensch war/ dörffte bey gegebener Gelegenheit mit der Fräulin buhlen. Darum ließ sie ihn vorher zu sich holen/und legte ihm folgende Fragen vor: 1. Ob er auch verliebter Natur wäre? 2. Ob er vor diesem Frauenzimmer infotmiret? 3 Ob er auch seine Schülerinnen lieb gehabt? 4. Ob er dieselben auch jemahls geküsset? Diese Fragen that sie zwar mit lachendem Munde/ als ob es nur lauter Schertz wäre/ hatte aber doch den Ernst im Hertzen. Der Organist hingegen/so lustiges Humors war/ und nicht wuste/weswegen die gnädige Frau dergestalt fragte/ sondern sich einbildete/sie wolte nur eine Kurtzweile mit ihm haben/ antwortete auf die erste Frage: Vor diesem wäre er sehr verliebt gewesen/ itzund aber hätte er nicht mehr Zeit/ solchen

Possen

Possen obzuliegen. Auff die andere: Zwo: Hätte aber kein Geld von ihnen bekommen/ sondern sie beyde umsonst unterwiesen. Auf die dritte: Ja/ und zwar gantz inbrünstig; Eine wäre gestorben/ die andere aber hätte er noch lieb. Auf die vierdte? Ja; und zwar viel hundert mal: Ja er müste es im Vertrauen gestehen/ daß er bey allen beyden gar geschlaffen hätte. Die Gnädige Frau ließ ihn hiermit von sich: gieng aber zu dem Freyherrn/ und deferirte ihn/ als einen unzüchtigen Menschen/ welcher zwo Frauens-Personen beschlaffen. Es stund nicht lange an/ so ließ der Freyherr den Organisten in Arrest nehmen und bewachen. Jederman wunderte sich hierüber/ weil niemand wissen kunte/ weßwegen/ und man wohl wuste/ daß er sich jederzeit wohl verhalten/ und untadelhafft gelebet hatte. Der Organist selbst kunte nicht ersinnen/ weswegen man mit ihm dergestalt verführe: maassen er seinen Schertz entweder vergessen/ oder sich doch nichts Arges dabey eingebildet. Er kam schrifftlich ein/ und verlangete zu wissen/ warum er in Verhafft genommen wäre worden? Man gab ihm aber zur Antwort: Er würde es noch früh genung erfahren. Etwan nach acht Tagen wurde er in die Cantzelley begleitet/ daselbst fieng der Secretarius

denn

(denn zur selben Zeit war noch kein Cantzler bey uns) einen ordentlichen Inqvisitions-Processs an/wieder ihn zu formiren. Man fragte ihn/wie er hiesse? Das wissen die Herren ohne das wohl/war seine Antwort. Der Secretarius aber sprach antwortet anitzo auf unsere Frage. Das laß ich/ sagte der Organist/ wohl bleiben. Ihr müst/ sagte der Secretarius, antworten. Darzu/ sprach der Organist/ soll mich kein Mensch zwingen. Ihr Herren/ ich sehe wohl/ daß ihr eine Inqvisition wider mich anzustellen Willens seyd: allein ich antworte nicht; Saget mir/ wessen ich beschuldiget worden bin/ so will ich eine Defension pro avertenda inqvisitione führen/ ich will auch den Deferenten wissen. Und so ihr mir dieses in denen Rechten gegründetes Beneficium nicht zulassen wollet/ will ich hiermit an meinen gnädigsten Fürsten appelliret haben. Was? sagte der Secretarius, wolt ihr appelliren? Wisset ihr nicht/ daß in Inqvisitions-Sachen keine Appellation statt habe? Ihr solt und müsst antworten. Ihr dörfft euch nur nicht so mausich machen/ euere Sachen stehen so gut nicht/ als ihr euch einbildet; Darum antwortet nur/ damit ihr sie durch euere Halsstarrigkeit nicht noch schlimmer machet. Ich bleibe dabey/ sagte der Organist/ ich

ant-

antworte nicht. Weil er nun durchaus nicht antworten wolte/als wurde er wieder in seinen Arrest geführet: Die Acten aber wurden verschicket. Nach vierzehen Tagen wurde er wieder in die Cantzelley gebracht: Man laß ihm ein Urtheil vor/welches wolte/ daß die Inquisition Statt hätte/ und er/ Organist/zu antworten schuldig wäre. Der Secretarius fragte nach diesem: Ob er auff die Inquisitional-Artickel nunmehr antworten wolte? Der Organist sprach: Ich will mich bedencken/bitte derohalben um drey Tage Frist. Diese wurden ihm verwilliget/und damit muste er wieder in sein Arrest-Stübgen wandern. Er ließ seine besten Freunde und einen Advocaten zu sich bitten/diesen erzehlete er/wie es ihm bishero gegangen/ und bat/ sie möchten ihm rathen/ was zu thun wäre. Sie schüttelten die Köpfe/und verwunderten sich sehr/ daß die Herren Urtheils-Verfasser ihm die Inquisition zuerkannt. Es muß/ sagte der Advocat, ein wunderlicher Bericht/ nebst den Acten, mit auff die Universität geschicket worden seyn. Nachdem sie aber diese Sache überleget/ riethen sie ihm/wofern er ein gut Gewissen hätte/ und sich nichts Böses bewust wäre/ er solte getrost antworten. Denn wiewohl man endlich die Inquisition, bey so gestalter Sache/ noch

wohl

wohl abwenden möchte können / so würde es doch eine grosse Weitläufftigkeit geben / indessen aber müste er immer im Arrest bleiben / und die Unkosten würden immer grösser: wer würde ihm aber dieselben erstatten? und so ferner. Darauf resolvirte sich Herr Lælius (so hieß der Organist) auf die Inqvisitional-Artickel zu antworten.

Das XIX. Capitel.

Continuation voriger Materie.

NAch verflossenen dreyen Tagen wurde Herr Lælius wieder in die Canzelley gebracht: Der Secretarius fragte ihn / ob er sich bedacht? und ob er antworten wolle? Lælius antwortete: Ja. Darauff wurden ihm die General-Artickel vorgeleget / auff welche er richtig antwortete. Ferner wurde er gefraget: Ob er jemals Weibs-Personen informiret hätte? Antwort: Ja. Frage: Wie viel derselben gewesen? Antwort: Zwo. Frage: Ob er sie geküsset? Antwort: Ja. Frage: Wie offt es geschehen wäre? Antwort: Das könte er nicht wissen / weil er es nicht gezehlet hätte. Frage: Ob er auch gar bey ihnen geschlaffen? Antwort: Ja. Frage: Wie offt? Antwort: Das wüste er so eigentlich nicht / könte es aber / wenn es nothwendig zu wissen wä-

re/

re/ noch wohl zusammen rechnen / wenn man ihm vergönnen möchte/ in seine Calender zu sehen. Es ist nun schon gnug/ sagte der Secretarius. Damit muste Herr Lælius wieder in seinen Arrest/ und die Acten wurden wieder verschicket. Herr Lælius kunte nun leicht mercken/ woher der Inqvisitions-Proceß käme: war also viel lustiger/ als vor diesem. Er ließ seine guten Freunde wieder zu sich bitten; Allein die Wächter sagten: Sie hätten Befehl/ niemand zu ihm zu lassen. Da endlich das Urthel wieder kame/ muste selbiges wohl nicht nach des Secretarii Kopffe eingerichtet seyn/ massen er es dem Herrn Lælio nicht vorlesen wolte. Er fieng aber an/ weiter zu inqviriren/ und fragte: Wer dann die beyden Weibes-Personen gewesen / bey denen er geschlafen hätte? Herr Secretarius, antwortete Herr Lælius, er schreibe nur auf / und lasse nichts aussen/ was ich antworten werde: Die erste ist gewesen Euterpe, Herrn Paulini, des Kauffmans Tochter; Die andere aber Penelope, des Diaconi, Pii Orthodoxi, Tochter. Was sagt ihr? sprach der Secretarius: Euterpe ist ja euere vorige Frau gewesen; und Penelope die itzt noch lebende. Ja freylich/ sagte Lælius, welche solten es wohl sonsten gewesen seyn? Diese beyde hab ich auff dem Clavier

informiret/und sie haben mir auch deswegen kein Geld geben dörffen: Diese beyde habe ich unzehlich mal geküsset: Bey diesen beyden habe ich geschlaffen/und schlaffe noch bey der letzten. Warum/ fragte der Secretarius, habt ihr dieses nicht bald gesaget? Warum/fragte Lælius dargegen/ habt ihr mich nicht bald also gefraget? Hab ich dann nicht bald zu wissen verlanget/ weswegen man mich in Arrest genommen? Warum hat man mirs nicht gesaget? Habe ich nicht den Deferenten zu wissen verlanget? Warum hat man mir denselben nicht offenbahret? Hätte ich gewust/daß mich die gnädige Frau angegeben hätte/ würde ich meinen Schertz bald erkläret haben: so hätte man kein solches Spiel mit mir anfangen dörffen. Der Secretarius wuste nun nicht/ was er mit dem Herrn Lælio anfangen solte: Doch lieff er endlich aus der Cantzelley/ und erzehlete die Sache dem Freyherrn/ welcher herunter kam/und zu dem Herrn Lælio sagte: Was den Henger habt ihr gemacht/ daß ihr meiner Gemahlin solche Possen vorgebracht? Gnädiger Herr/ antwortete Lælius, sie hat mich lachend gefraget: Ob ich auch verlebter Natur wäre? Diese Frage kam mir sehr wunderlich vor/ doch dachte ich/ sie wolte nur ihr Kurzweil mit mir haben; darum habe

ich/

ich/ aus Schertz/ geantwortet: Vor diesem wär ich sehr verliebt gewesen: itzt aber hätte ich nicht Zeit mehr solchen Possen obzuliegen. Gnädiger Herr/ich habe ja recht geantwortet: Denn es ist ja wahr/daß ich damahls/ als ich zu meinen Weibern auff die Cortesie gegangen/sehr verliebt gewesen. Sie hat mich ferner gefraget/ob ich vor diesem Frauen-Zimmer informiret gehabt? Darauff hab ich geantwortet: ich hätte zwo informiret, die hätten mir aber kein Geld pro Informatione gegeben. Daran hab ich abermahls recht geantwortet: denn diese beyde Personen hab ich informiret, da sie schon meine Weiber gewesen/und eben deswegen haben sie mir kein Geld geben dörffen. Sie hat mich weiter gefraget; Ob ich auch meine Schülerinne lieb gehabt? Darauff habe ich geantwortet: Ja/ und zwar inbrünstig; eine wäre gestorben/die andere hätte ich noch lieb. Daran hab ich abermals recht geantwortet: Denn warum solte ich dann meine Weiber nicht inbrünstig lieben? Daß meine erste Frau gestorben/ weiß jederman/und ich hätte sonst die andere nicht heyrathen dörffen/ welche ich billig noch lieb habe. Endlich hat sie gefraget: Ob ich auch meine Schülerinnen jemahls geküsset? Darauff habe ich geantwortet: Viel hundert mal; ja ich

hätte gar bey ihnen geschlaffen. Gnädiger Herr/habe ich darmit nicht recht geantwortet? Denn sie wissen ja selbst wohl/ daß man eine schöne junge Frau nicht ungehertzet läst; ja sie wissen auch/ daß man mit ihr zu Bette gehet. Hätte die gnädige Frau auch gefraget/ wer sie gewesen/ würde ich es ihr wohl gesaget haben. Der Freyherr sprach: Die Verdrüßligkeit/so ihr gelitten/habt ihr euch/mit euerm unzeitigen Scherz selbst verursachet. Darum gehet nur wieder nach Hause/und hütet euch/ ein ander mal/ mit vornehmen Personen zu scherzen: Denn diese nehmen es entweder für Ernst auff/ oder es verdrüst sie/ daß man sich mit ihnen gar zu gemein will machen.

Für Ungnad grosser Herrn und Frauen/
Für der Hoff-Junckern Trotz und Drauen/
Für Stall-Buben und Reuters-Knaben/
Die Raub und Mord gewohnet haben/
Kan niemand gnugsam hüten sich:
Seh für dich: Trau ist sehr mißlich.

Gnädiger Herr/versetzte Lælius, wer bezahlt mir aber meinen Schimpff/ Ungelegenheit

und

und Versäumniß? Mit meinem Scherz hab ich dieses warlich nicht verdienet. Hätte der Secretarius mir gesaget/weswegen ich wäre arrestiret worden/ wäre der übelangefangene und noch übeler fortgesetzte Inqvisitions-Processs niemahls vorgenommen worden. Der Freyherr sahe wohl/ daß hierinn sehr verstossen wäre worden: gab derowegen dem Lælio gute Worte/ versprach/ die Unkosten selbst über sich gehen zulassen/und ihm die Verdrießlichkeiten und Versäumnisse schon wieder einzubringen: Wie er ihm dann/ damit er ihn wieder etwas besänfftigte/ seine Freylin in die Information auff dem Clavier andingete/ und ihm monatlich drey Reichs-Thaler zu geben versprach. Herr Lælius,in Betrachtung/ daß/wenn er hiermit nicht zufrieden wäre/ er nothwendig den Freyherrn bey dem Fürsten verklagen müste/ worbey er sich die Unkosten/ Verdrüßligkeiten/ und tausend andere Ungelegenheiten/ so er davon haben würde/im Gemüthe vorstellete/ ließ sich endlich begütigen/ und gieng gerechtfertiget in sein Haus. Allein sein Herr Schwieger-Vater/ der Herr Diaconus, wolte damit nicht zufrieden seyn/gieng derowegen selbst zu dem Freyherrn/stellete ihm vor/wie übel man mit seinem Herrn Schwieger-Sohne umgegangen/wie sehr man in dem

Proceß verstossen hätte/ und so ferner. Wolte der Freyherr denselbigen besänfftigen/ und nicht alle Sonntage eine Lection davon hören/so muste er schon ein übriges thun: darum er ihm einen Ochsen/ drey Schöpse und zwey Schweine in die Küche verehrete. Damit war die Sache vertragen.

Das XX. Capitel/

Buhlereyen.

HErr Lælius war nun wieder frey/ und ich lernete über alle massen fleißig spielen: dabey aber war ich/ meiner Gewohnheit nach/ nicht faul zu fragen. Er antwortete mir auch gerne/und ich lernete auf solche Weise viel von ihm. Endlich machte ich ihn doch einmahl verdrüßlich/ denn ich fragte also: Mein Herr Lælius, wie kömmt es doch/ daß/wenn man auff der Orgel das vierfüßige Principal und die dreyfüßige Qvint zusammen zeucht/ es so sehr widerwärtig lautet: da doch keine Dissonanz zu mercken/wenn man das achtfüßige Principal oder achtfüßige Gedackt darzu ziehet? Item: Wie mag es kommen/ daß/wenn man zur Sesqvialtera(welche mit besserm Rechte Qvintupla genennet werden möchte) ein vier- oder zweyfüßiges Stimmwerck ziehet/ es so sehr dissoniret; Hergegen

wenn

wenn man ein achtfüßiges und vierfüßiges/ nebst der dreyfüßigen Qvinte darzu ziehet/ nicht allein keine einzige Dissonanz zu mercken/sondern auch ein überaus lieblicher Concert zu hören ist? Battalus, antwortete er/ du bist ein Narr/und wilt alles wissen. Weissest du nicht/ daß ein Narr in einem Tage mehr fragen kan/als alle Doctores in hundert Jahren beantworten können? Wenn du dieses wissen wilt/so must du in Italien ziehen/des Herzogs zu Venedig Capell-Meister wird dirs schon sagen: Allein du must den Beutel mit dem Gelde mitzubringen nicht vergessen. Frau Aglaia fragte hierauff den Battalum, und sagte: Herr Organist/ ich habe bisher gehöret/ daß er sehr curios gewesen: Ist es ihm dann niemals einkommen/zu wissen/ wie es sey/ wenn man mit einem schönen Mägdgen buhlet? O meine Frau/ antwortete Battalus, darnach hätte sie schon längst fragen mögen; denn ich war kaum acht Jahr alt/da hatte ich schon meine Jungfer: Allein mit dieser entzweyete ich mich/und verließ sie deswegen. Ich wolte aber gleichwohl gerne wissen/wie es wäre/ wenn ich eine andere lieb hätte: Dannenhero erwehlete ich mir ein ausbündig-schönes Mägdgen/welche Helena hieß. Ich bildete mir ein/ sie wäre die schöne Helena aus Griechenland/ und des-

wegen steckete ich täglich bey ihr. Endlich aber verließ ich sie auch/aus folgender Ursache: Ich pflegte mich/den Sommer bey hitzigem Wetter/sehr gerne in dem kalten Wasser zu baden/ nicht allein mich dergestalt abzukühlen/sondern auch schwimmen zu lernen. Dieses ist zwar ein gefährliches Exercitium, angesehen man im Sprüchwort zu sagen pfleget: Die besten Schwimmer ertrincken; welches Sprüchwort aber/ meines Erachtens/allein von den toll-kühnen Schwimmern/ welche sich ohne Noth in Gefährligkeit grosser und tieffer Wasser begeben/ zu verstehen ist: Allein es ist auch ein nützliches Exercitium, wenn man ohne Noth sich nicht zu weit waget/und dasselbe rechtschaffen lernet. Denn ich kan es mit Wahrheit sagen/daß ich nicht allein einmal selbst mein Leben dadurch salviret/sondern auch/jedoch zu unterschiedlichen Zeiten/ zwo Personen/ die sonst hätten ertrincken müssen/ damit errettet. Damit ich aber wieder auff mein Vorhaben komme/ so badete ich einmal/ nebst einem meiner Schul-Gesellen/in dem Flusse Ebna, so bey uns vorbey fleust. Indem wir uns in dem Schwimmen wacker exercirten/ kam ein leichtfertiger Vogel/ der stahl uns unsere Kleider. Ich wurde es endlich noch gewahr/ sagte

solches

solches meinem Cameraden/und eilete zugleich aus dem Wasser. Ich kunte damals lauffen/ als ein Hirsch/und habe durch diese Begebenheit erfahren/daß man nackicht noch viel hurtiger lauffen könne/denn ich flohe gleichsam hinter dem Kleider-Diebe her. Indem ich aber im hurtigsten Lauffen war/begegnete mir mein Schatz/die schöne Helena/ welche auff einer Wiese/ so ihrem Vater zugehörete/ gewesen war. Der Verlust aber meiner Kleider/und die Begierde/den Dieb einzuholen/machte/daß ich ihrer nicht achtete/ sondern frisch bey ihr vorbey liesse/den Dieb ereilete/ und denselben übern Hauffen stiesse. Dieser Vogel ließ die Kleider fahren/raffete sich auff/ und weil er sahe/ daß mein Schul-Geselle auch hernach kam/ entrisse er sich mir/und gieng durch. Ich mochte ihm/weil ich gantz nackend war/ nicht weiter nachlauffen/ aus Beysorge/ es möchten mir mehr Weibes-Personen begegnen. Darum nahmen wir unsere Kleider/und zogen uns an. Ich schämete mich aber hernach so sehr/ daß ich mich von der schönen Helena nicht gerne mehr sehen liesse. Ich kunte aber deswegen die Löffeley nicht gar meyden/darum suchte ich mir eine andere Bublschafft: Diese hieß Irene, und war eines reichen Kauffmanns Tochter/hübsch von Gesichte/und artlich von Mi-

nen und Geschicke. Ich kunte nicht allezeit über den Büchern und Instrumenten liegen: Müßig gehen war mir von Natur zuwider / darum löffelte ich bisweilen ein wenig / und machte es / wie Ægisthus, welcher / wie Ovidius de Remedio Amoris von ihm schreibet:

- - ne nil ageretur, amavit,

damit er nicht gar müßig wäre / für die lange Weile gebuhlet. Wenn ich nur ein wenig Zeit hatte / gieng ich zu meiner Irene, und vertrieb ihr die Zeit / und sie mir wieder. Dieses aber kunte so verborgen nicht zugehen / daß es ihr Vater und ihre zween Brüder nicht solten gemercket haben. Dahero ließ mir ihr Vater durch einen meiner Schul-Gesellen sagen: Ich solte seiner Tochter müßig gehen / sonst wolte er es dem Herrn Rectori sagen. Der Schüler / so mir dieses hinterbrachte / setzte auch seinen treuhertzigen Rath darzu / und sagte: Bruder / laß das Mädgen mit Frieden / denn ihr Vater ist ein eifferiger Mann / wenn er dich einmal bey ihr ertappen wird / wird er dir greuliche Schläge geben. Ich befande zwar in meinem Gemüthe / daß dieser Rath sehr gut war / aber / wie die Italiäner sprechen: Amor non ascolta consiglio, die Liebe nimmt keinen guten Rath an; Doch gedachte ich mich

mich wohl in acht zu nehmen. Deswegen gieng ich nicht mehr so keck zu ihr / sondern nahm die Gelegenheit in acht / und that solches / wenn ich wuste / daß ihr Vater nicht zu Hause war; welches sie mir dann / weil sie mir sehr günstig war / wissen ließ. Einmal gieng sie spatziren / und ich fand mich zu ihr. Wir redeten gar andächtig mit einander: Aber da wir am besten cortesirten / kam ihr Bruder unvorsehens hinter uns her / und schlug mich mit einem Prügel hinter die Ohren. Ich erschrack zwar sehr darüber / ermunderte mich doch bald wieder / und kriegte ihn bey den Haren. Wir schlugen so lange mit einander bis wir beyde müde waren. Irene aber lieff indessen davon. Ich hatte zwar einen ziemlichen Vortheil vor ihm / denn ich hatte ihn unter mich bracht / und hätte ihn abscheulich zerschlagen können: allein ich schonete seiner / weil er gleichwohl der Irene Bruder war. Wir machten endlich Friede mit einander / und er versprach mir nichts mehr zu thun. Doch hielt er es nur so lange / bis er mich / nebst seinem Bruder / in einem Weinberge antraff: da fielen sie mich beyde an / und gaben mir / meines Wehrens ungeachtet / mehr als vor zwantzig Thaler Schläge; hätten auch so balde nicht auffgehöret / wenn nicht ein Bürger darzu kommen wäre / der sie angeschrien / und gescholten.

ten. Denn als sie ihn sahen/ liessen sie von mir ab/und lieffen davon. Machte mir also Irene, welches so viel als Friede auff Teutsch heisset/ nichts als lauter Krieg. Etliche Tage hernach ließ mir Irene sagen/ ihr Vater wäre verreiset/und hätte ihre beyde Brüder mit genommen. Ich stellete mich gegen Abends ein/ und war so kühn/gar mit in ihre Kammer zu gehen. Wir waren gantz sicher/und redeten gar vertraulich mit einander. Aber La sicurrezza, spricht der Italiäner/ è madre del pericolo, die Sicherheit ist eine Mutter der Gefahr. Denn als wir genug mit einander geredet/und ich nun gantz sicher nach Hause zu gehen vermeynete/ kam ihr Vater/ und begegnete mir auff der Treppe gantz unvorsehens. Er redete mich nicht erst an/ sondern nahm sein Spanisches Rohr/und prügelte mich zum Hause hinaus. Ich gieng nach Hause/und legte mich zu Bette/ kunte aber nicht schlaffen/ weil mir dieser Schimpff gar zu nahe gieng. Ich überlegte alle meine Buhlereyen/ beschauete sie mit den Augen der Vernunfft/und befand/ daß ich hierinnen bisher sehr närrisch und thöricht gehandelt. Denn/dachte ich/was ist närrischer/ als wenn ein Knabe will corteſiren und buhlen/ dessen Endzweck billig die Ehe seyn soll: da ihm doch ein Weib noch lange nichts

nichts nütze ist? Er versäumet darüber seine Studia, verderbet die Zeit lüderlich/ und wird deswegen noch darzu verhönet und ausgelachet. Mir fielen ein die schönen Reime des Froschmäußlers:

Lieb ist ein solch gefährlich Gifft/
Wenn sie recht in das Hertze trifft/
Daß sie brennet durch Marck uñ Bein/
Wie der Donner durch Stahl und Stein/
Bis sie erlang/ was sie erwehlt/
Oder sich selbst zu Tode qvält.

Deine Liebe/ sprach ich zu mir selber/ kan nimmermehr erlangen/ was sie erwehlet. So solt du dich nun deswegen zu Tode qvälen? Pfui/ Bartale, schäme dich/ daß du ein so grosser Narr seyn wilt! Es ist wohl wahr/ was die Lateiner sagen: Omnis amans amens: Ein jeder Buhler ist närrisch! Und was Ovidius spricht:

Qvod juvat, exiguum est: plus est, qvod lædit amantes:
Proponant animo multa ferenda suo.
Qvot lepores in Atho, qvot apes pascuntur in Hyblâ,
Cœrula qvot baccas Pallados arbor habet,

Lit-

Littore qvot conchæ, tot sunt in amore dolores:
Qvæ patimur, multo spicula felle madent.
Der Buhler Lust ist klein: Viel gröſſer ihr Verdrieſſen:
Wer lieben will/ muß viel zu dulten sich entschlieſſen.
So viel der Berg Athos verzagte Hasen hegt/
Und Hybla Bienen nährt/ so viel als Beere trägt
Der Pallas blauer Baum/ so viel man an dem Strande
Des Meeres Muscheln sieht dort liegen in dem Sande/
So viel ist in der Lieb' Unlust/ Angst/ Schmertz und Pein:
Ihr Pfeil so uns trifft/ pflegt mit Gall beschmiert zu seyn.
Zwar ist die Schönheit wohl so eine annehmliche Sache/ daß sie uns/ wider unsern Willen/ sie zu lieben zwinget. Allein
Forma bonum fragile est, qvantumqve accedit ad annos,
Fit minor & spatio carpitur illa suo.
Die Schönheit dauret nicht/ nimmt mit den Jahren ab/

Ver-

Verwelckt wie eine Blum/und bleibt nie bis ins Grab.

Durch diese und andere Gründe bewogen/ beschloß ich bey mir festiglich/das Buhlen hinführo gäntzlich einzustellen / und dafür allerley gute Künste zu lernen/und also die edle Zeit besser anzuwenden.

Das XXI Capitel.
Feuerwercker-Kunst.

Diesen meinen Vorsatz werckstellig zumachen/fragte ich bey allen meinen Condiscipulis nach / ob auch ihre Eltern Bücher hätten. Welche ja sagten/ die bate ich/daß sie mir dieselben weisen wolten. Wenn sie mir dieselben wiesen/laß ich mir diejenigen aus/ die mir gefielen / und entlehnete sie/ mit dem festen Vorsatz/ sie nimmermehr wieder zu geben? Viel kauffte ich auch von ihnen etwa um ein liederliches Lumpen-Geld: und war ich gar glücklich in diesem Handel/ sonderlich zu solchen Zeiten / wenn allerhand Näschereyen auff dem Marckte zu bekommen waren/ denn dar zu bedurfften die Pürschgen Geld. Auff diese Weise brachte ich in kurtzen eine ziemliche Liberey zusammen / doch mehrentheils von Historischen und Kunst-Büchern. In einem Vierthel-Jahr stunden schon fol-

schon folgende Authores in meinem Catalogo: 1. Eulenspiegel teutsch. 2. Eulenspiegel in lateinischen Versen. 3. Clauß-Narr. 4. Fincken-Ritter. 5. Clauert. 6. Clement Marot. 7. Jean-Tambour. 8. Leyer-Maz. 9. Scher-Geiger. 10. Rollwagen. 11. Garten-Gesellschafft. 12. Lustige Gesellschafft. 13. Meister Hildebrand. 14. Cento Novella Boccatii. 15. Cento Novella Giraldi. 16. Don Kichote. 17. Lustige Kurtzweil. 18. Von Fortunati Seckel und Wünschhütlein. 19. Von dem Sohn Däumling. 20. Von Eurialo und Lucretia. 21. Landstörtzer Gusmann. 22. Landstörtzerin Justina. 23. Lazarillo. 24. Simplicius Simplicissimus. 25. Springins Feld. 26. Courage. 27. Wunderbarliches Vogel-Nest/ erster Theil. 27. Ejusdem ander Theil. 28. Narren-Hospital. 29. Ritter Hopffen-Sack. 30. Jean Rebhu. 31. Der kleine Schneider-Gesell. 32. Fliegender Wanders-Mann. 33. Stoltzer Melcher. 34. Vom ersten Bärnhäuter. 35. Bart-Krieg. 36. Teutsche Wahrheit. 37. Froschmäusler. 38. Von den sieben weisen Meistern. 39. Vom Keyser Octaviano und seinen Söhnen. 40. Beutel-Schneider-Historien. 41. Güldner Esel. 42. Güldner Hund. 43. Vom Hertzog Ernst. 44. Von der schönen Magalona. 45. Drey

Ertz-

Ertz-Narren. 46. Drey klügsten Leute. 47. Politischer Näscher. 48. Politischer Maulaffe. 49. Politische Colica. 50 Politischer Feuer-Mauer-Kehrer. 51. Politischer Stockfisch. 52 Politischer Braten-Wender. 53. Politischer Toback-Bruder. 54. Winter-Nächte. 55 Philander von Sittewald. 56. Schelm über alle Schelmen. 57. Amadis in 24. Bänden. 59. Jungferlicher Zeitvertreiber. 60. Rübezahl. 61. Katzen-Veit. 62. Weiber-Hechel. 63 Kluncker-Mutz. 64. Jungfer-Hobel. 65. Francien. Unter den Kunst-Büchern waren/ so viel ich mich erinnern kan/ folgende: 1. Neues Kunst-Büchlein. 2. Hoccus Pocus oder Taschen Spiel. 3. Des Simplicii Gauckel-Tasche. 4. Vom Glaß-Schleiffen. 5. Illuminir-Buch. 6. Von der Mahler-Kunst. 7. Gradir-Kunst. 8 Spiegel-Kunst. 9. Magia Naturalis. 10. Cryptographia. 11. Kalligraphia. 12. Von Feuerwercken. 13. Mathematische Erqvickstunden. 14. Helden-Schatz. 15. De Sigillis. 16. Occulta Philosophia. 17. Arbatel. 18. De Curâ Magneticâ. 19 Vom Goldmachen. 20. Fallopii Kunst-Buch. 21. Von Sonnen-Uhren. 22. Magia Optica, und andere/ die mir itzt nicht beyfallen. In diesen Büchern studirte ich sehr fleißig/ und sonderlich gefiel mir das Buch von

Feuer-Wercken dermassen/ daß ich anfieng/ erstlich Frösche/ hernach Schwärmer/ und endlich Racketen zu machen. Allein dieser mein Vorwitz wäre mir bald übel bekommen. Denn ich hatte eine Rakete gemacht/ nach der in dem Buche enthaltenen Information, und fehlete nichts/ als nur/ daß ich sie solte steigen lassen: worzu ich aber keine sonderliche Gelegenheit sahe. Denn bey Tage solches zu thun/ wäre wenig Lust daran zusehen gewesen; und bey der Nacht wurde das Thor gar zu zeitlich zugeschlossen. Ich erfuhr aber einmahl/ daß der Freyherr verreiset/ und in der Nacht wiederkommen solte: deswegen der Bürger-Meister dem Thor-Wächter die Schlüssel gelassen/ mit dem Befehl/ daß er das Thor bis um 12. Uhr offen lassen solte. Diese Gelegenheit wolte ich nicht gerne vorbey streichen lassen: nahm derowegen meine Rackete/ und wanderte damit/ als es dunckel wurde/ zum Thor hinaus. Die Lunte trug ich im Schubsacke/ nebst einem Feuerzeuge. Damit mich aber niemand mercke/ und/ wenn die Rackete nicht recht steigen möchte/ auslachen könte/ gieng ich allein abseits hinter die Scheunen/ machte sie zu rechte/ und zündete sie an. Anfänglich gefiel sie mir wohl: Allein da sie nicht gerade über sich stiege/ sondern quer über auff eine mit Stroh gedeckte Scheune

floge/ erschrack ich überaus sehr / lieff zu dem nahe dabey fliessenden Bach / warff die brennende Lunte hinein / und da ich wieder auff die Scheune sahe / fieng sie schon an zu brennen. Alsbald schrie ich Feuer. Aus den nahe dabey gelegenen Häusern kamen bald Leute/die fragten/wo ? Ich sagte : Auff jener Scheune / auff welche ich einen Drachen habe fliegen sehen. Hiermit wurde Lermen: Man legte Leitern an/truge Wasser zu / und leschte endlich / doch mit Mühe/das Feuer glücklich/ welches vielleicht nicht geschehen/weñ sie nicht leer/ sondern noch mit Stroh und Heu gefüllet gewesen wäre. Unter diesem Tumult lieff ich wieder in die Stadt: blieb aber nicht darinnen/sondern/ als ich Bogislaum, meinen Schul-Gesellen/ antraff/fragte ich denselben/wo das Feuer wäre? Da er mir gesaget/ es wäre vor dem Thor in einer Scheune/ lieffen wir beyde hinaus/allein / es war keine Gefahr mehr vorhanden. Doch bestallte der Herr Bürger-Meister Wächter/ließ mehr Wasser hinbringen / und befahl / daß die schon angelehneten Leitern da bleiben/ und sie/die Wächter/fleißig Achtung geben solten/im Fall sich noch etwas Feuer im Stroh-Dache verhalten/und durch den Wind wieder angeblasen werden möchte / damit sie solches bald dämpffen könten; Woran er sehr

wohl und klüglich gethan: Denn/wiewohl etliche sagten/es wäre unnöthig/ weil das übrige noch unverbrandte Stroh-Dach schon so sehr begossen worden/ daß/ wenn gleich der Drache noch einmal käme/ er es doch nicht würde anzünden können: so ist doch überflüßige Sorgfältigkeit weit besser/ als lüderliche Unachtsamkeit: Jene bringet nimmer Schaden/ aber wohl diese. Nachdem alle Gefahr vorbey/ giengen wir wieder in die Stadt. Unter Wegens sagte ich zu Bogislao: Mein lieber Bruder/ ich will dir etwas vertrauen/ denn du kanst mir helffen/wann es vonnöthen seyn solte. Ich bin diesen Abend bey der Irene gewesen/ und da man Feuer schrie/ lieff ich/ aus Schrecken/ gantz unbedachtsam aus ihrer Kammer/weiß also nicht/ob mich nicht jemand möchte gesehen haben. Du weist/ wie gram mir ihr Vater ist/ wenn er es solte erfahren/würde er es gewiß meinem Vater/ oder auch wohl dem Herrn Rectori sagen/ in welchem Fall ich nicht besser thun könte/ als leugnen; Denn von der Irene bin ich wohl sicher/ daß sie es nimmermehr gestehen wird: Allein/ weil ich nicht zu Hause gewesen/so möchte mein Vater wohl wissen wollen/ wo ich mich dieselbe Zeit befunden hätte/ da ich denn sagen will/ ich wäre bey dir gewesen. Darum bitte ich dich/

wenn

wenn dich jemand fragen möchte / so sage nur / ich wäre von sieben Uhren an bey dir gewesen / bis man Feuer geschrien / da wären wir mit einander hinaus gelauffen. Bogislaus sagte: Das will ich thun; dazu ist es gut / daß ich von sechs Uhren an gantz alleine in unserer obern Stube gesessen / und gelesen. Mein Vater war zu Biere / und niemand von unsern Leuten hat auf mich Achtung gegeben; Darum wird dieses sehr wohl angehen / sonderlich da du dich auff mich sicherlich zu verlassen hast. Damit gieng ich nach Hause / und legte mich zu Bette. Den folgenden Morgen stund ich frühe auf / da unsere Magd Feuer in den Ofen gemacht hatte / und nach Wasser gegangen / nahm ich meine beyden Raketen-Stöcke / warff sie in den Ofen / und blieb so lange darbey / bis sie zu Aschen worden. Frau Piccola kunte sich nicht länger enthalten zu fragen / ob es dann nicht offenbar worden / daß er die Scheune angezündet? Nein / antwortete Battalus: sondern jedermann glaubete / der Drache hätte sie angezündet. Mein Vater aber mochte wohl selbst Muthmassung auff mich haben; weil er wuste / daß ich mir hatte Raketen-Stöcke drehen lassen. Darum visitirte er alle meine Sachen / und ich muste ihm auch den Schlüssel zu meiner Lade geben. Hernach fragte er

mich / wo ich dann meine Racketen-Stöcke hingethan ? Ich antwortete : ich hätte sie Phrynicho, unserm Gesellen verehret / welcher vor vier Wochen gewandert / und in Polen / welches sein Vaterland war / gereiset. Er fragte ferner / wo ich denn denselben Abend gewesen / als das Feuer auskommen / und der Drach die Scheune angezündet ? Ich antwortete ; ich bin von sieben Uhren an / bis man Feuer geschrien / bey Bogislao gewesen. Er sagte mir zwar weiter nichts / allein Bogislaus berichtete mich den folgenden Tag / er hätte ihn gefraget / ob / und wenn ich denselben Tag zu ihm kommen / und wie lange ich bey ihm geblieben ; als er ihn aber / unserer Abrede gemäß / berichtet / wäre er damit zu Frieden gewesen. Daher / sprach Bogislaus, ist es gewiß / daß der Kauffmann mit deinem Vater geredet / und ihm gesaget / daß du bey seiner Tochter gewesen seyst. Inqvirirte dann der Rath nicht / fragte Frau Aglaia. Sie inqvirirten wohl / antwortete Battalus : Allein wer hätte mich verrathen können ; weil ich gantz alleine gewesen : und diejenigen / die ich berichtet / daß der Drach die Scheune angezündet / hatten mich nicht gekannt / auch / wegen der Dunckelheit / nicht kennen können ; Zumahl ich nicht gar zu nahe zu ihnen kommen. Der Rath ließ zwar ausspren-

gen /

gen/sie wolten demjenigen/so das Feuer am ersten beschrien/fünff Gülden verehren/ wenn er sich melden würde; allein ich trauete dem Land-Frieden nicht. Daher blieb diese gantze Sache verschwiegen bis auf diesen Tag/ an welchem ich das erste mahl davon rede. Pancalus schüttelte den Kopff und sprach: Mein lieber Bruder/das war ein recht vorwitziges Stück. Es ist zwar zu loben/ wenn junge Leute allerley gute Künste lernen: allein dergleichen möchten sie wohl unterwegens und ungelernet lassen: Mit Pulver umgehen/ ist alten und verständigen Leuten gefährlich/will geschweigen/jungen Knaben/ die desselben schädliche Würckung nicht verstehen noch wissen. Wie vielmahls hat man erfahren/ daß Knaben mit ihren Schlüssel-Püchsen Dörffer angezündet? Darum hast du GOtt zu dancken / daß dein Vorwitz noch also abgelauffen ist. Denn wenn die Scheunen/ und vielleicht wohl auch die Stadt dadurch abgebrannt wären/ungeachtet es verschwiegen blieben/ was hättest du für ein Gewissen gehabt? Frau Piccola setzte darzu: Herr Organist/ er hätte auch wohl besser gethan/ wenn er mit seiner Irene die Zeit vertrieben/ als daß er Racketen gemacht. Doch halte ich dafür/ GOtt habe

ihn auf diese Weise ein wenig züchtigen wollen mit der Angst/ so er daher empfangen und ausgestanden/ (denn es wird ihm wohl schwerlich wohl dabey gewesen seyn) für die Bücher/ die er entlehnet/ und nicht wieder gegeben/ oder die er liederlich an sich gebracht/ und noch darzu denen Knaben/ so sie ihm für ein liederliches Geld verkaufft/ Anlaß/ wo nicht gar Anleitung gegeben selbige ihren Eltern zu stehlen. Es ist alles wahr/ sagte Battalus: Das stebende Gebot heist: Du solt nicht stehlen; Wer aber etwas entlehnet/ und nicht wieder giebt/ oder andern Leuten zu stehlen Anlaß giebet/ thut eben so wohl darwider/ als wenn er stiehlet. Allein damals verstunde ich dieses noch nicht/ sondern es geschahe alles aus einer allzugrossen Begierde/ viel zu wissen und zu können. Ich muste nun meine drey Heller auch darzu legen/ sagte derohalben: Mein Herr Bruder/ wiewohl er unverständlich gehandelt/ wenn er seine Rackete so nahe bey den Scheunen angezündet/ so muß ich doch seine Resolution loben/ wenn er so bald Feuer geschrien/ und Lermen gemacht/ als die Scheune zu brennen angefangen; Denn mancher alberner Schöps würde davon gelauffen seyn/ und das Feuer immer haben brennen lassen/ bis keine Rettung mehr gewesen wäre.

Das

Das XXII. Capitel/
April-Narr.

INdem wir also gantz andächtig discurirten, warff uns unser Fuhrmann um; worüber Hortensius über alle Maassen sehr lachte. Wir rafften uns endlich wieder auff/ und fuhren fort. Hortensius aber spottete unser noch immer/ er schrie/ so starck er kunte/ und fragte: Ob man auch hart fiele/ wenn man schönes Frauen-Zimmer bey sich hätte? Gleich damit versahe es sein Fuhrmann auch/ und warff den Hortensium mit sammt seiner Jungfer Blandina um; welches bey uns ein grosses Gelächter erweckte. Die Chaise fiel auff die lincke Seite/ und Jungfer Blandina dem Hortensio auff den Hals. Unsere Frauen kunten sich dieses wohl zu Nutze machen/ fragten derowegen Hortensium: Ob es auch wehe thäte/ wenn eine schöne Jungfer auff einen fiele? Pancalus aber sprach: Man soll niemand verspotten und auslachen: Denn was andern widerfahren/ kan einem leicht selbst begegnen; Das sehen wir itzt an dem Hortensio. Da wir wieder fortfuhren/ baten unsere Frauen den Battalum, er wolte doch in seiner Erzehlung fortfahren. Dieser that es mit folgenden Worten:

Es war nunmehr der erste April nicht ferne / und mein Vater sahe deswegen in den Calender / er erzehlete dabey meiner Mutter unterschiedliche April-Possen / und unter andern auch einen / welchen er in der Declaration der Refutation des Satyrischen Componisten gelesen. Ich war so verwegen / daß ich sagen dorffte: Mich soll wohl niemand in den April schicken. Krehe nicht zu frühe / sagte mein Vater / ich kenne deinen Vorwitz. Ey / antwortete ich / ich weiß ja / wenn der erste April ist / darum werde ich mich wohl in acht zu nehmen wissen. Hast du / versetzte mein Vater / denn nicht in deinem Froschmäusler gelesen:

Es versiehts der scharffsichtig Luchs /
Man fängt auch einen gscheiden Fuchs:
Es ist auch keiner so geschwind /
Der nicht einmahl seinn Meister find.

Bilde dir nur mit deiner Klugheit nicht gar zu viel ein! Wer sich am weisesten zu seyn dünckt / irret wohl am ersten. Die Italiäner sagen: Il primo capello d' pazzi è di tenersi savi: Der Narren erste Kappe ist / sich selbst für weise und klug halten. Er mochte aber reden / was er wolte / so dachte ich doch / es wäre unmöglich / das mich jemand in den April schicken solte. Den Abend vor dem ersten April machte ich mir gar einen Knoten

in

in das Schnup-Tuch / damit ich ja desselben nicht vergessen möchte. Als nun dieser merckwürdige Tag angebrochen/nahm ich mir für/ keinem Menschen zu pariren/der mich irgends wohin schicken wolte. Ich vergaß aber dabey der Christlichen Regul: Was du nicht wilt/ daß dir die Leute thun sollen/ das thue du ihnen auch nicht: schickte also / so bald ich in die Schule kommen / einen armen Knaben in die Apothecke/der solte mir überzogene Nessoparilen holen; Das Geld/sagte ich/ hätte ich dem Apothecker-Gesellen gestern schon gegeben. Als der Knabe wieder kam/ brachte er mir eine grosse Dütte. Ich hätte mir zwar leicht einbilden können/es müste nicht viel Gutes darinnen seyn; Allein mein gewöhnlicher Vorwitz machte/ daß ich gantz begierig wurde/ zu wissen/was darinnen enthalten seyn möchte. Daher machte ich die Dütte auff/ und fande/meiner Einbildung nach-/ ziemlich viel mit Zucker überzogene Mandel-Kerne. Ich kunte es nicht lassen/dieselben zu kosten/nahm derowegen einen in das Maul/ welcher anfänglich gut gnug schmeckte/da aber der Zucker herunter/und ich das übrige zerkauete/schmeckete ich erst/daß ich betrogen war. Denn der Apothecker-Geselle hatte Schaaf-Lorbern / welche er ohne Zweifel bey dem Fleischhacker / welcher ne-

neben der Apothecke wohnete/geholet/mit Zucker überzogen / und mir dieselben geschicket. Zwar mochte er sie wohl für mich nicht zubereitet haben / doch bekam ich sie; weil ich Nelsoparilen hatte haben wollen. Ich ließ mich zwar nichts mercken/aus Beysorge/ausgelacht zu werden / muste aber bey mir selber heimlich lachen/daß/da ich den armen Knaben hatte betrügen wollen/ich selbst betrogen worden war. Nemlich so gehets in der Welt: Wer einem andern eine Grube gräbet/fället selbst darein/und wer andere betrügen will/ wird selbst betrogen.

Der Herr Rector kam numehr in die Schule/schauete sich ein wenig um / und rufte endlich mich hinvor. Da ich zu ihm kam/ gab er mir ein Zettulchen/und sagte: Gehe hin zu dem Herrn Bonifacio, und bring ihm / nebst freundl. Gruß/diesen Zettul. Ich nahm den Zettul/gieng fort: dachte aber / das ist gewiß ein April Brieff. Ich laß ihn zwar/bliebe doch bey meinen Gedancken/weil darinnen stunde; Herr Bonifacius wolte ihm/dem Herrn Rectori, dasjenige schicken/ was er ihm gestern versprochen hätte/denn ich gedachte: wer weiß/ wo dich Herr Bonifacius weiter hinschicken wird? und ob man dir nicht endlich gar eine Bürde Steine auffladen möchte? Darum

drehete ich mich ein wenig auff denen Gassen herum: gieng hernach wieder in die Schule/ brachte dem Herrn Rectori seinen Zettul wieder / und sagte: Herr Bonifacius wäre nicht zu Hause. Eine Stunde hernach/schickte er einen andern Knaben mit eben demselben Zettul zum Herrn Bonifacio. Da derselbe wieder kam/brachte er Geld / da sahe ich/ daß ich bey meiner überflüßigen Klugheit ein Narr gewesen wäre: merckte auch dabey erst / wiewohl etwas zu spat / daß kein kluger Mann einen / dem er zubefehlen hat / zum April zu gehen befehlen werde: maassen er sich dadurch nur selbst prostituiren würde. Frau Aglaia redete darzwischen / und sagte: Was hat er dann mit seinen überzogenen Nessoparilen gemacht? Das hab ich/ antwortete Battalus, itzo gleich erzehlen wollen. Da wir aus der Schule giengen/ruffte ich: Ihr Knaben/wer will Nessoparilen essen? Da waren wohl zwantzig/die da sagten/ ich/ ich: wiewohl die Narren nicht wusten / was Nessoparilen waren. Ich theilete sie alle aus. Etliche/assen sie gar auff/ etliche käueten und spien sie wieder aus. Da sie nun alle dieselben gekostet hatten/sagte ich: Ihr Jungen/ wißt ihr auch/ was Nessoparilen seyn. Nein/sagten sie: Ich wills euch sagen/sprach ich: es seyn überzogene

Schaafe

Schaaf-Lorbeeren. Da hätte man seine Freude sehen sollen/wie etliche köckten / etliche sich gar übergaben. Weil ich aber fürchtete/ deswegen bey dem Herrn Rectori verklaget zu werden/sprach ich: Ihr Narren/ich hab euch nur vexiret/eine Nesloparil ist eine Indianische Frucht/welche zwar etwas böse schmecket/ aber sehr gesund ist / und eben deswegen überziehet man sie mit Zucker. Damit waren die Knaben nicht allein wohl zufrieden / sondern etliche höleten auch mehr in der Apothecke/ bis keine mehr zubekommen waren. So närrisch seyn die Leute/wenn ein Ding nur fremd ist/so muß es alsobald auch gut seyn. Als wir zu Mittage speiseten/ sagte mein Vater zu meiner Mutter: Denckt doch nur Frau/wie dem lieben Gelde nachgestellet wird. Haben nicht etliche Holländer ein Rhinocerot hergebracht/welches sie draussen vor dem Thore/ in dem Gast-Hofe zum güldenen Löwen/ums Geld schauen lassen. Ich weiß nicht/ was unsere Herren gedencken / daß sie dieses zulassen: Denn ein Rhinocerot ist ein grausames Thier/so ein scharffes Horn auff der Nase hat/ mit welchem es alle/ so ihm zu nahe kommen/ beschädiget/ bisweilen auch wohl gar ums Leben bringet. Was thun unsere Herren nicht/ antwortete meine Mutter/wenn sie Geld krie-

gen?

gen? Du Battale, sagte mein Vater zu mir/ ich weiß/daß du sehr vorwitzig bist/ laß dichs nicht gelüsten/hinaus zu gehen/ und das grausame Thier zusehen/ damit du nicht eines davon wegkriegest. Denn ich weiß wohl/ daß du deine Nase bey allen Qvarck gantz nahe haben must. Ach/sagte ich/ich werde nicht hinaus gehen. Ich hatte vor diesem in denen Büchern von dem Rhinocerot gelesen/ darum wurde ich gantz begierig denselben zusehen. Wir hatten kaum nach Tische ausgebetet/ da lieff ich schon fort/und wo ich einen Knaben antraffe / dem sagte ich von dem Rhinocerot. Da unser nun schon eine ziemliche Zahl beysammen waren / die alle den Rhinocerot gerne sehen wolten/ giengen wir miteinander zum Thor hinaus auff den güldenen Löwen zu. Wir waren fast da/als Phemius, unser Lehr-Jung/kam/und mir sagte: Der Vater ließ mir befehlen/ich solte mich nicht gelüsten lassen/ den Rhinocerot zu sehen/ und wo ich ihm nicht pariren würde/wolte er mich prügeln/ als einen Tantz-Behr. Phemius, sagte ich/schweig still/ und verrathe mich nicht/ wenn du willst bey mir bleiben/ und den Rhinocerot sehen/ so will ich das Geld für dich auszahlen. Phemius, so eben so vorwitzig war/als ich/ließ ihm dieses gefallen. Darauff giengen wir alle in

das Wirths-Haus zu dem güldenen Löwen. Wir fragten den Haus-Knecht/ wo die Holländer wären/ welche den Rhinocerot ums Geld sehen liessen. Der Haus-Knecht / so vielleicht um den ersten April wuste/sagte/verziehet ein wenig/ich will hinauff gehen/ und sehen/ ob sie droben in der Stuben seyn. Ein klein wenig hernach/kam der Wirth selbst herunter/und sagte: Ihr Leute / die Holländer seyn in die Stadt gegangen: Wenn ihr den Rhinocerot sehen wollet, so verziehet ein klein wenig/ sie werden gleich wieder kommen. Wir warteten länger als eine Stunde/ allein die Holländer wolten nicht kommen. Indessen aber kamen nicht allein mehr Knaben/sondern auch viel alte Leute/welche alle den Rhinocerot gerne sehen wolten: Denn das Gerüchte davon hatte sich schon in die gantze Stadt ausgebreitet. Endlich da der Wirth des Geschwärmes in seinem Hause überdrüßig war/ kam er herunter/und sagte: Ihr April-Narren/was wollt ihr denn? Es seyn weder Holländer noch Rhinocerot hier: Ihr seyd nur zum April geschicket worden. Damit lachte er so sehr/daß man es wohl auff hundert Schritt hören kunte. Wir schämeten uns/und zogen melancholisch und malcontent ab. Da ich nach Hause kam/sagte mein Vater/ wo bist

du

du gewesen? Hast du nicht den Rhinocerot gesehen? Ach nein/ antwortete ich. Indem kam Phemius. Mein Vater kriegte ihn bey dem Arm/und sprach: Du Jung/ leug mir nicht/sondern sag mir die Warheit/ oder ich karbatsche dich/wo ist Battalus gewesen? Ist er nicht vor dem Thor gewesen / und hat den Rhinocerot gesehen? Phemius antwortete: Herr/er ist wohl vor dem Thore gewesen/ aber den Rhinocerot hat er nicht gesehen/ denn es ist keiner da; und der Wirth sagte: Die Leute wären nur zum April geschicket worden. Ha ha/sagte mein Vater/da haben wir die April-Narren. Ich dachte/ Battale, du wärest so klug / daß dich niemand zum April schicken solte / und doch bist du betrogen worden. Mein lieber Vater/sagte ich / ihr seyd doch klüger als ich. Verzeihet mir diesen meinen Vorwitz/ich will mich hinführo bemühen/ meine angebohrne vorwitzige Natur zu corrigiren. Damit waren zwar alle Sachen gut/ allein ich muste mich lange mit dem Rhinocerot agiren und vexiren lassen. Hätte mein Vater erfahren/wie es mir mit den überzogenen Nessoparilen ergangen: würde ich noch ärger seyn tragiret worden. Frau Piccola fragte: was dann das Wort Nessoparil für ein Wort wäre? Battalus antwor-

tete: Nessoparil ist ein Wort/so aus Versetzung der Buchstaben entstanden: Denn wenn man dieses Wortes Buchstaben wieder in rechte Ordnung bringet / so heisset es April-Possen.

Das XXIII. Capitel/
Allerley Künste.

WEil mir meine Feuerwercker-Kunst so übel gerathen / ließ ich sie gäntzlich fahren/und legte mich mit allen Ernst auff meine Studia: wendete doch gleichwohl etliche Stunden des Tages zu meiner Recreation an. Denn ein Bogen/so immer gespannet ist/zerspringet; eine Saite/ so immer angezogen ist / zerreisset; und ein Mensch / so niemahls einer Recreation genieſſet/sondern continuirlich ernsthafften Sachen obliget/wird endlich darüber zum Narren. Ich suchte aber diese meine Recreation nicht / wie vor diesem/im Buhlen / auch nicht / wie andere Schüler zu thun pflegten/im Spielen oder Sauffen / welches mir mein Lebetag zuwider gewesen: Sondern theils in der Music/theils in andern annehmlichen Künsten. Die Arithmetic lernete ich ex fundamento; worzu mir des Clavii Commentarius in Elementa Euclidis,

und

und des Stifelii Arithmetica integra nicht wenig geholffen: Hernach geriethe ich über das Glaß-Schleiffen: Ich machte mir Fern-Gläser/Microscopia, Brenn-Gläser/drey-eckichte Säulen/eckichte Brillen/Gläser zu den Cameris Obscuris, und dergleichen mehr. Ferner kam ich über die Ingegnier-Kunst/und bauete allerley Festungen auff das Pappier/welche ich touchirte, und ihnen damit ein Ansehen gab. Da mein Vater dieses sahe/sagte er: Du wirst endlich noch wohl gar ein Kupffer-Stecher werden Er hatte dieses kaum ausgeredet/ da bekam ich eine unbeschreibliche Lust zu dieser Kunst. Ich wuste/ daß der Mahler/bey dem ich reissen gelernet/ etliche Kupffer gestochen: Darum gieng ich gleich zu ihm/und bate ihn/ er wolte mir weisen/wie man in Kupffer zustechen pfleget: dafür wolte ich ihm schon ein Honorarium geben. Er war darzu willig/ich ließ mir bey dem Kupffer-Schmiede Bleche machen/ er wiese mir/wie man erstlich dieselben Schleiffen/ hernach wie man den Grab-Stickel führen/ und darein stechen solte/und was etwan mehr dazu gehöret. Ich exercirete mich gantz in Geheim: Hernach/ als ich ziemlich damit fortkommen kunte/ stach ich ein paar Landschafftgen; risse unsere Stadt ab/ stache sie gleich-

falls; schickte die Kupffer-Blätchen gen Lieli-
enburg/ließ sie daselbst abdrucken: Und als
meines Vaters Nahmens-Tag einstele/ band
ich ihn darmit. Es gefiele ihm zwar wohl:
allein er sagte: Mein Sohn/ es gefället mir
zwar sehr wohl / daß du zu allen Sachen ge-
schickt bist / allein du unterfängst dich / gar zu
viel zu lernen: da es doch heist: In omnibus
aliqvid, in toto nihil: Wer in allen Sa-
chen etwas kan/kan gemeiniglich in keiner
Particular-Sache etwas rechtschaffenes.
Mein Rath wäre / du legtest dich mit gantzem
Ernst entweder auff das Studiren / oder auff
die Music / und liessest andere Künste / sonder-
lich die einen nicht ernähren können/ mit Frie-
den. Du bist nun schon achtzehen Jahr alt:
nun ist es Zeit/ dich zu resolviren / worzu du
greiffen willst. Wilst du studiren/so schaue zu/
daß du so viel könnest / daß du mit Ruhm auff
eine Universität ziehen kanst. Wilt du aber
Profession von der Music machen/so will ich
dich ehester Tage freysprechen / und für einen
Gesellen erklären; Maassen du für einen
Kunst-Pfeiffer-Gesellen schon bestehest. Hier-
auff antwortete ich also: Mein lieber Vater/
ich erkenne / daß ihr gantz weißlich redet / und
daß mir die jenigen Künste/so ich neben meinen
Studiis gelernet / nicht viel nütze seyn: allein
ich

ich habe sie gleichwohl nur in denen Stunden gelernet/die zu meiner Recreation gewidmet waren / zu welcher Zeit andere Schüler entweder gespielet / oder bey guten Brüdern sich lustig gemacht/oder wohl gar mit denen Jungfern corteſiret / und hab in meinen Studiis und Muſic deswegen nicht das geringſte verſäumet. Daher ich davor halte/ich habe in Erlernung ſothaner Künſte nicht übel/ ſondern wohl gethan. Seyn ſie mir nichts nütze / ſo ſchaden ſie mir doch nichts / und freſſen kein Brod. Zum wenigſten ſeyn ſie mir ſo viel dienlich/daß ich/wenn ich ſelbige practicire/ nicht müßig bin. Denn Müßiggang iſt aller Laſter Anfang/& nihil agendo male agere diſcimus: Wenn wir gar nichts thun / lernen wir Böſes thun. Wenn ihr aber endlich von mir meine endliche Reſolution, zu was ich mich wenden/ und was für ein Studium ich ergreiffen wolle/zu wiſſen verlanget/ſo ſage ich/daß ich Profeſſion von der Muſic zu machen/ dabey aber auch ein oder ein paar Jahr eine Univerſität zu beſuchen verlange/ um/ das jenige recht zu lernen / was einem Muſico Theoretico und Poëtico zu wiſſen vonnöthen iſt: worbey ich in Jure ſo viel ſtudiren will / daß / ſo ich einen Proceſs möchte bekommen/ich denen Advo-

caten kein Geld geben dörffe. Mein Vater lobete meinen Vorsatz / und versprach mir so viel dazu behülfflich zu seyn / als ihm möglich wäre. Er redete von dieser Sache mit dem Herrn Rectore, welcher ihm andeutete / daß ich alle Tage / auff die Universität zu ziehen / geschickt genug wäre. In Ansehung dessen stellete mein Vater eine Gasterey an / lude dazu etliche Printzen unserer Kunst / zween Bürgermeister / den Herrn Rectorem, Cantorem und Organisten: sprach mich dabey frey / und erklärete mich für einen Kunst-Pfeiffer-Gesellen.

Das XXIV. Capitel /

Irrthum.

Vierzehen Tage hernach valedicirte ich auch in der Schule / und zog hernach auff die Universität Amœneburg. Ich und Pamphilus, ein Studiosus Juris, mietheten eine Stube bey Kalloandro, einem Schuhmacher / welcher ein galantes schönes Weibchen hatte / welche man deswegen nur die schöne Schusterin hiesse. Ich war sehr fleißig hielte ein Collegium Juridicum, und zugleich auch ein Collegium Musicum Theoreticum, unter dem berühmtesten Mathematico selbiger Universität. Ich war so

begie-

begierig auff diese Wissenschafft / daß ich kein mahl vor zwölff oder ein Uhr zu Bette gieng. Denn ich überlaß nicht allein/was ich den vorigen Tag excipiret hatte/ sondern exercirete mich auch in der Musicalischen Rechnung/dermassen/daß ich in kurtzer Zeit darinnen perfect war. Es trug sich aber ein lächerlicher Possen in unsern Hause zu/ welcher mir viel Unruhe und Verdrießligkeit machte. Denn Pamphilus, mein Stuben-Gesell/ war einmahl auff einem Schmause / ich aber saß/meiner Gewohnheit nach/und studirte sehr fleißig. Gleich da ich die Bücher bey Seite legen und mich zu Bette begeben wolte/ erhub sich ein Tumult/und ich hörete den Pamphilum jämmerlich schreyen. Battale, ruffte er/ rette mich / rette mich. Ich lieff hinunter/ und fand Kalloandern mit seinē vier Schuh-Knechten / die hatten Pamphilum, welcher Splitter-nackend war/ unter sich / zerzauseten und zerschlugen ihn erbärmlich. Herr Hospes, sprach ich / was den Henger macht ihr? Ihr werdet den Menschen todt schlagen. Lasset es doch seyn/ oder ihr werdet die höchste Ungelegenheit davon haben. Ey / schrie der Wirth / der ehebrecherische Schelm muß sterben. Ich bemühete mich auffs höchste/solchen Vorsatz zu hindern: Weil ich aber bey ihm

nichts schaffte / sprach ich zu denen Schuh-Knechten: Ihr Herren / schauet zu / daß / wo ihr den Menschen ermorden helffet / ihr euch nicht umb euere Köpffe binget / oder gar auff das Rad kommet. Hat der Meister etwas mit ihm / so wird er doch euch schwerlich beleidiget haben. Durch dieses Zureden bracht ich alsbald zween Schuh-Knechte auff meine Seite. Damit rieß ich den Wirth von dem Pamphilo weg / und die beyden Schuh-Knechte überredeten auch die andern beyde / daß sie von ihm abliessen: worauff er sich alsobald in unsere Stube retirirte. Ich brachte den Wirth in seine Stube / daselbst fragte ich / was denn dieser Tumult bedeuten solte? und weswegen sie den Pamphilum dergestalt grausam tractiret hätten? Herr / antwortete Kalloandro, soll ich nicht ungehalten seyn? Der ehebrecherische Vogel hat sich unterstanden / in meine Kammer zu gehen / sich Mutter-nackend auszuziehen / und zu meinem Weibe in das Bette zu legen. Wolt ihr das wohl leyden / wenn es euch wiederführe? Gleich darauff kam die Frau auch in die Stube / und sagte: Mann / warumb habt ihr dem Schelm nicht den Hals gebrochen? Der leichtfertige Vogel könnte mich unschuldiges Weib leicht in ein Geschrey bringen / als ob ich eine Huhre wäre: da ich

mich

mich doch allezeit so redlich gehalten / daß mir kein Mensch auf der gantzen Welt nichts übels nachreden kan. Ich sagte: Ihr lieben Leute / schrevet nicht so sehr / daß es die Nachbarn nicht hören: denn ihr wisset wohl / wie die Leute beschaffen seyn. Wenn sie ein klein wenig etwas hören / so lügen sie einen Hauffen darzu: nur daß sie ihren Nechsten beschimpffen mögen. Saget mir aber / wie die gantze Sache beschaffen sey / so will ich euch alsdann schon rathen / was ferner zu thun seyn möchte. Mein lieber Herr / sprach die Frau / ich will euch alles Haar-klein erzehlen. Mein Mann hat auf des Herrn Bohnemanns Hochzeit die Schuhe zu machen; und weil die Zeit ziemlich kurtz / und die Schuhe morgen fertig seyn müssen / so hat er etwas lange arbeiten müssen. Weil ich aber so lange nicht sitzen kunte / legte ich mich zu Bette / und nachdem ich gebetet / und mich GOtt befohlen / schlieff ich ein. Indessen kömmt der Pamphilus in unsere Kammer / zeucht sich aus / und legt sich zu mir ins Bett. Ich erwachte zwar drüber / allein / weil ich nicht anders dachte / als es wäre mein Mann / so ließ ich mirs unmähr seyn. Gleich darauff höre ich meinen Mann reden / und aus der Stube kommen; worüber ich grausam erschracke: weil ich mir leicht einbilden

kunte/daß mein Mann nicht zugleich zur Stuben-Thür heraus kommen / und auch bey mir liegen könnte/ darum sprang ich aus dem Bette/und schrie: Je Mann / kommt geschwind/ es hat sich ein Kerl zu mir ins Bett geleget. Ich hatte in der Eyle mich halb und halb angezogen / und war damit aus der Kammer in die Stube gelauffen. Mein Mann aber/und die Schuh-Knechte / hatten indessen ein Licht genommen / und den Schelm noch in unserm Ehe-Bett angetroffen/den sie hernach so weidlich abgeschlagen haben. Nur ist es Schade/ daß sie ihn nicht gar todt geschlagen. Ich fragte die Frau / ob er ihr denn etwas unehrliches zugemuthet hätte? Nein / sagte sie / das kan ich nicht sagen: Denn er lage still und rührete sich nicht; Ich bilde mir ein / er habe sich vollgesoffen gehabt. Meine Frau/ sagte ich/ wenn es so ist / so muß sich der Mensch in der vollen Weise verirret haben. Darum rathe ich/seyd stille/und verdrücket diese Sache / so gut ihr könnet: Denn ihr wisset/wie die Welt beschaffen ist. Macht ihr groß Wesen davon/ so wird sie kund/und einer gläubet dieses / der ander ein anders. Die meisten aber seyn so gesinnet/daß sie gerne das ärgste gläuben. Was? sagte Kalloandro, solt ich diesen Schimpf leyden? da müst ich wohl ein Schelm

seyn.

seyn. Ich mochte weiter nichts dazu sagen/ aus Beysorge/ich möchte selbst mit dem Schuster zu Händeln kommen: wünschte derowegen eine gute Nacht/stiege die Treppe hinauff/ Willens in meine Stube zugehen: Allein/ Pamphilus hatte dieselbe fest zugeschlossen/ und noch darüber Tisch und Laden vorgesetzt. Ich ruffte: Pamphile, Pamphile, mache auff/ich bin gantz alleine. Er räumete endlich die Sachen wieder bey Seite/und machte auf. Ich fragte/ was er gemacht hätte? Bruder/ antwortete er/ich hatte mich verirret/ und vermeinet/ich käme in mein Bette/ da ich zu der Wirthin in ihr Bette kommen bin/ denn ich war sehr truncken. Den folgenden Tag lieff Kalloandro zu dem Magnifico, verklagte den Pamphilum, und nahm/ zu mehrern Beweiß/seine Kleider mit. Darauff wurde Pamphilus, der ein ander Kleid anziehen muste/ in Arrest genommen. Er saß eine ziemliche Zeit im Gefängniß/ biß die Sache untersuchet wurde. Weil aber die Wirthin darbey bliebe/daß er ihr nichts unehrliches zugemuthet; Pamphilus aber/daß er sich verirret hätte: Als wurde er zwar absolviret, bekam aber einen guten Leviten/ daß er sich so voll gesoffen/und muste die Unkosten bezahlen. Da dieses lautbar worden/und unter die Pœ-

nale

näle und Studenten-Jungen kam / kriegte Kalloandro und seine Frau alle Nacht einen Hauffen Ständchen / und Nacht-Music. Denn diese lose Pursche sangen mit frischer Stimme und grossen Geschrey:

Bey Leibe nicht / bey Leibe nicht
Schlaff du bey Schusters Weibe nicht.

Diese verdrießliche Music machte nicht allein Kalloandern, zu dessen Schimpff sie eingerichtet war / sondern auch mir einen erschrecklichen Verdruß. Denn wenn ich in dem allerfleißigsten Studiren, und besten Speculationibus war / da kamen etliche solcher Schelmen / und fiengen ihr Geschrey an. Der Schuster und seine Frau gossen allerhand Unflath auff sie / sie wurffen mit Koth und Steinen nach ihnen / kunten aber nichts anderst damit ausrichten / als daß sie nicht mehr so nahe / und gar unter die Fenster kamen. Weñ eine Partey weg war / kam eine andere wieder; Das währete vielmahl die gantze Nacht durch. Der Schuster hätte mögen darüber tolle werden. Er laurete bißweilen / nebst seinen Schuh-Knechten / mit Brügeln und Steinen auff / sie konten aber niemahls keinen von solchen Vögeln erwischen / oder treffen: sondern machten es dadurch tausendmahl ärger. Einmahl hatten sie das Geschrey so arg gemacht / daß es der gute

Mann

Mann unmöglich mehr leyden kunte: Erwischte derowegen seinen Degen/Willens/ihnen damit eines zuversetzen: Allein sie hatten einen Hinterhalt gemacht/welche mit Steinen wohl bewehret waren. Da nun der Schuster zur Thür hinaus kam/und die Schreyer verfolgte: kam der Hinterhalt hinter ihm drein/ charchirten so scharff mit Steinen auff ihn/ daß sie den armen Mann bald zu Tode geworffen hätten. Er muste nunmehr selbst ausreissen/und hatte endlich noch das Glück / daß er sich in ein Hauß verlauffen kunte: Denn die Häuser / in welchen Studenten wohnen/ werden an diesem Orte bey Nacht niemahls zugeschlossen. Indem dieses geschahe/kam die Frau auff meine Stube / und bat mich / ich möchte ihr so viel zu wissen seyn/und sehen / wo ihr Mann bliebe. Denn sie hätte Sorge / die leichtfertigen Vögel möchten ihn gar zu Tode gesteiniget haben. Ich antwortete: Meine liebe Frau / hätten sie meinem Rath gefolget/ und nicht geklaget / sondern die Sache fein in der Geheimte gehalten/so wären sie aller dieser Ungelegenheiten überhoben gewesen. Sie gehe aber nur immer wieder hinunter: Denn wenn ihr Mann käme / möchte er wohl einen Argwohn auff mich werffen / als ob ich auch mit ihr buhlete. Ich will ihr aber doch so viel

zu Ge-

zu Gefallen thun/ und sehen / wo er geblieben ist. Ich nahm darauff meine Blend-Laterne und meinen Degen / und gieng durch alle Gassen: kunte ihn aber nirgends antreffen. Als ich aber wieder nach Hause kam / hatte er sich schon wieder eingefunden. Er hatte unterschiedliche Löcher in dem Kopffe/ und der Rücken war ihm braun und blau von den vielen Stein-Würffen. Ich rieth ihm/ er solte die muthwilligen Buben blöcken lassen/ so lang sie wolten/ und sich nicht mehr mercken lassen/ als ob es ihm verdriesse: so würden sie in kurtzen für sich selbst auffhören. Er folgte mir/ und es geschahe auch/ als wie ich gesagt hatte. Denn als sie sahen / daß der Schuster ihr Gesinge nicht mehr achtete/ kamen sie seltener/ und endlich gar nicht mehr. Wo bliebe dann/ fragte Frau Piccola, Pamphilus? Pamphilus, antwortete Battalus, so bald er des Arrests entlediget war/ zoge weg/ und auff eine andere Universität: Woran er sehr klüglich gehandelt. Denn es hätte leicht geschehen können/ daß entweder er / wegen der empfangenen Schläge/ an dem Schuster / oder der Schuster/ wegen des empfangenen Schimpffes/ an ihme sich gerochen: Welches ihm beydes in höchste Ungelegenheit hätte bringen können. Chi leva l' occasione, leva il pericolo,

spricht

spricht der Welsche/ und der Teutsche: Wer die Gelegenheit zur Gefahr vermeidet/ vermeidet die Gefahr selbsten. Aus welchen ein junger Mensch lernen soll/ daß er alle dasjenige fliehen und meiden soll aus welchen ihm einige Gefahr entstehen kan: Ex. gr. das Vollsauffen/ Spielen/ Nacht-Blöcken/ Corteſiren und dergleichen.

Das XXV. Capitel/

Bier-Schanck.

DAmit ich aber auf der Universität meine Music nicht vergessen/ und den Ansatz auff denen Blaß-Instrumenten nicht verlieren möchte/ machte ich mich mit dem Musico Instrumentali, Herrn Crispollo, bekannt/ halff vielmahls mit abblasen/ und exercirte mich fast täglich mit seinen Gesellen. Er war ein Mann von guten Mitteln: wurde aber von denen Bürgern deswegen beneidet/ als welche gemeiniglich nicht gerne sehen/ daß ein Musicant florire/ und dem Glück in dem Schose sitze. Dieses klagete er mir vielmahl: ich tröstete ihn aber mit dem Italienischen Sprichworte: Meglio assai è esser invidiato, che compatito: Besser Neider/ als Mitleider: und mit der Griechischen

schö-

schönen Sentenz: Θεῦ διδόντος, οὐδὲν ἰχνὺς φθόνου, καὶ μὴ διδόντος, οὐδὲν ἰχνὺς πόνου:

Wenns GOtt giebt / so schad kein Neid:
Gibt ers nicht/hilfft kein' Arbeit.

Wir wurden dadurch so gute Freunde / daß wir auch Brüderschafft mit einander machten: und/da meines Vaters Mittel nicht weiter zureichen wolten / gab er mir gar freyen Tisch; dagegen ich ihm seine Kinder informirete. Ich war bereit bis in das dritte Jahr auff dieser Academi gewesen / da mich eine Lust ankam / fremde Länder zu beschauen. Weil ich aber wuste/daß dazu gute Mittel gehöreten/ nahm ich mir vor / meiner Musicalischen Profession mich wieder anzunehmen. In solchem Vorsatz nahm ich Abschied / und verließ Amöneburg. Ich reisete durch unterschiedliche Provincien, bis ich endlich zu Crunopolis, bey dem Herrn Miseno, Dienst bekam. Ich hatte hier sehr guten Verdienst/und deswegen wuste ich mich in meines Printzen Humor dermassen zuschicken/daß er mir sehr günstig wurde. Er hatte einen Brauhoff/und schänckte bisweilen Bier: da ließ ich mich denn nicht verdriessen/ ihme Gäste zuzuführen/auff die Zechen Acht zu gäben/und bisweilen/ wenn es die Noth erfordert/ selbst mit auffzuwarten/ und einen Vice-Wirth abzugeben. Dadurch er-

erlangete ich so wohl der Frauen/als des Herrn gute Affection; Denn einen willigen und activischen Menschen muß jedermann lieben: Uber dieses lernete ich/ wie es bey solcher Nahrung pfleget herzugehen. Mit denen Bürgern gab es fast keine Beschwerlichkeit; Denn diese waren höfflich / und nicht knauserich: aber mit denen Bauern hatte man Mühe gnug; und wäre manchmahl von nöthen gewesen/ daß bey einem jeden Tisch ein Inspector gewesen wäre: Sintemahl sie betrüglich / zänckisch / geitzig und eigennützig waren. An diesem Orthe trancke man das Bier aus Gläsern / und der Wirth muste dieselben anfänglich voll auff den Tisch geben; und dorffte also dasselbe Bier nicht bezahlet werden: man schriebe die Zechen auff den Tisch; damit die Gäste sehen könnten/ daß ihnen im Anschreiben nicht unrecht gethan würde; man hatte allerley Geld; sonderlich alt Geld und Käyserlich Geld; worbey ich in acht genommen / daß das alte Geld gegen dem neuen oder Keyserlichen / wie 5. gegen 4. proportionirt sey; das Bier wurde eingeschenckt in thönerne Krüglein / in welches ein Maaß gieng / welches um 6. alte Pfennige verkaufft wurde. Nun will ich der Bauren Vortheil erzehlen / mit welchem sie

um wenig Geld viel trincken kunten. Wenn ein Tisch voll zusammen kam / bekamen sie zum wenigsten sechs Gläser / die sie nicht bezahlen dorfften. Wenn man nun nicht gar genau acht auff sie hatte / soffen sie die Gläser aus / und satzten sie leer auff die Seite / wolte nun der Wirth gerne seines Bieres loß seyn / und haben / daß die Gäste trincken solten / so muste er andere Gläser von seinem eignen Bier einschencken / und wieder hingeben: also hatten sie abermahls den Vortheil / daß sie dasselbe Bier nicht bezahlen dorfften. Etliche waren noch so leichtfertig / steckten die Gläser in die Schub-Säcke / und trugen sie darvon; andere gaben dieselben ihren Weibern: diese truncken sie aus / partirten sie in ihre Handkörbe / und trugen sie gleichfals davon: kam also der Wirth nicht allein um das Bier / sondern auch um die Gläser. Diese Possen lernte ich bald / und gewehnete sie ihnen etlicher massen ab. Denn da ich erstlich sahe / daß sich die Gläser verlohren / und man immer frische einschencken muste / gab ich gantz gnau achtung auff diese Leute / und wurde gewahr / daß einer zwey Gläser in den Schubsack gestecket. Als er heimgehen wolte / nahm ich die Gelegenheit in acht / und sagte zu ihm: Guter Freund / wenn ihr fort gehen wollt / so

laßt

laßt nur die Gläser hier / die ihr in den Schubsack gesteckt habt. Was? sagte er / Ich habe kein Glaß ein gesteckt. Damit schlug ich ihm auff den Sack / und der Klang der Gläser / so ich entzwey geschlagen / verrieth den Dieb. Herr Misenus sprang hervor und sagte: So seh ich wohl / ihr wollt mir die Gläser stehlen; geschwind gebt die Stücken heraus / oder ich prügele euch als wie einen Hund. Der Bauer muste die Stücke heraus geben; weil aber der Schubsack noch pausete / griff ihm Herr Misenus selbst hinein / und brachte noch 2. ganze heraus. Wir gaben diesem Gläser-Diebe etliche Maulschellen / und liessen ihn lauffen. Die andern Bauern wolten sich deswegen mausig machen; Aber Herr Misenus schweigete sie / indem er sagte: Wer einen Dieb will defendiren / und ihm beystehen / der muß selbst auch nicht viel werth seyn. Herr / sprach einer / weñ ihr also mit euern Gästen umgehen wollet / so werden wir nicht mehr zu euch zu Biere kom̃en dürffen. Diebe / sagte Herr Misenus, dörffen nicht mehr zu mir kommen / aber ehrliche Leute werden sich hieran gantz und gar nicht kehren; und wer deswegen nicht mehr zu mir kommen will / giebt zu verstehen / daß er auch gerne stehle. Kurz hernach hatte eine Bauers-Frau etliche Gläser in ihren Hand-Korb verpar-

tiret; Davon sahe ich sie nur eines hinein stecken; sie hatte ein Tüchlein drüber gedecket/ damit man sie nicht sehen solte. Als sie nun fort gehen wollte / nahm ich ihr den Korb unvorsehens aus der Hand / deckte das Tüchlein auff / und funde wohl sechs Gläser darinnen. Ich wiese sie denen Gästen / und sagte: Da seht ihr / ihr Herren / wo die Gläser hin kommen / wenn sie die Weiber in den Körben wegtragen / so können sie nicht auff dem Tische stehen. Ich gab der Frauen den Korb wieder / und that ihr weiter nichts / weil sie ein hübsches Weibchen war; doch sagte ich: Mein liebes Weibchen / stehlet doch ein ander mahl keine Gläser mehr / denn es ist euch eine grosse Schande / damit gieng sie gantz beschämet davon. Einen andern Vortheil gebrauchten die Bauren / wenn sie die Zeche zum Theil auslescheten. Denn da gossen sie Bier darauf / als ob es ungefehr geschehe/ und wenn sie merckten / daß niemand auf sie acht hatte / leschten sie etliche Striche weg/ ich ließ aber die Zeche mitten auff den Tisch schreiben / und wenn ich sahe / daß nur ein wenig Bier darauf gegossen war / zehlete ich die angeschriebenen Krüge / wischte das Bier mit dem Hader ab / und renovirte die Striche. Ferner gebrauchten sie diesen Vortheil;

wenn

wenn sie Zeche machten / und abzahleten / gaben sie niemahls gleich Geld / sondern allezeit einen / zween oder drey Pfennige drüber / wofür man ihnen allemahl einen gantzen Krug geben muste. Diesem Unheil aber war nicht zurathen: weil es schon also eingeführet war. Etliche machten es also: Sie giengen in unterschiedliche Schänck-Häuser / vertrancken aber in keinem über einen Dreyer; bisweilen auch noch weniger. Davon hatten sie den Vortheil / daß man ihnen schäncken muste; welches also gebräuchlich ist: da sie dann wohl so viel aussoffen / als sie hernach vertruncken: Weil aber dieses nur denen Gästen schadet / hat sich der Wirth wenig darum zubekümmern. Solcher Leute kamen einmahl fünffe zu uns / welche alle zusammen nicht mehr als sechs Pfennige vertruncken. Da sie aber zahlen wolten / gab jeder nicht mehr als einen Pfennig / den Sechsten solte ihnen Herr Misenus schencken. Mich verdroß diese Knauserey / sagte derowegen: Ihr Leute / schämet euch doch / daß ihr so wenig vertrincket / und doch nicht recht bezahlen wollet. Sie antworteten: Sie hätten nicht Zeit zu warten; völlig bezahlen wolten sie gerne / wenn sie es nur machen könten. Ich gab ihnen den Rath / es solte einer die sechs Pfennige allein bezahlen / und wenn sie in ein ander

Schänck-Haus kämen / solte der ander sechs Pfennige geben/wenn sie dann in fünff Orten gewesen / so hätte gleich ein jeder sechs Pfennige gegeben/ und geschähe also keinem kein Unrecht. Allein dieses stunde ihnen nicht an. Da ich diese Bernheuterey sahe/und merckte/ daß sie nur den Pfennig ersparen wolten/sagte ich: Ihr Leute/ihr habt recht Bier gekriegt: Darum bezahlet auch recht. Wenn ihr nicht wisset/wie ihr es machen solt/so will ich es euch sagen: Gebe ein jeder zween alte Pfennige/ das thut zehen Pfennige/und einen neuen Dreyer/ das macht zwölff alte Pfennige; Zusammen aber zwey und zwantzig alte Pfennige / und ich will einem jeden einen neuen Creutzer wieder heraus geben / die machen vier alte Creutzer oder sechzehen Pfennige/so bleiben gerade sechs Pfennige über/damit bezahlet ihr euere Zeche. Es gehet an/sagten die Bürger / so dabey sassen. Die lieben Herren wolten zwar nicht gerne dran/aber Schimpffs halber musten sie doch ein übriges thun. Und also brachte ich diese Knauser um den Pfennig/ den sie gern erspa-ret hätten. Ich glaube/sie werden deswegen weidlich auff mich geschmählet haben. Ein Rechen-Meister/so dabey sasse/sagte: Das ist ein artlicher Casus: Ich gläube / mancher Rechen-Meister würde sich acht Tage den

Kopff

Kopff zerbrechen / und doch nicht erfinden / wie ihrer fünfe sechs Pfennige bezahlen sollten / also / daß keiner mehr / als der ander gäbe. Dergleichen ist dieser / es kamen einmahl funfzehen Bauren / so Frohn-Dienste verrichten musten / zu mir / und kaufften vor einen alten Dreyer Kosent; da fragt es sich / wie sie es gemacht / daß keiner mehr / als der ander bezahlet. Ich antwortete darauff: In solchen Fällen muß man achtung geben auff die Proportion, so eine Art Geldes gegen der andern hat. Ich mag es nicht deutlicher geben / damit die Herren Arithmetici etwas zu speculiren haben. Doch auff die vorgegebene Frage zu antworten / so sehe ich / ob zweyerley Arten Geldes gefunden werden / deren eines gegen das andere sich verhält / wie 16. gegen 15. das seyn ein neuer Creutzer und ein alter Dreyer. Wenn nun ieder Bauer einen neuen Creutzer gegeben / und einen alten Dreyer wieder bekommen / so ist der Kosent bezahlet worden / denn 15. neue Creutzer machen 16. alte Dreyer. Wenn nun 15. alte Dreyer wieder gegeben worden / so bleibt ein alter Dreyer übrig zur Bezahlung des Kosents. Herr Rechen-Meister / er löse mir nun diese Frage auff: Vier Knaben haben für zween neue Dreyer Kirschen gekaufft / und selbige

mit einander getheilet; fragt sichs nun / wie sie dieselben bezahlet / daß keiner mehr / als der ander gegeben / der Rechen-Meister zerbrach sich den Kopff eine ziemliche weile: Kunte es aber nicht erfinden. Ich sagte: Er nehme doch die Proportion 4. gegen 5. das ist / sagte er / ein neuer Dreyer gegen einen alten; allein wenn einer einen alten Dreyer gegeben / und einen neuen wieder bekommen / so wäre nur ein neuer Dreyer übrig geblieben. Kan er / sprach ich / nicht dupliren. Es ist doch wahr / antwortete er: ein ieder hat zween alte Dreyer gegeben / und zween neue wieder bekommen / so seyn zween neue Dreyer zu den Kirschen übrig geblieben. Dergleichen Fragen gaben wir einander mehr vor; Weil es aber nichts annehmliches ist / so schweig ich hiervon stille.

Das XXVI. Capitel /

Lustige Schererey.

Weil ich von diesen knauserichten Bauren geredet / erinnere ich mich an einen lustigen Streich / den ich ihnen erzehlen muß. Sie wissen wohl / wie ich / da ich noch ein Kind war / bald Lust zur Barbier-Kunst bekommen / und einem trunckenen Bauern den Bart auffgesetzt. Da ich nun

selbst

selbst Haar umbs Maul bekam / lernete ich mich selbst barbieren / vermittelst eines Spiegels: ja ich schor auch andere gute Freunde/ und wurde endlich darinnen so perfect, daß ich keinen Barbier oder Bader etwas nachgabe. Es war gleich der erste Oster-Tag/ da ich mich vor der hohen Predigt barbierte. Ein Bauer/ so gar bekannt bey uns war/ kam darzu/und da ich fertig war/ sagte er: Herr Battals, ihr könt gut scheren: schert mich doch auch. Ey/sagte ich/ich mag den Barbierern und Badern nicht in ihre Profession fallen: geht hin zu einem Barbier / oder zum Bader/ und last euch da scheren. Ey/ Herr Battals, sprach der Bauer/ schert mich doch nur: denn weñ ich zum Bader geh / so muß ich ihm zween alte Dreyer geben / und ihr könnst wohl umbsonst thun: so kan ich die zween alte Dreyer vertrincken/da krieg ich eine gantze Maß Bier davor. Wie ich nun sahe/daß der Bauer mit aller Gewalt wolte geschoren seyn/so sagte ich: Nun so kommt her / und setzt euch auff den Schemmel. Er satzte sich: ich seuffte ihn ein/ und schor den halben Bart herunter. Hernach sagte ich: Ich muß hinauff in meine Kammer gehen/und das Scheer-Messer auff dem Riemen streichen. Ich gieng/legte mein gutes Scher-Messer weg / und holete ein al-

tes / das schon etliche Scharten hatte / und sehr stumpff war. Ich war auch so lose / daß ich mit Fleiß noch etliche Scharten darein machte. Da ich nun wieder in die Stube kam / und den Bauern wieder anfieng zu scheren / fieng er an zu schreyen. Ich sprach: Wenn ich euch scheren soll / so müst ihr stille halten. Herr Battals, sagte er / ihr scheret mich zu scharff. Ihr Narr / antwortete ich / deswegen hab ich mir auch das Messer gestrichen / damit ich euch fein scharff scheren kan: Halt nur stille / sonst möchte ich euch schneiden. Da ich aber wieder anfieng zu scheren / zuckte der Bauer / fieng an zu schreyen und zu fluchen. Ihr Hase / sagte ich / wenn ihr nicht stille halten wolt / so scher euch der Geyer. Damit nahm ich meinen Degen und Zincken / gieng in die Kirche / und ließ den kargen Bauer mit dem halben Barte sitzen. Er war deswegen in die Stadt kommen / daß er wolte in die Kirche gehen: allein mit dem halben Bart schämete er sich / solches zu thun: muste also in unserm Hause bleiben / biß der Gottes-Dienst aus war. Frau Aglaia sagte: Herr Organist / hat er nicht Sünde gethan / indem er den armen Bauer von der Kirche abgehalten? Das gläube ich gar wohl / antwortete Battalus, aber ich bedachte es damals nicht / sondern hielte es vielmehr für ein gutes

Werck:

Werck: indem ich mir einbildete / der Bauer wäre / wegen seines Geitzes / billig ein wenig zu züchtigen. Wie wurde dann / fragte Frau Piccola, der Bauer endlich des halben Bartes vollends loß? Da wir wieder aus der Kirchen kamen / bate er mich über alle Maassen sehr / ich möchte ihm den Bart vollends abscheren. Wiewohl ich lange nicht daran wolte / doch / weil Herr Misenus selbst für ihn bate / ließ ich mich endlich dahin vermögen / und schor ihm den Moß-Bart vollends herunter. Als ich damit fertig war / sprach der Bauer: Das heist geschoren: ich bin mein Lebetag nie so geschoren worden. Ja freylich versetzte ich / die knauserichten Bauern müssen so geschoren werden: sonderlich / wenn sie viel Geld haben / wie ihr / und doch nicht ein paar Dreyer auf ihren Bart wagen wollen. Es ist ein wunderlich Ding / sprach Cotalus, umb den Geitz. Wenn derselbe einen Menschen besessen / ist er nicht mächtig / etliche Pfennige auff seinen Leib zu wagen: leidet lieber alles / was er leiden kan / ehe er den Beutel auffmacht. Avaro, versetzte Pancalus, tam deest, qvod habet, qvàm qvod non habet: Ein geiziger mangelt so wol dessen / das er hat / als dessen / das er nicht hat. Ist also bey seinem grossen Gut arm / und leidet Mangel

gel bey seinem grossen Uberfluß. Er qvälet sich allezeit mit der Begierde mehr zu haben / und mit der Furcht / das / was er hat / zu verliehren.

Das XXVII. Capitel / Lobe-Tantz.

BAttalus fuhr nun in seiner Erzehlung weiter fort / und sagte: Ich hatte mir zwar vorgenommen / allen Vorwitz zu dämpffen / und meine vorwitzige Natur zu corrigiren: doch / dem ungeachtet / überfiele mich eine hefftige Begierde / zu wissen / wie es bey denen / in diesem Lande / auff den Dörffern gewöhnlichen Lobe-Täntzen zu gienge. Wie wohl Herr Misenus mir solches gar treuhertzig wiederriethe / und dabey den alten berühmten Reim anführete:

Wer will behalten seine Haut gantz /
Der laß den Bauern ihre Kirmeß und Lobe-Tantz.

So kunte ich es doch nicht lassen / ich muste auff das Dorff Hüschenitz gehen / und dem Lobe-Tantz zusehen. Doch wollte ich mich nicht allein unter die Bauren wagen; Darum beredete ich noch neunzehen Junge Purschе mit zu gehen. Wir machten die Anstalt nicht zugleich / sondern ie fünffe und fünffe

mit

mit einander zu gehen; die ersten fünfe solten um zwölff / die andern um ein / die dritten um zwey / und die vierten um drey Uhr aus der Stadt gehen / und sollte keine Parthey sich merken lassen/als ob wir mit einander bekannt wären. Ich / meine zween Cameraden / und zween Schuh-Knechte waren die ersten / so nach Huschenitz kamen / allwo die Bauer-Knechte in dem Greischem schon beysammen waren / und allbereit zu Tantzen angefangen hatten. Wir satzten uns zu einem Tische/ bey welchen vier Knechte sassen. Bey dem nechsten Tische saß der jenige/ dem ich / vor diesem/ die Gläser in dem Schub-Sacke entzwey geschlagen hatte. Dieser/ohne Zweiffel/Gelegenheit und Ursache sich deswegen an mir zu rächen suchende/sprach zu dene bey uns sitzenden Knechten: Ihr Bauer-Gesellen/kommt doch zu mir herüber / und last doch die Stadt-Knechte alleine sitzen. Wir kunten uns leicht einbilden / daß der Vogel sich an uns reiben wolte: weil wir aber noch zu schwach / liessen wir uns nicht mercken/als ob es uns verdrösse. Da die vier Knechte von uns weg / und zu ihm giengen/fieng er eine Gesundheit an/ und sagte: Es gilt dir / Peter / in Gesundheit aller wackern Bauer-Gesellen / und die Stadt-Knechte seyn doch Bärnhäuter. Ihr Herren/

sagte

sagte ich zu meinen Cameraden / dergleichen Schmähungen stehet uns zwar nicht an zu leyden; doch will ich vorher / ehe wir uns mit dem Flegel einlassen / mit dem Schultzen reden / damit / wann es etwan zum Schlagen solte kommen / wir hernach bey der Obrigkeit alle Schuld desto besser von uns ablehnen können. Damit stund ich auff / gieng hinvor / und sagte zu dem Schultzen: Herr Schultz / wir seyn aus guter Freundschafft zu ihm kommen / Bier für unser Geld zu trincken / und ihm also auch einen Groschen Profit zu gönnen / zumahl / weil er zwey Faß Bier bey meinem Herrn geladen; Allein / dort der Greger-Nickel fänget an / uns zu schimpffen / heisset uns Stadt-Knechte / und gar Bärenhäuter; Will uns nun der Herr Schultze wider dieses Läster-Maul schützen / und den Kerl gebührend abstraffen / so wollen wir uns halten / als wie frommen Gästen wohl anstehet: Wird er aber dem groben Gesellen das Maul nicht stopffen / so wollen wir / vor GOtt und der Welt / unschuldig seyn / wenn daraus Händel entstehen / und einige Ungelegenheit vorgehen solte. Herr Schultze / er mercke dieses ja wohl. Der Schultz antwortete darauff: Ihr Herren / seyd nur selber fromm: es soll euch niemand nichts thun. Wird Greger-Nickel das lose

Maul

Maul nicht halten: will ich ihn in den Stock werffen lassen. Darauff gieng er zu demselben/und sagte: Du Greger-Nickel/ich hör/ du habest ein loses Maul/ ich sage dirs/ sey fromm/oder ich lasse dich in den Stock schmeissen. Greger-Nickel antwortete: Herr Schultz/ ich thue niemand nichts. Ich dencke ja nicht/ daß ihrs mit den Stadt-Leuten halten werdet. Indem der Schultz mit dem Flegel Wort wechselte/kamen fünffe von unsern Purschen/ die setzten sich an denselben Tisch/ bey welchen Greger-Nickel mit den andern vier Bauer-Knechten sasse. Wir kunten nicht alles/ wegen der Spiel-Leute und des Gedrösches hören: Doch schloß ich aus des Langen Christophs Worten/welcher neben dem Greger-Nickel saß/ daß derselbe abermahls spitzig seyn müste; Denn er sagte zu mir: Bartale, ich werde bald fahren: (so pflegte er zu sagen/wenn er einem eine Ohr-Feige geben wolte.) Ich aber sagte: Fahr noch nicht/ es ist noch nicht Zeit. Nachdem wir eine gute Stunde gesessen/ kamen abermahls fünffe von unsern Leuten/die setzten sich vorne bey der Stuben-Thür an einen Tisch. Greger-Nickel kunte sein loses Maul noch nicht halten/ sondern schrie/ daß ich es hören kunte: Die Bauer-Gesellen seyn doch brafe Leute/aber die Stadt-Knechte

seyn

seyn rechte Sechzehen-Hüte. Christoph/ruffte ich/ nun ist es Zeit. Soll ich fahren? fragte Christoph? Ja/antwortete ich/ fahr. Damit fuhr er/und schlug den Greger-Nickel/ daß er über die Banck hinunter fiel. Christoph aber war mit dieser Ohrfeige nicht zu frieden / sondern fiel auf den losen Vogel/ und zerschlug ihn jämmerlich. Einer von den Bauer-Knechten kriegte Christophen bey den Haaren: Aber ich nahm denselben hinten bey dem Genicke/ drehete ihn um/ und tractirete ihn gleichfalls/ wie er es verdienete. Die andern Knechte kamen diesen beyden zu Hülffe: Allein/ so bald einer zugriff/ so bald hatte er einen von unsern Pursehen auff dem Leibe / biß endlich ein erschrecklicher Scharmützel daraus entstunde. Unser zehen waren nun in vollen Schlagen mit den Knechten. Weil aber ihrer mehr waren/als wir/und wir also leicht hätten einbüssen können: wischten die fünffe/welche vorne bey der Thüre sassen/mit ihren Degen heraus/und jagten darmit alles Frauen-Volck und alle Bauern/auch die forchtsamste Knechte aus der Stuben / und schoben in der Eyle einen grossen Tisch vor die Thüre. Damit hätte einer seine Lust sehen sollen / wie wir die übrigen Knechte zerschlugen. Es würde aber doch endlich schlecht mit uns abgelauffen seyn/ wenn

nicht

nicht ein kluger Schuh-Knecht von der letzten Parthey / die itzt ankame / uns errettet hätte. Denn die ausgetriebenen Bauern stürmeten mit der Glocke / sie brachten Heu-Gabeln / Ofen-Gabeln / Prügel und andere Instrumenta, und waren gleich im Anzuge / die Schultzerey zu bestürmen / und die Thür auffzuhauen / als Volpetta, der besagte Schuh-Knecht / nebst den andern vier Purschen dazu kam. Er kunte aus dem Tumult leicht schlüssen / daß wir in grosser Gefahr waren: darum sagte er / mit einer angenommenen Herzhafftigkeit und grossen Ernst: Ihr Leute / ich befehle euch im Namen der Obrigkeit / seyd ruhig / und lasset dieses unsinnige Wesen unterwegen. Wer seyd ihr / fragte der Schultz. Ich bin / antwortete er / Meister Michels Knecht / und ist mir von dem Herrn Pfleger befohlen worden / Acht zu geben / daß keine Händel vorgehen. Der schlaube Fuchs hatte recht geredet: denn sein Meister hieß Michael; aber die Bauern meyneten / er wäre Meister Michels / des Büttels / Knecht. Darum sagte der Schultz: Wenn ihr deswegen hergeschicket worden seyd / so stillet die Bürgers-Kerl / und nehmet sie mit in die Stadt in Arrest; meinen Bauren will ich schon befehlen / daß sie ruhig seyn. Volpetta gieng darauf zu einem Fenster / ruffte mich / und sagte mir

heimlich: Battale, die Bauren meynen/ich sey des Büttels Knecht/darum thut nur alles/was ich euch befehlen werde/sonst werden sie euch alle todt schlagen. Hiermit befahl er uns mit lauter Stimme/wir solten ruhig seyn/solch Unwesen unterwegen lassen/ und die Thür auffmachen. Ich sagte zu meinen Cameraden: Lasst nach/ihr Pursche/der Büttel ist da/sonst kommen wir alle in die höchste Ungelegenheit. Sie folgeten mir/und liessen die Knechte fahren. Ich steckte einem nach dem andern/ daß sich Volpetta für des Büttels Knecht ausgäbe: damit wir mit Ehren wieder aus dem Dorffe kämen. Ich machte hernach ein Fenster auf/und sagte zu dem Volpetta: Wir wollen uns gerne ergeben/allein/lasst vorher die Bauern alle nach Hause gehen/ deñ wir trauen ihnen nicht. Volpetta befahl denen Bauern/ sie solten/ mehr Unglück zu verhüten/nach Hause gehen. Der Schultze that dergleichen. Die Bauern gehorchten endlich/und giengen fort. Darauff schoben wir den Tisch von der Thür/und machten auff. Volpetta examinirte uns gar kurz/ nahm uns hernach allen die Degen/gab sie seinen Leuten/und führete uns also darvon. Dem Schultzen aber befahl er/ er solte den Greger-Nickel/als Anfängern dieser Händel/ in den Stock werffen/ bis der Herr Pfleger ein anders

ders verordnen würde. Damit zahleten wir unser Bier/und giengen zum Dorffe hinaus/ mit nicht geringer Freude/ daß wir noch so mit einem blauen Auge davon kommen waren. Der lange Christoph/weil er die erste Ohrfeige ausgetheilet / und sich befürchtete/er möchte deßwegen gestraffet werden: nahm von seinem Meister Abschied / und zoge davon / damit hatten wir gewonnen Spiel. Denn als der Herr Pfleger diese Händel untersuchte/behielten wir recht/ weil wir erweisen kunten/daß Greger-Nickel die unnöthigen Händel angefangen; dabey wir vorgaben / wir hätten nur retten wollen/da der lange Christoph denselben geschlagen/wären aber von den Knechten selbst angegriffen worden;daher wir uns nothwendig wehren und salviren müssen. Etliche Knechte kamen in den Thurm: Greger-Nickel aber muste sechs Wochen auf dem Bau arbeiten. Böse Arbeit/sagte Pancalus,bringet bösen Lohn. Es hätte euch aber nicht geschadet/ weil ihr/ wegen eures Vorwitzes/ etliche Tage in dem Thurm hättet sitzen müssen. Es ist wohl etwas/sprach Battalus; doch seyn wir gar unschuldig zu diesen Händeln kommen / und war allein des Greger-Nickels Rachgier Ursache daran. Die Rache / sagte Frau Aglaia, ist zwar süsse: aber sie gebühret offtmals gar

gar bittere Früchte/und bringet manchen Menschen in zeitliches und ewiges Verderben.

Das XXVIII. Capitel/
Streit mit den Bier-Fiedlern.

WJe gieng es ihm ferner/fragte Frau Picola? Blieb er noch lange an diesem Orte? So lange/antwortete Battalus, bis ein Trauren einfiele: welches ein Viertel-Jahr hernach geschahe. Indessen hatten ich und einer von meinen Cameraden Händel mit den Bier-Fiedlern. Diese Leute thaten uns unterschiedlichen Eintrag/ und nahmen uns etliche vornehme Hochzeiten auff dem Lande weg/welche uns von Rechtswegen hätten zukommen sollen. Uber dieses unterstunden sie sich in der Stadt/ bey Nachts Ständchen zu machen. Daher suchten wir Gelegenheit/uns an ihnen zurächen. Wir passeten ihnen so lange auf/bis wir sie endlich erlaureten. Es war Jahrmarckt gewesen/nach welchem ihrer sieben in einem Schauck-Hause zusammen kamen/ und den achten/ ihrer Gewohnheit nach/hänselten. Dieses erfuhren wir/ und gläubten gäntzlich/sie würden/wenn sie ein wenig gesoffen/ abermahls bey der Nacht auff der Gassen Ständchen zu machen/sich unter-

ste-

stehen. Darum unterredete ich mich mit meinem Cameraden/ dem Tachino, wie wir sie überfallen / und ein wenig abprügeln wolten. Diesem nach schickten wir unsern Jungen/der muste Acht geben/ ob/ und wenn sie ausgehen würden. Etwan um zehen Uhr kam unser Jung wieder/und berichtete uns/ daß sie nunmehr ausgegangen / und bey Meister Seelgvarchen ein Ständchen machten. Wir giengen fort/in Hoffnung/sie zu ertappen: allein sie hatten gleich auffgehöret / und giengen weiter. Wir schliechen ihnen von ferne nach / bis sie abermahls bey einem Schneider ihre wundersame Nacht-Music erklingen liessen. Mein Camerad bliebe/ unserer Abrede gemäß / ein klein wenig zurücke / ich aber schliech sachte an sie/ und da sie mit grosser Andacht ihr Katzen-Gebeisse machten / schlug ich mit einem wackern zähen und dicken Brügel auff sie loß/und schrie zugleich: Hieher/ ihr Brüder/ hier seyn die Schelmen. Tachinus, der nicht weit von mir wahr/kam gelauffen/stiesse die Füsse starck wider das Pflaster/schlug zugleich auf die Knie/ und machte einen solchen Tumult / als wenn/ wer weiß/wie viel gelauffen kämen. Er zog endlich/als er zu uns kam/seinen Brügel unter dem Arm hervor / und halff weidlich in den Hauffen hinein schlagen. Die Bier-Fiedler/

wegen des unvorsehenen Anfalls gantz erschrocken/ vergassen sich zu wehren/ gaben derowegen Fersen-Geld/ und suchten ihr Heil in der Flucht. Wir verfolgten sie/ so weit wir kunten/ und zerprügelten die letzten und langsamsten über alle Maassen stattlich. Den Bock-Pfeiffer/ welcher gefallen/ huschten wir eine Weile/ und Tachinus stach ihm ein Loch in den Bock. Damit lieffen wir wieder davon. Die armen Schelmen hätten uns gerne verklaget/ aber sie wusten doch nicht eigentlich / wiewohl sie uns in Verdacht zogen/ wer wir gewesen. Doch kamen sie zu einem lustigen Advocaten, der muste ihnen ein Supplicat machen/ in welchem sie bey dem Herrn Landes-Haupt-Mann anhielten um die Præcedenz vor die Kunst-Pfeiffer. Dieses Supplicat soll sehr lustig und artlich gemacht gewesen seyn: wiewohl ich es selbst nie habe zulesen bekommen können. Was haben sie dann/ fragte Frau Piccola, für eine Resolution darauf erhalten? Das wird sie/ antwortete Battalus, bald erfahren. Unser Cantor, Herr Scazon, als er diese Händel erfuhr/ machte davon eine Comœdie, und agirte sie hernach/ mit grossem Gelächter der Zuseher; In derselben ist der gantze Proceß enthalten. Ich habe sie hier bey mir im Schubsacke/ so es ihnen beliebet/ will ich

sie

sie ihnen vorlesen. Ach ja/ sprachen die Frauen/er lese sie doch.

Das XXIX. Capitel/
Hält in sich den Prologum, und ersten Auffzug der
Bier-Fiedler Comödie.

Battalus zoge hierauff die Comödie aus dem Schubsacke/ und laß sie folgender Gestalt ab:

Præcedenz-Streit
der
Kunst-Pfeiffer und Spiel-Leute/
In einer Spann-funckel-neuen
COMOEDIE
vorgestellet.

Personen.

1. Prologus.
2. Graff/ Musophilus.
3. Cantzler.
4. Paulus Harmonicus, Kunst-Pfeiffer.
5. Enantius. (der war ich)
6. Ischyrus (der war mein Camerad.)
7. Bona, die Wirthin.

8. Fiedel-Hänsel.
9. Weiß-Kopff.
10. Bocks-Märten.
11. Pechmann.
12. Zannbald. } Spiel-Leute.
13. Schiefer-Barthel.
14. Himmel-Geiger.
15. Knips-Thomas.

Stumme Personen:

Cancelliſt/ ſo Protocolliret.
Heinrich/ der Diener.
Page.
Heyduck.
Sechs Knaben/ ſo Raths-Herren bedeuten ſollen.

PROLOGUS.

HA ha ha ha! Ach! ich zerſpringe vor Lachen. Ha ha ha ha! Ach! ich lache mich zu Tode. Ha ha ha ha! Seyn mir das nicht Narren! Ha ha ha ha! Ach! der Bauch reiſt mir noch auff vor Lachen. Ha ha ha ha! Je ſein das nicht Tölpel! Die einfältige Haſen wollen eine Comödie agiren, und haben den Prologum vergeſſen. Ey daß ich nicht heim gienge/ und holete euch denſelben. Ja wer ein Narr wäre: Wo ihr mich heute wieder ſehen wollet; ſo müſt ihr wohl helle Augen haben.

Aber

Aber ihr alberne Schöpse / meinet ihr dann / daß diese vornehme Herren / Frauen uñ Jungfrauen / die sich deswegen hier versamlet / daß sie euere Comœdie hören / und ansehen wollen / euere Narren seyn / und mit Verdruß so lange hier sitzen / und auff euch warten sollen? Wisset ihr dann nicht / daß es schon spät ist? Höret ihr nicht das Gemurmel dieser vornehmen Spectatorum, so von langen Warten schon gantz verdrießlich worden seyn? Kommt doch nur heraus / und macht den Anfang. Wenn ihr ja keinen Prologum wisset / so agiret doch nur ohne demselben. Kommt ihr noch nicht? Je so scheret euch doch nur raus / ihr groben Lümmel. Raus / raus / raus / ihr Esel. Meinet ihr dann / ihr Narren / daß ihr nothwendig einen Prologum haben müsset? Worzu soll er euch dann? Vielleicht soll er euch von denen Anwesenden ein hochgeneigtes Stillschweigen und gütige Audienz erbitten? Dieses will ich statt seiner verrichten / damit ihr ja keine Ursache habt / die Action weiter auffzuschieben. (ad Spectatores) Hochgeneigte / und Standes-Gebühr nach Hochgeehrteste Anwesende / sie wollen belieben stille zu seyn / und ein Hochgünstiges Gehöre zu geben. Mercket ihr nicht / ihr Comœdianten, wie still und bescheiden die Herren Spectatores sich erweisen / und wie

begierig sie seyn/euch zu hören. Oder hat der Prologus vielleicht sollen den Innhalt der Comœdie erzehlen? Ey das ist nicht eben nothwendig. Denn wenn die Herren Spectatores denselben nicht wissen/so werden sie mit desto mehrer Begierde die gantze Comœdie anhören. Darum kommet nur immer heraus/ machet den Anfang / und bildet euch ein / als wenn ich der Prologus gewesen wäre.

Erster Auffzug.

1. Bona. 2. Fiedel-Hänsel. 3. Weiß-Kopf. 4. Bocks-Märten. 5. Pechmann. 6. Zañbald. 7. Schiefer-Barthel. 8. Hüñel-Geiger. 9. Knips-Thomas.

Bona: Es ist fürwahr eine recht elende Nahrung um das liebe Bier-Schäncken. Denn vielmals hat man keine Gäste/und muß das Bier nur verläppern/dergestalt/ daß man wenig Geld dafür in die Hände bekömmet. Kriegt man auch gleich Gäste/ so seyn doch ihrer viel/die kein Geld haben/ und die Zeche an an die Wand schmieren lassen; da man dann offt nimmermehr bezahlet wird.

Fiedel-Hänsel: Guten Tag/Frau Bona.

Bona: Grossen Danck! Seyd mir Gott willkommen/ Fiedel-Hänsel.

Weiß-Kopff: Glück zu/ junge Frau.

Bona:

Bona: Grossen Danck/ willkommen/ Weiß-Kopff

Bocks-Märten: Guten Tag!

Pechmann: Glück herein!

Bona: Grossen Danck/willkommen: Wie ists/Bocks-Märten? Hättet ihr nicht können einen Tisch voll Gäste mitbringen?

Bocks-Märten: Seyd zu Frieden/Junge-Frau; ihr werdet bald einen gantzen Tisch voll Musicanten haben: Zannbald/ Schiefer-Barthel/der Himmel-Geiger/und Knips-Thomas/ werden alsobald auch hier seyn.

Bona: Das wäre gut; Setzt euch doch nieder.

Fiedel-Hänsel: Frau Bona, gebt uns doch ein Krügel Bier. (Sie setzen sich/die Wirthin schencket ein/indessen kommen die übrigen.)

Zannbald: Guten Morgen.

Himmel-Geiger: Guten Tag.

Knips-Thomas: Guten Abend.

Bona: Grossen Danck! Seyd mir alle Gott willkommen! Setzt euch doch nieder. (Sie setzen sich/ und trincken einander zu: indessen kömmt Schiefer-Barthel.)

Schiefer-Barthel: Glück zu/ Frau Wirthin.

Bona: Grossen Danck/willkomten Schiefer-Barthel.

Pechmann: Hör du Schiefer-Barthel/

wir haben etwas mit dir zu reden. Du wirst dich wissen zubesinnen / daß du schon vielmahl mit andern ehrlichen Kerln / die es mit den Spiel-Leuten halten / in Schänck-Häusern hast auffgewartet. Nu weist du wohl / daß du dich noch nicht bey uns abgefunden / daß du magst mit einem ehrlichen Kerl auffwarten. Und siehe / hier seyn unser ein ganzer Tisch voll beysammen / und haben sich alle abgefunden / und haben etliche Born-Kannen Bier spendiret: Also hoffen wir nun / du wirst auch was spendiren / wenn du anderst ein ehrlicher Kerl zu werden gedenckest.

Zannbald: Ja / ich habs auch müssen geben.

Weiß-Kopf: Ich habe müssen vier Born-Kannen Bier geben / und der Kerl war mit darbey / holffs mit ausfauffen. Weists nicht / dort bey Meister Seelqvarchen / da holffts mit ausfauffen / und woltst nichts sagen / daß du noch nicht gehänselt wärst? Der Kerl muß fürwahr geben / er darff nicht besser seyn / als ein ander Kerl.

Schiefer-Barthel: Ihr Harrn / verzaiht habr mir da / ha ich nicht gewust / daß seyd hihr zu solcher Kunst mitnander zusammen / und so stottlich Privilegn hatt.

Pechmann: Hör du Kerl / wenn du mit uns

uns redest / so möchtest du auch wohl den Hut abnehmen.

Schiefer-Barthel: Ihr Harrn soll ich an der vier Kann Bier spandiren, muß ich darvor sahn / ob har steht zu der Privilegn geschrieben.

Fiedel-Hänsel: Du / was wilt du viel von Privilegn sagen? Du weists wohl / daß es eine alte Gewohnheit ist. Wir hans alle müssn gebn. Und sich / wirst dus nicht gebn / so wollen wir dich zum guten Tügen abschloin.

Bocks-Märten: Ja / bey meiner Bock-Pfeiffe / ich mag schmern / wo du dich nicht wirst abfinden / so wollen wir dir nachstellen / und wo wir dich kriegen / so wolln wir dich so zerschlagn / daß dir Maul und Nase bluten soll: und der Kerl / der mit dir auffwartet / den wollen wir auch braff abschlan / und wolln ihn eben für einen solchen Bärnhäuter halten / als wie du bist.

Schiefer-Barthel: Ihr Harrn / seyd ihr so büse. Verzeiht habr mir / daß hab ich zu viel geredt. Sat ihr / was soll ich spandirn? will ich gerne zollen / daß kan ich hander mol dreuste neben heuer Kunst halten / und so rachtschaffen Karl seyn / wie hihr seyd.

Pechmann: Nun ihr Herren / was vermeynt ihr? was soll er geben? Mein Rath wäre / er gäbe vier Born-Kannen Bier.

Omnes:

Omnes: Ja/ja.

Zannbald: Er mag vier Born-Kannen geben.

Pechmann: Nu du hörsts: sie seyn alle mit einander einstimmig: Vier Born-Kannen Bier solst du geben / und dabey solls bleiben.

Schiefer-Barthel: Ihr Harrn/verzaiht hihr mir / daß mag ich Porr Wort reden vor der Kunst: Bin ich noch gor junge Meester / döcht ich/war ha der Helffte genug.

Weiß-Kopff: Ne/mein Kerl/es kan nicht seyn. Du hörsts wohl/daß du vier Born-Kannen geben solst: Du weist auch wohl/ daß ich bey Meister Geelqvarchen must vier Born-Kannen geben. Hast du kont die vier Born-Kannen helffen ausfauffen/ so kanstu auch vier Born-Kannen geben.

Omnes: Ja/ja.

Zannbald: Er muß vier Born-Kannen geben.

Schiefer-Barthel: Bist du halter Kunst-Meester. Hast du lange gespielt: Kanst du besser zollen/als kan ich zollen. Bin ich noch junge Karl: seyd ihr samtliche Kunst-Meester gebaten/ nahmt hihr mit der Porr Holtz-Kannen vorlieb.

Pech-

Pechmann: Ne/ne/ es kan nicht anders seyn/ du must vier Born-Kannen geben.

Zannbald: Wenn du nicht wilt/ so behalten wir dir den Bock/ und lassen die Wirthin vier Born-Kannen drauf geben.

Himmel-Geiger: Frau Wirthin/ da nehmt ihr den Bock/und gebt uns vier Born-Kannen Bier. Er ist da dem Kerl hie: gebt ihm nicht ehe wieder/bis er euch das Geld für die vier Born-Kannen giebt.

Bona: Was ist mir der Bock nütz? Wenn ich lieber das Geld hätte.

Himmel-Geiger: Nehmt ihn nur/ er muß euch schon das Geld geben/ wenn er den Bock wieder haben will.

Schiefer-Barthel: Halt an. Meinet ihr/ daß bin ich Bornheiter/daß wollt hihr mir der Bock verlauffen. Ward ihrs gor zu büsa machen/ war ich der meine Bock nehmen/ war ich gor mitnander davon geben/ so kriegt ihr gor Drack. (Er geht mit dem Bock darvon)

Pechmann: Du Knips-Thomas/und du Fiedel-Hänsel/geht doch/und seht/ ob ihr den Kerl wieder rein kriegt.

Knips-Thomas: Du Kerl hörsts/ du wirst ock wohl nicht der Teufel seyn? Du wirst ja nicht darvon lauffen?

Schiefer-Barthel: Ho! soll ich heuch so viel

viel Gald gebn/und bo ich mit heuch der keine Gröschel verdient / kümt mir darfalke gor schwer an.

Fiedel-Hänsel: Ey/ komm eck nein: wir wollens schon mit dir machen / daß du solt zu Frieden seyn. (Schiefer-Barthel kommt wieder.)

Pechmann: Du bist eck ein leyden trutzi-ger Kerl: du wärst werth/daß wir dir deinen Kopff brav zerträschen.

Schiefer-Barthel: Was sost du? willst du mir nahn den Kopff treschen? Will ich dich wieder treschen: sollst du kriegen den Teufel. Soll ich mich mit heuch vergleichen/müßt hihr auch nahmen vorlieb/was kan ich zollen.

Pechmann: Was denckst du denn zu geben?

Schiefer-Barthel: Hab ich schon lang gesot / daß will ich der Porr Holtz-Kannen spandiren.

Weiß-Kopff: Ne/es muß bey dreyen bleiben/und wenn du dich nicht drein wilt geben/so bleibts darbey: Wo wir dich kriegen/ so schloin wir dich brav ab.

Schiefer-Barthel: Ho! schlon / immer schlon/nischt as schlon: Ward ihr mit Schlon nischt machen. Schlot hihr mi / so wehr ich mich. Bin ich auch grube Karl. Nahm ich

der

der meine Bock/gih ich gor wöck. (Er lauffe wieder darvon: Pechmann holet ihn wieder.)

Bocks-Märten: Das ist mir ein trutziger Windischer Hund/ wir müssen schon die zwo Born-Kannen nehmen / sunst möchten wir gar nischt kriegen.

Zannbald: Es ist wahr/ wir müssen schon zu frieden seyn. Haben doch etliche unter uns auch nur zwo Kannen gegeben.

(Pechmann und Schiefer-Barthel kommen wieder.)

Pechmann: Ihr Herren / wir werdens wohl eigend bey zwo Born-Kannen müssen bleiben lassen. Er ist ein armer Teuffel/und hat nicht viel zum besten: Wir wollens immer lassen dabey bleiben.

Knips-Thomas: Meinethalben.

Himmel-Geiger: Meinethalben auch.

Zannbald: Ich binsn zu frieden.

Bocks-Märten: Ich auch.

Weiß-Kopff: Ich auch.

Fiedel-Hänsel: Ich auch.

Schiefer-Barthel: Nu Frau Wirthin / schenckt ihr der Porr Holtz-Kannen ein: will ich euch hörrlich zollen. (Zahlet das Bier. Die Wirthin schenckt ein: Schiefer-Barthel setzt sich mit zu Tische.)

Pechmann: Du Kerl/ weist du auch/ was

mundirige ist? Du must uns nun einschencken/und must auffwarten.

(Schiefer-Barthel stehet auff: Pechmann giebt ihm die Hand/ und spricht:)

Pechmann: Na/du bist nun ein ehrlicher Kerl/und magst nu mit einem jeden ehrlichen Kerl auffwarten/ und wenn wieder einer zu hänseln ist/ so magst du wieder helffen wacker ausfauffen. (Die übrigen geben ihm auch die Hand/und jeder spricht)

Singuli: Nu/ich wünsche dir auch viel Glücks/ und erkenne dich für einen ehrlichen Kerl.

(Sie trincken eine Weile/ darauff spricht)

Pechmann: Ne/ ihr Herren/ gehn wir/ und machen Meister Geelquarchen ein Ständchen. Ich weiß/er kommt mit uns hieher/und spendirt auch eine Born-Kanne.

Zannbald: Meinethalben/ ich gehe mit.

Knips-Thomas: Ich auch.

Bocks-Märten: Wir gehen wohl alle mit.

Pechmann: Frau Wirthin verwahret uns derweile das Bier/ bis wir wieder kommen.

Bona: Ja/ja: Es soll euch nichts davon versehret werden.

(gehen ab mit ihren Instrumenten.)

Das

Das XXX. Capitel.

Anderer Auffzug.

Enantius, Ischyrus.

(Die Spiel-Leute machen ein Ständgen auſſerhalb des Theatri: Darauf kommen zween Kunſt-Pfeiffer-Geſellen.)

Enantius: Mein lieber Ischyrus, haſt du auch wohl gehöret/ was die Bärnhäuter/ die Bier-Fiedler/ für ein ſchönes Ständgen gemacht haben?

Ischyrus: Ja freylich/ Bruder Enantius, hab ich das Katzen-Gebeiſſe gehöret. Es iſt eine Schande/ daß man den Vögeln eine ſo groſſe Freyheit laſſen ſoll.

Enantius: Ja freylich wohl/ lieber Bruder. Es iſt zu beklagen/ daß unſere Kunſt ſo ins Abnehmen geräth. Mich wundert/ was etliche Leute für ein Eſels-Gehöre haben müſſen/ daß ſie die Bierfiedleriſche Roß-Quinten und Küh-Octaven ſo vertragen können/ und ſich noch einbilden/ ſie hören eine ſchöne Muſic.

Ischyrus: Ach! lieber Bruder/ wenn du erſt ſehen und hören ſolteſt/ wie luſtig ſich etliche vornehme Leute bey einer Bock-Pfeiffe machen können/ und daß ſie unſere Stieff-Brüder/ die Bier-Fiedler/ wohl gar Muſicanten

nennen dörffen/ da würdest du dich erst recht verwundern.

Enantius: Was muß aber wohl die Ursache seyn?

Ischyrus: Nichts/ für wahr/ als eine schändliche Knauserey. Denn/ wenn sie eine rechtschaffene Music hören wolten/ müsten sie den Beutel ein wenig weiter aufftun; da hergegen ein Bier-Fiedler mit einem halben Batzen oder einem Kreutzer vorlieb nimmet. Daß sie aber die Bier-Fiedler Musicanten nennen/ geschicht aus einer armseligen Pralerey. Denn sie hielten es ihnen für einen Schimpff/ wenn sie solten sprechen: Wir haben Bier-Fiedler gehabt/ und seyn wacker lustig gewesen. Darum sprechen sie: Wir haben Musicanten gehabt/ und seyn über alle maßen lustig gewesen. Wenn man sie aber fraget: Was warens für Musicanten? so kommt es heraus/ daß es etwan ein Bock-Pfeiffer oder Leyer-Mañ/ oder einer mit der Geige/ der ander mit dem Hacke-Bret gewesen seyn. Fraget man sie weiter: Warum sie nicht ehrliche Kunst-Pfeiffer gebrauchten? so sprechen sie: Die Kerl seyn uns zu stoltz und wollen gar zu wohl bezahlet seyn. Hieraus nun siehet man ihre Knauserey zur Genüge.

Enantius: Bruder/ mich verdreust es erschreck-

schrecklich / daß uns die Kerl so viel Eintrag thun. Laß uns gehen/ wir wollen sie suchen/ und wo sie auf der Gassen noch ein Ständgen machen/ so wollen wir sie erbärmlich zerprügeln.

Ischyrus: Ja/ wir wollen gehen. Such du dir einen starcken Prügel/ und schlag wacker in den Hauffen/ und ruff so dann: Herbey/ herbey ihr Brüder/ hier seyn die Vögel; Alsdann will ich braf getrappelt kommen / und stattlich helffen zuschlagen. Was gilts/ sie werden bald Versen-Geld geben.

(Die Bier-Fiedler machen von ferne wieder ein Ständgen.)

Enantius: Hörst du sie?

Ischyrus: Komm/ komm/ wir wollen ihnen das Tranck-Geld geben. (lauffen fort.)

(Uber eine kleine Weile erhebt sich ein Getümel/ Geschrey und Schlagen hinter dem Vorhang. Endlich reissen die Bier-Fiedler aus. Die Kunst-Pfeiffer verfolgen sie auf das Theatrum, und prügeln etliche/ sonderlich den Bock-Pfeiffer/ welcher stolpert und fällt/ weidlich ab. Endlich entlauffen die Bier-Fiedler/ und die Kunst-Pfeiffer hinter ihnen drein.)

Das XXXI. Capitel/
Dritter Auffzug.
Die Bier-Fiedler alle.

(Knips-Thomas und Fiedel-Hänsel treten auff mit verbundenen Köpffen.)

Knips-Thomas: O weh! mein Kopff! mein Kopff! Wie haben uns die Schelme zerschlagen! Ey/wenn ich nur wissen solte/ was es für leichtfertige Vögel gewesen wären.

Fiedel-Hänsel: Es ist mir nicht so sehr leyd um meinen Kopff/ als um meine liebe Geige/die mir einer von den losen Vögeln so liederlich zerschlagen hat. Denn wenn ich gleich ein Loch im Kopffe habe/ so wirds doch/ ob GOtt will/ wieder zubeilen: aber mein liebes Geiglein wird nimmermehr wieder gantz/ weil es wohl auff tausend Stücke entzwey ist.

Knips-Thomas: Ich lob mir meinen Triangel: der zerbricht nicht leicht.

(Hier tritt der Himmel-Geiger auff/ unter dem Gesichte gantz berusset)

Himmel-Geiger: Glück zu/ ihr Brüder/ Glück zu. (Die beyde fangen erschrecklich an zu lachen) Was ist euch/ ihr Narren? Lacht ihr noch/ daß ihr so brafe Schlä-

ge gekrieget? (Sie lachen noch hefftiger) ihr Limmel / ihr dörfft mich nicht auslachen: Ich hab / bin ich ein Schelm / nicht einen Schlag gekrieget. Denn ich bin fein bey Zeit durch gegangen.

Ein braf Kerl war / der s Lauffn erdacht:
Das hat mich auch aus Noth gebracht.
Wiewohl ich zwar meine Mütze verlohren gehabt: so hat sie mir doch heute ein kleiner Jung wieder gebracht. (Sie lachen immer fort. Indessen kommen auch die andern Spiel-Leute und lachen mit.) Je was den Hammer ist euch / wolt ihr einen Narren haben / so schafft euch einen. Ich kan wohl gar davon gehen.

Bocks-Märten: Je Himmel-Geiger.

Himmel-Geiger: Was ist dir dann / du Narr?

Bocks-Märten: Je Himmel-Geiger / hast du hinte in der Hölle gegeiget?

Himmel-Geiger: Wie so?

Bocks-Märten: Du bist unter dem Gesicht gantz beschissen.

(Der Himmel-Geiger will sich mit seiner Mütze abwischen / schwärtzet sich aber noch mehr: darüber die andern noch hefftiger lachen. Endlich bringt ihm Zannbald einen Spiegel.)

Zannbald: Je Himmel-Geiger/ je sieh doch in den Spiegel/und sage mir/ ob du nicht aussiehest/als wenn du auff dem Blocks-Berge gegeiget hättest.

Himmel-Geiger: Je/ was für ein Schelm hat mich so beschissen?

Pechmann: Je Himmel-Geiger/ bist du ein Schelm?

Himmel-Geiger: Laß du mich ungefoppet/ oder ich gebe dir einen Schwinderling/ daß du vier Wochen nach dem Hute suchen solt.

Pechmann: Du Narr/ du sagst ja/ ein Schelm hätte dich so beschissen; Nun hast du dich selbst so schwartz gemacht. Darum frage ich nur/ ob du ein Schelm seyst: Du wirst dich ja nicht selbst schelten.

Himmel-Geiger: Wie kan ich mich denn selbst berähmet haben? Ich weiß ja nichts davon.

Pechmann: Je mit der Mütze/ fühle sie nur an.

(Himmel-Geiger wird gewahr/ daß die Mütze geschwärtzt ist.)

Himmel-Geiger: Je das ist mir ein Vogel/ der mir die Mütze berusset hat. Ich muß gehen/ und mich wieder waschen. (Gehet ab. Schiefer-Barthel kömmt.)

Schiefer-Barthel: Ach hartzi Kindgen/ meine

meine harme Bock / hat er der grosse Loch gekriegt. Mein war ward ham weder zuflicken? Ist a Jammer und Schode um der Bock.

Weiß-Kopff: Besser ein Loch im Bocke / als im Kopffe. Aber / ihr Herren / leyden wir dann das?

Knips-Thomas: Müssen wir denn nicht / wenn wir nicht wissen / wer die Kerl gewesen seyn / die uns so abgeschlagen haben?

Bocks-Märten: Ihr Herren / ich weiß wer sie gewest seyn. Es seyn nicht mehr / als zween Kunst-Pfeiffer-Gesellen gewest. Aber ich halte / es sey besser / wenn wir thun / als wenn mirs nicht wüsten / als wenn wir sie verklagten. Denn es wäre uns allen miteinander eine Schande / wenns auskäme / daß nur zween Kerl unser achte so jämmerlich zerprügelt haben.

Fiedel-Hänsel: Es ist wahr / ihr Herren / aber die Kerl bilden sich gar zu viel ein. Was seyn sie denn auch wohl besser / als wir? Wenn sie wollen was spielen / müssen sie allezeit ein Buch vor der Nase liegen haben / und machen doch wohl bisweilen eine Sau. Wo hat man aber wohl jemahls gehöret / daß wir eine Sau machen / da wir doch unser Stückel fein stattlich auswendig musiciren können.

Pechmann: Es ist wahr. Ich denck immer / wir

wir seyn viel besser / als sie. Wie meynet ihr / ihr Herren / solts nicht angehen / wenn wir uns liessen ein Suppelcat machen an unsern Grafen / und damit anhielten / daß er mögte aussprechen / daß wir den Vorzug vor denen Kunst-Pfeiffern solten han / (der Himmel-Geiger gucket heraus) und daß wir viel besser / und dem gemeinen Wesen viel nützer seyn / als sie?

Himmel-Geiger: Ich hörs wohl / ihr Herren / (Komt gar heraus) es wird freylich angehen. Ich weiß so stattliche Ursachen vorzubringen / daß / wenn sie der Graf hören wird / er uns gantz gewiß den Vorzug vor andern Kunst-Pfeiffern zuerkennen wird. Darum laß uns nur fein geschwind die Sache vor die Hand nehmen. Wann wir dann mehr werden gelten / als sie / so wird sie es jämmerlich verdriessen / und wir werden uns genug gerochen haben / für die Schläge / die sie uns hinte gegeben haben.

Zannbald: Das wird fürwahr braf seyn / wenn die Leute sprechen werden: Herr Zannbald / ich wils ihm bringen. Und wie wirds den Kunst-Pfeiffer verdriessen / wenn sie werden sprechen: Meister Paul / fiedelt mir einmal eins auff.

Schiefer-Barthel: Jhr Harrn / wär ha darsalcke gor hortlich.

Bocks-

Bocks-Märten: Gewiß ihr Herren/ ich freue mich schon/ daß wir alsdann werden in so grossen Ehren gehalten werden. Darum wollen wir hingehen. Ich weiß ein brafen Mann/ der do schreiben und lesen kan/ und wacker gelohrt ist: der wird uns schon ein Suppelcat machen. (gehen ab.)

Das XXXII. Capitel.

Vierter Aufzug.

Graf Musophilus, Cantzler / Heinrich der Diener / Kunst-Pfeiffer und Bier-Fiedler alle.

Musophilus: Herr Cantzler / wie gefiel ihm das lustige und nach der neuen Mode stylisirte Supplicat der Spiel-Leute? Solte es einen nicht dahin bringen / daß man sich den Bauch entzwey lachte?

Cantzler: Gnädiger Graf und Herr/ ich kan mit Warheit sagen/ daß ich mein Lebetage nichts närrischers gelesen. Damit aber Euer Hoch-Gräfl. Gn. noch eine mehrere Lust haben mögen/ so hab ich beyde Partheyen auff heute citiret und vorgeladen/ (halte auch/ sie werden schon vorhanden seyn) damit die Spiel-Leute ihr Anbringen mündlich thun / und die Kunst-Pfeiffer darauf antworten mögen.

gen. Ich versichre Euer Hoch-Gräfl. Gnaden / es werde eine hauptsächliche Lust setzen. Wenn es nun deroselben beliebet / so will ich sie herein fordern lassen.

Musophilus: Ja / last sie fordern / damit wir den wichtigen Streit anhören / und sodann selbigen nach Billigkeit decidiren mögen.

Cantzler: Du Heinrich / geh / und heiß die Spiel-Leute und Kunst-Pfeiffer herein kommen. (Heinrich gehet ab: Die Bier-Fiedler und Kunst-Pfeiffer kommen.)

Musophilus: Ihr Spiel-Leute / ihr werdet euch zu erinnern wissen / was ihr / vermittelst eines Supplicats, bey uns wider die Kunst-Pfeiffer gesuchet und gebeten. Weil es aber denen Rechten gemäß ist / daß man auch die andere Part hören solle: Als seyd ihr auf heute citiret worden / damit ihr eure Klage und Suchen mündlich vorbringet / und die Kunst-Pfeiffer ihre Gegen-Nothdurfft darwider einbringen mögen: da dann schon darauff ergehen wird / was recht und billig ist. Dannenhero werdet ihr anitzo eure Klage förmlich fürzubringen wissen. (Der Canzellist protocolliret.)

Himmel-Geiger: Ehrenvester / Hochgebohrner und Wohlweiser Herr Graff / es ist an dem / (hustet) es ist an dem / (besinnt sich / und

und huſtet abermahls) es iſt an dem/ (reuſpert ſich) es iſt an dem.

Muſophilus: Was iſt denn an dem? könt ihr ſonſt nichts/ ſo laſſet einen andern reden.

Himmel-Geiger: Du/ Fiedel-Hänſel/ rede du/ ich habs warla alls vergeſſen.

Fiedel-Hänſel: Kanſt nicht reden/ du Narr? du haſt ja vor dieſem ein groſſes Maul gehabt.

Zannbald: Schweig ſtill! ich wills vorbringen. Ehrenveſter/ Wohlweiſer und Hochgelahrter Herr Graf/ auch Ehrbar/ Tugendſamer und fürſichtiger Herr Kainxler/ es iſt an dem (beſinnt ſich) es iſt an dem (huſtet) es iſt an dem (ſchweiget gar ſtille.)

Cantzler: So wiſſet/ ihr Kerl/ dann ſonſt nichts vorzubringen/ als: Es iſt an dem?

Zannbald: Mein Treuge/ Herr Kainxler/ ich hab nicht drauf kulcirt. Du/ Pechmann/ rede du/ du wirſts wohl können: du biſt ja gelehrt.

Pechmann: Ihr ungeſchickten Bärnhäuter/ warum habt ihr mich nicht bald reden laſſen? ich ſolts wohl itzt auch nicht thun: Doch wenn ichs nicht thäte/ ihr würdet einen ſchönen Ovarck gewinnen. Hoch-Ehrwürdiger und Gnädiger Herr Graf/ Hochgelahr-

gelahrter Herr Cantzler / es ist an dem / (hustet) es ist an dem.

Cantzler: Nu weiter / weiter.

Pechmann: Es ist an dem / daß ich und meine Herren Cameraden seyn beysammen gewest / und haben einander das Leyd geklaget / daß die Kunst-Pfeiffer so stoltz / und immer hinter uns her seyn / uns verachten und allezeit necken. Da wirs aber beym Liechte besehen / so haben wir befunden / daß wir viel besser seyn / als sie / die Kunst-Pfeiffer. Die Ursachen seyn diese: Erstlich so können die Kunst-Pfeiffer nichts machen / sie haben denn ein Buch vor der Nase liegen; Wir aber spielen unsere schöne Stückel alle auswendig. Fürs andere / so fehlen die Kunst-Pfeiffer öffters / und machen erschröckliche grosse Säue; Wir aber spielen unsere stattliche Sachen / schöne Täntze und Curanten nett und sauber weg / ohn alle Ferckel / daß auch kein Mensch wird sagen können / daß wir jemahls eine Sau gemacht haben. Fürs dritte / so seyn die Kunst-Pfeiffer Geitz-Hälse / und nehmen ihre geringe Mühe wohl sechsfältig bezahlet; Wir aber übersetzen die Leute gar nicht / sondern nehmen mit einem halben Batzen / oder auch wohl mit einem Kreutzer vorlieb. Fürs vierdte / so dienen die Kunst-Pfeiffer nirgend

zu/ als daß sie den Leuten das Geld aus dem Beutel narren; Wir aber machen mit unserer lustigen Music, daß die Brau-Herren ihr Bier mit guten Nutzen verthun/und der Fürst und der Herr Graf/desto mehr Bier-Steuer bekommen. Fürs fünffte/so seyn die Kunst-Pfeiffer nur Bürger-Musicanten: Wir aber seyn der Edelleute Musicanten / und ob wir wohl auch den Bauern auffwarten / so geschicht doch solches aus einer sonderbahren Demuth/die der Kunst-Pfeiffer ihrer Hoffart weit vorzuziehen ist. Fürs sechste / so warten wir nicht allein bey Comœdien auf/sondern können auch selbst stattliche und nie gehört-schöne Comœdien agiren, da die Kunst-Pfeiffer hergegen nichts können. Zum siebenden und letzten / so seyn auch viel Bürger / die uns viel lieber hören/als die Kunst-Pfeiffer / ja die Pfarrherren auff den Dörffern selbst/ wenn sie ihren Töchtern Hochzeit machen / brauchen nicht Kunst-Pfeiffer/sondern uns. Wegen dieser Ursachen halber bitten wir den Gnädigen Herrn Grafen / und Hochgelohrten Herrn Cainxler/sie wollen zu Recht aussprechen / und uns ein Privilegn geben / daß wir die Præsetenz und den Vorzug vor den Kunst-Pfeiffern haben sollen / und daß man uns Herren und sie Meester nennen solle. Wir wollen

her-

hergegen dem Gnädigen Herrn Grafen/ und Hochgelohrten Herr Cainxler allezeit umsonst mit unsern Geigen / Bock-Pfeiffen / Hacke-Bret/ Stroh-Fiedel/ Hümmelchen / Schalmeyen / Triangel/ Trummeln und andern Instrumenten auffwarten.

Cantzler: Ihr Kunst-Pfeiffer werdet vernommen haben / was die Spiel-Leute allhier für Rationes vorgebracht / vermittelst deren sie die Præcedenz vor euch zubehaupten gedencken / und werdet darauff euere Antwort und Exception förmlich vorzubringen wissen.

Paulus Harmonicus: Hochgebohrner Graf/ Gnädiger Graf und Herr / wie auch Wohl-Edler / Vester / Hochgelahrter und Hochgeehrter Herr Cantzler/ grosser/ Patron, vor Euer Hoch-Gräfl. Gnaden löblicher Regierung/ erscheinen gegenwärtige vermeintlich Beklagte/ Paulus Harmonicus, bestalter Musicus Instrumentalis allhier / nebst seinen Gesellen/ Enantio und Ischyro, vor sich und im Nahmen sämtlicher Kunst-Pfeiffer/ in Gemüth und Meinung der Bier-Fiedler wider sie vorgebrachte Klage und Rationes, vermittelst deren sie die Præcedenz vor ihnen zubehaupten suchen/ kürtzlich zubeantworten/ und abzulehnen. Worzu sie dann ihnen alle

Bene-

Beneficia Jurium feyerlichst bedinget / und vorbehalten haben wollen. Diesem nach sagen sie excipiendo kürtzlichen / und zwar auff die erste Ration, daß dieselbe theils falsch und unwahr / theils mehr für sie/als wider sie sey. Falsch und unwahr ist es/wenn die Bier-Fiedler sprechen / die Kunst-Pfeiffer könten nichts auswendig spielen: sintemahl aller Welt bekannt / daß sie nicht nur alle Täntze / sondern auch viel andere Stücke/sonderlich/ wenn eine Nacht-Music von ihnen gebracht wird/ auswendig spielen: daß sie aber die Tafel-Music und andere künstlich-gesetzte Stücke aus Büchern musiciren, dient vielmehr zu ihren Ruhm/als zu ihrer Beschimpffung/ weil eben darinn die grösseste Kunst bestehet / und geben dadurch die Bier-Fiedler ihre greuliche Unwissenheit und Unverstand an den Tag/indem sie das verachten/ was sie selbst nicht können; da sie sich doch/wenn sie dergleichen præstiren könten/sehr groß damit machen würden. Weil fürs andere/die Bier-Fiedler sagen/die Kunst-Pfeiffer fehleten öffters/und machten erschrecklich grosse Säue / ist ihnen eben so wenig vorträglich. Denn ob wir zwar gestehen müssen/daß bisweilen ein Fehler vorgehe / so siehet man doch eben hieraus/daß aus Büchern musiciren eine Kunst sey/ die nicht ein jeder kan/

und zu welcher man vermittelst einer fürtrefflichen Natur/guten Unterweisung und langwierigen Ubung gelangen muß. Daher denn leicht geschehen kan/daß einer/so entweder noch nicht gnugsam exerciret, oder aber nicht recht Achtung auff seine Stimme hat/einen Fehler begehen kan: Welches man aber nicht der Kunst an sich selber/auch nicht sämtlichen Kunst-Genossen ins gemein zuschreiben kan/ auch deswegen denjenigen selbst/ welcher fehlet/ nicht alsbald verwerffen soll; weil doch in dieser Sterblichkeit niemand zufinden/ der nicht bisweilen einen Fehler begehen solte. Wenn aber die Bier-Fiedler vorgeben/sie machen niemals eine Sau/gestehen sie/die Kunst-Pfeiffer gerne zu; weil sie niemahls eine Sau allein/ sondern jedes mahl eine gantze Heerde machen: Sintemahl ihr gantzes Spielen in lauter Roß-Qvinten, Küh-Octaven und abscheulichen Dissonantien, und also in lauter Ferckeln/ die continuirlich auff einander folgen/ bestehet/daß auch ein zartes Gehör leichtlich die Colicam davon bekommen möchte. Daß drittens/die Bier-Fiedler vorgeben/ die Kunst-Pfeiffer wären Geitz-Hälse/ und liessen ihnen ihre Mühe sechsfächtig bezahlen/ daran thun sie ihnen eine grosse Injurie an/ die sie/ die Kunst-Pfeiffer/ zu anderer Zeit zu vindiciren

ren ihnen rechtlich vorbehalten haben wollen: Sintemahl sie niemanden vorschreiben / was einer oder der ander ihnen für ein Honorarium geben solle. Daß sie aber ein mehrers/als die Bier-Fiedler bekom̃en / daraus siehet man/ daß ihre Kunst der Bier-Fiedlerey weit vorzuziehen sey: weil allezeit das künstliche mehr belohnet wird/ als das liederliche. Weil auch die Bier-Fiedler mit einem Kreutzer vorlieb nehmen/so siehet man ja daraus/daß ihre Wahre recht liederlich / und nicht viel werth seyn müsse. Was die vierdte Ration anlanget/so ist bekannt/daß die Kunst-Pfeiffer und ehrliche Musicanten nicht deswegen unterhalten werden/daß sie Fürsten und Herren reich machen/sondern daß sie die von Sorgen und Arbeit abgemergelte Menschen erqvicken und ergötzen sollen. Wenn fünfftens die Bier-Fiedler vorgeben/ sie wären der Edelleute Musicanten, die Kunst-Pfeiffer aber nur Bürger-Musicanten, daran thun sie der Wahrheit einen grossen Abbruch: Sintemahl die Kunst-Pfeiffer nicht nur allein denen Bürgern/ sondern auch Fürsten und Herren mit ihrer Music bedienet seyn. Und ob schon bißweilen Edelleute sich der Bier-Fiedler gebrauchen/ so geschichts doch mehrentheils nur / weil sie rechtschaffene Musicanten nicht haben können:

Da denn das Sprichwort wahr ist: Wenn man keine Jungfern haben kan / muß man mit Huren tantzen. Ob für das sechste die Bier-Fiedler so stattliche Comœdien agiren können/wie sie sich rühmen/ gläubten die Kunst-Pfeiffer/wenn sie es sehen/und geben gerne zu/ daß sie bißweilen bey Comœdien auffgewartet / wenn etwan liederliche Land-Streicher oder Quacksalber/die entweder aus Kargheit/ oder Armuth/keine bessere Music haben bestellen können/ selbige agiret. Es ist aber hergegen aller Welt bekannt / daß bey Käyserlichen / Fürstlichen und andern rechtschaffenen Comœdien die Bier-Fiedler niemahls gebraucht worden/es wäre dann / daß man sie in einem närrischen Possen-Spiel bedörfft hätte. Daß endlich die Bier-Fiedler vorgeben / viel Bürger höreten sie lieber/als die Kunst-Pfeiffer/kan ihnen/den Kunst-Pfeiffern wenig oder gar nichts an ihrer Ehre und Vorzug schaden/ weil ein verkehrtes Urtheil eines Ignoranten und Unverständigen einer an sich selbst rühmlichen und köstlichen Sache nichts benehmen/ und sie nicht unschätzbar machen kan. Zum Uberfluß sagen die Kunst-Pfeiffer / daß sie billich bey ihrer wohlhergebrachten Ehre und Vorzug geschützet werden sollen: weil sie in der Kirchen den GOttes-Dienst zieren/und

ver-

vermittelst ihrer Instrumental-Music die Gemüther zur Andacht auffmuntern helffen; da hergegen die Bier-Fiedler mehr dem Baccho und Veneri dienen/ als GOtt. Diesem allen nach bitten zur Ungebühr Beklagte / in Rechten zu erkennen/und auszusprechen/ daß unbefugte Kläger / mit ihrer ungegründeten Klage und Begehren gäntzlich zu eliminiren und abzuweisen/darneben/wegen ihres begangenen Frevels/ nicht allein in die verursachten Unkosten / sondern auch in eine ansehnliche Geld-Busse / andern muthwilligen Klägern zum Exempel/ zu condemniren: Hingegen aber Beklagte bey ihren Vorzug und Præeminenz billig zu lassen seyn. Imploriren hierüber Nobilissimum Judicis Officium omni meliori modo.

Cantzler: Ihr Spiel-Leute/ ihr habt gehöret/was die Kunst-Pfeiffer wider euere Klage und Suchen excipiendo vorgebracht: Werdet demnach / wenn ihr etwas darwider einbringen könnet/solches replicando zu thun wissen.

Pechmann: Hochgelahrter Herr Cantzler/wir bleiben bey dem vorigen/das alles wahr ist/und wenn wir schon nicht Welsch können/so doch alles gut und gar wahr; die Kunst-Pfeiffer mögen sagen/was sie wollen. Drum hof-

sen wir / wir wollen die Sache wohl erhalten und gewinnen.

Paulus Harmonicus; Habt ihr ausgeredet?

Pechmann: Ja.

Paulus Harmonicus: Duplicando repetiren Beklagte ihre Exception von Wort zu Wort anhero / und acceptiren, daß vermeinte Kläger darwider nicht das geringste haben einbringen können. Derohalben sie es auch nicht unbillich/geliebter Kürtze wegen / allenthalben bewenden lassen / und schliessen hiermit zu einer erfreulichen Sentenz.

Cantzler: Ihr möget nun allerseits einen Abtritt nehmen. (gehen ab.)

Musophilus: Was meinet ihr/Herr Cantzler / ob man einen Abschied verfasse / oder ob man noch eine kleine Lust mit den Leuten habe?

Cantzler: Euer Hoch-Gräfl. Gnaden können befehlen / was ihnen beliebet: jedoch/ weil die Spel-Leute sich gerühmet/sie könten so schöne Comœdien agiren, solte es eine nicht geringe Lust setzen / wenn sie ihnen befehlen wolten/daß sie eine Probe thun müsten.

Musophilus: Euere Meinung gefället mir wohl/und kan ich mir leicht einbilden/was es für eine lustige Comœdie seyn werde.

Hein-

Heinrich/laß sie wieder herein kom̃en. (Heinrich holet sie.) Ihr Leute/ob wir wohl alsbald einen Abschied hätten können verabfassen lassen: Jedoch/ damit niemand sich zu beschweren/als ob die Sache nicht gnugsam wäre untersuchet worden: so haben wir beschlossen/solches anstehen zu lassen/ bis wir eines oder das ander/so zu besserer unserer Information dienet/selbst gesehen und gehöret haben. Indessen befehlen wir euch Spiel-Leuten/ ihr sollet/ weil ihr vorgegeben/ihr könnet nie gehört-schöne Comœdien agiren, ehester Tage davon eine Probe thun/ jedoch mit der Bedingung/ daß dieselbe Comœdie, so ihr agiren wollet/ lustig/kurtz und gut sey: worzu ihr euch werdet wissen gefasst zu machen. Hernach soll ergehen/was recht ist.

(Gehen ab/die Bier-Fiedler zum ersten/ darnach die Kunst-Pfeiffer/ und dann der Graf mit seinen Leuten.)

Das XXXIII. Capitel/

Fünffter Auffzug.

Die Bier-Fiedler alle.

Himmel-Geiger: Mich dünckt ihr Herren/es werde sich trefflich drücken mit unserer Comœdige. Du Pech-

mann hättest auch wohl das Maul davon halten mögen.

Pechmann: Wenn ich nicht recht geredt habe / warumb hast du nicht das Wort geführet? Wenn wir allein seyn / so hast du allezeit ein burtiges loses Maul: wenn du aber bey vornehmen Leuten was reden solst / so stehest du/als wenn dir Maul voll ge--voll mit Butter-Gebackens gefüllet wäre. Wenn ich still geschwiegen hätte/wir würden schön bestanden seyn. Aber/ ihr Narren/ist euch denn so bange bey der Comœdie?

Bocks-Märten: Was soll uns denn nicht bange bey der Comœdie seyn? Wir haben jaunser Lebe-Tage keine gespielet.

Pechmann: Ey/ ihr seyd verzagte Hasen. Folget mir nur: ich will euch schon unterweisen / wie ihrs machen solt. Last euch doch eine geringe Mühe nicht dauren: es wird euch hernach auch wohl gefallen / wenn ihr werd mehr gelt n/als die Kunst-Pfeiffer. Lasset uns nur itzund berathschlagen/ was für eine Comœdie wir spielen wolten. Was meinest du wohl/ Himmel-Geiger?

Himmel-Geiger: Mich deucht/ihr Herren / es solte hübsch kommen / wenn wir von Adam und Even/Abel und Cain spielten.

Fiedel-Hänsel: Ey das seyn Possen: wer wolte

wolte sich nackend ausziehen? und wo würden wir eine nackende Eva herkriegen? weil doch unser keiner solche Person præsendiren kan. Wir wollen lieber von dem keuschen Joseph spielen.

Bocks-Märten: Das gehet auch nicht an: denn Joseph hat eilff Brüder gehabt/daß ich der andern Personen geschweige/und unser seyn nicht mehr/als achte. Mein Rath wäre/ wir spieleten von dem Bileam.

Weiß-Kopff: Ja/ wenn du wilst der Esel seyn/und wilst dich wacker lassen abprügeln.

Bocks-Märten: Das laß ich wohl bleiben. Was meinest denn du/ daß wir spielen sollen?

Weiß-Kopff: Ich meyne/von dem Simson solt es hübsch heraus kommen.

Zannbald: Das ist wahr: Aber der Henger möchte der Löwe seyn/ und sich lassen das Maul von einander reissen. Wer wolt auch Simson seyn/und sich lassen die Augen ausstechen? Und darzu wenn Simson das Haus einrisse/ und so viel Leute erschlüge/ wie könnten wirs verantworten? Besser wär es/wenn wir von dem Absalom spieleten.

Knips-Thomas: Das hätt auch wohl schwerlich ein Geschicke; Dann es handelt gar zu sehr vom Hengen. Absalom henget sich

an die Haare / und Abitopbel hengt sich an den Hals: Unter uns aber wird schwerlich einer gefunden werden/der Lust zum Hengen haben solte/ich/ meines Theils/ begehre mich nicht zu hengen/ und solt ich mein Lebe-Tage nicht gehangen werden. Wie wärs aber/wenn wir von den drey Mäñern im feurigen Ofen spielten? Denn da geht es bey dem güldnen Bilde wacker lustig zu: und unsere Comœdige soll lustig seyn.

Himmel-Geiger: Der Henger aber möchte in den feurigen Ofen sitzen / und ich nicht. Denn ich weiß/wie wehe es thut/ wenn man nur ein wenig den Finger verbrennet: wie solte einem erst seyn/ wenn man gar im Feuer säße?

Knips-Thomas: Du Narr/du darffst dir nicht eben den Arsch verbrennen. Man könte ja den Mahler lassen ein Feuer mahlen/und die drey Männer könten darhinter sitzen.

Himmel-Geiger: O das seyn Narren-Possen. Wenn wir wollen was spielen / so spielen wir lieber was rechtschaffenes: Wisst ihr was? Wir wollen von der Zerstörung Jerusalem spielen.

Fiedel-Hänsel: Ja/ wenn wir die beyden Kunst-Pfeiffer-Gesellen bey uns hätten / und sie die Römer/und wir die Jüden wären/ daß

sie

sie uns wieder brav abprügelten. Darbey aber begehr ich nicht zu seyn. Wir wollen lieber die Comœdige vom Tobias spielen.

Bocks-Märten: Ja/ja: du magst Tobias seyn/und ich will die Schwalbe seyn/ und dir in die Augen thun.

Fiedel-Hänsel: O du Unflath/ du Sau-Magen. Schämst du dich nicht / du grober Narr?

Bocks-Märten: Ha ha ha/für wem? Ne/ ihr Herren/ ohne Schertz / wir wollen von dem reichen Manne und armen Lazarus spielen.

Weiß-Kopff: Das käme gar zu traurig/ und darzu/wer wolte der reiche Mann seyn/ in der Höllen sitzen/und so grossen Durst leyden? Denn wir seyn doch alle gar durstige Brüder: Lieber spielen wir die Comœdige von der Judith und dem Holofernes.

Zannbald: Das geht auch nicht an: Denn wer wolte Holofernes seyn / und sich lassen den Kopff abhauen?

Weiß-Kopff: Du Narr / wir könten ja irgend ein Kalb zum Holofernes machen.

Zannbald: Du Flegel / ein Kalb kan ja nicht reden/ und darzu soll ja unser Comœdige lustig und nicht traurig seyn. Am besten wär es/wir spieleten die blinde Kuh. Denn

dieses

dieſes Spiel könten wir am beſten / und es iſt luſtig / kurtz und gut / wie es der Graf haben will.

Knips-Thomas: Du biſt ein Narr mit deiner blinden Kuh: Der Graf würde uns nur auslachen. Ich / meines Theils / weiß nicht / was wir ſpielen ſolten. Laſt nur den Pechmann davor ſorgen / der wird uns ſchon ſagen / was wir ſpielen ſollen.

Pechmann: Ihr Herren / wir können keine beſſere Comœdie ſpielen / als von dem Waſchbleul.

Schiefer-Barthel: Was iſt er denn der Comœdige von der Waſchbleul?

Pechmann: Erſtlich wollen wir præſidiren, wie Waſchbleul von Bojoniz nach Traſubingen reiſet / und ſich allda in eine Jungfer verliebet: Die Jungfer hat ihn Anfangs nicht lieb / biß ſie Cupido ſcheuſt. Als aber Waſchbleul wieder nach Hauſe reiſet / ſiehet er einen Schimmel / der iſt geſpannt / zu dem ſpricht er: Schimmel wilſt du mit? Der Schimmel knappt mit dem Kopffe: Waſchbleul meinet / er ſage ja; Darum nimmt er ihn mit. Darnach kommt er wieder gen Traſubingen / und wird von dem Büttel in das Gefängniß geführet. Darauff laſſen ihn die Herren auffs Rath-Hauß bringen / und halten

ihm

ihm sein Verbrechen vor. Waschbleul erzehlet es/wie es gewesen. Die Herren sagen/ er soll einen Abtritt nehmen. Waschbleul thuts/ und kommt nimmermehr wieder. Das ist die Histori/die wir spielen wollen. Nun sollen wir die Personen austheilen. Vor allen Dingen aber müssen wir einen Pickelhering haben/ denn keine Comœdie ist lustig/wenn kein Pickelhering dabey ist. Bocks-Märten/du solltest dich nicht übel dazu schicken.

Bocks-Märten: Meinetwegen. Ich will mich närrisch gnug darzu stellen.

Pechmann: Ich selbst will Waschbleul seyn. Fiedel-Hänsel soll die Jungfer seyn/ Weiß-Kopff der Schimmel/ Zannbald der Büttel/ der Himmel-Geiger der Bürger-Meister: Anstatt der Raths-Herren will ich schon etliche Jungen bestellen/ denn die haben ohne das nichts zureden/als nur Ja. Schiefer-Barthel und Knips-Thomas sollen die Musicanten seyn bey der Comœdie, und wer nichts zu thun hat/mag ihnen helffen.

Himmel-Geiger: Holla, Holla, ihr Herren/noch eine Person ist vergessen; Wer wird denn Cupido seyn/ der die Jungfer scheust?

Pechmann: Es ist auch wahr. Halt/halt/ wie machen wirs? Pickelhering kan wohl Cupido

pido zugleich seyn. Nun/ ihr Herren / nun will ich die Comœdie machen: Morgen kommt alle zu mir/da will ich einen jeden seine Person lernen/und wenn wir sie können / daß wir bestehen / so wollen wir sie dann vor dem Grafen spielen. Ich bin sn versichert/wir wollen nicht allein die Sache gewinnen / sondern auch ein gut Tranck-Geld verdienen. Nun sagt mir / wisst ihr auch euere Personen noch?

Bocks-Märten: Ja: ich bin Pickelhering und Cupido.

Pechmann: Ich Waschbleul.

Fiedel-Hänsel: Ich die Jungfer.

Weiß-Kopff: Ich der Schimmel.

Zannbald: Ich der Büttel.

Himmel-Geiger: Ich der Bürger-Meister.

Knips-Thomas: Ich bleib ein Spiel-Mann.

Schiefer-Barthel: Bleib ich auch der Spiel-Mann.

Pechmann: Nun so gehet hin / und stellet euch Morgen zu rechter Zeit ein.

(Gehen ab.)

Das XXXIV. Capitel/

Sechster Auffzug.

Musophilus, Cantzler und andere Spectatores. Die Spiel-Leute alle.

Pechmann: Nun/ihr Herren/ ich denck/ wir werden nun wohl bestehen: Darum wollen wir die Vorhänge auffziehen. (Ziehen die Vorhänge auff/ und reden dabey/ was nothwendig ist)

Pechmann: Du Himmel-Geiger/ geh nun hin zum Grafen/und sprich: ich ließ ihm einen guten Tag sagen/ und er solte nun kommen/wir wären nun fertig. (Himmel-Geiger gehet.) Nun ihr Cameraden haltet euch wohl/und gebt Achtung/daß wir ja keine Sau machen/denn die Kunst-Pfeiffer würden uns sehr auslachen/wenn es geschähe.

Himmel-Geiger: Der Graf kommt/ihr Herren/ der Graf kommt.

Pechmann: Nu so komt rein. Du Schiefer-Barthel und Knips-Thomas/ wenn ihr den Grafen vermercket/so fanget an zu musiciren. (gehen hinein.)

(Der Grat/ Cantzler/und etliche andere Diener kommen/ und setzen sich. Die Posituren werden præsentirt, und zwar

zwar 1. die Haupt-Positur. 2. Waschbleul reisend. 3. Waschbleul zerret die Jungfer bey dem Arm/ sie wendet aber das Gesicht von ihm. 4. Cupido zielet nach der Jungfer/ der Bogen ist ein halber Reiffen/ der Pfeil ein alter besudelter stumpffer Besen 5. Waschbleul und der Schimmel. 6. Der Büttel führet den Waschbleul in das Gefängniß. 7. Der gantze sitzende Rath/ und Waschbleul stehet vor ihnen/ und der Büttel hinter ihm. 8. Waschbleul nimmt einen Abtritt / und führet die Jungfer mit weg.)

Pickelhering/ so Prologus ist.

Ihr lieben Herren/ ich tret herein
Und hab ein Goschen/ wie ein Sau:
Auch soll ich euch anzeigen hübsch/
Daß eine lustige Comœdige wird zu sehen seyn.

Da seht ihrs/ ihr Herren/ daß ich stattlich reimen kan. Wenn ich werde wieder kommen/ so will ichs noch besser machen. Anitzo aber/ Eysenveste/ und Großgöhrte Herren/ seyd fein still/ und hört zu.

Und wenn die Comœdige wird aus seyn/
So spendirt auch fein ein Tranck-Geldelein.

Actus I. Sc. 1.

Wasch-Bleul.

O weh! ô weh! ô ich armer Dieb! Wie schint mich doch der kleine Klufft-Schelm/ der Eßig-Schelm/der Stück-Schelm / der Cupido, so erschrecklich sehr. Alle meine Kleider wollen mir zu enge werden/ vor lauter Liebes-Angst. Der Ertz-Bärnhäuter zwingt mich/ daß ich itzt nach Trasubingen lauffen muß/nur daß ich meine ja gar zu schöne Jungfer Käthe sehen kan. Ach wenn sie mich doch wolt nehmen! Wie frölich würde doch meine Mutter seyn/ wenn ich ihr solche gute Post brächte! Fürwahr sie ists ihm wohl werth / daß ich ihrent halber so weit reise. Denn ihre Haare seyn so schön schwartz / wie unser Ofen-Loch: Die Stirne so erhaben/ als wie die Ober-Decke an meiner Baß-Geige: Die Augen schimmern / wie eine Häscher-Laterne; Die Backen übertreffen an Röthe die schönsten Bambergischen Zwiebeln: Die Zähne seyn so weiß/ als wie das Holtz / davon unsers gnädigen Herrn Stiefel-Knecht gemacht ist: Wenn sich ihr Mund öffnet/siehet er aus/ als wie der Stock im Gretschen/ wenn man einen Dieb hinein setzen will: Das Kinn ist so niedlich/ als wie eine geschälte weisse Rübe / wenn

ihr der Schwantz weggeschnitten ist: Der Busen ist so erhaben / als wenn ein paar junge Ferckel drinnen lägen: Ihr Leib ist so schlanck und geschmeidig / als wie eine lang-seitigte Sau: Sie scheuet keine Arbeit / sondern gehet offt im Dreck/biß über die Knie. Wenn ich sie ansehe/so werde ich entzückt/ als wie eine alte Sau / die ins Stroh pinckelt: und ich bin ein Schelm / ich habe sie lieber / als ein Narr seine Schellen.

Actus I. Sc. 2.

Waschbleul/Käthe.

Käthe: (wischt das Gesicht) Meine Frau ist auch wohl gar der Teufel! Sie kan sich über einen Ovarge so erzürnen/daß sie gantz zittert. Ich muß es zwar gestehen / daß ichs versehen/ und ein stinckend Ey in die Suppe geschlagen/ und ein wenig Ruß in die gesaltzten Eyer fallen lassen: aber deswegen hätte mir das böse Raben-Aaß nicht alsbald das gantze Gesicht damit verkleistern dörffen. Ihre Sauff-Schwester sitzt nun bey ihr/und da weiß ich gewiß/daß sie von nichts anders zu reden haben / als von uns armen Mägden. Wenn ich nur derselben Magd/meine gute Gespielin/antreffen könte: ich bin eine Huhre / wenn wir ihnen den Beltz nicht rechtschaffen wieder auswaschen wolten.

Wasch-

Waschbleul: Je guten Tag/Käthe/guten Tag!

Käthe: Grossen Danck/willkom/Waschbleul.

Waschbleul: Je Käthe/ wie gehts euch dann noch? Steht ihr doch hier/ als wie ein Topff voll Eßig: Ich halt/ihr seyd kranck?

Käthe: Ey vexirt euch.

Waschbleul: Wolt ihr nicht bald einen Mann nehmen? Fürwahr ihr seyd schon pflick. Es wird heuer eine grosse Kälte werden/und die Vögel werden sich alle in Sprenckeln fangen.

Käthe: Worauff geht denn das? Mich dünckt/ ihr werd sie fangen/ daß sie euch alle davon fliegen werden.

Waschbleul: Hört doch/ Käthe/ meine Mutter hat mir von euch gesagt. Hört ihrs nicht/ Käthe? Meine Mutter hat mir von euch gesagt. Hört ihrs nicht/ Käthe? Käthe/ hört ihrs nicht?

Käthe: Ich bin ja nicht taub: ich hör es wohl. Hat doch der Kerl ein Geschnatter/wie eine Gans.

Waschbleul: Ich habe eurenthalben die grüne Schleuffe auff den Hut gebunden: denn ich hab mirs von meiner Muhm/Sara/sagen

lassen / es wär euere Farbe / und ihr hätt drey grüne Kittel gehabt.

Käthe: Ey laß mich doch gehen.

Waschbleul: Hört ihrs Käthe? Ich bin neulich außm Weinberg von der Arbeit weggeloffen / und lieff über eine Meile / euch zu Gefallen / und dacht / ich wolt euch zu sehen kriegen / aber ihr ward nicht da. Mein sechs / ich hab wohl zwantzig mahl mit Schwoger Micheln wetten wollen / es gäbe nicht eine so schöne Magd in seinem Dorffe / als ihr seyd. Denn ihr seyd doch die Perl im Lande an Discrezigon und Schönheit.

Käthe: Ey / mit euern Narren-Possen: Laß mich doch gehen: ich habe mehr zu thun / als daß ich euern albern Fragen zuhöre.

(Er zerret sie bey dem Arm)

Waschbleul: Je hört doch Käthe.

Käthe: Je so laß mich doch mit Frieden / du grober Flegel.

(Reist sich von ihm / und laufft davon.)

Waschbleul: Je Käthe / laufft doch nicht. Hört ihrs / Käthe? Ist mir das nicht eine tumme Mütze! Laufft sie doch / als wenn sie Feuer im Leibe hätte.

Actus

Act. I. Sc. 3.

Käthe/ Cupido, Pechmann.

Käthe: Ich weiß den Hammer nicht/was sich der Narr/der Waschbleul/einbildet. Ich halte wohl/er wolte gar bey mir freyen. Ja ich müste lieber/daß ich so einen Rüntschel nehme. Der Kerl ist/wie ein Stück Holtz: ich weiß nicht/ob er lacht oder weint: so ein ungeschickter Dieb ist er. Ich müste wohl ein Narr seyn/wenn ich mir einen solchen Flegel zum Manne nähme/und ließ mich hernach alle Tage dreymahl prügeln. Nein/ich habs so besser. (Cupido schiest sie mit dem alten Besen)

Käthe: O Wehe! wie wird mir? (fällt um)

Cupido: Ha ha! Wie braff hab ich sie getroffen! siehest du nun/du schickete Huhr/ob ich nicht mächtig'gnug bin. Halt/halt/da sehe ich mehr solcher Dinger/ich muß meinen Bogen spannen/und noch eine schiessen/darnach noch eine/und wieder eine. (zielet auff die Spectatores) (Pechmann kommt gelauffen/zeret ihn hinter sich.)

Pechmann: Je du Narr/das steht ja nicht in der Comœdie, du wirst mir eine schöne Sau machen. (Schleppet ihn hinein/Pickelhering schreyet)

Käthe: O Waschbleul/mein lieber Waschbleul/

bleul/ach! komm/und hilff mir! (Sie stehet auff) Ach! daß ich doch so unfreundlich gewesen bin! Ach! wenn ich ihn doch wieder antreffen könte! (gehet ab)

Act. II. Sc. 1.

Pickelhering.

(Tantzet auff dem Theatro, und macht krumme Sprünge.)

Ihr Herren/wer bedarff einen Tantz-Meister? Seht ihrs nicht/ wie stattlich ich tantzen kan? Wer mich haben will/der sags nur bald. Aber hört ihrs/ihr Jungfern/welche will mich haben? Seht ihr wohl/was ich für ein praver Kerl bin! Glantz ich nicht unter dem Gesichte/wie ein gefallner Schnee? Hab ich nicht so schöne bunte Kleider an/als wie ein Fürst? Und damit ihrs wissen solt/so bin ich auch ein Edelmann. Mein Titul ist: Der Fürtreffliche/ Nette/ Schöne/ Eysenveste/ Großgeöhrte/ Vielbenahmte Dominus, Signor, Herr/ Don, Monsieur, Jean potage von Pickelhering/auff Nirgendsheim/Schmarutz-Hausen Keindorff und Bettlerweil ꝛc. Wohlbestallter Kurtzweiliger Tisch- und Hoff-Rath des Freyherrn von Naschberg. Nun/ ihr Jungfern/ die mich haben will/die sage mirs. Ha ha/ich merck es wohl/ wo es euch schiert.

Ihr

Ihr schämt euch/daß ihrs sagen solt. Ich weiß es gewiß/ihr wollet mich alle haben. Nun die meiner verlanget/ die komm hernach in das Wirths-Haus zum Güldnen Sparrn: Da soll sie mich finden mit Haut und mit Haar. Aber/ihr Herren/was wolt ich sagen? Waschbleul und Jungfer Käthe habens einander zugesagt/und sitzen da drinnen/und löffeln/ daß es eine Schande ist. Harre/harre/ich will hinein schleichen/ und ein wenig zuhorchen. Mich dünckt/ich werde wohl was lernen können/damit ich es hernach kan/ wenn so ein Kammer-Kätzchen zu mir kommt.

Act. II. Sc. 2.

Schimmel/Waschbleul.

Schimmel: Ich bin ein Schimmel wohlgemuth/
Ich laß mich reuten/und trecke wohl.

Pechmann (hinter dem Vorhange) gut/ gut.

Schimmel: gut/gut.
Ich werd tractirt mit Habr und Heu/
Und liege wohl auff weichen Stroh.

Pechmañ (hinter dem Vorhange) Streu/ Streu.

Schimmel: Du Narr/ist denn Stroh und Streu nicht ein Ding?

Ich bin ein Pferd/und gar kein Prasser/
Und trincke gerne frisches Bier.

Pechmann: (hinter dem Vorhange) Je daß GOtt erbarm! Wasser/Wasser.

Schimmel: Das magst du trincken; ich trincke gerne Bier.

Jetzt geh ich hier auff grüner Heyd/
Und esse Fleisch mit aller Lust.

Waschbleul (kömmt heraus/und spricht:) Juch he sa! Nun bin ich ein braffer Kerl. Meine Käthe ist nun gantz mein. Juch he sa! Nun werde ich bald Hochzeit machen. Ihr Musicanten freuet euch/es wird was zu verdienen sey. Nun will ich gleich gehen/und es meiner Mutter sagen. (Der Schimmel schreyet/wie ein Pferd)

Waschbleul: Sieh da/Schimmel/wilt du mit?

Schimmel: Ja/ja.

Waschbleul: Nu/nu/wenn du mit wilst/so ist es gut: so darff ich nicht zu Fusse gehen/sondern kan hübsch reuten.

(Er setzt sich auff den Schimmel/hudelt ihn aber ein wenig zu sehr/und schlägt ihn auff den Kopff/biß endlich Weiß-Kopff ungedultig wird/den Waschbleul abwirfft/und ihn weidlich zerschläget.

Wasch-

Waschbleul (schreyet:) Je Weiß-Kopff/ reut dich der Teuffel? Du Esel/ du verderbst mir ja die gantze Comœdie. (Die andern ziehen den Vorhang zu.)

Act. III. Sc. 1.

Büttel/ Waschbleul.

Büttel (gehet eine Weile herum/ spricht endlich:) Pechmann/ wie gehts dann weiter?

Pechmann (hinter dem Vorhang:) Du Flegel/ fange doch vor an/ ehe du so frageſt.

Büttel: Blaß mir doch ein/ du Narr: ich kan ja nicht weiter fort.

Pechmann (hinter dem Vorhang:) Ich bin ein braſer Häſcher doch.

Büttel: Ich bin ein braſer Häſcher doch/
Und ſteck die Dieb wohl in das Gefängniß.

Pechmann (hinter dem Vorhang:) Ins Loch/ ins Loch.

Büttel: Du Ochſe/ iſt denn das Gefängniß kein Loch?
Ich wart ietzt auff den Waſchebleul/
Der hat ein Schimmel weggeritten in groſſer Eyl:
Krieg ich ihn nur/ ſo iſts gewiß/
Ich werff ihn in das Loch.

Pechmann (hinter dem Vorhang:) Gefängniß heiſt es/ Gefängniß.

Büttel: Ich weiß nicht/Pechmann/ob du ein Narr bist/ oder ich: Vor sagte ich Gefängniß; da solte es Loch heissen: Nun sprech ich Loch; und da soll es Gefängniß heissen.

Pechmann (hinter dem Vorhang:) Sag nur immer fort / du Flegel/ du machst doch nichts/als lauter Säue.

Büttel: Wie ich wohl hab vernommen/; So wird er bald daher kommen.

Waschbleul: Ich geh nun wieder zu meiner Jungfer Käthe / und will ihrs sagen / daß wir über drey Wochen wollen Hochzeit machen.

Büttel: Sieh da/Waschbleul / treffen wir einander hier an? Geschwind solst du mit zum Bürger-Meister kommen.

Waschbleul: Was soll ich bey dem Bürger-Meister machen?

Büttel: Das wirst du wohl sehen. Geh nur mit guten / oder ich führe dich mit Gewalt fort.

Act. III. Sc. 2.

Bürger-Meister und Rath/Waschbleul / Büttel.

Bürger-Meister: Hör du Waschbleul / weswegen hast du einen Schimmel weggeritten? Weist du nicht/daß Stehlen verboten ist?

Wasch-

Waschbleul: Herr Bürger-Meister/ich habe den Schimmel nicht gestohlen: ich habe ihn nur lassen mit mir gehen. Denn ich habe gefragt: Schimmel/ wilst du mit? Da hat der Schimmel mit dem Kopffe gewincket/und gesagt: Ja. Darum hab ich ihn lassen mitgehen/ weil er hat mitgehen wollen.

Bürger-Meister: Geh/und nimm einen Abtritt. (Waschbleul geht gar fort.) Ihr Herren Collegen, was machen wir mit dem Narren? Ich vermeine/wir wollen ihn so lang in den Thurn setzen/bis er den Schimmel wieder schafft: darnach wollen wir ihm einen Staub-Schilling geben lassen/ so kommt er mit Ehren aus dem Lande. Wie meynet ihr/ ihr Herren/ solt es so nicht recht seyn?

Raths-Herren allesamt: Jo jo.

Bürger-Meister: Diener/ laß ihn wieder herein kommen.

(Büttel gehet hinaus/ kömmet nach einer Weile wieder.)

Büttel: Es ist kein Waschbleul mehr da. Herr Bürger-Meister/ mich düncket/ er werde einen grossen Abtritt genommen haben/und nimmermehr wieder kommen.

Bürger-Meister: Je/ das ist mir ein Schelm. Lauff geschwind/ und sieh/ ob du ihn

wieder

wieder antreffen kanst; Ich will den Dieb lernen davon lauffen.

ACTUS III. Sc. 3.

Waschbleul/ Käthe.

Waschbleul: Mein Schatz Käthe/ gehe doch fein geschwinde; der Schelm/ der Büttel/ möchte mich sonst einholen/ und wieder einstecken/ ich traue dem Vogel nicht ein Haar.

Käthe: Geht ihr nur fein tapffer fort/ ich will euch schon folgen.

Pickelhering/ so Epilogus ist:

Nun/ ihr Herrn/ unsere schöne Comœdige ist aus:
Darum gebt uns nun einen guten Schmauß/
Denn ihr könnt viel lernen draus.
Wenn einer lebt immer im Sauß/
So wird endlich ein Dieb daraus.
Und muß lauffen zum Thor hinaus/
Damit der Galgen nicht werd sein Haus/
Oder krieg einen Ficfac mit grossen Grauß.

Item:

Wer stiehlt wie eine Mauß/
Wird verfolgt wie eine Lauß/
Der Tod verschlingt ihn/ wie das Eisen der Strauß.

Ihr Herrn gebt nun einen guten Applaus.

Nun/

Nun / ich hab einmahl gnug gereimet. Ich halte / wenn Opitz / Rist und Tschering selbst hier gewesen wären / sie hätten es nicht schöner noch besser machen können? Aber / ihr Herren / das Tranckgeld vergesset nicht / das ist das vornehmste. Geld regieret die Welt: Wer Geld hat / ist ein stattlicher Monsieur, wie ich bin; Wer aber kein Geld hat / ist gar ein Bärnhäuter.

Darum spendir ein jeder ein Groschen sechs / sieben / acht oder neun /
Damit ich nicht mehr darff ein Bärnheuter seyn.

Nun / es bleibt dabey: Ein Schelm / der mir nichts giebt.

Das XXXV. Capitel /
Siebender Auffzug.
Die Personen alle.

Musophilus: Ihr Kunst-Pfeiffer und Spiel-Leute / nachdem wir euern Streit aufs beste untersuchet / haben wir einen Rechtlichen Abschied verabfassen lassen / zu dessen Publication ihr anitzo vorgeladen seyd worden. Werdet demnach denselben mit gebührlichen Respect anzuhören / und euch sämtlichen darnach zu achten wissen.

Cantz-

Cantzler list den Abschied.

Auff vorgebrachte Klage / darauff erfolgte Antwort/ und ferneres Einbringen/ in Sachen der Spiel-Leute/Klägern an einem/ und der Kunst-Pfeiffer / Beklagten am andern Theil/geben wir Musophilus, Graf von Ubipolis, Herr zu Klangstadt und Singerhausen/Instrumentenheim und Schallau/ diesen Bescheid: Daß Beklagte bey ihrer Præcedenz und Ehre billig zu lassen und zu schützen; Hingegen aber die Kläger in denen öffentlichen Schanck und Bier-Häusern/Dorff-Kirmessen/Lobe-Tänzen und Bauer-Hochzeiten/um ein Billiges Tranck-Geld / auffzuwarten befugt/ dabey aber verwarnet seyn sollen/daß sie/ bey unausbleiblicher Straffe/sich an die Kunst-Pfeiffer weiter nicht reiben/ ihnen keinen Eingriff thun/und sich der Ständgen in der Stadt gäntzlich enthalten sollen. Die Unkosten aber werden/aus hierzu bewegenden Ursachen/gegen einander compensiret/ und aufgehoben/ von Rechts wegen. Actum & publicatum am Tage Ubipolis, den 7. Tag des achten Monats/ Anno præsente.

Paulus Harmonicus: Gegen Euer Hoch-Gräfl. Gnaden bedancke ich mich/nomine sämtlicher Kunst-Pfeiffer/ zum unterthänigsten für den guten Abschied.

Pech-

Pechmann: Und wir bedanken uns auch.

Bocks-Märten: Gnädiger Herr Graf/ wir bitten um ein Tranck-Geld/ wegen der Comœdige.

Musophilus: Ich will befehlen/ daß ihr aus meinem Keller zween Ohmen Bier/ und einen Ohmen Wein bekommen solt. Darum gebt euch nur an bey meinem Keller-Meister.

Bocks-Märten: Dafür bedancke ich mich unterthänig/ sowohl für mich/ als meine Cameraden. Ihr Herren Cameraden:

Wer nicht wirbt/ Der verdirbt/
Wer wirbt/ Nicht verdirbt.

E N D E.

Diese Comœdie, sprach Frau Aglaia, hätte ich gerne agiren sehen mögen. Und ich/ sagte Frau Piccola, hätte sie nicht sehen mögen. Denn ich gläube/ ich hätte mich darüber kranck gelachet/ hab ich doch/ da ich sie nur lesen hören/ so hefftig gelachet/ daß mir der Bauch wehe thut. Pancalus sagte: Es ist eine feine Sache um eine lustige Comœdie, in welcher nichts ärgerliches zu finden/ als wie in dieser. Denn ein von Sorgen und Kümerniß abgematteter Mensch wird dadurch gleichsam neu gebohren/ bekomet frische Kräffte/ und erholet sich wieder.

der. Es ist wahr/ sagte Battalus, uñ gewiß/ daß alle/ so sie agiren sehen/ sich überaus frölich dabey erzeiget: welches ich dahin gedeutet/ daß uns ehistens etwas trauriges/ verdrießliches oder unglückliches wiederfahren würde. Denn man hält es ins gemein dafür/ daß/ wenn ein Mensch gar zu ausgelassen frölich ist/ ihm gemeiniglich bald darauf etwas verdrüßliches begegne: welche Meynung nicht sowohl aus Aberglauben/ wie etliche dafür halten/ als aus der beständigen Unbeständigkeit der irrdischen Dinge ihren Ursprung her hat. Denn gleichwie auff Liecht Finsterniß/ und auff Finsterniß wieder Licht/ also folget auff Freude Trauren/ und auff Trauren wieder Freude. Wer heute lachet/ weinet morgen/ wer heute traurig ist/ kan morgen wieder einen lustigen Tag hoffen. Meine Muthmassung war auch nicht vergebens: denn es stunde nicht acht Tage an/ da bekamen wir ein Trauren.

Das XXXIV. Capitel/
Soldaten-Streiche.

MIch verdroß es über die Massen sehr/ daß ich meine gute Condition verlassen solte. In solchem Verdruß kam mich abermahl ein närrischer Vorwiß an/ nem-

nemlich/ zu erfahren/wie es im Kriege zugehe. Es waren Werber in der Stadt/ zu denen gieng ich alsobald/und ließ mich für einen Muster-Schreiber unterhalten. Da wir aber auf die Musterung kamen/ waren wohl drey und dreißig Muster-Schreiber bey meiner Compagnie. Es ist kein betrüglicher Volck auf der Erden/als die Werber: Sie geben einem Menschen gute Worte/und versprechen ihm alles/ was er verlanget: allein um das Halten drücket es sich. Non è ingannato le non chi si fida, spricht der Italiäner: Es wird niemand betrogen/als nur wer trauet. So gieng es uns armen Muster-Schreibern auch: Hätten wir nicht getrauet/ wären wir nicht betrogen worden. Meine Herren Amts-Brüder bekamen alle Federn hinter die Ohren/deren jede 18. Schuh lang war/ ich wolte sagen/ sie wurden zu Piqvenierern gemacht. Ich solte gleichfalls eine solche annehmen: Allein/ ich hatte die Courage, dem Herrn Obersten/ der ein Italiäner war/zu sagen: Der jenige/der mich geworben/ hätte mich für einen Muster-Schreiber geworben; Er wolte mich aber anitzo zu einem Piqvenier machen/ welches gleichwohl nicht recht wäre; Denn Il promettere & non attendere non è cosa da Cavalliero, nè

da huomo da bene: Versprechen und nicht halten stehet weder einem Cavalier noch sonst einem rechtschaffenen Menschen wohl an: Darum bäte ich/ ihr Gnaden/ der Herr Oberste/ wolte befehlen/ daß mir mein Hauptmañ entweder die Muster-Schreiber-Charge solte lassen/ oder mich dimittiren. Der Oberste fragte mich/ wer ich wäre? Nachdem ich ihn kürtzlich dessen berichtet/ sagte er: Wenn ich Lust hätte/ einen Schallmey-Pfeiffer abzugeben/ wolte er mich selbst zu sich nehmen. Ich willigte alsobald in sein Begehren/ mehr/ damit mein Haupt-Mann seinen närrischen Willen nicht solte haben/ als daß ich eben grosse Lust dazu gehabt hätte. Nach der Musterung giengen wir wieder in die Quartiere. Ich bekam mein Quartier bey einem alten Becker/ welcher vor weniger Zeit ein überaus schönes junges Weibgen geheyrathet hatte. Es ist fast gewöhnlich/ daß die neugeworbenen Soldaten schlimmer/ als die alten seyn/ und daß auch der frömste/ der unter solche Pursche geräth/ gemeiniglich der leichtfertigste wird. Es gehet mit ihnen/ wie mit dem Weine/ davon der allersüsseste/ wenn man ihn unter den Eßig giesset/ am allersäuersten wird. Mit mir war es auch nicht viel besser/ ich muß es gestehen/

hen/darum sagte ich zu meinem Wirthe: Vater/seyd ihr nicht ein Hahnrey? Herr/antwortete er/man wird mir wohl schwerlich was neues machen. Ich muste zwar dieser Antwort lachen: hielte aber diesen Mann für klug. Denn wenn er sich hätte lassen mercken/ daß es ihn verdrossen/ würde ich ihn ohn allen Zweiffel noch ärger vexiret haben: Allein/weil ich sahe/daß ers nicht achtete/ ließ ich ihn hinführo mit Frieden. Ich und meine Cameraden hatten zwar keine schlimme Sache; massen wir nicht allein unsern Sold richtig kriegten/ sondern auch/ vermittelst unserer Music, wenn wir denen Officirern auffwarteten/viel Geldes verdieneten; Allein der gemeine Soldat bekam viel Prügel/ und wenig Geld. Dahero befliesse sich ein jeder/etwas extra zu verdienen: Die plumpesten arbeiteten denen Bürgern/ und brachten das Leben so hin; Die klügern betrogen die Bauern/ auch wohl bisweilen die Edelleute selbst/und practicirten alle die losen Stücke/welche Jasowsky im zehenden Capitel des andern Theils des güldenen Hundes practiciret hat. Uber diese gaben sie noch andere Streiche an/ davon ich nur drey erzehlen will. Es giengen einmahl mehr als zwantzig in ein Schänck-Haus/und soffen weidlich herum/ ob schon keiner keinen Pfennig Geldes

hatte. Da nun schier der Zapffen-Streich solte geschlagen werden / liessen sie die Wirthin die Zeche machen/gleich als ob sie Willens wären/ alles richtig zu bezahlen. Indessen aber war einer hinaus gegangen/und hatte mit grausamer Stimme Feuer geschrien/wodurch in der gantzen Stadt Lermen wurde/ angesehen andere / so solches gehöret/alsbald nachgeschrien; welches den Thürmer/ unangesehen er nichts gesehen/ zu stürmen veranlasset. Alle Soldaten/ so in diesem und andern Bier-Häusern waren/ liessen davon / und sollen die Zeche noch bezahlen. Der Oberste selbst wurde vexiret: Er lieff in der Stadt herum/und fragte/wo das Feuer wäre/ aber niemand kunte es ihm sagen. Dieser Possen verdroß ihn so sehr / daß er scharff nach dem Urheber dieses Tumultes inquiriren ließ/aber vergebens. Denn ob er wohl recht muthmassete/daß etliche Soldaten/so in einem Schänk-Hause bey einander gewesen/und gesoffen/dieses angestellet / damit sie nicht bezahlen dörfften/ und deswegen allenthalben nachfragen ließ/wo Soldaten getruncken / und ohne Bezahlung davon gelauffen wären: so erfuhr er doch / daß in allen Schänck-Häusern dergleichen geschehen wäre. Daher er nichts erfahren können: zumahl da sich der jenige/ so es gethan/ selbst zu verrathen keines Weges bedachte

dacht war. Es war ein Soldat/ sonst seines Handwerckes ein Metzger / der pflegte denen Bürgern zu schlachten / und hatte guten Zugang / weil er weniger Lohn / als die Stadt-Metzger/zu nehmen pflegte. Dieser schlachtete einmal einem reichen/doch kargen Bürger/ein Schwein/und zwar bey späten Abend / damit es die andern Bürger nicht gewahr werden solten. Er verrichtete alles sehr wohl/und hieng endlich das Schwein auf / mit der Abrede/ daß er Morgens frühe kommen/ und dasselbe zerhauen wolte. In der Nacht aber kam er selbst/ mit einem seiner Cameraden / und stahl das Schwein. Den andern Morgen sehr frühe gieng er zu dem Bürger/klopffte an/und/nachdem er von demselben eingelassen worden/ wünschte er einen guten Morgen / und sagte: Es ist gut/ daß ihr so frühe kommet / damit die Stadt-Metzger nichts davon erfahren / denn wenn sie es wüsten/ würden sie doch scheel dazu sehen. Da sie aber mit einander hinkamen/wo das Schwein gehangen hatte/ da war es weg. Der Bürger wehklagte/daß ihm das Schwein gestohlen worden / und der Soldat schalt auff den Dieb. Endlich aber forderte er das Schlacht-Lohn. Der Bürger wolte ihm zwar nichts geben; Allein der Soldat sagte: Er hätte seine Arbeit gethan; daß aber das Schwein

gestohlen worden wäre/da könte er nicht davor: würde er/ der Bürger / ihn nicht bezahlen/ so gienge er zu dem Bürger-Meister / und verklagte ihn. Wolte nun der gute Mann nicht den Spott mit samt dem Schaden haben/muste er dem Diebe noch dazu das Schlacht-Lohn geben. Diesem Bürger/ sprach Cotalus, ist gar recht geschehn; wiewohl ich deswegen den Dieb nicht lobe. Denn es ist billig/ daß ein jeder seinem Mit-Bürger ein Stücke Brod gönne/und ihm dasselbe nicht entziehe/ und einem fremden / offtmahls losen Vogel/ in den Hals stecke. Leute/ so in einer Stadt wohnen/ sollen sich billig auch mit einander nähren / und einer den andern fördern: welches aber die Geitz-Hälse nicht thun / wenn sie einen Groschen zu erkargen wissen; wodurch sie aber offtmahls schändlich betrogen werden/ welches ihnen hernach/wenn es auskommet/ ein jeder gönnet. Ich muß ihnen/ sprach Battalus, noch einen Streich erzehlen: Unter den Soldaten/die bey uns waren/war ein Feldscherer / welcher in seinen Curen, die er verrichtete/sehr glücklich war/daher er nicht allein bey denen Soldaten / sondern auch auff dem Lande viel zu thun hatte/und dadurch ein schönes Stück Geld verdienete. Allein der Pursch

war

war sehr liederlich / vertändelte nicht nur sein Geld/ sondern machte auch ziemliche Schulden; sonderlich aber war er in dem Gasthofe zum weissen Ochsen eine ziemliche Summa schuldig. Nachdem ihn die Gast-Wirthin unterschiedlich mahl gemahnet / und nichts von ihm erlangen können / verklagte sie ihn bey dem Herrn Obersten. Dieser ließ ihn fordern/und befahl ihm/ er solte die Frau contentiren. Er aber vermaß sich bey der Soldaten gewöhnlichen Schwur/er wäre zwar der Frauen schuldig gewesen; aber er hätte ihr unterschiedliche Frantzosen-Träncke gemacht/ und sie also curiret: wäre ihr derowegen nichts mehr schuldig. Die Frau/so noch jung war/ und einen alten Mann hatte / da sie von den Frantzosen-Träncken hörete/ schämete sich so sehr / daß sie davon lieff/und die Klage fahren ließ. Pancalus fragte: War es denn wahr? Nein/ antwortete Bartalus, es war gantz und gar erdichtet. So muß/sagte Pancalus, dieser ein sehr loser Mensch gewesen seyn / weil er das gute Weibgen nicht nur um das Geld betrogen/ sondern auch sie um ihren ehrlichen Nahmen zu bringen getrachtet hat. Dergleichen lose Vögel gläuben schwerlich/daß eine Hölle sey/ denn sonst würden sie sich ja fürchten/so frevenlich/wider ihr besseres Wissen und Gewissen/

zulügen. Es ist eine schwere Sünde/ seinen Nächsten um sein Guth betrügen; Aber eine noch schwerere Sünde ist es/ demselben seinen ehrlichen Nahmen kräncken. Es ist freylich wahr/ sagte Battalus, und hab ich mich offt verwundert/ daß solche lose Gäste sich noch ihrer schlimmen Stücke rühmen/ und gedencken/ sie haben es gar wohl ausgerichtet/ wenn sie ihren Nächsten fein listig betrogen haben/ gantz nicht gedenckende/ daß GOtt dermahleins Rechenschafft von ihnen fordern werde.

Das XXXVII. Capitel/

Marsch.

DErgleichen Streiche wurden viel angebracht/ welche ich aber billig verschweige/ aus Beysorge/ lose Pursche möchten solche lernen/ und auch practiciren. Als wir gantz sicher und lustig in unsern Quartiren waren/ bekamen wir unversehens Ordre zu marchiren. Denn die Caturen waren in Garhunien eingefallen/ und wir solten wider sie zu Felde gehen. Den Tag vorher/ ehe wir abzogen/ kamen zween Raths-Herren/ welche sich gegen den Obersten für das gute Commando bedancketen/ und ihm dabey eine stattliche Discretion überreichten. Diese behielt er zu Gaste/

und

und wir muſten luſtig dabey auffwarten. Da das Confect aufgetragen worden/fragte mich der Oberſte/und ſagte: Wie iſts/ Battale, wie iſts? Ich antwortete: Gnädiger Herr Oberſter/ es wäre gut genug/ wenn es gut genug wäre. Er lachte über meine närriſche Antwort/ und fragte weiter: Was fehlet euch denn/daß es nicht gut genug iſt? Ich antwortete: Geld/ Geld fehlet mir zum bevorſtehenden Feld-Zuge. Damit zog er drey Gulden aus dem Schub-Sacke/ legte dieſelben zu dem vor ſich habenden Confect auf den Teller/ hieß mich den Hut auffhalten/und ſchüttete mir alles hinein. Ich nahm es an/bedanckte mich/und ſagte ferner: Nun iſt es gut genug/ weil es gut genug iſt/ und ich ſehe/daß ich dieſes alles ſo haben muß/als wenn mich ein Hund gebiſſen hätte. Der Herr Pater Qvardian, ſo neben dem Oberſten ſaſſe/ lachte meiner albern Rede/daß ihm der Bauch wackelte/nahm zugleich ſeinen Teller mit Confect, und ſchüttete mir daſſelbe auch in den Hut. Ich ſagte: Ihr Hochwürden/ man ſiehets wohl/ daß ſie keine kleine Kinder haben/denn ſonſt würden ſie das Confect denſelben mit nach Hauſe gebracht haben/und ich würde leer ausgegangen ſeyn. Dem Oberſten gefielen meine Narren-Poſſen ſo wohl/ daß er mir deswegen manche Gnade erzeige-

te. Den folgenden Tag zogen wir fort / und verliessen manche traurige Magd / vielleicht auch wohl manchen jungen Soldaten. Da wir nach Gewohnheit den Marsch aus der Stadt geblasen / und nunmehr stille marchirten / hieß mich der Oberste zu sich in seine Chaise sitzen / darinnen muste ich ihm allerhand lustige Sachen erzehlen / nehmlich die wahrhafftigen Geschichte des Luciani, des Fincken-Ritters / und viel andere. Bißweilen erzehlete ich auch etwas von mir selber / und unter andern auch diese Begebenheit / so mir an dem Orte / da wir im Qvartier gelegen / wiederfahren / und sich also verhält: Es kam einmahl Mutius, der Kunst-Pfeiffer-Geselle / welcher sonst mein guter Bruder gewesen / zu mir / und sagte: Bruder / komm zu mir zu Gaste auff gefüllte Tauben. Ich fragte: Wo hast du sie? Er antwortete: Auff dem Thurn. Ich hatte gleich einen Appetit zum Essen: folgete ihm derowegen bis auff den Thurn. Da wir aber hinauff kamen / wiese er mir den Kübel / so sie an statt des Secrets brauchen / und sprach: Da hast du gefüllte Tauben; wenn sie dir belieben / so kanst du davon essen / so viel du wilt. Warum / fragte der Oberste / nannte er den Secret-Kübel gefüllte Tauben? Gnädiger Herr Oberster / antwortete ich / die Büttner nennen die jenige

nige Stücke / aus welchen die Kübel / Fässer und dergleichen/zusammen gesetzet seyn/Tauben: kunte er also mit Warheit den mit Menschen-Koth angefülleten Kübel gefüllte Tauben nennen. Ich muste zwar über den Possen lachen: doch verdroß es mich auch: erwischte ihn derowegen bey dem Leibe / und satzte den guten Kerl in den Kübel hinein/biß über den Nabel: Allein der lose Vogel hielte sich dergestalt fest an mich / daß ich seiner nicht wieder loß werden kunte: Er bemühete sich so lange/ biß er mit den Beinen wieder aus dem Kübel kam/mit welchen er mich umschloß/ und fast so sehr besudelte/als er selbst besudelt war. Wir kamen endlich zu Boden/ und sületen einander so lange in dem Koth herum / biß wir oben so bestuhlgängelt waren/ als wie unten. Zu dieser Kurtzweile kam der Kunst-Pfeiffer und seine Frau / welche uns von einander bringen wolten: aber sich / ob sie sich gleich noch so sehr vorsahen/ auch nicht wenig bemackelten. Da wir endlich müde und matt worden waren/ liessen wir einander gehen. Der arme Jung hatte die grösseste Mühe mit uns/ denn er muste Wasser holen/ und dasselbe auff den Thurn ziehen/mit welchen wir unsere Kleider/Köpffe und Hände wieder abwuschen. Das war/ sprach der Oberste / ein grober Kerl: wenn er

mich

mich auff solche gefüllte Tauben gebeten hätte/ würde ich ihn zum Thurn hinunter geworffen haben. Das gläub ich/ sprach ich: allein Euer Gnaden seyn eine solche Person/ die man auff dergleichen Tractamenta nicht zu bitten pfleget. Zwar hatte der gute Kerl auch keinen Nutzen davon: denn/ ohne daß er seine schöne neue Kleider verderbet hatte/ forderte ich ihn auch auff einen blancken Degen. Weil er aber dazu keine Lust hatte; entweder weil es um das Brust-Stücke nicht richtig/ oder weil er sich sonsten eines Argen befahrete: muste er mir und meinen Cameraden einen Schmauß geben/ welcher ihn mehr als vier Thaler gekostet hat. Mit dieser Erzehlung kamen wir in das Dorff/ wo wir das erste Nacht-Lager halten solten. Allein Schmal-Hans war da Küchen-Meister. Denn die Bauern/ als sie von dem Marsche gehöret/ waren alle durchgegangen/ und hatten alles/ was sie gehabt/ auch so gar die Fenster/ mitgenommen. Darüber wurden die Soldaten von der Leib-Compagnia, so bey uns waren/ ungedultig/ schlugen die Oefen ein/ und zerhieben Tisch und Bäncke. Die lieben Leute/ die Bauern/ hätten viel besser gethan/ wenn sie zu Hause geblieben wären/ denn sie würden solchen Schaden nicht gelitten haben. Zwar der Oberste/ als er es erfuhr/

fuhr / ließ es bey grosser Straffe verbiethen: aber das meiste war schon geschehen. Er war ungehalten auff die Commissarien, aber sie entschuldigten sich / daß sie alles wohl bestellet hätten / wie es hätte seyn sollen: könnten aber nicht dafür / daß die Bauern nicht pariret / sondern durchgegangen wären. Sie ritten auff andere Dörffer / und schaffeten Proviant herzu / aber dasselbe kam etwas langsam an; Doch schmeckte es desto besser / weil die Pursche sehr hungrig worden waren. Wir Schalmey-Pfeiffer hatten keine Noth / denn der Oberste ließ seine Rüst-Wägen auffmachen / und Proviant heraus nehmen. Weil wir nun bey der Mahlzeit mit unsern Instrumenten auffwarteten / bekamen wir auch Essen und Trincken / so viel / als uns nöthig war. Wir hatten ein Haus zu unserm Qvartier bekommen / in welchem weder Fenster / noch Tische noch Bäncke waren. Ich halte / wenn der Bauer den Ofen hätte mitnehmen können / er hätte ihn auch nicht zu Hause gelassen. Wir visitirten die Scheune / fanden aber kein Stroh / davon wir eine Streu / darauff zu schlaffen / hätten machen können. Endlich stieg einer von uns / vermittelst einer Stangen (denn keine Treppe noch Leiter war vorhanden) auf den Söller / daselbst fand er ohn gefehr ein Schock Strop-Gebünder: die-

se

se warff er alle herunter/ und wir machten davon eine Streu über die gantze Stube/ auff welcher wir gar sanffte schlieffen/und uns nicht befahren dorfften / daß wir aus dem Bette fallen möchten. Meine Cameraden wolten zwar den Ofen einschlagen/ aber ich überredete sie/ daß sie es bleiben liessen: Denn/sagte ich/ was hilfft es euch/wenn ihr den armen Bauern solchen Schaden zufüget? Im geringsten nichts. Warum wolt ihr euch närrischer Weise versündigen/da ihr doch nichts davon habt? Der arme Bauer mag wohl vielleicht ein guter frommer Mann seyn/und wo wir ihm Schaden thäten/ möchte uns GOtt wohl darum straffen.

Wir marchirten den folgenden Tag weiter/ und funden die Bauern hinfüro allezeit zu Hause; ohne Zweiffel / weil die Commissarien bessere Anstalt gemacht hatten. Unser Marsch war nicht gar zu strenge. Denn wir machtens nicht / wie die heiligen drey Könige/ welche in dreyzehen Tagen vier hundert Meilen gereiset seyn sollen: (wenn es Italienische Meilen gewesen / kan es gar wohl seyn) sondern wir giengen fein langsam / damit wir uns nicht gar zu sehr strapezirten / sondern frisch und ausgeruhet zu dem Feinde kämen: Massen wir dafür hielten / zu Glücke wär es noch

Zeit

Zeit gnug; zu Unglücke aber noch viel zu frühe. Darum kamen wir in dreyen Tagen nicht weiter / als vier Meilen: sintemahl wir alle Tage zwo Meilen reiseten / den dritten Tag aber still lagen/und ausruheten. Wir Schallmey-Pfeiffer hielten es den gantzen Marsch also: Wo wir unser Qvartier bekamen / da tractirten wir mit unserm Wirthe dergestalt/ daß er uns für Essen und Trincken ein gewisses Geld muste geben: hergegen assen und truncken wir mit dem Obersten: wodurch wir/ehe wir in Garhunien kamen / ein feines Stück Geld machten. Unsere Wirthe aber waren noch glückseelig genug: Denn die jenige/so andere Soldaten ins Qvartier bekamen/ musten ihnen nicht allein Geld / sondern auch noch nothdürfftiges Essen und Trincken geben/oder wurden übel tractiret. War es aber recht/fragte Frau Piccola? Was soll es recht gewesen seyn/antwortete Battalus; Es gieng halt nach dem Liede:

Da wird veracht/
Und nicht betracht/
Was recht und billig wäre.

Wenn man so fein liederlich hauset/so hat man hernach auch so ein fein liederliches Glücke. Zwar die armen Soldaten seyn deswegen nicht eben so sehr zu verdencken: denn

ein

ein ieder muß sehen/wie er etwas vor sich bringe/ daß er hernach im Felde davon leben kan: Maassen er wohl weiß/daß er alsdann keinen Pfennig Geld bekomt / sondern sich mit einem Bißgen Commiß Brod behelffen muß; welches doch auch bisweilen wohl gar aussen bleibet.

Das XXXVIII. Capitel.
Feld-Schlacht.

WIr waren nun an den Fluß Sunduvia kommen/über welchen wir setzen musten. Ich hatte bey diesem Uberseßen ein grosses Glück. Denn ich war in einen Bromen getreten / in welchen des Obersten Pferde stunden. Indem ich aber in vollen Gedancken an einer Seite des Bromens war / fiengen die Pferde an einander zuschlagen/und kamen mir so nahe/daß ich/ indem ich ihnen gebling ausweichen wolte / über den Bromen hinaus in den Fluß fiele. Wenn ich nicht hätte schwimmen können/ hätte ich nothwendig ersauffen müssen. Denn wiewohl mir bald ein Schiff nachfuhr/mich wieder heraus zu ziehen/so gieng es doch so langsam damit zu/ daß ihre Hülffe mir nichts genützet hätte/wenn ich nicht / wie ich schon gesaget / perfect im Schimmen gewesen wäre. Maassen ich auch

eher

eher auff die andere Seite des Flusses kam/als das Schiff selbst. Wir stiegen daselbst an das Land/ allwo vor Zeiten die berühmte Stadt Carnutum, welche man klein Trojam genennet/ gestanden hat. Drey Tage nach diesem kamen wir in das Lager. Unsere Musquetier musten nun wacker schantzen uñ arbeiten; welches den neugeworbenen/so sich eingebildet/ein Soldat möge nur immer müßig gehen/sehr spanisch vorkam. Dazu war alle diese Arbeit vergebns: sintemahl wir nach wenig Tagen auffbrachen/und dem Feinde entgegen giengen. Wir kamen endlich so nahe zusammen / daß wir ungeschlagen nicht wieder voneinander kommen kunten. Mir war es eine hertzliche Freude / weil meine vorwitzige Natur mich gleichsam anspornete/ zu wissen/ wie es in einer Feld-Schlacht zugehe: hergegen andere für Furcht nicht wusten/wo sie bleiben solten/ da sie doch billig / ehe sie sich in den Krieg begebē/vorher das Italienische Sprüchwort hätten bedencken sollen: Chi teme acqua evento, non si metta in mare; nevada al Sole, chi hà la testa di cera: Wer Wasser und Wind fürcht / muß sich nicht auff das Meer wagen; noch der jenige/ so einen Kopff von Wachs hat/ an die Sonne gehen. Unser General ließ nunmehr die

Schlacht-Ordnung machen/ worbey es über alle massen lustig zugienge! Denn da hörete man aller Orten die Trompeten und Paucken/ Schalmeyen und Fagotte/ Trummeln und Pfeiffen frölich erklingen/ dergestalt/ daß/ wenn eine Parthey ein wenig auffhörete/ alsbald eine andere anfienge. Unser Oberster that eine kurtze Vermahnung an seine Soldaten/ daß sie sich tapffer halte solten/ so würden sie Ruhm/ Ehre und Beute erlangen. Zwar/ sagte er/ seyn der Caturen eine grosse Menge: Allein chi s' arma di virtu, vince ogni forza: Wer sich mit der Tugend waffnet/ überwindet alle Gewalt: Uber dieses haben wir einen rechtmäßigen Krieg/ und seyn von denen Caturen angefallen/ und dazu gezwungen worden/ darum können wir ungezweifelt den Sieg hoffen/ weil GOtt den Gerechten beystehen wird. Er redete noch eines und das andere/ welches ich aber nicht hören kunte/ weil unser rechter Flügel schon auff den Feind zutreffen anfienge. Darauff giengen wir auch sachte auff demselben loß. Ich kan ihnen gewißlich nicht beschreiben/ wie es eigentlich in dieser Schlacht hergegangen. Den der Dampf von dem Schiessen benahm mir das Gesichte/ und das Donnern der Stücke/ das Prasseln der Büchsen/ der Schall der Trommeten/

Pau-

Paucken/Schalmeyen und Pfeiffen/das Wiehern der Pferde/ das grausame Geheule der Caturen, und das Geschrey unserer eigenen Soldaten/ das Gehör. Ja ich kan selbst nicht wissen/ wie mir zu Muthe war: viel weniger kan ich sagen/wie es sonst hergegangen. Daher ich mich wundere / wie offtermalen Leute alles so genau erzehlen können/ wie es in einem Treffen hergegangen/was die Generals-Personen/ die Obersten und andere mit einander geredet/ wie tapffer oder verzagt ein jeder in specie sich gehalten habe/ und dergleichen; da doch ein jeder bleiben muß in dem Flügel/in dem Regiment/ in der Compagnia, ja in dem Gliede/ dahin er geordnet ist. Das weiß ich wohl/ daß unser Fagottist mir an der Seite todt geschossen worden ist/ und daß endlich der Feind durchgegangen/ welchen unsere Reuterey ziemlich weit verfolget hat. Unsere Musqvetirer hätten gerne geplündert: weil man aber nicht wuste/ ob sich nicht der Feind wieder wenden möchte/ dorffte keiner aus seinem Gliede. Da es schon gantz dunckel war/ wurden wir wieder zurück in unser Lager geführet. Den folgenden Tag/ nachdem die Generals-Personen versichert waren/ daß nirgends kein Feind mehr vorhanden/ wurde den gemeinen

Soldaten erläubet/ die Todten zu berauben. Mancher bekam viel/ mancher wenig/ mancher gar nichts: denn die Generals-Personen hatten die besten Zelte von dem Caturischen Lager schon besetzet / und dorffte niemand da hinein. Ich bekam so viel/ daß ich damit kunte zu frieden seyn. Die Reuterey/ welche ein ziemliches Theil der Caturischen Pagage, so durchgehen wollen/ ertappet/ konte am besten zu rechte kommen. Hierauff giengen wir vor die Festung Hohen-Fels/ die ergab sich per Accord; ingleichen auch Buldonia. Damit war der Winter vor der Thür/ und wir wurden Theils in die neu-eroberten Festungen / Theils in die Städte Garhuniens verleget. Denen Caturen aber wurde durch diese Schlappen die Kriegs-Begierde ziemlich gedämpffet. Sie hatten den Krieg unnöthiger Weise angefangen: aber nun hätten sie gerne Friede gemacht/ wenn sie ihn hätten erlangen können. So gehet es nemlich in der Welt:

Wenn die unerfahrne Leut
In Frieden sitzn ein raume Zeit/
So thun sie wie der Esel that/
Da er zuviel des Futters hat/
Und wolte tantzen auff dem Eiß/
Und brach ein Bein mit der Unweiß:
Und wie die lieben Kinderlein

Das

Das Feuer halten lieblich und fein/
Lassen sich auch davon nicht trennen/
Bis sie die Hand daran verbrennen:
So reucht dem unerfahrnen Mann
Der Krieg so süß als Honig an.
Er meinet Krieg sey eine Sach/
Die alle Knecht zu Herren mach/
Darinn man krieg/ was man begehrt/
Bis er das Widerspiel erfährt.
Wenn man denn so närrisch anfangt/
Billich ein närrisch End erlangt.

Das XXXIX. Capitel/
Thorheit macht die meisten Soldaten.

WIr hatten unser Quartier in der Stadt Upomison bekommen/ in welcher wir recrutirten. Wir hatten guten Zulauff/weil sich die Pursche einbildeten/ es würde allezeit brave Beute setzen. Unter andern ließ sich ein Wein-Händler für einen Muster-Schreiber unterhalten/ der hatte mit dem Rathe in Zwietracht gelebet/ und gedachte demselben damit einen Possen zuthun: Allein der gute Mensch schadete ihm damit am meisten. Denn als ihm der Zorn vergieng/betrachtete er/ daß er sehr närrisch gehandelt/und daß ihn die Raths-Herren des-

wegen nur verspotteten: Wolte deswegen gerne wieder loß seyn/konte aber nicht loß kommen / bis er einen Kerl an seine Stelle warb/ und noch zwantzig Thaler dazu seinem Haupt-Manne auszahlete. Ein anderer hatte sich unterhalten lassen/weil er bey seiner Jungfer einen Korb bekommen. Mit diesem wurd ich sehr wohl bekannt/und klagte er mir / daß es ihm so übel auff seiner Cortesie gegangen. Ich gab ihm gar einen feinen Trost/ indem ich sagte: Bruder/du hast deine Heyrath gar närrisch angefangen: darum ist es dir auch närrisch gegangen. Denn du hast noch nicht ein Wort mit der Jungfer geredet / und hast doch durch ein altes Weib wollen das Jawort holen lassen. Wer heyrathen will / muß erstlich GOtt ernstlich anflehen / daß Er ihme Glück und Seegen dazu verleihen wolle: hernach aber soll er sich vor allen Dingen bemühen / daß er der Liebsten Gunst erlange. Wenn er dann versichert ist / daß sie ihn liebet / und auff ihrer Seite alles richtig ist / alsdann erst muß er sich bey ihren Eltern angeben / oder sie durch einen Mann / und nicht durch ein altes Weib/ umb die Tochter ansprechen lassen. Denn man hält insgemein dafür / daß die Alt-Weiber-Freyten nicht wohl gerathen.

Daher

Daher manche Eltern einen Abscheu an einem solchen Menschen haben / welcher mit alten Weibern seine Heyrath zu einem guten Ende zu bringen suchet. Uber dieses wird ein Vater nicht leicht sein Kind zu einer Heyrath zwingen: Hat sich nun der Freyer nicht vorher bey der Jungfer beliebt gemacht / und sich ihrer Gunst versichert / so stehet seine Hoffnung auff schlechten Füssen. Denn wenn der Vater die Tochter fraget / ob sie den angetragenen Freyer haben wolle / und sie spricht: Kenn ich ihn doch nicht recht / weil er niemahls etwas Verliebtes mit mir geredet; Wer weiß / was er für ein Granser ist? Kan er nicht hübsch thun / weil er noch ein junger Geselle ist; wie solte er es denn können / wenn er mich schon hätte? so kriegt er gleich den Korb weg. Darum mach es künfftig besser / und folge meiner Lehre / sonst wirst du so viel Körbe bekommen / daß du einen Krahm damit anfangen kanst. Daß du dich aber unterhalten hast lassen / in Meynung / deiner vermeynten Braut einen Possen damit zu thun / daran hast du noch närrischer gehandelt: Denn hat sie dich nicht geachtet / da du ein Bürger gewesen; viel weniger wird sie sich um dich bekümmern / nachdem du

ein Soldat worden bist. Ja/ antwortete der einfältige Schöps/ ich hatte keine Courage, mit der Jungfer zu reden: denn ich kan gar nicht mit dem Frauenzimmer umgehen. Wer mit Frauenzimmer/ sagte ich/ nicht umgehen kan/ der muß das Heyrathen gar unterwegen lassen. Es liessen sich auch viel Schüler/ oder (damit ich ihnen ihren rechten Titul gebe) Gymnasiasten unterhalten/ ihre Eltern und Præceptores damit zu trotzen: Aber die einfältigen Narren wurden jämmerlich betrogen; denn die gute Küche wolte nicht mit in den Krieg ziehen/ die Ruthen verwandelten sich in starcke Prügel/ und die gehoffte Freyheit in eine elende Dienstbarkeit. Daher bereueten sie endlich ihre Thorheit/ und wolten gerne wieder loß seyn: Allein etliche musten/ gantz wider ihren Willen/ bleiben/ und erfahren/ daß sie sich selbst am meisten getrotzet hätten: Etliche wurden mit grossen Unkosten wieder loß/ und brachten also ihre Eltern liederlich um das Geld: Etliche giengen durch/ und ihre Nahmen wurden/ zu ihrer und der Ihrigen grossen Beschimpffung/ an den Galgen geschlagen. Viel Handwercks-Pursche/ die nicht gerne arbeiten wolten/ nahmen auch Geld

auff

auff die Hand: wusten aber nicht/ daß ein Musqvetirer im Felde/ bey Wasser und Brod/ offt und vielmals härter arbeiten müste/ als die leibeigenen Bauern in Böhmen. Denen Bauer-Knechten/ so Soldaten wurden/ hielt ich es am wenigsten vor übel: denn diese seyn von Jugend auf zu harter Arbeit und schlechter Kost gewehnet/ können es also im Kriege leicht besser haben/ als zu Hause. Aber die Männer/ welche Weib und Kinder sitzen liessen/ und in Krieg zogen/ achtete ich für die grösten Narren: Denn diese nehmen ein böses Gewissen mit sich/ welches sie allenthalben/ sonderlich wenn es nicht wohl zugehet/ das im Kriege nichts seltzames ist/ plaget/ qvälet/ und ihnen täglich vor Augen stellet/ daß der jenige/ so die Seinigen nicht versorget/ ärger als ein Heyde ist. Observirete ich also bey unserer Recrutirung/ daß Thorheit die meisten Soldaten mache.

Das XL. Capitel/
Lächerliches Gespenst.

WIr hatten unsere Compagnien in kurtzer Zeit complet: genossen also unsere neu-geworbene Leute der

Qvartier länger / als ein halbes Jahr; sintemal wir vor dem Junio nicht ins Feld gehen dorfften. Indessen aber trug sich ein artlicher Possen zu: Es hatte der Meßner an einem Abend ein Gepolter in der Haupt-Kirchen vermercket. Dieses sagte er dem Patri superiori, welcher an die Kirch-Thür trat/ und dem Wesen zuhörete. Andere Leute kamen auch darzu/ und war keiner/der es nicht für ein Gespenst hielte. Da ich dieses erfuhr/ trieb mich mein Vorwitz auch dahin/ um/ zu hören/was das Gespenst in der Kirchen vorhätte. Der Herr Pater Superior befahl endlich dem Meßner/er solte eine Latern nehmen/damit in die Kirche gehen/und sehen/was es wäre: Allein der Meßner hatte die Courage nicht/solches zu thun! excusirte sich derohalben / und sagte: Herr Pater Superi, ich kan den Teufel nicht beschweren / darum mag ich mit ihm nichts zu thun haben. Der Herr Pater, ob er wohl ein Exorcist war/hatte gleichfalls wenig Lust/diese Abentheuer zu versuchen: sagte dannenhero: Wo jemand wäre/der sich in die Kirche wagen wolte / der solte ein gut Tranckgeld kriegen / es möchte gleich ein Gespenst/ oder sonst was drinnen seyn: Aber unter allen denen/die auf dem Kirch-Hofe stunden/und dem Gespenste zuhöreten/ war niemand anzutreffen/

sen/der solche Gefahr auszustehen Beliebung hatte. Endlich kam ein Soldat darzu/ der einen halben / wo nicht gantzen Rausch hatte: Dieser erbote sich/diese Abentheuer zu wagen/ wo ihm der Herr Pater zween Thaler alsbald voraus geben wolte. Der Herr Pater willigte darein/und der Meßner muste zween Thaler nebst einer Laterne holen. Da der Soldat/ der sonst seines Handwercks ein Schneider war/das Geld bekommen/ nahm er die Laterne/und gieng gantz hertzhafft in die Kirche. Er war aber kaum hinein kommen/ da fieng er an zu schreyen/und wieder heraus zu lauffen. Er sagte: Herr Pater, es seyn zween junge Teuffel drinnen/ in Gestalt zweyer jungen Böcke. Narr / sprach ein ander Soldat/ es seyn vielleicht deine Handwercks-Genossen/nemlich ein paar junge Schneider/du wirst dich ja nicht für ihnen fürchten. Den Schneider verdroß dieses/ zog seinen Degen aus / Willens / dem Spötter eines zuversetzen. Dieser war auch fix vom Leder mit seiner Blut-Peitsche: und würde diese Sache/ohne Blut-Vergiessen/ nicht abgegangen seyn / wenn nicht der Herr Pater sich darzwischen geleget / ihnen zugesprochen/ und sie zum Frieden beweget hätte. Indem dieses vorgienge/kam eine Magd/welche/weil sie von den jungen Böcken etwas vernommen

hatte/zu dem Herrn Pater sprach: Herr Pater Superi, wir haben diesen Abend zwey Zicklein verlohren: Vielleicht seyn sie in der Kirche: Last mir nur die Laterne geben/ ich will sie heraus holen. Der Meßner gab ihr die Latern: sie gieng in die Kirche/ und brachte beyde Zicklein heraus. Wormit diese erschreckliche Abendtheur ein lächerliches Ende gewann. Der Soldat aber/der sich für den Zickeln geforcht hatte/muste sich hernach weidlich damit vexiren lassen. Es hatten sich aber die beyden Zickel verirret gehabt/waren in die Kirche gerathen/und von dem Meßner verschlossen worden. Weil nun dieses Vieh gerne klettert/so sprungen sie auf die Bäncke/und machten dadurch einen Schall/ welcher durch den stattlichen Wiederhall/ so in dieser schönen grossen Kirchen zubefinden/vergrössert/zu dem Wahn/daß ein Gespenst in der Kirchen wäre/ Anlaß gegeben. Also erzehlete Battalus diese Geschicht/welche zwar wahr ist/ so viel die Zickeln in der Kirche anlanget; Ob aber der Soldat/so in die Kirche gegangen/ zu sehen/ was darinnen wäre/ eben ein Schneider gewesen/daran zweiffele ich. Ich mag zwar eben nicht auf den Battalum schelten; weil er mein guter Freund ist; doch deucht mich/ er habe hierinnen mehr darauff gesehen/ wie er seinen

Zu-

Zuhörern eine Lust machen möchte / als wie er die Wahrheit recht genau in Acht nehmen möchte. Er wird mich verhoffentlich nicht verdencken/daß ichs mich ein wenig mercken lasse/daß es mich gekräncket/als er dieses erzehlet: Denn er muß wissen/ daß ich eines Schneiders Sohn bin/und daß mein Bruder / mein Schwager/ und zween von meinen Vettern Schneider seyn. Solte es aber gleichwohl wahr seyn/ wie es Battalus erzehlet/ so verdreust es mich doch auff den andern Soldaten/ welcher die Zickeln junge Schneider genennet. Der grobe Gesell hätte es nicht eben machen dörffen / wie andere grobe Gesellen mehr/welche die Schneider deswegen Böcke/ und die Böcke Schneider nennen; weil sie/ die Schneider/vor Zeiten wegen ihres klugen und rühmlichen Verhaltens einen Bock in ihr Wappen bekommen. Denn es ist eine überaus närrische Conseqvenz: Die Schneider führen einen Bock in ihren Wappen: Ergò seyn die Schneider Böcke. Denn wenn dieses angienge/so könte man auch sagen: Dieser oder jener Herr oder Edelmann führet einen Löwen/Bären/Hund/Fuchs/Esel/ und dergleichen/ in seinem Wappen: Ergò ist dieser oder jener Herr oder Edelmañ ein Löw/Bär/ Hund/Fuchs/Esel und dergleichen; welches

ja überaus närrisch und ungereimt wäre. Geben also dergleichen Leute hiermit ihren läppischen/geringen und schlechten Verstand an den Tag / und schimpffiren sich damit selbst weit mehr/als die Schneider. Aber halt ein/der Zorn hätte mich schier gar zu weit von meinem Zweck abgeführet. Besser hätte ich gethan/ wenn ich gesaget hätte: Man habe aus dieser Begebenheit zu lernen/daß nicht alles/ was bey der Nacht poltert/ein Gespenst sey.

Das XLI. Capitel/

Abermaliger Feld-Zug.

WIr marschirten nunmehr aus unsern Qvartiren/ dem Feinde entgegen zu gehen. Das erste Nacht-Lager hielten wir in dem Dorffe Katatschowitz. Unser Wirth redete gar wunderlich Teutsch/weswegen ich ihn erstlich für einen Sclavonier angesehen. Denn nachdem ich eine Weile in der Stube gesessen / sagte er zu seiner Magd: Kadl/gibm Denla d Gucka mid n Scheifalan udn Lezeltn: Hual mar affa n Smurgl / n Goglhopffn ud s Göckala mid n Küñalingn. Draß in Bhalta sann a a Pfanna vual Jaletzn / vöja braodni Ammaling ud a Knollnbray: Hualsrina: Affa drog d Risl aßn Stodl

gin

gin Schmitza r ud Hoißma n Metzgar ud n Multza kumma. Dieser Mann/ sprach Cotalus, ist wohl eigendlich mein Landsmann gewesen. Das ist wahr/ sprach Battalus, aber damahls verstund ich diese Sprache noch nicht/ muste derowegen sehen/ wie ich einen Dolmetscher kriegte/ damit ich nur mit ihm reden kunte. Er sagte mir/ daß er von Rumpeltzhausen wäre/ hätte daselbst vor diesem eine Stelle unter denen Stadt-Spielleuten gehabt: Weil er aber gar zu frey mit dem Maule gewesen/ hätte er durchgehen müssen/ und wär also in Garhunien kommen. Ich fragte ihn/ was er denn geredet hätte? Ich habe/ antwortete er/ nicht mehr gesagt/ als: Der reiche Ites wär ein Schelm/ seine Frau eine Hure/ und seine Schwieger eine Hexe; Da haben sie gleich ein solches Spiel draus gemacht/ als wenn ich wer weiß was gethan hätte. Herr Wirth/ sagte ich/ ihr habt allzuviel geredet: und ist euch gut gewesen/ daß ihr durchgegangen/ sonst möchte es gar wunderlich um euern Rücken gestanden haben. Davon/ antwortete er/ haben mir auch andere Leute geprediget: Darum gieng ich bey Zeiten fort/ gedachte doch darbey: Der reiche Ites ist ein Schelm/ seine Frau eine Huhr/ und seine Schwieger eine Hexe. Es ist eine artliche Sache/ sprach ich/ daß mancher

Mensch

Mensch sein Maul/dem er doch zu Essen und zu Trincken giebt / nicht halten kan: Da ihm doch solches oftmahls in die höchste Ungelegenheit bringet. Was habt ihr nun anders davon / daß ihr euer Vaterland meiden müsset? Herr/ sprach der Wirch/ das hab ich darvon/daß ich itzund muß guten Wein trincken; da ich hergegen in meinem Vaterland mich mit Bier und Kofend / auch wohl bisweilen gar mit Wasser habe behelffen müssen. Wo es aber einem wohlgehet/da ist das rechte Vaterland: Frage derowegen nichts nach Rumpeltzhausen / weil mich der Schelm/der Illes / gar zu grausam verfolget hat/sondern dancke GOtt / daß ich mit Ehren da weg kommen bin. Aus diesem Dorffe giengen wir ins Feld/nahmen erstlich eine Festung weg/ schlugen hernach noch darzu den Feind aus dem Felde/und bekamen über alle massen stattliche Beute. Allein/ sehr viel von unsern Leuten musten ins Graß beissen / nicht allein von gemeinen / sondern auch Officirern; ja der General Pantoni selbst blieb auff dem Platze. Er hatte ungemein tapffer gefochten/ und seinen Soldaten dadurch einen stattlichen Muth gemachet: Daher er denn nicht nur sehr beklaget / sondern auch als ein braver und muthiger Held gerühmet wurde. Allein/ mein

Ober-

Oberster redete gantz anderst davon. Er sagte: L'esporre senza necessità alla morte qvel corpo, che non può servire al Principe se non vivo, è un pernicioſſimo desiderio di gloria vana, contraria alla buona Politica, inimico della buona disciplina militare, & un affetto ingannovole e lusinghiero, in cui sovente precipitano anche i Generali (la vita de' quali è pretioſſima) come se fosse maggior bravura il combattere del comandare: Den jenigen Leib/ welcher seinem Fürsten nicht dienen kan/ als nur lebendig/ der Gefahr des Todes/ ohne Nothwendigkeit/ vorwerffen/ ist eine sehr schädliche Begierde eines eitlen Ruhmes/ der guten Politic zuwider/ der rechtschaffenen Kriegs-Disciplin entgehen/ und ein betrüglicher und schmeichelhaffter Affect, in welchem bisweilen auch wohl die Generals-Personen (dere Leben sehr hoch und werth zu schätzen) verfallen/ gleich als wenn selbst streiten ein gröſſerer Ruhm der Tapfferkeit wäre/ als Comandiren und Befehlen. Daher thut ein General weit besser/ wenn er alle unnöthige Gefahr vermeidet/ als wenn er ohne äusserste Noth sich in grosse Gefahr

waget: Massen an seinem Leben offt das gantze Heyl der Armee / und die Wohlfarth seines Fürsten / hanget. E' in mal termine quell' essercito, che hà da essere salvato dal braccio, e non dal cervello del Generale: Es stehet gar schlecht um ein solches Kriegs-Heer / welches mehr durch den tapffern Arm / als klugen Verstand seines Generals / salviret zu werden von nöthen hat. Vermeyne ich also / der General Pantoni hätte seinem Könige weit bessere Dienste leisten können / wenn er sein Leben geschonet / und von ferne / durch seinen klugen Verstand / seine untergebene Völcker regieret hätte / als da er / durch seine unnöthige Tapfferkeit / sich selbst dem Tode in dem Rachen geworffen / das gantze Kriegs-Heer damit in Gefahr gesetzet / und seinem Könige eine solche Person entrissen / die demselben noch viel nützliche Dienste leisten können.

Das XLI. Capitel / Unnöthige Gefahr.

UNser Oberster hatte stattliche Beute gemacht / welche er nach Upomison in Verwahrung sandte. Ich und sein Kammer-Diener wurden mit dahin geschicket: daher hatte ich Gelegenheit / meinen erwor-

worbenen Reichthum auch mit dahin zuneh-
men / und daselbst einem Geistlichen in Ver-
wahrung zu geben. Da wir wieder ins Lager
kamen/war Schmalhans darinnen Küchen-
Meister worden / angesehen die Ordinari-
Proviant gantzer acht Tage ausgeblieben/und
die andern Zufuhren unsicher/ gefährlich und
nicht gnugsam. Daher waren wir unsern
Obersten desto willkommener: Weil wir alle
Wagen mit Wein/Fleisch/Mehl/Zugemüse/
Stockfischen / abgetreugten Fischen und der-
gleichen beladen hatten; Woraus zu schlies-
sen/ daß/ ob gleich mancher Musqvetier wa-
cker Hunger leyden muste/ ich doch deswegen
wenig Noth gehabt: zumal ich mich bey dem
Obersten wohl zuzuthun wuste. Doch stach
mich der Vorwitz abermahl/mit vier Musqve-
tirn einen Streich zu wagen / und auff eine
Parthey auszugeben/ nicht zwar dem Feinde
Abbruch zu thun/oder Gefangene einzubrin-
gen/sondern/ wie die Soldaten zusagen pfle-
gen/ein Stück Brod zu suchen. Ich sahe zwar
wohl / daß es eine gefährliche Sache wäre:
achte doch: Chi non s'auventura, non
nà ventura: Wer sich nicht waget / hat
ein Glück; und schlenderte mit/ wie der
Wirth zu Befilled. Wir kamen in ein Dorff/
in welchen weder Mensch noch Vieh zu finden/

visitirten erstlich die Bauer-Häuser / fanden aber nichts / als in einem ein verborgen Loch / vermittelst einer Wünschel-Ruthe / so einer von denen Musqvetirern bey sich hatte / in welchem etwan zween Thaler Geld / hergegen aber ab getrucktes Fleisch / Butter und Mehl genug war. Wir hielten eine stille Mahlzeit / aus Furcht / nicht so wohl für dem Feind / als für denen Schnaphanen und dem Rumor-Meister. Hernach giengen wir in den Edel-Hoff / in welchem wir gar nichts funden / als in dem Keller etliche Faß von dem besten Wein. Ich war sehr durstig / und der Wein war süsse / darum tranck ich mir einen solchen Rausch / daß ich in dem Keller liegen bliebe / und also nicht weiß was sich denselben Abend weiter zugetragen. Morgens frühe / da ich erwachte / waren meine Cameraden alle weg / und ich befand mich ganz alleine. Ich bildete mir ein / sie würden in das Bauer-Haus gegangen seyn / in welchem der Proviant war / sich damit zu versehen / wanderte deswegen auch dahin. Aber / ô Jammer! da ich dahin kam / hiengen sie alle viere an dem Thore. Uber diesem Anblick erschrack ich so sehr / daß ich ganz erstarrete. Nachdem ich mich aber ein wenig wieder recolligiret / und leicht ermessen kunte / daß sie dem Rumor-Meister in die Hände gerathen / und von demselben alle

jäm

jämmerlich wären tractiret worden / dachte ich/es würde da nicht viel Federlesens zu machen seyn: lieff derowegen wieder auff den Edel-Hof/zu meinem lieben Wein/ welcher mir dieses mal das Leben erhalten hatte/küssete denselben aus schuldiger Danckbarkeit und hertzlicher Liebe so offt und vielfältig/daß ich darüber wieder einschlieff. Allein/die Furcht erweckte mich noch vor Abends. Ich verfluchte die Grausamkeit des Rumor-Meisters wohl tausendmal/und betrachtete/ wie ein elendes Wesen es sey um einen armen Musqvetier/wenn er nichts zu leben hat. Bleibt er in dem Lager/ so muß er erbärmlich verderben / und grausamen Hunger leyden: sucht er ein Stück Brod/ so stehet er in Gefahr/aufgehangen zu werden. Ich hielte es allerdings für unrecht/ daß man denen Rumor-Meistern solche Gewalt verleybet/daß sie einen Soldaten/den sie ohne Paß auſſer dem Lager antreffen / ohne Urtheil und Recht auffhängen mögen. Hätte der schlimme Gast meine Cameraden gefangen genommen/ und sie in das Lager geführet/daß sie sich hätten verantworten können / würden sie ohn allen Zweiffel absolviret worden/ und mit dem Leben davon kommen seyn/ sintemal sie die höchste Noth / solchen Anschlag vor die Hand zu nehmen/gezwungen hat; massen der Hunger

sehr wehe thut. Ich hätte mich noch mehr in diesen Gedancken vertieffet/ wenn ich nicht an meine eigene Wohlfarth hätte dencken müssen. Bey Tage fortzugehen/ dorfft ich nicht wagen aus Bey sorge/ ich möchte etwa denen Schnap hänen/ oder den Caturen, oder gar dem Rumor-Meister in die Hände gerathen/ welchen letztern ich mehr/ als Caturen und Teuffel furchte: Bey Nacht aber besorgte ich mich/ ich möchte unser Läger nicht finden können. Ich erwehlete doch endlich die Nacht. Ich hatte eine stattliche Flinte auf dem Nacken/ und ein Paar Pistolen am Gürtel hangen: damit wanderte ich aus dem Edel-Hofe/ nachdem ich vorher mich mit meinem Erhalter/ dem edlen Weine/ geletzet/ und mehr als einen halben Rausch gesoffen/ fest entschlossen/ den Rumor-Meister/ wenn er mich antreffen solte/ todt zu schüssen/ ehe ich mich hängen liesse. Ich gieng auff das Haus zu/ bey welchem meine Cameraden hiengen/ nicht/ von ihnen Abschied zu nehmen/ sondern ein Brod anzupacken/ weil mich hungerte: Allein/ da ich dahin kam/ merckte ich Leute darinnen; weiß nicht/ ob es der Haus-Herr/ oder Soldaten/ oder Schnaphähne mochten gewesen seyn: solche derowegen gantz eilend vorbey/ und zum Dorffe hinaus. Ich gieng die halbe Nacht in grosser

Furcht

Furcht/ und kunte doch nicht zum Lager kommen. Als es ungefehr um Mitternacht war/ hörete ich Reuter auff mich zukommen: derowegen machte ich mich aus dem Wege/ und legte mich auff einen Acker nieder/ zu hören/ was es für Volck wäre. Da sie bey mir vorbey ritten/ kunte ich/ ob es wohl sehr finster war/ doch die weissen Bünde kennen/ welche mich versicherten/ daß es Caturen wären. Sie können leicht gedencken/ in was für Angst ich damals gewesen. Aus allerley Muthmassungen schlosse ich/ daß ich des rechten Weges verfehlet/ doch gieng ich fort/ bis ich an einen Wald kam: da stieg ich auff eine hohe Tanne/ schauete mich um/ sahe von ferne die Wach-Feuer in unserm Läger/ und wurde also gewahr/ daß ich desselben verfehlet/ und schon weit davon auf die lincke Hand kommen war. Deswegen gieng ich wieder zurücke/ bis ich an eine Strasse kam/ welche mich die jenige zu seyn dauchte/ auf welcher ich her kommen war. Ich war auch in meyner Meinung nicht betrogen; Denn etwan nach einer Stunde sahe ich die Wach-Feuer unsers Lagers abermals/ und zwar nicht ferne von mir. Weil ich nun ausser Gefahr zu seyn vermeynete/ legte ich mich ein wenig nieder/ etwas zu ruhen/ angesehen ich sehr müde und matt war. Die Augen fielen

mir gantz wider meinen Willen zu. Ich mochte aber nicht lange geschlaffen haben / als mich ein grausamer und entsetzlicher Tumult wieder aufweckte. Denn die obbesagten Caturen hatten einen Umschweiff genommen/und waren endlich/weil sie alle Wege und Stege wusten/ hart an unser Läger kommen / mit dem Vorsatz / die verlohrne Schildwache wegzunehmen/ohne Zweiffel/damit sie einige Kundschafft von unserer Armee einziehen könten. Allein/sie waren zu zeitlich entdecket worden: Daher denn unsere in Bereitschafft stehende Reuterey ausfiele / und sie weidlich wegpreschete. Diese Schelmen nun kamen rectà auf mich loß: darum ich mich abermals aus dem Wege hinter ein Püschgen machte/bis sie vorbey waren. Unsere Völcker verfolgten sie tapfer/ und schossen derselben etliche nieder. Indem ich nun hinter dem Püschgē lauschte/ kam ein stattliches Pferd hart an mich/ und stunde vor mir/ gleich als ob es mich auffsitzen heissen hätte wollen. Ich erwischte es unvorsehens bey dem Zügel/ schwunge mich darauf / und ritte recht triumphirlich dem Läger zu. Kam also mit guter Reputation wieder zu meinem Obersten/ welchem ich/da er mich fragte/ wie ich zu dem Pferde kommen wäre/einen grossen Fleck daher loge. Fragte niemand/sprach Frau

Aglaia,

Aglaia, nach den vier Musqvetiren / die mit ihm auf Parthey gegangen waren. Freylich/ antwortete Battalus, wurde nach ihnen gefraget/allein/wir hatten keinem Menschen unsern Anschlag entdecket/ daher wuste auch niemand/daß ich mit ihnen gewesen wäre: ich begehrte es auch selbst nicht zu sagen. Das Pferd aber verehrte ich meinem Obersten/weil es mir doch nichts nütze gewesen wäre/ davor schenckte mir derselbe ein Dutzt Ducaten. Ich war das mal so mit einem blauen Auge davon kommen: muß aber gestehen/ daß ich die Zeit meines Lebens keine solche Thorheit begangen/als da ich mich zu diesem Anschlage habe bereden lassen. Denn derjenige ist recht närrisch/ der sich muthwilliger Weise in eine Gefahr stürtzet/wenn er es nicht von nöthen hat. Wer die Gefahr liebet/kömmet in der Gefahr um. Dieses Sprüchwort ist mit tausend Exempeln bestätiget worden: und hab ich selbst vielmal gesehen/daß diejenigen/so freywillig/nur ihre Courage sehen zu lassen/mit auf eine Parthey ausgegangen/da sie doch nicht dazu commandiret waren/ nimmermehr wieder zurücke kommen/sondern liederlich ihr Leben verlohren haben.

Das XLIII. Capitel.

Italiänische Reise.

ALs dieser Feldzug zu Ende gebracht war/ danckte mein Oberster ab/ und zog in Italien/ auff seine Güter/ die er von seinem Bruder/ welcher ohne Kinder verstorben/ geerbet hatte. Ich erhielt von ihm meinen ehrlichen Abschied/ und/ nachdem ich meine Paarschafft von Upomison abgeholet/ gab ihm das Geleite bis gen Venedig. Er reisete weiter/ mit dem Verlaß/ daß/ wenn ich zu Venedig meine Lust würde gebüsset haben/ ich zu ihm kommen solte/ ich aber verbliebe daselbst/ dem Carnival beyzuwohnen. Ich hatte stattlich Geld/ war von Natur vorwitzig/ und muthwillig: Darum kam mich eine Lust an/ zu probiren/ wie einem vornehmen Herrn zu Muthe wär/ ließ mir derohalben ein Paar prächtige Kleider machen/ nahm einen Laqvay an/ verließ mein erstes Wirths-Haus/ und begab mich in dasjenige/ so man Alle tre Rose nennet/ allwo mir der Wirth/ so ein Teutscher war/ so bald er merckte/ daß mein Beutel gespicket war/ den Titul. Ihr Gnaden/ zulegte: Ich recusirte zwar denselben anzunehmen/ gab aber doch meine Thorheit bloß/ indem ich vorgab/ ich wär ein Cavallier

von

von Fortun; wolte dem Carnival beywohnen/und hernach gen Rom reisen. Ich wurde wohl accommodiret/und dermassen bedienet/als wenn ich ein Graf gewesen wäre: Das schönste Frauen-Zimmer verkürtzte mir bisweilen die Zeit/die Gentil huomini machten mit mir Freundschafft/und spielten offtermals in der Karte mit mir. Einen Abend gewann ich auff die dreyhundert Zecchini, verlohr aber den folgenden Tag darauff mehr als zweyhundert wieder: Welches machte/ daß ich mich hinführo für dem Spielen hütete: Denn ich war so alber nicht/ daß ich nicht solte betrachtet haben/ es wäre eine erschreckliche Thorheit/ das Geld/ welches den Menschen allenthalben angenehm machen kan/so liederlich in die Schantze schlagen/ und dem Spiel-Glücke anvertrauen. Viel lieber wohnete ich denen fürtrefflichen Operen bey/beschauete auch alles/was in Venedig denckwürdiges anzutreffen war. Man saget von dem fürtrefflichen Musicanten, dem Orpheus, daß er so lieblich in seine Laute oder Harffe habe singen können/ daß er dadurch die wilden Thier/die Bäume/ Flüsse und Steine an sich gezogen. Ich halte aber dafür/daß diese Laute oder Harffe nichts anders gewesen sey/ als ein

Beutel voll Geld/welcher in Wahrheit so lieblich und annehmlich klinget/ daß man damit die Bestien hin ziehen kan/ wohin man will; Er thut auff die verschlossenen Thüren/öffnet alle Pforten/ spaltet das Eysen/ erobert die Festungen/ und thut Wunder über und wider die Natur. Daher die Italiäner sagen: La chiave d' oro apre tutte le porte, spiana tutte le difficoltà, e abbatte ogni fortezza: Der Schlüssel des Goldes öffnet alle Thore/ macht alle Beschwerligkeit leicht/ und erobert alle Festungen. Daß dieses wahr sey/ hat man bisher genugsam an dem König in Franckreich gesehen/welcher mit seinem Gelde weit mehr Conqvesten gemacht/ als mit seinen Armeen. Ich habe dieses auch selbst erfahren. Denn wiewohl ich keine Festungen mit meinem Gelde bekrieget/(denn darzu war es zu wenig)so machte doch dasselbe/ daß ich zu allen Thoren eingelassen wurde: ich zoge Frauen-und Manns-Personen dadurch an mich/und war allenthalben angenehm. Da ich aber endlich sahe/ daß ein ziemlich grosses Loch in meinem Beutel worden war/ beurlaubete ich meinen Laqvayen wieder/ nahm Abschied von meinem Wirthe/ satzte mich auff ein Schiff/und fuhr gen Ancona. Von Anco-

na

na reisete ich gen Sirolo, allwo nichts sonderliches zusehen / als ein sehr altes bekleidetes Crucifix, welches Ursach zu folgendem Sprichwort gegeben: Chi và à Loreto, e non à Sirolo; vede la Madre, ma non vede il Figliuolo: Wer nach Loreto, und nicht nach Sirolo gehet/ siehet zwar die Mutter/ aber er siehet den Sohn nicht. Hernach kamen wir gen Loreto, von Loreto aber nach Rom. Hier hielt ich mich vier Wochen auff/ gieng hernach gen Montefiascon, nahm mein Logiament in dem Gast-Hoff alla Campana, und bliebe/ des guten Muscateller-Weins wegen/ über vierzehen Tage daselbst. Von Montefiascon reisete ich nach Siena, Fiorenza und Bologna. Hier ist eine berühmte Universität. Weil ich mich nun eine Zeitlang da auffhalten wolte/ ließ ich mich immatriculiren; wurde also wieder ein Student. Dabey aber machte ich mich mit den Musicanten und Operisten bekannt / und wurde endlich gar in ihre Gesellschafft angenommen/ da ich dann mit meinem lieben Bruder Mimnermo in Bekantschafft gerathen. Ich verdienete mehr Geld / als ich verzehren kunte. Doch kam mich etwan nach einem halben Jahre eine Lust an/ meinen Obersten zubesuchen: Verließ derohalben meine gute Freun-

de

de und Brüder / zog auff Ferrara, und von dannen gen Venedig. Nachdem ich mich hier etliche Tage delectiret/reisete ich nach Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Cremona, Milano und Pavia. Nicht weit von Pavia hatte mein Oberster seine Güter / nemlich zu Ticiniano.

Das XLIV. Capitel.

Hof-Possen.

ICh langete hier an/gleich da er / mein Oberster / vor dreyen Tagen hatte Beylager gehalten/daher noch alles in voller Lust war. Ich ließ mich anmelden/und wurde wohl auffgenommen/doch trieb mir der Hoff-Narr eine Röthe aus. Denn da ich in das Zimmer kam/in welchem der Oberste war/ kam mir der Narr entgegen / empfienge mich und sagte: Willkommen/ Herr Vetter/willkommen. Ich sagte: Wie können wir Vettern seyn/da ich doch ein Teutscher/und ihr ein Italiäner seyd? Ihr tummer Teufel/antwortete er/seyn wir dann nicht Vettern? Ihr habt ja eine Wartzel auff der Nase/und ich eine auff dem Sitzer/darum müssen wir ja nothwendig Vettern seyn. Ich schämete mich zwar deswegen ein wenig; doch ließ ich den Narren mit Frieden: Denn kein Kluger wird sich über einen

einen Narren erzürnen/sondern ihm vielmehr seine Weise lassen. Nachdem die Festivität des Beylagers gäntzlich vorbey war/ machte mir mein Oberster eine Bestallung/ und nahm mich zu seinem Secretario an: Weil er/wie er sagte/einen solchen Menschen dazu haben müste/der Teutsch/ Lateinisch und Italiänisch könte. Wiewohl die andern Hof-Bedienten sich überaus freundlich gegen mir stelleten/so dachte ich doch: Non è tutte oro qvelle, che lace: Es ist nicht alles Gold/ was gleisset; auch derjenige/so sich freundlich stellet/nicht allezeit Freund/sonderlich zu Hofe. Darum nahm ich mir vor/mit allen wieder freundlich umzugehen/ doch niemanden zu trauen. Denn

Chi troppo fida,
Spesso grida.

Wer trauet gar zuviel/
Macht ihm ein böses Spiel.

Der Hof-Schneider/welcher nebst seinem Gesellen in meiner Kammer zu schlaffen pflegte/stellete sich/vor allen andern/als ob er mein Hertzens-Freund wäre: Allein er war der erste/der mir einen Hof-Possen erwiese/welches ihm aber nicht gar zu wohl bekam. Er bate mich nemlich auf einen excellenten Trunck Muscateller/und ein Stück kalt Gebratens.

Ich

Ich erschiene/weil ich ein grosser Liebhaber des edlen Muscateller-Weins war. Er tranck mir zu/ und vermahnete mich zum Essen. Ich ließ mich nicht viel nöthigen / sondern kostete das Gebratens / befand aber / daß es sehr zähe war: Worüber ich in einen Argwohn geriethe/er hätte mir Wolffs-Fleisch vorgesetzet. Solches zu erfahren/ gab ich dem Hunde/so bey uns war/ein Stücklein davon/ derselbe aber wolte es nicht essen/ sondern roch es an/und lieff davon. Ich sagte zu dem Hof-Schneider: Herr Bruno, wenn ihr mich gerne essen sehet/so esset mit. Er sagte: Ich habe erst gegessen/und bin gantz satt. Dieses vergewisserte mich völlig/ daß das Gebratene vom Wolffe war: ließ michs aber nicht mercken/ sondern schnitte zwey kleine Stücklein davon/ præsentirte ihm davon eines/ das andere behielte ich/und sagte dabey: In Gesundheit unsers gnädigen Herrn: Ein Schelm/ der es nicht isset. Ich asse mein Stücklein; Allein der Schneider wegerte sich dessen. Darauff erwischte ich die Schüssel/und sagte: Esset/ Herr Bruno, oder ich schmeiß euch die Schüssel auf den Kopff: Denn wir Teutsche halten es nicht anderst. Wolt ihr unsers gnädigen Herrn Gesundheit verachten? Er sahe wohl/ daß es mein gantzer Ernst war / darum verschluckte er das

Stück-

Stücklein Fleisch/ wiewohl mit grossem Widerwillen. Da es gegessen war/lachte ich/und sagte: Herr Bruno, wer hat nun den andern am meisten betrogen? Ich wuste wohl/daß es vom Wolffe war: allein/ ich habe dergleichen wohl eher gegessen/achte es dahero für ein geringes/solches abermahl zu thun; Doch gleichwohl ist es billig/ daß er mit esse/ wenn er eine Gasterey ausrichtet. Signor Battalo, sprach er/er sey nur gut: Ich gestehe es/ich bin betrogen; habe ihm nur einen Hof-Possen erweisen wollen/ sehe aber/ daß hinter dem Dorffe auch Leute wohnen. Wer dergleichen Schertz ausgiebet/versetzte ich/ muß sich der Wieder-Einnehmung nicht befremden lassen: und hat sich kein Gläubiger/in dergleichen Fall/zu besorgen/daß ihm der Schuldner nicht gewiß genug sey. Doch weil die Schuld nunmehr schon bezahlet ist/ so mahne er mich deswegen nicht. Nein/sagte er/ wenn ich einmal bezahlet bin/ so pflege ich niemand zu mahnen: Doch schweige er stille/ damit wir nicht alle beyde ausgelachet werden. Wir truncken darauf eins mit einander/bis es Zeit war/zu Tische zu gehen. Pancalus sprach hierauff: Es ist nichts neues/ daß man zu Hofe Füchse für Hasen/ Wolffs-Fleisch für Wildprät/ junge Raben oder Agle-

stern für Tauben zurichtet / und damit einander betrüget/damit man eine Materie zu lachen habe. Aber es geschicht offt / daß daraus blutige Händel entstehen/ weil ein jeder / der also betrogen worden/ im Fall es ihm von seines gleichen wiederfahren/solches zu vergelten sich bemühet: woraus offtermalen eine grosse Verbitterung entstehet/welche vielmals den Degen aus der Scheide zu ziehen verursachet. Weñ aber Nasch-Mäuler selbst dergleichen Speisen angreiffen und verzehren/ob man sie ihnen gleich nicht vorgesetzet / so seyn sie billig Auslachens werth. Davon will ich ihnen ein lustiges Exempel erzehlen. Als ich noch bey dem Marchese Pomponio war/hatte derselbe einmal einen Fuchs braten lassen / welcher zerschnitten und vorgeleget wurde. Wir præsentirten damals eine Tafel-Music. Da nun die jenige Sonata, die wir gespielet/aus war/ruffte mich die Marchesin, gab mir ihren Teller/ auf welchem das Fuchs-Wiltprät war/ und sagte: Pancale, wolt ihr vom gebratenen Hasen essen / so nehmet dieses Stück. Ich bedanckte mich unterthänig/nahm es zwar an/gedachte doch: Diese ungewöhnliche Freundligkeit ist verdächtig: Wenn es von einem rechten Hasen wäre/wür-

de

de die Marchesin mir solches/in Beysein ihres Herrn/nicht gegeben haben/ weil sie ihm damit einen Verdacht erwecken könte / angesehen die Italiener sehr eifer-süchtig seyn. In solchen Gedancken nahm ich den Teller mit dem Stücklein Fuchs-Fleische/ satzte ihn auff unsern Tisch/und sagte zu dem Musicanten/ der neben mir zu sitzen pflegte: Bruder/ich muß hinaus gehen/verwahre mir das Hasen Wiltprät/ ich will dir hernach auch davon geben. Damit gieng ich zur Thür hinaus/ gewißlich gläubende/ meine Cameraden würden indessen/ da ich draussen wäre/ das vermeynte Hasen-Wiltprät verzehren. Wie ich gläubte/ so geschahe es auch. Denn als ich wieder hinein kam/und nach dem Hasen fragte/ war es schon verschluckt/und hatte ein jeder ein wenig davon gegessen / nur damit es verzehret wär/ ehe ich wieder käme/ auff daß ich ja nichts davon kriegen möchte. Sie lachten mich noch dazu weidlich aus/und machten es damit so grob/ daß es auch die Marchesin hören kunte / welche sich einbildete/sie lachten mich deswegen aus / weil ich vom Fuchse gegessen hätte. Darum ruffte sie mich abermals zu sich / und fragte/ wie der Hase geschmecket hätte? Gnädige Frau/antwortete ich/ es ist mir damit gar unglücklich gegangen: Denn weil ich eine musicalische Par-

they holen wolte/ setzte ich das Hasen-Wiltprät auff den Musicanten-Tisch: Allein/ ehe ich habe wieder kommen können/ haben sich die Musicanten darein getheilet/ und es gantz rein aufgegessen. Dieses erzehlete ich mit Fleiß so laut/ daß es der Marchese gar wohl hören kunte/ welcher lachte und sagte: Ihr seyd gar ein einfältiger. Alsobald darauff musten die Jäger mit etlichen Hunden kommen: Man schäncktе einen Becher Wein ein / jeglicher von den Musicanten muste denselben austrincken; Denn der Marchese sagte: Auff einen guten Bissen gehöre ein guter Trunck: So offt aber als einer tranck/ bliesen die Jäger/ und die Hunde heuleten ein Runda dazu / welches alles ein überaus grosses Gelächter verursachte.

Das XLV. Capitel/
Nächtliche Kurtzweil.

AUff Anhalten der Frau Piccola, fuhr Battalus in seiner Erzehlung dergestalt fort: Bruno, sagte er/ verbarg zwar seinen Widerwillen/ so er gegen mir/ wegen izt erzehlten Possens/ gefasset / auff alle Weise und Wege: doch merckte ich aus allen Umständen/ daß er mir nicht gut wäre. Er hatte mich bey meinem Herrn angegeben / als wenn ich gerne träncke: Allein derselbe hatte ihm zur Antwort gege-

gegeben: Das wäre der Teutschen Gewohnheit/ und gleichsam andere Natur/ darum könte man es ihnen nicht wohl vor übel haben: doch wüste er/ daß ich meinen Verstand nicht zu versauffen pflegte. Dieses hatte mir ein Page, der mir sehr gut war/ wieder gesaget: darum gedachte ich dem Fuchsschwäntzer einen Possen zu reissen/ und mich also an ihm zu rächen: Ich nahm eine Schweins-Blase/ that Erbsen darein/ bliese sie auff/ und treugte sie ab. Da dieses geschehen/ band ich einen langen Bind-Faden daran/ und legte sie hinter mein Bette/ in einen finstern Winckel. Als wir nun mit einander schlaffen giengen/ und ich merckte/ daß die beyden Schneider/ welche in einem Bette beysammen lagen/ schier einschlaffen wolten/ that ich/ als wenn ich schnarchte/ und hart und fest eingeschlaffen wäre; warff aber die Blase nach der Schneider Bette/ und zoge sie sachte wieder zu mir/ welches ein wunderlich Geräusche machte. Hör doch/ Barattino, sagte Bruno, was ist das? Indem sie so fleißig horchten/ warff ich die Blase abermals nach ihnen/ und zoge sie etwas geschwinder zu mir/ dadurch wurden die beyden Schneider so erschrecket/ daß sie aus ihrem Bette sprungen/ zu mir in das meinige kamen/ und mit Gewalt bey mir liegen wolten. Ich hatte kaum so viel Zeit/ die Blase auff die

andere Seite meines Bettes hinaus zu werffen/ so gehling wurde ich von ihnen überfallen. Ich stellete mich aber/ als wenn ich aus einem tieffen Schlaff erwachet wäre/ und sagte zu ihnen: Was den Henger wolt ihr hier? Was soll denn das bedeuten/ daß ihr mich in meiner Ruhe störet? Ach! Signor Battalo, sagte Bruno, es ist ein Gespenst in unserer Kammer/ das verunruhiget uns in unserm Bette: Er laß uns nur bey sich liegen. Ihr seyd wunderliche Leute/ sagte ich/ wie können unser drey in diesem Bette liegen/ da ich doch kaum allein Raum habe? Es hat euch von einem Gespenste geträumet: darum gehet/ und leget euch wieder an euern Ort/ denn ich kan euch bey mir nicht leyden. Ich mochte aber sagen/ was ich wolte/ so konte ich sie doch nicht von mir bringen/ bis ich endlich/ vermittelst des Bindfadens/ den ich in der lincken Hand hielte/ meine Blase wieder bewegte/ und damit ein Geräusche hinter meinem Bette machte: da liffen sie von mir/ als wenn sie der Geyer gleich hätte holen wollen. Ich verzoge etwan eine halbe Viertel-Stunde/ darnach stellete ich mich mit Schnarchen/ als ob ich wieder fest eingeschlaffen wäre: warff aber die Blase dem Bruno, welcher das Gesichte gleich itzt unter dem Deck-Bette wieder hervor gethan/ gerad auf die Stirne/ wie er etliche

liche Tage hernach selbst erzehlet hat / zoge sie wieder zu mir / und machte damit abermals ein forchtsames Geräusche / wodurch die beyden Schneider dermassen erschrecket wurden / daß sie beyde aus der Kammer lieffen. Ich machte mir alsobald die Gedancken / sie würden ein Licht holen. Damit nun mein Possen nicht offenbar würde / schloß ich meine Blase geschwind in meine Lade. Wie ich gedacht hatte / so geschahe auch: Denn Bruno brachte ein Licht / satzte dasselbe mitten in die Kammer / und ließ es brennen. Damit schlieff ich ein / weiß also nicht / was Bruno mit seinem Gesellen weiter gemacht. Die folgende Nacht kam dieses Gespenste wieder / und qvälete die armen Schneider wieder ein paar Stunden: Daher sie beweget wurden / den gnädigen Herrn zu bitten / daß er ihnen eine andere Kammer eingeben wolte / welches sie auch erlangeten. Also behielt ich diese Kammer alleine. Etliche Wochen hernach ritt ich mit dem Obersten nach Pavia: Unter Wegens fieng er an von dem Gespenste zu reden / welches den Hof-Schneider also geplaget hatte: Darbey fragte er mich / ob ich dann niemals etwas gehöret hätte? Ich antwortete: Gnädiger Herr / sie lassen den Reut-Knecht ein wenig voran reuten / so will ich ihnen erzehlen / woher das Gespenste kommen. Er befahl hier-

auff demselben/voran zu reuten/ denn er hätte etwas mit mir in geheim zu reden. Darauff erzehlete ich alles Haar-klein/wie es sowohl mit dem Wolffs-Wiltprät/als mit dem Gespenste zugegangen: Worüber er lachte/daß ihm der Bauch wackelte.

Das XLVI. Capitel.

Ernstliche Buhlerey.

Ich hatte mich/ seither ich die Schläge wegen der Irene bekommen/ mit keinem Frauen-Zimmer bekannt gemacht/sondern meines Vaters Vermahnung in acht genommen/ wenn er gesaget: Hüte dich/ mein Sohn/ für dem Thiere/ das Zöpffe hat/und gedencke auff keine Buhlschafft/ bis du ein Amt oder Dienst hast/ davon du ein Weib ernähren und versorgen kanst. Allein numehro setzte ich solche Vermahnung aus den Augen/ keinesweges aber freywillig/sondern überwunden und gezwungen von einer ausbündigen Schönheit. Diese hieß Lauretta, und war eine Hof-Dame bey meines Herrn Gemahlin/ von welcher sie in gewissen Geschäfften zu Neapolis zurücke gelassen worden/daß sie erst sechs Wochen nach dem Beylager zu Ticiniano ankommen können. Sie war ohngefehr achtzehn

zehn Jahr alt/ von Statur gerade und einer angenehmen Länge: Ihre Haare stritten/dem Glantze und Farbe nach/ mit dem schönsten Arabischen Golde: Die Stirne war von ziemlicher Breite/ohne alle Runtzeln. Ihre Aug-Braunen/so von wenig und nicht dicken Haaren in rechter Weite von einander abgesondert waren/ stelleten zwey subtile Böglein des Cupidinis vor: Ihre Augen/so schwartz waren/leuchteten mit solchen Scheine/ als wie zwo Sonnen/und waren mächtig/der anschauenden Gesichte zuverblenden: Ihre wohl proportionirte Nase/ so recht mitten im Angesichte ihre Stelle hatte/ unterschiede/in gleicher Mensur/ die Rosenfarbenen Wangen/ welche/ wenn die unvergleichliche Lauretta lachte/ zwey Grüblein von unerhörter Lieblichkeit bekamen: Ihr Mund/so ziemlich klein/ prangete mit Corallen-rothen Lippen: Ihre in gleicher Ordnung gesetzte kleine Zähne schienen aus dem weissesten Helffenbein gemacht zu seyn/durch welche ihre wohllauffende Zunge die annehmlichste Rede/so den allersüssesten Gesang übertraff/hören ließ. Ihr Kinn war mit einem Grübchen gezieret/ und der Hals pralete gleichsam mit seiner Schnee-weissen Farbe. In Summa/ihre gantze Gestalt zeigete an/ daß in einem so schönen und wohlge-

zierten Leibe auch ein schöner und wohl-qualificirter Geist wohnen müste. Ich bin mein Lebetage schönen Leuten gut gewesen / habe sie auch gerne angesehen / und mich über ihre Zierde verwundert / aber nicht anderst / als nur wie man ein schönes Bild oder Kunst-Stück zubeschauen / und sich darüber zuverwundern pfleget: Allein hier gieng es mir gantz anderst / denn / als ich sie nur das erste mahl gesehen / wurde ich gantz entzücket über dem Glantze ihrer übermäßigen Schönheit / ich fühlete in meinem Hertzen eine mir / vor diesem gar ungewohnete und unbekante Regung / und wuste selbst nicht / wie mir war: Teutsch zu sagen / ich war gantz entzündet / und erfuhr also / daß die Meynung jenes Cornici nicht ungereimt sey / wenn er spricht: Parè à me, che amore sia simile al fuoco, che postovi sopra Zolfo, ò altra fetida cosa, ammorba l'huomo, & gli leva il cerbello: Es deucht mich / die Liebe sey gleich einem Feuer / welches auff Schwefel oder ander stinckend Ding geleget / den Menschen kranck macht / und ihm den Verstand benimmet. Denn ich war verà kranck / und mein Verstand verworren. Wenn ich damahls etwas kluges hätte reden sollen / würde meine Schwachheit ohne Zweiffel dadurch seyn entdecket worden.

den. Nachdem diese Schönheit mir wieder aus den Augen kam / blieb ihr Bildniß so lebhafft in meinem Gedächtniß/daß es kein Mahler besser abmahlen hätte können. Ich gieng in meine Kammer/mich daselbst ein wenig zuerholen: Ich fassete alle meine Sinne zusammen/um zuberathschlagen/wie ich mich dieses Affectes entschütten könte / allein ich funde nichts tüchtiges noch zulängliches. Nella guerra d' Amor, sagte ich zu mir selber/ chi fugge, vince: Wer in dem Krieg der Liebe fliehet/der überwindet. Darum fliehe/ Battale, fliehe/ meide diese Schöne/und entschlage dich ihrer: schaue sie nicht mehr an/so wirst du genesen. Allein/wohin soll ich fliehen / gedachte ich hinwiederum/ weil mich ihr Bildniß/welches meinem Gemüthe leibhafftig eingepräget ist / doch aller Orten begleiten wird. Mir fielen des Ovidii Verse ein:

Otia si tollas, periere Cupidinis arcus:
Contemptæq; jacent & sine luce faces.

Wenn du den Müßiggang vermeidest mit Bemühen/
So muß die Liebe bald mit Sack und Pack abziehen.

Dieses hielt ich für das beste Mittel/nahm mir derowegen vor/etwas nachdenckliches und ingenio-

genioſes zu ſchreiben. Ich erwehlte zu einer Materie die Chordoſophiam, als eine ſubtile und wenigen recht bekante Wiſſenſchafft. Da ich aber das Pappier zuſammen gehefftet/ die Feder in die Hand genoñen/ und zu ſchreiben anfieng/ war ich ſo verworren/ daß ich/ in Gedancken gantz entzücket/ an Statt des Titels/ ſo ich zu meinem Buche machen wolte/ den Nahmen LAURETTA hin mahlete. Da ich wieder zu mir ſelber kam/ uñ ſahe/ wie ſchön ich/ meinem Vorſatze nach/ mein Buch angefangen hatte/ wurde ich auff mich ſelbſt zornig/ ſchmiß die Feder weg/ und zerriß das Pappier auff kleine Stücke. Gleich darauff war mir zu Muthe/ als wenn ich eine Tod-Sünde begangen hätte/ indem ich den Nahmen Lauretta zerriſſen: Laſe derowegen die Stücklein auf/ und fand dieſen ſchönen Nahmen noch gantz/ welchen ich wohl hundert mal küſſete. Dergleichen närriſche Poſſen begieng ich noch mehr: Befand alſo in der Warheit/ daß ein junger recht verliebter Menſch nicht wohl bey Sinnen ſey. Ich bemühete mich zwar auff das äuſſerſte/ dieſe meine Thorheiten zu unterlaſſen: Allein/ es war alles vergebens; Lauretta war der einige Gegenwurff meiner Begierden. Wenn ich wachte/ ſo gedachte ich an

ſie;

sie; wenn ich schlieff/ so träumete mir von ihr. Es ist wahr/ was Claudianus saget:

- - Mens humana qvod optat
Cum vigilat sperans, per somnum cernit id ipsum.

Das/ was der Mensch verlangt/ und wünschet/ wenn er wacht/
Wird ihme/ wenn er schläfft/ im Traume vorgebracht.

Nachdem ich nun sahe/ daß es mir unmöglich war/ die schöne Lauretta aus dem Sinn und Gedancken zu bringen/ resolvirte ich mich/ alle meine Mühe dahin anzuwenden/ wie ich sie zu einer Gegen-Liebe bewegen möchte; und so ich dieselbe erlanget haben würde/ sie zu heyrathen/ worzu ich den Consens meines gnädigen Herrn leicht auszubitten hoffete/ weil ich sehr wohl bey ihm stunde. Weil ich aber/ diesen Vorsatz werckstellig zu machen/ wenig Gelegenheit hatte; angesehen Lauretta nirgend anzutreffen war/ als im Frauenzimmer/ dahin ich nicht kommen dorffte/ und bey der Tafel/ da ich auch nicht mit ihr reden kunte: Als wolte ich meine Buhlerey recht von vorne anfangen/ und ihr mit verliebten Liedern und Minen meine Liebe entdecken: Worzu mir meine Laute behülflich seyn muste/ auff welcher ich/ wenn der Herr Oberste speisete/ zu spielen/ und darein

zu

zu singen pflegte. Das erste Lied/ das ich in meine Laute sang/ war dieses:

Qvanto val e qvanto può
Bella bocca di cinabro,
S' à goder d' un vago labro
Giove in Cigno si cangiò?
Bella bocca di cinabro
Qvanto val e qvanto può?

2.

Che non opra e che non fà
Il candor di vago fronte,
S' al gran nume d' Acheronte
Fè prigion di sua beltà!
Il candor di vago fronte
Che non opra e che non fà?

Was kan und vermag doch nicht
Schöner Lippen Purpur-Prangen/
Wenn sich/ selbe zu erlangen/
Zeus in Schwan-Gestalt einricht!
Schöner Lippen Purpur-Prangen
Was kan und vermag es nicht!

2.

Was verricht/ und thut doch nicht
Weisser Stirnen helles Scheinen/
Wenn es Diten selbst ein Greinen
Und Gefängniß zugericht!
Weisser Stirnen helles Scheinen
Was vermag und thut es nicht!

Das

Das andere lautet also:

L' aspro e fiero martire
Che per voi prouo, mi faria morire,
Se non fosse, ch' io sento
Che vi piace, Madonna, il mio tormento;
Onde, per far eterno
Vostro piacer col mio dolor interno,
Fuggo' l morir. O non più udita sorte!
Vivo mi tiene, chi mi da la morte!

Der grausam-grosse Schmertze/
Den ihr mir macht/zerbräche mir das Hertze/
Wenn ich nicht könte sagen/
Daß euch gefielen/ Schönste/ meine Plagen.
Daher/um euren Willen/
Wiewohl in grosser Pein/stets zu erfüllen/
Flieh' ich den Tod. O unerhörtes Wesen!
Die mich dem Tode giebt/ macht mich genesen!

Das dritte war dieses:

Duo begl' occhi, che son neri
Son gl' inferni de gl' amanti,
Che per dar eruci più fieri
Han duo Demoni giranti.

2.

Spero in van le mie fortune

Da pupille cosi oscure:
Che le stelle, che son brune,
Danno influssi di suentúre.

1.

Schwartze Augen schöner Seelen
Seyn die Höll verliebter Sinnen:
Drum/damit sie härter qvälen/
Wohnen zween Irr-Geister drinnen.

2.

Was für Glück kan ich erlernen
Aus so dustern Augen-Ballen?
Weil die Einflüß dunckler Sternen
Allezeit nur wiedrig fallen.

Indem ich diese Lieder in meine Laute sang/ richtete ich meine Augen auff die schöne Lauretta, und machte dabey die verliebtesten Minen/daß ich gäntzlich gläube/ sie habe bald bey dem ersten Liede gemercket/wo mich der Schuh drücke: Denn sie wurde gantz roth/und schlug die Augen unter sich. Bey dem andern Liede schauete sie mich stets an / und gab mir bisweilen/wie ich mir einbildete / einen verliebten Blick. Bey dem dritten winckte sie mir gar deutlich mit den Augen; Wiewohl ich nicht wissen kunte/ob sie mir damit ein Zeichen einer Gegen-Liebe geben / oder ob sie andeuten wollen/ich solte mich nicht allzubloß geben: Massen meine Geberden gar zuverliebt waren/ also/

so/daß auch der Herr Oberste selbst merckte/ daß ich mit der Latte lieffe. Denn da wir hernach allein beysammen waren/sagte er zu mir: Secretario, ihr seyd verliebt. Gnädiger Herr/ antwortete ich/wie können sie das wissen? Ich habe in acht genommen/antwortete er/ daß ihr gar sehr verliebte Minen gegen der Lauretta gemacht/ indem ihr in euere Laute gesungen habt. Ihr Gnaden/sagte ich/es ist meine Weise/daß/wenn ich singe/ ich eine gewisse Person anschaue/und mir die Einbildung mache/ als ob ich in dieselbe verliebt wäre/ damit meine Lieder desto lebhaffter heraus kommen. Das seyn Possen/versetzte er: gestehet es nur/ es hat nichts zubedeuten. Denn wenn ihr Lust habt sie zu heyrathen/ will ich euch behülfflich dazu seyn. Ich bedanckte mich unterthänigst für diese angebotene Gnade/und setzte darzu; ich müste es zwar gestehen/ daß ich der Lauretta nicht gram wäre/wüste aber nicht/ ob ich ihr anstehen möchte/sintemahl ich niemahls einige Gelegenheit mit ihr zureden gehabt. Darzu/ sagte er/will ich euch ehestens Gelegenheit machen. Es stunde hierauff nicht lange an/ da wurde Lauretta gen Pavia geschicket/ daselbst Confect einzukauffen/und ich wurde ihr zu einem Geleits-Mann zugegeben. Wir fuhren miteinander in einer Carete, welches

mir eine solche Freude verursachte/daß ich eine lange Weile gantz entzücket bey ihr sasse/ und nicht wuste/wie mir geschahe. Nachdem ich mich aber ein wenig ermuntert/fieng ich allerhand Discurse an/ und befand sie darinnen so annehmlich/daß ich mich höchlich darüber verwundern muste. Endlich kamen wir auf verliebte Sachen/und gab ich ihr meine Liebe erstlich gantz dunckel/ hernach aber immer je länger je deutlicher zuverstehen/brachte es auch so weit/daß sie mir die Ehe zusagte: Worauff ich ihr einen Demant-Ring/und sie mir dargegen einen mit einem schönem Rubin verehrete. Dieses war die allerannehmlichste Reise/die ich die Zeit meines Lebens verrichtet habe. Ich bildete mir ein/ich wäre nun der allerglückseeligste Mensch auff Erden. Ich mag nichts weiter davon reden; denn sie können sich leicht selbst einbilden/mit was für Annehmlichkeiten wir einander den Weg verkürtzet haben. So bald wir zu Hause angelanget/ erzehlete ich meinem Gnädigen Herrn/ wie weit ich es in meiner Buhlschafft gebracht/und bat um gnädigen Consens, sie/die Laurette, zu heyrathen. Er war willig darzu/bestimmete auch die Zeit/wenn unsere Hochzeit seyn solte/ nemlich nach vier Wochen.

Das

Das XLVII. Capitel.

Unglückliche Reise.

DJese kurtze Zeit hatte ich mir bey meinem Gnädigen Herrn deswegen ausgebeten/weil mir das Italiänische Sprich-Wort im Sinne lag: Il pesce si vuol mangiar, quand' egli è fresco: Der Fisch will gegessen seyn/weil er noch frisch ist; und das Teutsche: Man muß schmieden/weil das Eisen heiß ist. Denn Non è la peggior cosa ne trattati de' matrimonii, che le dilationi, poiche per esse infiniti sene guastano: Es ist keine schlimmere Sache in Heyrath-Sachen/ als der Auffzug/ dieweil durch denselben sich sehr viel gar zerschlagen. Ich vermeynete nun/ ich hätte meine Sachen gar klüglich angestellet/und es könte mir unmöglich fehlen: zumal ich auch meine Liebste mit den möglichsten Liebes-Bezeigungen unterhielte/und sie mir dadurch ie länger ie mehr gewogen machte. Aber ach Jammer! Non val sapere à chi hà fortuna contra: Es hilfft kein klug seyn demjenigen/dem das Glück zuwider ist. Denn nach vierzehen Tagen bekam mein Herr Briefe von Neapolis von seinem Schwager in gewissen Angelegenheiten/welche keinen Verzug

litten; Daher sagte er zu mir: Secretario, ihr müst nach Neapolis zu meinem Schwager reisen. Es ist mir zwar leyd/ daß euere Hochzeit deswegen auffgeschoben werden soll/ allein ich kan es nicht ändern/ weil mir gar zu viel daran gelegen ist: so bald ihr werdet wieder kommen/ soll sie vor sich gehen. Diese Worte klungen in meinen Ohren viel grausamer/ als ein hefftiger Donnerschlag/ doch muste ich zu frieden seyn/ weil ich wohl wuste/ daß GOttes Gewalt und Herren-Geschäffte vor alles gehen. Darum stellete ich mich gantz willig zu thun/ was ich thun muste. Ich machte mich gefast zur Reise/ und trat selbige folgenden Morgen in aller Frühe an. Da ich von meiner schönen Lauretta Abschied nahm/ war es/ als wenn unsere Leiber zusammen geleimet wären/ so schwerlich kunten wir von einander gebracht werden. Das letzte Gehab-dich-wohl geschahe mehr mit Thränen und Seuffzen/ als mit Worten/ gleich als wenn uns das bevorstehende Unglück geahnet hätte. Doch muste es endlich geschieden seyn. Ich reisete numehr in tieffester Traurigkeit nach Genua, daselbst setzte ich mich auff ein Schiff/ und fuhr mit dem besten Winde nach Neapolis. Daselbst verrichtete ich meines Herrn Geschäffte mit gutem Glücke und in höchster Eyle. Chi hà amore

more in seno, hà l'ale a' piedi: Wer die Liebe im Hertzen hat/ hat Flügel an den Füssen. Bey mir traff dieses rechtschaffen ein/ denn ich war hurtig in allen meinen Sachen/ nur damit ich meine geliebteste Laurett a desto eher wieder sehen möchte. Nachdem ich alles wohl ausgerichtet hatte/ düngete ich mich auff ein Genuesisches Kauffmanns-Schiff/ und fuhr mit Freuden aus dem Hafen. Wir segelten erstlich bey dem Vorgebürge Pausilipi, hernach bey der Insul Nisita vorbey. Wir sahen ferner das Misenische Vor-Gebürge/und die Insul Prochyta. Gleich darauff näherten wir der Insul Ischya, welche mit ungeheuern Klippen umgeben ist. Hier wurde uns der Wind contrar, daß wir laviren musten. Die Nacht war sehr finster/welches uns eine Furcht einjagte/ welche aber verdoppelt wurde/als der Tag anbrach: Denn da sahen wir zween Frantzösische Caper gerad auf uns ankommen / welche uns nicht allein die Segel zu streichen zwungen/ sondern auch/da sie höreten/daß wir von Neapolis kamen/und nach Genua wolten/ von uns begehrten / wir solten ihnen das Schiff übergeben/oder sie wolten es mit Gewalt bezwingen. Unser Patron ließ ihnen sagen: Er hätte einen Paß von seinem Hertzog/ und weil sie/ die Genueser/mit

dem König von Franckreich in keinen Krieg verwickelt wären/ als bäte er/ sie möchten uns passir lassen. Allein dieses halff nichts/ sondern/ eye wir uns vorsahen/ waren sie uns am Port/ und wolten uns/ im Fall wir uns nicht gutwillig ergeben wolten/ mit Gewalt wegnehmen: denn/ sagten sie/ ob wir gleich Genueser wären/ so hätten wir doch Spanische Güter geladen.

Unser Schiff war weder mit Soldaten noch gnugsamen Stücken versehen/ wolten wir nun nicht unser Leben in Gefahr setzen/ so musten wir uns ergeben. Darauff wurden wir recta nach Marsilien gebracht. Hier wurden wir in Arrest geleget/ und einem jedem nachdem er examiniret worden/ deutete man an/ wie viel er Ranzon zahlen solte. Von mir forderten sie zweyhundert Ducaten. Ich wandte dagegen ein/ ich wär nur ein Passaggiero, sonst aber/ meiner Profession nach/ ein Musicant, könte also unmöglich so viel aufbringen. Sie aber sagten dargegen: Im Fall ich mich nicht ranzoniren könte/ wolten sie mich auff die Galeen schmieden lassen. Ich war also in grossen Aengsten/ und wuste nicht/ was ich anfangen solte. Zu meinem Glücke aber kamen etliche Venetianische Kauff-Leute zu uns/ unter welchen einer war/ welcher sich

vor

vor diesem eine Zeitlang in Wien auffgehalten. Dieser/als ich ihm meinen elenden Zustand erzehlete / erbote sich freywillig mir/ im Fall ich vor hundert Cronen loß kommen könte/selbige vorzustrecken: diese solte ich ihm entweder in Venedig oder in Wien / da er seine Diener hätte/wieder zustellen. Ich bedanckte mich für das gute Erbieten/ und bat ihn/ er wolte mit dem Schiff-Capitain,dem ich zu Theil worden/ tractiren/ und sich bemühen/ mich loß zu machen: Ich wolte ihm diejenige Summa/welche er für mich auslegen würde/ mit guten Danck wieder zustellen. Dieses that er redlich/und brachte mich endlich für hundert und funffzig Cronen loß; wiewohl es ziemlich langweilig damit zugienge / indem er sich nicht gar zu eiferig meiner annehmen dorffte / aus Beysorge/der Caper möchte sonst von der geforderten Summe nicht viel fallen lassen. Darauf nahm er mich zu sich in sein Logis, versorgte mich mit Essen und Trincken / und ließ mich wieder neu kleiden. Ich schrieb nun an meinem Herrn/berichtete ihn von meinem Zustande/und bat ihn / er möchte mir/weil ich in seinen Diensten gefangen worden/die Ranzon, nebst einem Zehr-Gelde übermachen. Allein à nave rotta ogni vento è contrario: Einem unglückseeligen Menschen gehet

gehet alles wiederig. Denn meine Briefe kamen nicht zu recht/sondern wurden/ ich weiß nicht/ durch was für einen Zufall/verlohren. Da ich nach langen Harren sahe/ daß ich weder Geld/noch Briefe bekam/ wurde ich gantz melancholisch/und kriegte darüber noch ein hitziges Fieber/ welches mich kaum nach acht Wochen verließ. Signor Francesco, der Kauffmann/ließ mich wohl warten/ und gab mir Vertröstung/daß / wo ich nur wieder gesund werden würde/er mich selbst mit nach Venedig nehmen wolte: Maassen er ehestens eines von seinen Schiffen erwartete: Dieser Trost half viel zu meiner Genesung / maassen ich mir die Freude/ so ich haben würde/ wenn ich meine Lauretta wieder zusehen bekäme/ so fest einbildete/ daß ich derselben fast würcklich genosse. Ich war nun schon über ein Jahr aussen gewesen/als das sehnlich-verlangte Schiff ankame. Nachdem nun dasselbe entladen/und mit andern Gütern beladen war/begaben wir uns in dasselbige/und fuhren mit gutem Glücke davon. Es fehlete aber nicht viel/daß wir nicht den Algirischen See-Räubern in die Hände fielen. Denn als wir in dem Sicilianischen Meer segelten/und nun nicht ferne von dem Adriatischen waren/sahen

wir

wir derselben fünffe hinter uns herkommen: Weil wir aber sehr guten Wind/ alle Segel auffgespannet/ und über dieses auch einen sehr grossen Vorsprung hatten/ musten sie endlich von uns ablassen. Wir kamen also glücklich gen Ancona, allwo wir in den Hafen einlieffen/ und etliche Tage stille lagen/ sintemal mein Patron hier etliche Güter abladen ließ. Nachdem er nun seine Geschäffte verrichtet/ giengen wir wieder zu Segel/ und langeten endlich mit grossen Freuden zu Venedig an.

Das XLVIII. Capitel/

Traurige Wiederkunfft.

WEil mein Patron mir sehr viel Gutthaten erwiesen/ wolte ich nicht undanckbar seyn/ sondern so lang in Venedig verziehen/ bis ich ihn contentiret hätte. Dannenhero schrieb ich auff der Post an meinen Herrn/ erzehlete alles/ wie es mir bishero ergangen/ bat um Geld/ damit ich meinen Patron bezahlen könte/ und erhielte von ihm einen Wechsel-Brief auff zweyhundert Zechini, denn so viel hatte ich verlanget. Da ich diese von demjenigen Kauffmann/ an welchen der Wechsel-Brieff lautete/ bekam/ zahlte ich

te ich meinem Patron die vorgestreckte hundert und funffzig Cronen / wolte auch die Kost bezahlen/allein er war so gutthätig / daß er davor nichts haben wolte. Darauff nahm ich / nach vielfältiger hertzlicher Danckſagung / Abschied von ihm / und reiſete auff der Post nach Milano, und von dar gen Pavia. Zu Pavia traff ich unvermuthet den Barattino an/welcher sich sehr verwunderte/daß er mich lebendig sähe. Signor Battalo, sagte er / seyd ihr es / oder ist es euer Geist? Denn man hat ja vorgegeben / ihr wäret/ mit samt euerm Schiffe/zu Grunde gegangen. Ist es möglich/daß ihr aus dem Schiff-Bruche entrunnen seyd? Ich antwortete: Mein lieber Barattino, ich weiß von keinem Schiff-Bruche/ aber wohl / daß unser Schiff von denen Frantzösischen Capern weggenommen worden. Seyd ihr noch bey meines gnädigen Herrn Hof-Schneider? Nein/ antwortete er/ ich bin schon vor einem halben Jahre weg von ihm / und arbeite anitzo hier in Pavia. Wisst ihr nicht/ fragte ich / wie es um meines gnädigen Herrn Hof zustehet? Wie lebet meine Liebste/die Lauretta? Lauretta, antwortete er/ist nicht mehr euere Liebste / denn sie hat den Stall-Meister geheyrathet. Diese

Rede

Rede erschreckte mich mehr / als ein Blitz; ermunterte mich iedennoch wieder / und sagte: Wisset ihr auch dieses gewiß? Ja/sagte er/die Hochzeit ist etwan vor sechs Wochen gewesen/ und mein Werck-Geselle hat helffen die Braut-Kleider machen. Diese Rede brachte mich fast zu gäntzlicher Verzweiffelung/darum verließ ich den Barattino, gieng aus der Stadt in das Feld/ daselbst schüttete ich alle Thorheiten aus/ die Verzweiffelte pflegen. Ich verfluchte die Frantzösischen Caper tausendmal: Ich hielte mich nun für den allerunglückseligsten Menschen auff Erden: Bald wolte ich mich selbst entleiben: Bald nahm ich mir für/ den Stall-Meister niederzustossen: Bald klagte ich die Meineydigkeit der Lauretta an. Treulose Lauretta, sagte ich/ ist das die Treu/ die du mir geschworen? Ist das der Lohn/ den du mir für meine auffrichtige Liebe giebest? Seyn dieses die Früchte deiner schönen Beständigkeit / die du mir mit so inbrünstig-verliebten Worten verheissen? Chi crede in donna, fra tutti i pazzi merita corona: Wer sich auff ein Weibes-Bild verläst/ der verdienet unter allen Narren die Crone. Gleich darauff schlug ich wieder in mich/ und sagte: Solte auch

wohl

wohl eine so schöne Seele / als die deinige ist / sich mit solcher Falschheit und Untreu haben besudeln können? Solte nicht vielmehr das Gerücht von meinem Tode / und die Schmeichel-Worte des Stall-Meisters / dich zu solcher Extremität verleitet haben? Wie wäre es / wenn mein Herr selbst dich zu solcher Heyrath verleitet hätte? Ja kan ich auch wohl den Stall-Meister selbst verdencken / daß er sich durch deine unvergleichliche Schönheit hat überwinden lassen?

Mit diesen und dergleichen Thorheiten bracht ich den Abend heran / und sahe nunmehr wohl / daß ich mich wieder in die Stadt begeben / oder auff dem Felde bleiben müste. Darumb gieng ich wieder hinein / und in mein Wirths-Haus: Ich speisete in lauter verzweifelten Gedancken / und kan mit Warheit sagen / daß ich nicht weiß / wie es mir geschmecket habe. Ich legte mich hernach zu Bette / that aber kein Auge zu: Das Bildniß der Englischen Lauretta schwebete stets vor meinen Augen. Den folgenden Tag frühe ritte ich nach Ticiniano. Um den Mittag kam ich dahin. Mein Herr sasse gleich über der Tafel: So bald ich vom Pferde abgestiegen war / gieng ich rectà auff die Tafel-Stube zu / und

trat

trat hinein. Lauretta hatte mich kaum erblicket/ da wichen die schönen Rosen von ihren zarten Wangen / die Laqvayen sprangen hinzu/hielten sie/daß sie nicht gar vom Schemmel fiele/die Kammer-Mägdgen lieffen nach Schlag-Wasser/und die Gnädige Frau bestrieche sie mit Balsam. Ich aber stund als ein Stock/und wuste gleichfalls nicht/wie mir war. Es war gut/ daß der Stall-Meister nicht zu Hause/sondern nach Milano verschicket war; Denn die gäntzliche Verzweiffelung wolte bey mir den Meister spielen: daher ich mich nach ihn umschauete/ des gäntzlichen Vorhabens/ihn zu massacriren. Lauretta wurde endlich wieder zu ihr selber gebracht/ that aber nichts/als weinen/welches mir so erbärmlich vorkam / daß ich die Thränen auch nicht halten kunte / sondern mildiglich fliessen liesse: Wodurch die Gnädige Frau dergestalt zu Mitleyden beweget wurde/daß sie sich ebenfalls in lauter Thränen badete. Lauretta fieng endlich an/und sagte zu mir: Ach! Bartale, ich bin betrogen! Und ich/ antwortete ich / bin unglückseelig. Weiter kunten wir vor lauter Wehmuth nichts reden. Es war niemand in dem gantzen Zimmer / der nicht hierdurch zu Thränen-fliessenden Mitleyden bewe-

beweget wäre worden. Wenn ich daran gedencke/ bricht mir mein Hertz noch/ und kan mich des Weinens nicht enthalten. Hier schwieg Battalus eine Weile stille/ nahm sein Schnup-Tuch heraus/und wischte die Augen: Welches dermassen erbärmlich aussahe/ daß die beyden Frauen/ und ich selbst unmöglich die Thränen verbergen kunten. Nachdem sich Battalus wieder erholet/ fuhr er in seiner Erzehlung also fort: Da mein Herr diesen jämmerlichen und betrübten Zustand sahe/ und sich vielleicht besorgete/es möchte kein Ende nehmen/nahm er mich bey dem Arm/ und sagte: Secretario, kommt mit mir: Das Unglück und euer vermeinter Tod ist hieran Ursach. Er führete mich in ein ander Zimmer/daselbst sagte er: Mein lieber Battale, es ist mir leyd/daß ihr in dieses Unglück gerathen seyd. Was will man aber thun? Es ist geschehen. Lauretta ist euch nicht untreu worden/ sondern hat/ nachdem sie berichtet worden/ daß ihr mit samt euerm Schiffe zu Grunde gegangen wäret/ euern vermeinten Tod so sehr beweinet/als sehr sie itzt ihre gethane Heyrath bejammert. Sie ist von meiner Gemahlin/den Stall-Meister zu heyrathen/ bereedet worden: welches nicht geschehen wäre/

wenn

wenn wir gewust/ daß ihr noch am Leben wäret. Darum gebt euch in Gedult/ weil doch diese Sache nicht mehr zu ändern stehet. Ich mochte hierauff nichts antworten; weil ich besorgte/ die Thränen möchten mir die Worte hemmen: Erzehlete aber meine Verrichtung mit kurtzen Worten. Mein Herr sagte: Das weiß ich schon alles: Maassen mein Schwager mich gnugsam davon unterrichtet/bin auch deswegen wohl mit euch zufrieden: Allein daß ihr die Rück-Reise zu Wasser habt verrichten wollen/ das gefället mir nicht: Angesehen derjenige närrisch handelt/ der sich auff das Wasser begiebt/ wenn er zu Lande reisen kan. Ihr habt euch damit am meisten geschadet: Darum müst ihr auch mit euren Unglücke zufrieden seyn.

Gnädiger Herr/antwortete ich/ daß ich zu Wasser habe reisen wollen/ ist deswegen geschehen/ weil ich verhoffet/ dergestalt desto geschwinder wieder nach Hause zu gelangen: welche Hoffnung mich verblendet/ daß ich die Gefahr/ in welche ich gerathen/ nicht betrachten noch vorher sehen können. Gestehe zwar gerne/daß ich klüger gehandelt/wenn ich meine Reise über Land verrichtet hätte: Allein/erinnern sich ihre Gnaden nicht/ daß

sie

sie offt zu sagen pflegen: Quando le stelle s'accordano alla ruina di alcuno, alla prima gli togliono la prudenza: Wenn die Sterne zu dem Untergang oder Unglück eines Menschen zusammen stimmen/ so benehmen sie erstlich demselben den Verstand. Ich will zwar das Unglück/ so mir wiederfahren/ gedultig tragen: Wenn ich mich aber eines noch grössern besorge/ was ich hier bliebe; Als will euer Gnaden ich unterthänigst gebethen haben/ sie wollen mich zu dimittiren/ und mir meinen Abschied zu ertheilen/ gnädig geruhen. Wie so? sprach mein Herr/ was habt ihr euch für eines grössern Unglückes zu besorgen? Gnädiger Herr/ antwortete ich/ sie können leicht selbst bey sich hoch-vernünfftig ermessen/ daß ich/ als ein verzweiffelt-Verliebter (ich muß es gestehen/ es ist wahr!) den Stall-Meister/ der mir meine Liebste weggenommen/ ohne Verdruß und Grimmm nicht anschauen kan: und vielleicht wird er mich ohne Eiffer gleichfalls nicht vor sich sehen können; zumal/ wenn er mercken solte/ daß Lauretta mir noch nicht gram wäre. Daher ist zu besorgen/ daß wir einander/ bey gegebener Gelegenheit/ die Hälse brechen möchten. Um/ solches Unglück nun zu ver-

verhüten / werden Ihr Gnaden verständig handeln / wenn sie mich in Gnaden dimittiren / und ich werde wohl thun / wenn ich mich weit von hier weg begebe / damit ich die Gelegenheit / Unglück anzurichten / in der Zeit vermeiden möge. Mein Herr bedachte sich ein wenig / sagte aber hernach: Bartale, wiewohl ich euch nicht gerne von mir lasse / doch damit man / wenn etwan ein Unglück aus euerer Anwesenheit entstehen solte / mir solches nicht beymessen könne; so solt ihr euere Dimission haben. Last jemand euern Abschied schreiben / ich will denselben besiegeln / und unterschreiben: Hernach ziehet in GOttes Nahmen hin / wohin ihr wollet. Ich bedanckte mich unterthänigst für diese Gnade / ließ einen Cancellisten meinen Abschied schreiben / brachte denselben meinem Herrn / welcher ihn unterschrieb / und sein Siegel darauff drückte. Nach der Abend-Mahlzeit schickte ich einen Knaben zu der Lauretta, ließ sie fragen / ob sie leyden könte / daß ich Abschied von ihr nehmen möchte; weil ich nunmehr meine Dimission hätte / und Morgens in aller Frühe davon ziehen wolte? Sie ließ mir sagen / wenn es mir beliebete / möchte ich nach neun Uhr (unsern Seiger nach) zu ihr kommen. Ich versäumete diese Zeit nicht /

sondern stellete mich ein. Ich funde sie in ih
renZimmer gantz alleine: Sie hatte ein Schnup
Tuch in der Hand / und wischte mit demselbe
ihre Thränen ab. So bald ich zu ihr kam / fie
ich vor ihr nieder auff die Knie / und küssete ihr
Schnee-weisse Hände mit so inbrünstige
Weichmüthigkeit / daß dieselben von meine
Thränen gebadet wurden. Schönste Lau
retta, sagte ich endlich zu ihr / um euch in eu
erer Vergnügung nicht zu verstören / nehm
ich in höchster Traurigkeit Abschied von euch
GOtt erhalte euch lange Zeit gesund / un
geb euch alles / was ihr euch selbst wünsche
möget. Lasset euch mein Gedächtniß nich
unangenehm seyn / und gedencket / daß eue
Battalus zwar unglücklich / doch niemahl
untreu gewesen. Sie kunte mir vor Wei
nen eine gute Weile nicht antworten / son
dern fiel mir um den Hals / und küssete mich
tausendmal. Endlich erholete sie sich doch
und sprach: GOtt ist mein Zeuge / daß ich a
alle diesem Unglück keine Schuld habe. Ich
habe euern vermeinten Untergang vo
Grund meiner Seelen betrauret / war auch
gäntzlich entschlossen / mich in ein Kloster zu be
geben / wenn nicht meine Gnädige Fr
mich zu dieser unglücklichen Heyrath r

gezwungen / als überredet hätte. Reiset wohl! Lasset euch mein Andencken gleichfalls lieb seyn/ und gedencket/ daß euere Lauretta mehr unglücklich / als untreu und unbeständig zu nennen sey. Wenn ihr an einen Ort kommet / da ihr euer Verbleibens haben könnt/so schreibet mir/ oder/wo ihr Bedencken habt/an eine Ehe-Frau zuschreiben / so schreibet zum wenigsten an den gnädigen Herrn / von dem werde ich euern Zustand leicht erfahren können. Damit nahm ich mit einem hertzlichen Kuß den letzten Abschied / und verfügte mich in meine Kammer/so voll Jammer und Wehmuth / daß ich auch dafür keinen Schlaff in meine Augen bringen kunte. Den folgenden Morgen nahm ich von der gnädigen Herrschafft und allen guten Freunden und Bekannten Abschied / setzte mich auf ein Pferd / welches mir der gnädige Herr verehret hatte/ und ritte voller Betrübniß gen Milano.

(o)

Das XLIX. Capitel.

Sterz-Wurm.

HJer kehrete ich ein in dem Gast-Hofe zu den drey Königen/in welchen ich einen Artzt / welcher sich einen Oculisten / Stein- und Bruch-Schneider rühmete / antraffe; Er machte sich mit mir bekannt / und da ich ihm/auff Befragung/sagte / daß ich ein Musicant, und Willens wäre / in Teutschland zureisen / sprach er; er wäre auch Willens sich in Teutschland zubegeben / darinnen sein Glücke zuversuchen; Wenn ich Lust hätte/mich bey ihm aufzuhalten / und ihm mit meiner Music und sonsten bedienet zu seyn / wolte er mich mit nehmen / so könte ich ohn alle Unkosten wieder in Teutschland kommen / und noch darzu ein Stück Geld verdienen. Mein gewöhnlicher Vorwitz machte / daß ich dieses eingieng / und ihm versprach / ein halbes Jahr mit ihm zu reisen / und nicht allein bey seinen Comœdien zu musiciren, sondern auch selbst mit zu agiren, auch alles zu thun / was ich würde können / und mir anständig wäre. Davor versprach er

mir

mir wochentlich einen Thaler / nebst freyer Kost. Wir vagirten hierauff noch eine Weile in Welschland herum / und hatten guten Abgang. Darzu hatte ich mir in Meyland eine Laute und eine Harffe gekaufft. Mein Pferd aber verhandelte ich diesem meinem Herrn selbst/ und bekam gut baar Geld dafür. Es war zwar wahr/ daß er ein guter approbirter Oculist, Stein- und Bruch-Schneider war: Allein / er unterstunde sich auch innerliche Curen zu thun/ und alle Kranckheiten und Gebrechen/ wie sie ihm vorkamen / zuheilen / ob er gleich manchmahl derselben Beschaffenheit nicht wuste. Vielmahl glückte es ihm / und er bekam dadurch einen sonderbahren Ruhm: Vielmahl aber musten die Patienten Haar lassen / und halff die Cur ihnen nicht / so halff sie doch meinem Herrn / wenn er sein paar Geld davor einstrieche. Einmahl kam ein Schäfer-Knecht zu uns / und traff den Ciarletto, welcher unser Pickelhering war/ an: Zu diesem sagte er: Herr/ich wolte gerne zum Herrn Dottor. Was wolt ihr/ fragte Ciarletto, bey ihm? Herr/antwortete der Schäfer-Knecht / ich habe einen Gebrechen / ich weiß es nicht / was es für ein

Gebrechen ist. Ich bin so verdrossen zu allen / und / wenn ich den Schafen nachlauffen will / so kan ich nicht fort kommen / muß keuchen / und werde gantz müde. Wenn mir der Herr Doctor helffen könte / ich wolte ihm gerne etliche Thaler geben. Ha / ha / sagte Ciarletto, ich weiß schon / was euch fehlet: Ihr habt den Stertz-Wurm. Verziehet ein wenig / ich will euch bey meinem Herrn anmelden. Ciarletto gieng hierauff zu unserm Patron, und sagte: Herr Doctor, es ist ein närrischer Kerl draussen / der hat die faule Kranckheit: will gerne von euch curirt seyn. Ich habe gesaget / er hätte den Stertz-Wurm: Wenn es euch beliebet / könnt ihr dem Narren die Kolbe lausen / es könte nicht schaden / wenn er gleich etliche Thaler für die Cur bezahlete. Mein Patron lachte darüber / und sagte / er solte ihn herein lassen. Ciarletto holete den Schäfer-Knecht / welcher ihn angesprochen und gebeten / er solte bey dem Herrn Doctor für ihn reden: denn er wäre blöd / und könte mit vornehmen Leuten nicht umbgehen. Darauff brachte Ciarletto des Schäfer-Knechts Worte an / und sagte: Hochgelahrter und Kunsterer-

erfahrner Herr Doctor, dieser Mensch hat den Stertz-Wurm/und bittet Euer Excellenz wolle ihn curiren / er will ihnen gerne ihre Mühe bezahlen / doch bittet er/ Euer Excellenz wolte es fein gnädig machen / weil er ein armer Kerl ist/ und nicht viel zum Besten hat. Unser Herr Doctor fragte den albern Schöps/ mit einer sonderbahren Grandezza, wo er her wäre / und wie lange er diese Schwachheit gehabt? Herr Dottor, sagte der Patient, ich bin aus dem Dorfe Tramin, wo der gute Wein wächst / diene aber anitzo zu Villania. Ich habe vor diesem lauffen können/ wie der Wind; bin aber schon zwey Jahr gantz verdrossen / und kan gar übel lauffen; weiß nicht / was mir fehlet. Der Doctor sagte: Mein Freund / ihr habt den Stertz-Wurm / und kan euch nicht geholffen werden / ihr lasset ihn denn schneiden. Es stehet gar gefährlich mit euch: Denn dieser Wurm wächset täglich / und wird endlich wenn er nicht durch den Schnitt curiret wird / so lang / daß er von den Waden an/ bis an das Hertz reichet / alsdann ist kein Rath mehr / und der Patient muß ohne alle Hülffe sterben. Der Schäfer-Knecht er

starrete gantz über diesen Discurs, bat den Ciarletto, er wolte doch den Herrn Doctor fragen / was er für die Cur verlangte. Ciarletto that es / und bekam zur Antwort; es wäre eine gefährliche Sache um diesen Wurm / doch wolte er ihn zu schneiden sich unterstehen / könte aber weniger nicht nehmen / als zwantzig Thaler. Der Schäfer-Knecht zog den Ciarletto auf die Seite / und sagte: Herr / ich habe in meinem Vermögen nicht mehr als zehen Thaler / diese will ich dran wagen / daß mir geholffen werde: Seyd gebeten / helfft mir ein gut Wort verleihen / daß sie der Herr Doctor nimmt. Ciarletto tractirte nun ferner mit dem Herrn Doctor, und brachte die Sache so weit / daß er endlich wiewohl es gar hart hielte / die zehen Thaler nahm. Damit muste der Schäfer-Knecht sich gleich in ein Bette legen; der Herr Doctor gab ihm eine vermeinte Hertzens-Stärckung ein / und befahl ihm / er solte sich nicht erkälten / biß Morgens frühe / da er die Cur vornehmen wolte. Dieses aber geschahe / meines Erachtens / damit der arme Kerl mit niemand reden könte / der ihm vielleicht die Cur widerrathen möchte.

Den

Den folgenden Morgen wurde der Patient auff ein Bret gebunden / dergestalt / daß er auff dem Bauche lag: Der Doctor that einen Schnitt durch den rechten Waden / hatte einen frischen Ochsen-Ziemer zur Hand / den zog er durch den Schnitt / wieß selbigen dem Patienten / und sagte / da sehet ihr / was das für ein grausamer Wurm ist / ihr habt hohe Zeit gehabt / sonst wär es mit euch gethan gewesen. Er verband hierauff den Schaden / und heilete ihn in kurtzer Zeit zu. Was thut die Einbildung nicht? Da der Mensch geheilet war / gläubte er gäntzlich / er wäre nun wieder hurtig und gesund; brachte auch / da wir zu Botzen waren / ein Lamm / und verehrete es meinem Herrn / aus Danckbarkeit für die glücklich-verrichtete Cur. Ich habe mich über den Narren fast bucklicht gelacht / daß er so alber gewesen / und noch eine Verehrung gethan / für den Betrug / so mein Herr an ihm ausgeübet hat. Wir reiseten nach diesem nach Brixen / Inspruck und ferner in Beyerland. Wir agirten aller Orten schöne Comœdien, und brachten dadurch das Volck zusammen / dem hernach mein Herr so viel vorzuschwatzen wuste /

daß seine Artzeneyen reissend abgiengen. Da wir nach Grunau kamen / war mein halbes Jahr / und ich nahm Abschied von meinem Herrn / welcher einen vagirenden Studenten / der auch auff Instrumenten kunte / an meine Stelle annahm.

Das L. Capitel/

ist das letzte.

VOn Grunau reisete ich gen Tumerasia / da mich Herr Blasius bat / ich möchte auff des Herrn Cotali Hochzeit aufftwarten helffen / welches ich auch gethan / und hernach gar mit nach Wurmfeld gezogen bin. Nachdem ich aber daselbst Organist worden / schrieb ich an meinen Obersten / und berichtete ihn von meinem Zustande: Erhielte auch Antwort / und verstunde daraus / daß der Stall-Meister gefährlich kranck läge / Lauretta aber zwar gesund / doch mehrentheils

theils gantz melancholisch und traurig wäre. Und so viel hab ich von meinem mehrentheils unglücklichen Lebens-Lauff zu erzehlen gehabt. Frau Piccola sagte: Herr Battalus/ wie wäre es/ wenn der Stall-Meister stürbe/ und Lauretta eine Wittwe würde? Wolte er auch wohl wieder in Italien ziehen/ und sie heyrathen? Davon/ antwortete Battalus/ kan ich nichts sagen/ denn der Stall-Meister ist noch nicht todt. Unsere Reisende fiengen hierauff an/ allerhand lustige Geschichte zu erzehlen/ wormit sie die Zeit verkürtzten/ bis sie gen Wurmfeld kamen. Pancalus machte nun eine Heimführungs-Gasterey/ auff welcher es lustig genug zugienge. Hortensius aber hatte sich mit Jungfer Blandinen so bequemet/ daß er/ acht Tage hernach/

ein

ein öffentliches Verlöbniß mit ihr hielte/ bey welchem auch Pancalus/ Battalus und Cotalus erschienen. Indem sie recht lustig mit einander waren/kam ein Bote von Ticiniano / brachte dem Battalo von seinem gewesenen Herrn Briefe/ nebst einem silbernen Schächtelein. Er eröffnete die Briefe/ lase sie mit einer sonderbahren Bewegung/ und sagte: Ihr Herren und Frauen/ Lauretta ist eine Wittbe/der Stall-Meister ist gestorben / und mein Herr schreibet / wenn ich sie noch verlangete / wolte er sie mir helffen freyen. Hierinnen ist ihr Bildniß. Damit machte er das silberne Schächtelein auff / und wiese dasselbe. Wir verwunderten uns alle über die vortreffliche Schönheit dieses Bildes / und schlossen alle / Battalus würde nun seine

Lau-

Lauretta nicht lassen / sondern unfehlbar wieder in Italien reisen/ und sie ihn antrauen lassen. Battalus tractirte den Boten wohl / und fertigte ihn den folgenden Tag wieder ab. Ich reisete darüber von Wurmfeld weg; weil ein Trauren eingefallen/ habe aber seither erfahren/daß er wieder nach Ticiniano gezogen/und mit seiner Lauretta Hochzeit gehalten. Ob er aber wieder heraus kommen / oder ob er bey seinem Obersten verbleiben werde/ davon hab ich zur Zeit noch keine Nachricht. Hiermit befehle ich den günstigen Leser in GOttes Schutz/ und mache meiner Erzehlung ein

ENDE.

(o)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XX 2/2000